Biographisch... Ehren-Tempel errichtet verstorbenen, um das ...

Franz Joseph Rosenlächer

„Nullum Munus Reipublicæ offerre majus meliusve possumus, quam si doceamus atque erudiamus Juventutem.“

Cicero Liber III. de Divinat.

„Secundum Principes et Episcopos nemo magnificentius meretur de Republica, quam Ludi literarii Magistri, si rudibus adhuc et in quemvis Habitum sequacibus Animis mentem instillent Christo dignam, easque Litteras, quæ semper optimo cuique placuerunt.“

Erasmus Roter. Epist. I. 6.

„Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebt, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender nahmhaft macht. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht.“

J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher.

Zum Denkmahle

innigster Verehrung und schuldigsten Dankes

seiner

Gnädigsten, jeden Keim des Guten,

und hiemit auch die Volksschulen,

wohlwollend schützenden Patronatsherrschaft,

dem

Fürstlich-Gräflichen Hause

Waldburg-Zeil-Trauchburg,

ehrfurchtsvoll geweiht

von

Franz Joseph Rosenlächer.



Anzeige

einiger ausgezeichneten geistlichen Vorstände, die sich schon im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte im Salzburgischen um das Schul- und Erziehungswesen verdient gemacht haben.

Vorbemerkung.

Es wird nicht ausser dem Zwecke und Kreise der vorliegenden Schrift seyn, wenn selbe ihre Blicke auch auf die lange schon verstrichene Vorzeit wirft. — Die Blicke in die Vorzeit sind ohnehin sowohl unterhaltend als belehrend; wir finden darin die mannigfaltigen Gänge, welche die Vorsehung und ihre Werkzeuge einschlugen, um die Menschen ihrem erhabenen Ziele immer näher zu bringen. Mit Freude verweilt der Menschenfreund bei jenen Zeitpunkten, welche auf die Geistes-Cultur auch schon in frühern Perioden einen vorzüglichen Einfluß hatten. War auch in Beziehung auf das Cultur- und Schulwesen in jenen Zeitpunkten noch viele Befangenheit; so ist doch der Kern nicht zu verachten, oder zu übersehen, der in rauhen und

ungeformten Schalen lag. *) Dieser Kern keimte vielmehr zu vielen und edeln Früchten, und Dank haben wir jenen Geist- und Kraftmännern der Vorzeit zu zollen, welche diesen Kern gelegt, oder mehr entwickelt haben.

Dergleichen Kraftmänner weiset auch die Salzburgische Geschichte aus der Vorzeit auf, und zwar vorzüglich aus dem Priesterstande. Die merkwürdigsten derselben sind folgende:

I.

Wolf Dietrich von Raitenau,

vom Jahre 1587 bis 1612 Fürst-Erzbischof von Salzburg.

Dieser talentvolle und kenntnißreiche Fürst schätzte die Geistes-Kultur und ihre Beförderer.

*) Nicht nur ist es dem Zwecke und Kreise dieses biographischen Ehrentempels keineswegs entgegen, auch aus der spätern Vorzeit, und gleichsam von Band zu Band nachträglich, solche Männer in denselben aufzunehmen, welche sich um das deutsche Schulwesen schon damals vorzüglich verdient gemacht haben; sondern vielmehr sey herzlicher Dank gesagt, dem edeln und alles Gute so gerne befördernden Herrn Verfasser und Einsender dieser und noch mehrerer folgenden schönen Beiträge; da dadurch gerade die Wünsche der Herrn Recensenten erfüllt sind, welche dieselbe in dem so gemeinnützigen und trefflichen Köberl'schen Magazine, das von Jahrgang zu Jahrgang immer interessanter wird! — im 5ten Hefte desselben S. 211 Jahrg. 1821 — und dann im 5ten Hefte S. 245 Jahrg. 1822, eben so gegründet als freundschaftlich geäußert haben.

Anmerkung des Herausgebers.

Er sammelte sich eine ansehnliche Bibliothek, machte sich Auszüge aus Büchern, und unterhielt mit dem berühmten Astronomen Tycho Brahe eine gelehrte Korrespondenz. Er vertraute die Edelknaben seines Hofes der Sorge eines erfahrnen Lehrers, Elias Koller, dem er eine ausführliche Vorschrift ertheilte. Am 15ten Hornung 1594 erschien von ihm eine allgemeine deutsche Schulverordnung, worin den Lehrern zur ersten Pflicht gemacht wurde, die Jugend in den vornehmsten Artikeln des heil. katholischen Glaubens fleißig zu unterrichten, und dabei sich des kleinen Katechismus von Petrus Kanisius zu bedienen. Der übrige Unterricht wurde in dieser blos für die Volksschulen erlassenen Verordnung auf das Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt, und die Lehrart der Einsicht und dem Gewissen der Schullehrer überlassen, welche vor ihrer Anstellung obrigkeitlich geprüft seyn mußten. Dieser geistvolle, leider nur zu rasche Fürst-Erzbischof hatte noch andere Entwürfe zum Besten des Schulwesens gemacht. Er kaufte das Spital, und wollte es in ein Seminar für Priester und Schullehrer umwandeln. Auf gleiche Art wurde

von ihm ein anderes Haus zur Bildung der Jugend bestimmt, das sogenannte Kapellhaus.

Unter seinem Nachfolger und Vetter —

II.

Markus Sittikus von Hohenembs,

wurde das Gymnasium, und zwar von der bayerischen Benediktiner-Kongregation eröffnet, und es erschienen zu diesem Zwecke im Jahre 1617 sieben Mitglieder aus besagtem Orden. Ihre Schulen fingen am 6ten November an, wobei sich 147 Studierende einfanden. Unter diesem Erzbischofe kam die zweite Schulordnung (1613) heraus, in der die Winkelschulen verbothen wurden. Dabei wurde der geistlichen General-Visitation auch die Visitation der Schulen aufgetragen. Dessen Nachfolger:

III.

Paris von Lobron,

setzte mit nützlichem Erfolge das fort, was M. Sittikus begonnen hatte. Er erhob das Gymnasium zu einer Universität. Im Jahre 1620 erging hierüber die kaiserliche Bestätigung, welcher sodann 1625 die päbstliche folgte. Er errichtete auch 1620 zu Radstadt im Salzbur-

gischen Gebirgs-Distrikte Pongau, an der Steyermarkter Gränze, ein Benediktiner-Gymnasium, welches aber schon wieder 1628 aufhörte. Das von Wolf Dietrich errichtete Priester-Seminar übersetzte er nach St. Markus, wo jetzt das Ursuliner-Institut ist. Unter ihm kamen auf dem Lande mehrere deutsche Schulen auf, z. B. zu Lofer, Laufen, Tittmaning, Zell im Zillerthale, zu Werfen, St. Veit 2c. Dieser große Fürst-Erzbischof, welcher in jenen kriegerischen Zeiten seinem Lande so gut vorstand, und für Ruhe und Sicherheit von Aussen und von Innen so bedacht war, würde auch für die Geistes-Kultur noch mehr gethan haben, wenn nicht der dreißigjährige Krieg so viele Hindernisse gemacht hätte! —

Unter dessen zweitem Nachfolger:

IV.

Max Gandolph von Künburg,

ward neuerdings eine Visitation der deutschen Schulen in der Stadt vorgenommen; es wurde darauf angetragen, Zuchtregeln und Schulgesetze zu entwerfen. Ferners sollte ein eigener Gottesdienst für die Jugend in beiden Stadt-Theilen gehalten, und von zwei Alumnen kate-

chisirt, und dann auch eigene Schulkommissarien ernannt werden. Auch verordnete er (1671), daß ihm von den Seelsorgern einberichtet werde, wie oft, wann, auf welche Art, mit welchem Nutzen katechisirt werde, wie zahlreich die Leute dahin kommen, und ob es gut wäre, mit Predigten und Christenlehren abzuwechseln? —

V.

Um diese Zeit machte für das Schul- und Bildungswesen ein Dechant und Pfarrer zu Köstendorf —

Johann Hasselbach,

ein geborner Hesse, nachher Konvertit und Alumnus zu Würzburg, unter dem großen Fürstbischofe Julius von Echter, der nach Salzburg empfohlen, und mit obenbenannter ansehnlicher Dekanal-Pfarre betreuet worden war, eine beträchtliche Schul- und Stipendien-Stiftung für einen Adspiranten des geistlichen Standes. Benannter Dechant verordnete auch sonst mehrere andere fromme Vermächtnisse, und gehört unter die ausgezeichnetesten Salzburgischen Kleriker jener Zeit, so wie unter die verdienstvollsten und gelehrtesten Vorstände des Köstendorfer-Dekanats; dessen Bildniß, welches ein am Geiste und Körper energisches und viel

ausdrückendes Subjekt vorstellt, hängt noch, nebst vielen andern Porträten dortiger Dekane, im besagten Dekanatshofe. Auch ist es in dessen gedruckten Predigt-Postillen vorfindlich. Der erste Band dieser Hasselbachischen Predigten ist seinem vorigen Wohlthäter, dem ebenfalls um die Religion, Geistes- und Volkskultur, so wie um die leidende Menschheit hochverdienten und unvergeßlichen Würzburgischen Fürstbischofe, Julius Echter von Meshelbronn, dediziert; der zweite Band aber einem damaligen Prälaten von Ebrach, als Gönner Hasselbachs. Der verdienstvolle und patriotische Dr. Oberthur schrieb dem Einsender dieses schon vor mehrern Jahren aus Würzburg, daß er diesem an Kopf und Herzen so ausgezeichneten Kleriker des 17ten Jahrhunderts ein Denkmal in einer Schrift zu setzen gedenke, betitelt „Die Franken im Auslande", worunter Hasselbach in Anbetracht seines Aufenthaltes im Würzburgischen Alumnate, und seiner ersten geistlichen Anstellung in Franken, zu zählen sey. Möchte doch auch dieses Geistes-Produkt von diesem Veteran in der Literatur erscheinen; es würde von jedem Freunde der Wissenschaften und des Klerikal-Standes, wie die vielen andern Schriften dieses berühmten Gelehrten, mit Danke gewürdiget werden! —

VI.

Johann Ernest von Thun,

der Nachfolger des sub Nro. IV. gerühmten Fürst-Erzbischofes, ist mit Grund ebenfalls ein für Salzburg, ja für ganz Deutschland, so wie für alle Freunde der wahren Humanität, unvergeßlicher Fürst. Er sorgte nicht blos durch die Begründung des schönen und umfassenden St. Johann-Spitals in Salzburg für die Bedürfnisse der leidenden Menschheit, nicht nur für die Unterstützung des Kultus, sondern auch für die geistige Bildung seines Volkes und dessen Lehrer. Er ist der Begründer des gegenwärtigen Salzburgischen Priester-Hauses. (Der Verfasser dieser Vorlage erinnert sich noch gut, mit welcher Achtung zwei in der Kirchengeschichte merkwürdige Oberhirten, Franz Ludwig von Erthal, und dessen würdiger Weihbischof Andreas Fahrmann, von diesem Institute sprachen, das nun freilich durch die große Feuersbrunst 1818 und andere mißliche Zeitläufe bedeutend an seiner Dotation gelitten hat.)

Dieser wohlthätige Fürst verbesserte auch die Stiftung der Waisen, kaufte ihnen ein eigenes Haus, nachdem sie vorher in Miethwohnungen

waren, und erhöhte ihre Zahl auf zwanzig. Er wies zur eigenen Schulhaltung für Mädchen das Ursuliner-Institut an. Auch dieser Erzbischof vermehrte die Curatien und deutschen Schulen auf dem Lande.

VII.

Jedoch hatte noch unter Johann Ernest nicht jeder Seelsorgsbezirk eine Schule. Diese Idee suchte man erst in der Folge zu realisieren; so wie sich die lateinischen Schulen auf dem Lande immer mehr verloren.

Franz Anton von Harrach,

in den letzten Jahren Ernests Coadjutor des Erzbisthums, widmete nach übernommener Regierung der fernern Geistes-Kultur eine ähnliche Sorge.

VIII.

Fürst-Erzbischof Sigmund von Schrattenbach,

welcher 1753 zur Regierung kam, war nicht nur ein warmer Religions- sondern auch Kinderfreund. Er verbesserte die Waisenstiftung, und erbaute 1769 in der Stadt zwei Häuser für dieselbe. Unter seiner Regierung entstanden

auch in der nahen Landstadt Hallein zwei wohlthätige Erziehungs-Anstalten. Er stiftete auf dem Lande mehrere Seelsorgssitze. Für die deutschen Schulen ließ er 1755 eine neue Zucht- und Schulordnung bekannt machen. Er errichtete auch eine Christenlehr-Bruderschaft. Nur klebte sein frommer Sinn etwas zu viel am Aussenwerke, und die Sache des Unterrichtes ging bei so Manchem seiner Pflegempfohlenen in leeren Mechanismus über.

Alles dieß noch mehr zu beleben, und zu vervollkommnen, war vorbehalten dessen im Jahre 1772 erwähltem Nachfolger auf dem Fürsterzbischöflichen Stuhle —

IX.

Hieronymus, Reichsgrafen von Kolloredo,

vorherigem Fürstbischofe von Gurk.

Dessen besondere Sorgfalt und Verdienste um das Salzburgische Schul- und Bildungswesen werden gewürdiget werden in der biographischen Skizze Johann Michael Bönikes, der ein vorzügliches Organ hierinfalls war.

Was endlich Hieronymus für das Erzstift Salzburg, und hiemit auch für dessen treffliche

Schulanstalten that und wirkte, suchte nach Kräften, und in Mitte der größten Schwierigkeiten, aufrecht zu erhalten —

X.

Sigmund Christoph,

Graf von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Fürstbischof von Chiemsee, und ernannter Coadjutor von Salzburg.

Hieronymus, Erzbischof von Salzburg, fühlte in seinem 76ten Lebensjahre die Lasten seines hohen Berufes so sehr, daß er den Wunsch, einen Coadjutor zu erhalten, länger nicht mehr in sich unterdrücken konnte, und an Ihre Majestät, den Kaiser von Oesterreich gelangen ließ. Ganz aus eigner Bewegung schlug er dazu den Fürstbischof von Chiemsee vor. Kaiser Franz gewährte die Bitte des ehrwürdigen Herrn Erzbischofes, und genehmigte ohne Anstand den gemachten Vorschlag. Als Sigmund Christoph im Monate August 1808 sich in bischöflichen Verrichtungen im Salzburger-Gebirge aufhielt, kam ihm die überraschende Nachricht zu, daß des Kaisers von Oesterreich Majestät ihn zum Coadjutor cum spe successionis auf den Sterbefall des Herrn Erzbischofes von Salzburg allergnädigst ernannt hätten.

Welche Würde — aber auch welche Bürde in den so schrecklichen Kriegs-Drangsalen von den Jahren 1809 und 1813! — und dennoch sorgte Sigmund Christoph bis zu seinem letzten Athemzuge und mit gänzlicher Aufopferung seiner Gesundheit und seines Lebens, mehr als väterlich, für das Erzbisthum, das, wie es jetzt ist — vorzüglich mit seinen so ausgezeichneten Schulanstalten in der Stadt und auf dem Lande — von der Krone Bayern wieder an das Kaiserhaus Oesterreich zurückkam.

Ludwig Krug,
Erzbischöflicher geistlicher Rath,
Dekan und Pfarrer zu Werfen
im Salzburgischen.

F. I. R.

Johann Ignatz von Felbiger.

Geboren 1724. — Gestorben 1788.

Ein um die Verbesserung des Schulwesens — besonders in Oesterreich — vorzüglich hochverdienter Mann, geboren zu Grossgloggau, studierte er auf der leopoldinischen Universität zu Breßlau; widmete sich dem geistlichen Stande, und that im fürstlichen Stifte der regulären Chorherren Ordinis St. Augustini Congregat. Lateran. unser lieben Frauen zu Sagan Profeß, wo er 1746 Canonicus regularis, und 1758 Prälat wurde. Da er das Schulwesen, vorzüglich in kleinen Städten und auf dem Lande, in einem äußerst schlechten Zustande antraf, so sorgte er für die Verbesserung desselben mit dem musterhaftesten Eifer. Die Verdienste, die er sich in dieser Hinsicht erwarb, waren Ursache, daß er 1774 als General-Direktor des Schulwesens nach Wien gerufen wurde. Seit 1782 lebte er als Probst des Collegiat-Stiftes zu Prag, und starb daselbst den 17ten May 1788.

Schon zu Sagan stiftete er das erste Schullehrer-Seminar, dem alsdann mehrere folgten. Er belehrte den Landmann von der Unschädlichkeit der Gewitter-Ableiter,

und arbeitete verschiedenen Mißbräuchen durch bessere Lehrbücher entgegen. Maria Theresia, die Kaiserinn, und Friedrich der Große schätzten ihn. Genug zu seinem Ruhme gesagt! —

Aus Schubarts vaterländischer Chronik
Jahrgange 1788.

*) Bei einer etwa zu erfolgenden zweyten Auflage dieses Ehren = Tempels werden von diesem vorzüglich großen und verdienstvollen Schulen = Reformator noch mehrere Notitzen gewünscht.

Michael Luz,

Direktor des ehemaligen hochfürstlichen Schullehrer-Seminariums in Würzburg.

Gestorben 1789.

Er war geboren im Jahre 1753, in dem vor Zeiten zur fürstlich-würzburgischen Pfarrey Ebenhausen gehörigen Dorfe, Poppenhausen. Seine Aeltern waren wohlbemittelte Bauersleute. Im Jahre 1764 widmete er sich an dem Gymnasium zu Würzburg den Studien. Nachdem er den ersten Kurs seiner theologischen Laufbahn beendiget hatte, ward er im Jahre 1772 in das bischöfliche Seminar aufgenommen. Binnen der vier Jahre, die er in demselben zubrachte, bildete er sich zu einem vorzüglich guten Prediger; weßwegen er auch, sobald er im Jahre 1776 die Priesterweihe erhalten hatte, als Präses der Junggesellen-Congregation angestellt wurde. Von dieser Stelle ward er im Jahre 1778 zu einer wichtigern, nämlich zur Kaplaney der Pfarre St. Peter berufen. Er entsprach vollkommen der Erwartung, die man von ihm hatte. Rastlose Thätigkeit, edle Freymüthigkeit, strenge Uneigennützigkeit, in großmüthige Handlungen übergehendes Mitleiden gegen die Armen, waren die Tugenden, welche alle Pfarr-Genossen an ihm rühmten. Anstand, Ordnung und Auferbaulichkeit beim öffentlichen Gottesdienste, waren ihm eine wahre Herzensangelegenheit. Seine größte Aufmerksamkeit aber richtete er auf die Belehrung und

Erziehung der Jugend. So gut auch die Petriner und andere Pfarreyen der Residenz-Stadt damals bestellt waren, so existierte doch noch keine Schule darin, die man im strengen Verstande Mädchenschule hätte nennen können. Dieser Mangel konnte dem allumfassenden Auge des großen Fürstbischofs, Franz Ludwig, unmöglich entgehen. Höchstdieselben machten daher im Jahre 1780 dem geistlichen Rathe und Professor Oberthür, der damals das Direktorium über die sämmtlichen Stadt-Schulen führte, den Auftrag, mit Zuziehung der seelsorgenden Geistlichkeit, förmliche Mädchenschulen zu errichten. Professor Oberthür fand an Luz so ganz den Mann, der zur Errichtung eines so wohlthätigen Instituts mitarbeiten konnte und wollte.

Um die Aeltern für dasselbe zu gewinnen, gieng Luz von Hause zu Hause, unterrichtete sie von dem Zwecke und Nutzen desselben, bestritt ihre Vorurtheile dagegen, zeigte ihnen die Bücher, die zum Unterrichte sollten gebraucht werden, und gieng nicht vom Platze, bis sie ihm versprachen, ihre Töchter in die projektierten Schulen zu schicken. Die Namen der zugesagten Töchter zeichnete er sogleich auf. Herr Tetsch, ein würdiger Zögling des Herrn David Götz (damaligen Direktors des Schullehrer-Seminars) gab indessen den talent- und tugendvollen Demoiselles, Franziska Steinrukinn, und Kunigunda Rottmänninn, die man zu den ersten Lehrerinnen auserseben hatte, Unterricht über alle die Gegenstände, welche in den Mädchenschulen sollten behandelt werden. Luz wohnte dem Unterrichte bei, und wiederholte denselben. Die

Leh-

Lehrerinnen waren vorbereitet, das Haus war gemiethet, und die für die Schulen bemerkten Mädchen erschienen. Den Religions-Unterricht gab Luz selbst. Die neuen Mädchenschulen waren natürlich das Gespräch der Stadt, die ein Theil des Publikums lobte, der andere tadelte. Es fehlte sogar nicht an Männern, die geradezu läugneten, daß sie auf Befehl des Fürsten errichtet wären — welche die Aeltern dagegen aufzubringen suchten — die sogar in dem, zum Unterrichte gewählten Lesebuch, theils lächerliche, theils anstössige Sätze wollten gefunden haben. Allein die Standhaftigkeit der Vorsteher und der Lehrerinnen siegte über alle diese, ihnen nicht unerwarteten Widersprüche. Kaum war ein halbes Jahr vorüber, so widerlegte die Geschicklichkeit der Schullehrerinnen alles das, was unverständige Männer und Weiber wider die neue Lehranstalt gesprochen hatten. Die Aeltern bekannten laut: Unsere Töchter werden trefflich unterrichtet. Und die Widersprecher verstummten. Im Jahre 1782, in welchem die Universität zu Würzburg ihr zweytes Jubeljahr feyerte, hatten die Mädchenschulen die Ehre, von mehrern in- und ausländischen Gelehrten besucht zu werden. Alles ward vortrefflich befunden; nur bedauerte man, daß die Zimmer für eine so zahlreiche Jugend zu enge wären. Seine hochfürstliche Gnaden kamen selbst, und überzeugten sich durch eigene Erfahrung von der Wahrheit des Berichtes. Ueber die Proben innigst gerührt, welche die Schülerinnen ablegten, bezeigten Höchstdieselben in den gnädigsten Ausdrücken allen Theilhabern an denselben Ihr Wohlgefallen, und dankten denselben; machten jeder Lehrerinn ein Geschenk,

schenk, und gaben den Befehl, in dem dem fürstlichen Münzamte gewidmeten Baue geräumigere Schulzimmer unverzüglich zuzubereiten. Im folgenden Jahre besuchten Seine Hochfürstliche Gnaden die Petriner-Mädchenschule zweymal, und zwar das zweytemal in Gesellschaft Ihrer beyden Herren Brüder, Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Maynz, und Seiner Excellenz des Kaiserlich-Königlichen Geheimen-Raths und Maynzischen Oberst-Hofmeisters von Erthal.

Damals war die Stelle des Direktors des Schullehrer-Seminariums erlediget. Nachdem Seine Hochfürstliche Gnaden höchst Ihre Zufriedenheit bezeuget, und jede Lehrerinn beschenkt hatten, wandten sich Höchstdieselben zum Kaplan Luz, und sagten: Zur Belohnung der Verdienste, die Sie um die Schulen haben, mache ich Sie zum Direktor. Ich weiß nicht, antwortete Lutz, wofür ich Euer Hochfürstlichen Gnaden mehr danken soll, ob für die Stelle selbst, oder für die Art, mit der Höchstdieselben sie mir gaben. —

Als Direktor machte er im ersten Jahre ganz allein, ohne Beyhilfe eines sogenannten Exercitienmeisters, die Kandidaten des Seminariums mit allen ihnen nöthigen Kenntnissen bekannt. Und wie strenge er auch über Ordnung und gute Sitten hielt, so ward er doch von allen Kandidaten ohne Ausnahme geliebt; denn sie wußten, aus welchem Herzen seine obgleich oft harten Verweise kamen. Weltgeistliche, die Geschäfte halber in die Stadt gekommen waren, und ihn besuchten, both er mit Vergnügen Logie und Tisch an.

Schon

Schon im letzten Viertel des zweyten Jahres seines Direktor-Amtes, fühlte er an seinem fast riesenmäßigen Körper die traurigen Folgen, welche das sitzende Leben gewöhnlich nach sich zieht, und wie sehr auch von seinen Freunden in ihn gedrungen ward, so konnte er sich doch nicht entschließen, seine Thätigkeit zu mässigen, und Arzneymittel zu gebrauchen.

Den 22ten September 1789 wohnte er frühe der öffentlichen Prämien-Austheilung für die Mädchenschule zu St. Peter, und Nachmittags zu St. Burkard bey, und machte darauf eine Visitte von Amtswegen. Im Rückwege von dieser Visitte ward er von den heftigsten Schmerzen einer Entzündungskolick überfallen. Er hielt sie für sichere Vorbothen des Todes, ließ ungesäumt seinen Beichtvater rufen, empfieng mit großer Andacht die heiligen Sterbsakramente, machte sein Testament, in welchem er seine pädagogischen Schriften dem Schullehrer-Seminarium schenkte, und überließ sich übrigens den Aerzten. Aber alle Arzneymittel, die dem Kranken verordnet wurden, waren vergebens; er sah den Tod vor Augen, und gieng ihm in der Blüthe seines Alters mit wahrhaft christlichem Heldenmuthe entgegen — und gab so, voll des kindlichen Vertrauens zu Gott, und voll der Erwartung eines bessern Lebens, seinen Geist auf, gesegnet und beweinet von allen, die ihn kannten.

Michael Feder, Professor in Würzburg.

Maximilian Werner,

k. k. Erz = und Kreisdekan in Bischofteniz, im Pilsner = Kreis in Böhmen.

Gestorben 1790.

Ein Mann voll wahren Biedersinnes, dessen Lust es war, mit den Kleinen zu seyn, und durch die Ausbildung derselben dem Staate gute Bürger, und der Kirche rechtschaffene Christen zu geben.

Darum war ihm auch nichts so heilig, als selbst Lehrer seiner Schuljugend zu seyn, die er mehrmal durch die Woche in der Religion mit unverdrossenem Eifer zu unterrichten nie unterließ.

Durch sein Zuthun geschah es vorzüglich, daß gleich mit Anfange der Einführung des Normalunterrichtes im Jahre 1776 ein zweytes zweckmäßiges Lehrzimmer an der Teinitzer = Schule hergestellt wurde, wozu er die erforderlichen Materialien mit eigenem Zuge zuzuführen befahl.

Durch sein Bemühen kam auch die ihm anliegende Schule in Flor und Aufnahme.

Schülern und Lehrern that er sehr viel Gutes. Jenen ertheilte er bey jeder Prüfung nach Maßgabe des Verdienstes Prämien; diese aber schätzte er als Männer, welche dem Staate wichtige Dienste leisten; er achtete sie seines Umganges auch in der Versammlung ansehnlicher Gäste würdig. So wie er für seine eigene Schule väterlich sorgte, trachtete er auch in seinem Vikariats-

Be-

Bezirke, Seelsorger und Lehrer zu gleicher Thätigkeit anzueifern; denn er unternahm keine der kanonischen Visitationen, wo er nicht zugleich die Beförderung des Schulgeschäftes ernstlich empfohlen und eingeschärft hatte.

Welch ein himmlischer Lohn wird diesen Rechtschaffenen, so wie alle diejenigen jenseits des Grabes krönen, die in Lauterkeit der Absicht und Aufrichtigkeit des Herzens die Kleinen aufgenommen, und ihr wahres Wohl besorget haben! —

Aus Michael Feders Magazin zur Beförderung des Schulwesens.

Tobias Schöpfer,

Domherr in Bautzen, k. k. Stadtdekan in Friedland, und bischöflicher Bezirks-Vikar im Leitmeritzer Bisthume.

Gestorben 1791.

Er war Vater der Armen, für die er bey Errichtung des Armen-Instituts ein Kapital von 4000 Gulden anlegte.

Als Schul- und Kinderfreund errichtete er für 35 arme Schulknaben eine nahmhafte Stiftung, woraus 12 in Friedland und 6 in Grottau alle Jahre ganz neu gekleidet werden; die übrigen erhalten jährlich ein paar Schuhe und Strümpfe, und unentgeltlichen Unterricht. Noch kurz vor seinem Tode machte er eine neue Stiftung für 6 arme studierende Jünglinge.

So endigte dieser würdige Seelenhirt sein wohlthätiges Leben; geliebt von seinen Pfarrkindern, die seinen Tod beweinten, geschätzt von seinem Landesfürsten, und von seinen hohen Vorstehern. Davon geben das unläugbare Zeugniß seine von Weiland Kaiser Joseph dem II. erhaltene goldene Ehrenmünze, mehrere Belobungsdekrete von der hohen Landesstelle, und ansehnliche Büchergeschenke aus dem Normalschulverlage.

Aus Michael Feders Magazin zur Beförderung des Schulwesens.

Guido Woytha,

Lehrer der dritten Hauptschulklasse zu Prag, an der k. k. Haupt-Normalschule daselbst.

Gestorben 1791.

Ein vorzüglich geschickter Schulmann und ein warmer Kinderfreund, von dem man wohl sagen durfte, daß er seine letzten Kräfte mit Freuden anstrengte, damit nur seine Zöglinge auf keine Art im Unterrichte verkürzt würden. Nichts fiel ihm, seiner öftern Aussage nach, in den Tagen, in welchen er an das Krankenbett geheftet wurde, so hart, als das Unvermögen, seine Schüler weiter fortbilden zu können. Er war Lehrer aus Ueberzeugung und Gefühl, ein Mann von Ordnung, die er in allen seinen Handlungen strenge beobachtete, und auch bey seinen Kindern handzuhaben wußte; daher wurde ihm allgemeine Liebe und Achtung gezollt, und die Thränen, die ihm seine Schule weihte, machten davon einen besondern Beweis, und dessen schönste Leichen-Rede aus! —

Aus Michael Feders Magazin zur Beförderung des Schulwesens.

Karl Adamek,

Katechet an der k. k. Normal = Mädchenschule zu Prag.

Gestorben 1792.

Wie er in vollem Maße ein trefflicher, verehrungswürdiger Schulmann war, wovon er durch viele Jahre an der, im ehemaligen Budweiser - Dominikaner - Kloster befindlichen Schule, letztlich aber in Prag an der Normalschule unläugbare Proben abgelegt hat; so war sein Todesfall dem Institute selbst in vieler Rücksicht sehr empfindlich, seinen guten Schülerinnen aber unvergeßlich; denn diesen war er alles, Lehrer, Freund und Wohlthäter. Hierüber hat er auch nach seinem Hinscheiden das einstimmige Zeugniß seiner Vorsteher, und von jedem, der ihn in seinem Wirkungskreise gekannt hat, erhalten.

Die Normal - Mädchenschule in Prag, die als Muster ihrem Endzwecke in allem Betrachte entspricht, ist vorzüglich das Werk seiner praktischen Lehrtüchtigkeit, und seines unverdrossenen Eifers; denn er unternahm und führte alles aus, was ihm hiezu gerathen und aufgetragen wurde; immer belohnt genug, wenn nur das Gute geschah, und wenn er es auch auf andere Schulen ausbreiten konnte; weßwegen er einem jeden, der es verlangte, alle erprobte Hilfsmittel zur Aufrechthaltung der Zucht und Anregung des Fleißes mit Freuden an die Hand gab.

Sein

Sein Leichenbegängniß war eine der rührendsten Scenen. Die Schulmädchen schlossen sich an die Bahre an, und weinten laut wie Kinder, denen ihr Vater entrissen worden ist. Auch die Erwachsenen weihten ihm ihre Thränen, und wünschten ihm den himmlischen Lohn für seine der Jugend so heilsamen Arbeiten. Die ganze Normalschuljugend mit ihren Lehrern wohnte dem Trauer-Gottesdienste für diesen rechtschaffenen Kinderfreund bey, und bath inbrünstig den Geber alles Guten, er möchte es ihm reichlich vergelten, was er der Jugend, den Kleinen Gutes that! —

Aus Michael Feders Magazin zur Beförderung des Schulwesens.

Heinrich Braun,

der Gottesgelehrtheit Doktor, des hohen Maltheser-Ritterordens Kommenthur, Kanonikus und Schul-Direktorial-Rath ꝛc. in Baiern.

Geboren 1732, und gestorben 1792.

War für Baiern, was Johann Ignatz von Felbiger für Oesterreich that und wirkte! — Den 17 ten März 1732 im oberbaierischen Markte Trosberg, von bürgerlichen Aeltern, die Bäckersleute waren, geboren und erzogen, kam er als ein hoffnungsvoller Knabe, und der einzige Sohn seines Vaters, schon frühzeitig zu den P. P. Benediktinern nach Salzburg, um daselbst, weil er sich dazu berufen fühlte, sich den Studien zu widmen. Nachdem er bey denselben die Philosophie geendiget, und hierin die Magisterwürde erhalten hatte, so hörte er noch durch ein Jahr die geistlichen Rechte. In einem Alter von 18 Jahren trat er im Jahre 1750 in das berühmte Benediktiner-Kloster Tegernsee, und nach zurückgelegtem Probejahre mußte er in dem damals zu Kloster Roth angestellten, allgemeinen Benedicktiner-Studium unter dem berühmten Herrn Professor Schol-liner die Theologie erlernen; auch am Ende des Studiums wegen seiner ausgezeichneten Talente und Kenntnisse schon im Jahre 1756 Theses ex Universa Theologia öffentlich vertheidigen, die dem berühmten Kardinal Tamburino zugeeignet wurden. Nach diesem wurde Braun nach Freysing geschickt, um die schönen Wissenschaften zu docieren, nach drey Jahren aber schon

wie-

wieder nach Hause zurückberufen, und zum Professor der Theologie ernennt; ihm auch zugleich die ansehnliche Bibliothek dieses Klosters anvertrauet, die er dann Tag und Nacht nach allen seinen Kräften als den kostbarsten Schatz zu benützen suchte. Sein Lieblingsstudium waren die Sprachen, vorzüglich die Deutsche, in welcher er ihre Klassiker sich ganz eigen zu machen suchte; nebstdem, daß er sich nachher auch mit den morgenländischen Sprachen vertraut machte. Da er durch seinen 1761 herausgegebenen Ovid, und seine 1762 bearbeitete Mythologie als Professor der Dichtkunst rühmlichst bekannt geworden, so blieb er der gelehrten Welt, und selbst hohen regierenden Fürsten nicht länger unbekannt. Vorzüglich verlangte ihn Kaiser Joseph der II., und er befand sich wirklich in der Hauptstadt Deutschlands, in Wien, als er auch von seinem Churfürsten, Maximilian Joseph, im Jahre 1765 ein höchst eigenhändiges Schreiben mit der Einladung erhielt, sich nach München zu begeben, um bey der Akademie der Wissenschaften an der Vervollkommnung der deutschen Sprache zu arbeiten. Hier stand nun Braun, wie so mancher große Mann, am Scheidewege, wählte aber sein Vaterland, da Wien schon seinen Denis und Weitenauer hatte! —

Und hier ist's, wo Brauns rastloses Bemühen und Schriftsteller-Leben gleichsam erst recht seinen wahren Anfang erhielt, und fast immer, was bey Gelehrten selten geschieht, mit gleichen Schritten fortgleitete. Denn immer schrieb er, um zu thun, und oftmal gieng auch die That mancher Schrift voran. Das Kanonikat

zu

zu U. L. Frauen, und die Stelle eines wirklich frequentierenden geistlichen Rathes waren in den Jahren 1767 und 1768 die ersten Belohnungen zu fernerer Thätigkeit für ihn. Und er war es auch, der an Regierungsgeschäften im bildenden Fache immer den zeitgemäßensten Antheil zu nehmen wußte. Er war es, der eigentlich auch in Baiern das Schulwesen, und insbesondere den Schullehrerstand emporhob, in Schulen und beym Volke durch treffliche Schulbücher manche Mißbräuche in Abgang brachte; der viel Unwesentliches hinweg that, um dem Wesentlichen Platz zu machen; viel buchstäbliches untergehen ließ, um dem Geistigen emporzuhelfen; kurz! der für Baiern war, was Johann Ignaz von Felbiger für Oesterreich that und wirkte. In der baierischen Schul- und Sittengeschichte wird daher Brauns Name eben diese Epoche machen, und selbst die deutsche Gelehrten-Geschichte ihn stets als einen Mann von großen Verdiensten würdigen. Außerordentlich ist die Anzahl seiner zum Drucke beförderten Schriften für Erziehung, Sprachkunst, Dicht- und Redekunst, für Philosophie und Redekunst, die alle heut zu Tage noch gesucht und geschätzet werden; vorzüglich aber sein grosses Bibel-Werk, was ihm einen unsterblichen Namen bereitete, und an welchem ihn leider nur zu frühe der Tod überraschte, er wurde durch einen Schlagfluß den 5ten November 1792 zu einer ewigen Belohnung und Ruhe in Gott, als der einzig wahren — abgerufen! —

Aus Heinrich Brauns Thatenleben und Schriften. München 1793.

Franz Ludwig von Erthal,
Fürst und Bischof zu Bamberg und Würzburg.

Geboren 1730. Gestorben 1795.

Einer der würdigsten und größten Bischöfe, Fürsten und Regenten seiner Zeit — aus dessen weitschichtiger Biographie für diesen biographischen Ehrentempel hier nur dasjenige ausgehoben stehen soll, was er, dieser große Bischof und Fürst, als wahrer Vater des Vaterlandes, unter andern seinen vielen großen Thaten und edeln Handlungen, für seine Lande, auch in Rücksicht des Schulwesens überhaupt, vorzüglich aber für die Aufnahme der Trivial-Schulen that und wirkte! —

„Ehe er beym Antritte seiner Regierung die Hände ans Werk legte, wollte er zuvor die sichersten Nachrichten von dem Zustande des Schul-Wesens im ganzen Lande einholen, ganz seinem Grundsatze gemäß: Eile langsam. Zu diesem Ende stellte er einen Schulvisitator auf, der die meisten dem Fürstenthume Würzburg unterworfenen Schulen visitieren, dabei vorläufige Verbesserungen vorschlagen und den Seelsorgern und Beamten die Vollziehung derselben anempfehlen mußte.

Das Schulwesen nahm nun bald einen bessern Gang, und Franz Ludwig sah bei seinen bischöflichen Visitationen mit Vaterfreude die Früchte seiner getroffenen Anstalten. Um diesen Fortgang zu erhalten, betrieb er, daß an den Sonn- und gebothenen Feyertagen Wiederholungsschulen für die schon aus der Schule entlassene

Jugend bis zum achtzehnten Jahre einschlüßig gehalten wurden. In den Lehrgegenständen kamen nebst Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Katechismus noch Gegenstände der Oekonomie oder Industrie vor. Auch ließ er das Noth- und Hülfsbüchlein von Becker und Fausts medizinischen Gesundheits-Katechismus den Schullehrern austheilen, damit sie die erwachsnere Jugend darin lesen lassen, und ihr die da gegebenen Regeln erklären sollten. Vorzüglich ließ er geschärfte Befehle ergehen, die Kinder zur Schule und zur Religionslehre pünktlichst anzuhalten. Den Seelsorgern und Beamten befahl er die strengste Aufsicht über die Schule und jährliche Prüfungen. Den Pfarrherren legte er besonders auf, alle Monate mit einigen Orts- oder Stadtvorstehern die Schulen zu visitieren, und bey befundenen Mängeln Erinnerungen zu machen, oder im Weigerungsfalle der Schullehrer die Sache an die Behörde zu berichten.

Da es nun aber keine so schwere Sache ist, andern Arbeiten aufzulegen; da die Arbeiter auch durch hinlängliche Nahrung Stärke haben müßen: so ließ er nicht nur manche Schulhäuser verbessern und neue aufbauen, sondern verbesserte auch, so viel thunlich war, das Einkommen der Schullehrer, die ohnehin schon ganz frey und ohne Unkösten ihre Bildung zum Lehramte im großmüthigst und fürstlich gestifteten Schullehrer-Seminar erhalten hatten. Auch ist es Franz Ludwigens Werk, daß nicht nur in seinen beyden Residenzstädten Bamberg und Würzburg, sondern auch in manchen Land-

Landstädtchen für die weibliche Jugend Lehrerinnen aufgestellt wurden, die nebst den übrigen Lehrgegenständen die Mädchen in den dem weiblichen Geschlechte zukommenden Kenntnissen und Arbeiten unterrichten sollten. Er selbst gab dazu aus seiner Schatulle ansehnliche Summen, so wie er die Lehrer und die sich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnenden Schulkinder bei seinen Visitationen ansehnlichst aus seinen eigenen Geldern beschenkte und aufmunterte. So sorgte **Franz Ludwig** für die **Trivialschulen**! — “

Aus der geistlichen Monatschrift mit besonderer Rücksicht auf die Konstanzer Diöcese. 1803.

Anton Echtler.

Geboren 1763. — Gestorben 1799.

Schullehrer zu Reisting in Oberbaiern, hatte kaum daselbst diese Stelle erhalten und übernommen, als dem liebevollen Manne die Liebe der Kleinen gar bald allgemein zugethan war. Kein Kind wollte mehr zur Schulzeit zu Hause bleiben, so ungern oft Kinder in die Schule gehen. In einem so hohen Grade zog seine zwar ernsthafte, aber mit voller Liebe vermischte Lehrart und sein Betragen die Herzen aller Lehrlinge an sich. Die Anzahl der Schulkinder verdoppelte sich gar bald über die Hälfte; auch von den umliegenden Dorfschaften kamen Kinder zu diesem Kinderfreunde, so, daß es nicht an Eifersucht und Beneidung gegen den guten Mann fehlte, der zwar keines durch elende Kunstgriffe oder Verkleinerung anderer in seine Schule lockte, aber auch diejenigen, welche freywillig zu ihm kamen, nicht abwies. Der Ruf von seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiß in seinem Amte, zog ihm allein viele Lehrlinge herbey; und dieser gute Ruf war auch wirklich gegründet, und mit der That bewiesen. Man sah die Kleinsten seiner Schüler in gar kurzer Zeit mit Lese- und Gebethbüchern in der Kirche; sie wurden mit der biblischen Geschichte durch Kupfer und Erklärung ihres braven Lehrers bekannt. Rechnen, Schreiben und andere nothwendige, gemeinnützliche Kenntnisse lernten auch diejenigen, welche ehehin nicht daran gedachten. Täglich zu Ende jeder

Schul-

Schulzeit ließ er alle Kinder zusammen singen, welches sie ungemein freute, ihm aber Gelegenheit gab, diejenigen kennen zu lernen und für den Kirchengesang auszuwählen, die Anlagen und Lust zur Musik hatten, denen er dann auch weitern Unterricht und Uebung dazu gab, so, daß sie in kurzem ziemlich brauchbar dazu wurden. Im Christenthume, in der Sittenlehre, in guter Lebensart hatte er eine eigene Art, alles den Lehrlingen angenehm zu machen, und ihren Wetteifer zu beleben. Monate floßen oft dahin, ohne daß er sich der mindesten Strafmittel bedienen durfte. Er prägte den Kindern auf eine herzrührende Weise Furcht und Liebe zu Gott ein, und legte dadurch die Triebfeder bey ihnen an, daß sie das Gute meistens ohne Zwang thaten, und so auch sich vor dem Bösen warnen liessen, um es zu unterlassen. Seine väterlichen Erinnerungen, vornehmlich aber der Eindruck seines guten Beyspiels, wirkte auf alle Handlungen der Kinder am meisten.

Die Bestrafungsart unsers Schullehrers bestund gemeiniglich in dem, daß er z. B. zu einem nachläßigen Schüler sagte: „Wie, Joseph, so willst du dich von deiner Schwester im Lernen übertreffen lassen? — Ey! das will ich nicht hoffen! du wirst dich die kommende Woche schon besser halten. Nicht wahr? — Aber du, Johann, halt dich nur wohl, sonst kommt dir dein Bruder wieder zuvor u. s. w.“ — Dergleichen halb strafende und halb ermunternde Anreden wirkten weit mehr und kräftiger, als Ruthen, Stecken und Schmähworte, preßten oft Zähern aus, und feuerten die Wett-

eiferung bey den Lernenden ungemein an. Wie angeheftet hieng ihre Aufmerksamkeit gleichsam an dem Munde ihres Lehrers — eine solche Ordnung und bewunderungswürdige Stille herrschte in seinen Schulstunden, wie wenn keine Kinder in seiner Schulstube versammelt wären. — So war die Schule dieses braven Mannes eine wahre Schule des Vergnügens, daran Gott und Menschen ein Wohlgefallen haben mußten.

Aber ach! ein ungefäh rer Zufall verwandelte dieses Vergnügen in die tiefste Trauer. Da die Schuldienste leider insgemein die uneinträglichsten, wohl gar die ärmsten, und in mancher Gegend oft ärmer als der Viehhirten ihre sind, so müssen die armen Schullehrer gemeiniglich neben ihren sauern Schularbeiten sich andere kleine Nebenverdienste zu erwerben suchen. Unser wackerer Schulmann, der die Wittwe seines Vorfahrers mit vier Kindern heurathete, und auch schon zwey eigene hatte, mußte, um diese sechs Kinder in dem vorhin schon verarmten Hause mit seinem Schweiße zu ernähren, zu kleiden, und zu versorgen, sich ebenfalls zu verschiedenen Nebenarbeiten bequemen, und man vertraute und ließ ihm gern, ausser seinem lieben Amte noch verschiedene kleine Nebenverdienste zukommen. Eben so willig, munter, treu und fleißig, wie jenem, wartete er diesen, doch ohne Abbruch seines Schuldienstes ab. Aber leider! bey Verrichtung eines dieser Nebenverdienste geschah es, daß er durch einen unglücklichen Sprung eine Quetschung erhielt, und sich in's Krankenbett begeben mußte. Da entstand nun ein allgemeiner Jammer, allgemeine Bedaur-

daurniß im ganzen Orte; sonderlich schmerzte diese Nachricht die Herzen seiner lieben Schulkinder, die ganz traurig umhergiengen, um ihren lieben Lehrer jammerten, und sich mit ängstlicher Begierde nach seinem Befinden erkundigten. Der Herr Pfarrer des Ortes, der seinen Schullehrer über alles schätzte und liebte, machte gleich Anstalten, daß der Wundarzt herbeygerufen wurde, der zwar alle Mittel anwendete, den Schaden zu mindern, und den Kranken wieder herzustellen; allein es wollte alles nicht anschlagen; vielmehr vermehrten sich die wüthendsten Schmerzen bis zum heftigsten Grade, und das Uebel vergrößerte sich so, daß man sich des Raths und der Hülfe eines gelehrten Arztes bedienen mußte. Der besorgte Herr Pfarrer ließ daher den geschickten Herrn Doktor A — von K — n rufen, in dessen Gegenwart eine sehr harte und gefährliche Operation vorgenommen werden sollte. Der menschenfreundliche Arzt munterte den Kranken auf, sprach ihm Muth und Trost zu, und machte ihm Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge der Operation. Der Kranke aber verlangte mit den heiligen Sakramenten versehen zu werden. Bey dieser heiligen Handlung offenbarte sich nun vorzüglich die allgemeine Liebe, die sich dieser treffliche Schulmann bey allen Einwohnern des Ortes erworben hatte. Alles versammelte sich, jung und alt, das heilige Sakrament zum Kranken zu begleiten; die Kinder weinten laut, und die Aeltern wischten Zähern von ihren Augen; alle aber jammerten so innig, als wenn jedem sein Vater durch den nahen Tod entrissen werden sollte. Der Medikus, der dieses sah, erstaunte darüber, und bekannte selbst ganz

ge-

gerührt, daß er in seinem Leben so ein allgemeines Wehklagen um einen Mann nicht gesehen und gehört habe. Als man ihm aber die Geschichte und das ausserordentliche Verdienst dieses Schulmannes erzählte, sagte er: „Nun, der Mann verdient's auch, so allgemein und so innig bedauert zu werden; seines gleichen wird's wenige, gar wenige geben. — Er verdient aller Welt bekannt zu werden, und ich schenke zum Voraus seiner Armuth alle meine Forderung für die Besorgung der bevorstehenden Operation, und wünsche nichts so sehr, als den lieben Mann wieder herstellen zu können, wozu ich Alles, was in meinen Kräften steht, beizutragen auf das sorgfältigste mich bemühen werde."

Dem kranken Manne aber machte die Sorgfalt für die Seinigen und seine Schule, der er schon so viele Tage nicht abwarten und nicht voraussehen konnte, wenn er wieder dazu gelangen würde, in seiner bedrängten Lage beynahe mehr Kummer als die bevorstehende Operation.

So giebts auf manchem Dorfe einen und wohl mehrere eben so verdiente, in manchem Fache verdientere Männer, als in den Städten; und in manchem grauen abgeschabten Schulmeisters-Rocke steckt oft ein würdigerer, brauchbarerer und gemeinnützlicherer Mensch, als in einem noch so sehr prahlenden und glänzenden Kleide! —

Am Tage, da die gefährliche Operation mit dem guten Manne vorgenommen werden sollte, gieng der Herr Dechant nebst dem Herrn Pfarrer in die Kirche, um für den leidenden Kranken um Stärke und Muth zu bethen. Aber wie erstaunten sie nicht, als sie die Schul-

kinder

kinder schon in der Kirche auf den Knieen liegend, und um die glückliche Wiederherstellung ihres geliebten Lehrers auf das rührendste bethend antrafen. Als sie gefragt wurden: Wer sie es geheissen habe, hieher zu kommen? antworteten sie: Nur die Sorge und der Kummer für ihren so lieben Herrn Schullehrer habe sie hieher getrieben. — Unter diesem gemeinschaftlichen, herzlichen Gebethe kam die Stieftochter des Schullehrers mit Thränen in den Augen, und rief in die Kirche hinein: die Operation ist, Gott Lob! glücklich vorbey! — Sie rief's und die Kinder alle riefen zusammen mit frohlockenden Stimmen: Gott sey's gedankt! tausendmal sei Gott dafür gepriesen! — Allein bald darauf setzte ein anscheinendes, gefährliches Wund-Fieber, das dem Kranken drohte, den Arzt und die um den lieben Mann bekümmerten in neue Sorgen. Die Schulkinder nahmen daher auf's Neue ihre Zuflucht zum lieben Gott, den sie auf's Neue in der Kirche eifrigst um das Leben ihres Lehrers anflehten, und ihr brünstiges Gebeth ließ nicht ab, bis es von Gott Erhörung erfleht hatte, und ihr lieber Schullehrer in kurzer Zeit gesund wieder hergestellt war. Welch allgemeine, unbeschreibliche Freude wandelte nun durch die Kinderreihe, als ihr so geliebter Lehrer zum erstenmal wieder öffentlich unter ihnen erschien! Wie zu einem Vater, der nach einer langen, sorgsamen Abwesenheit unvermuthet bey den Seinigen wieder ankommt, drangen sie sich zu ihm hin, küßten ihm die Hand, und weinten vor Freuden. Sie bathen, einen Danksagungskreuzgang wegen der glücklichen Wiederherstellung ihres theuren Lehrers in die Pfarrkirche anstellen

zu

zu dürfen. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt. Der Lehrer, bis zu Thränen über die zärtliche, dankbare Liebe seiner Zöglinge gerührt, bestimmte den Tag dieser Dankfeyer für seine Genesung, und gieng selbst mit. Das war ein unbeschreiblich rührender Auftritt, so den Lehrer mit seinen Schulkindern im dankbaren Jubel betend einherziehen zu sehen. Unvergeßlich wird er Alten und Jungen, aber auch ein nachahmungswürdiges Beyspiel der Werthschätzung eines verdienten und beliebten Schullehrers blieben.

Nun konnte der wakere Mann seine Schularbeiten wieder anfangen. Man kann sich leicht denken, wie begierig seine Schulkinder den Lehrstunden wieder zuliefen, und wie fleißig und folgsam sie in denselben aufs Neue waren, wie aber auch der Schullehrer aufs Neue mit verdoppeltem noch stärker belebtem Eifer an ihnen arbeitete. Den ganzen Sommer über genoßen die guten Kinder den Unterricht ihres guten, getreuen Lehrers.

Aber ach! — unvermuthet war die schöne Laufbahn des Lehrers und der Lernenden abermal gehemmt. — Ein Fieber, das schnell in die schwarze Gelbsucht übergieng, warf den guten, geliebten Mann neuerdings auf's Krankenlager darnieder, und machte ihn in wenigen Tagen, zum allgemeinen Jammer der ganzen Gemeinde, zur Leiche! —

War der erste Ruf von einer neuen Krankheit des lieben Schullehrers schon ein fürchterlicher Donnerschlag in den Ohren und an die Herzen der Schulkinder; so war der Glockenzug, der den Augenblick seines Hinscheidens ankündigte, ein tief verwundendes Schwerdt in ihre Herzen. Mit Schreyen und Weinen liefen sie zu

ihren

ihren Müttern, und mit zitterndem Ach und Wehe klagten sie es: Ach! unser lieber Schullehrer ist gestorben! Gott! Ach Gott! unser liebster, bester Schullehrer und Vater ist gestorben!

Da bey den Leichenbegängnissen eine Anrede an die Leichenbegleiter gewöhnlich ist; so sollte vornehmlich auch bey der Leiche dieses rechtschaffenen Schulmannes dergleichen gehalten werden. Allein weder der Herr Dechant noch der Herr Pfarrer fanden sich wegen des innigen Schmerzens, mit dem sie an dem Hintritte des so werth geschätzten Mannes Theil nahmen, fähig dazu. Sie wurde also dem Herrn Cooperator oder Kaplan aufgetragen; aber auch diesen übernahm das Gefühl der innigsten Wehmuth, und ließ ihn kaum den Anfang seiner Rede damit machen: „Ja, Geliebte! wir haben einen guten Christen — einen ämsigen Kirchendiener — einen unvergleichlichen Schullehrer verloren!“ — Nur das konnte man hören; denn das Weinen hallte laut auf. — Lang währte es, bis eine kummervolle Stille wieder hergestellt war, die aber jedesmal mit lauten Thränen wieder unterbrochen wurde. Alle Worte des Redenden waren Stimmungen zu neuen Klagen — und die Anrede mußte mit Wenigem geendiget werden. Schluchzend sahen die Kinder die Leiche in das Grab versenken — und noch jetzt wird die Ruhestätte ihres geliebten Lehrers mit frommem und wehmüthigem Andenken von ihnen besucht und verehrt.

Die

Die ihm gesetzte Grabschrift, die er ganz verdient hatte, sagt Alles, was er vor Gott und Menschen in seinem Leben war: —

Hier ruht
Ein wahrhaft guter Christ:
Ein sorgfältiger, emsiger Kirchendiener:
Ein unvergleichlicher Schullehrer.
Oder welches eben so viel ist:
Hier ruht
Anton Echtler,
Schullehrer zu Reisting in Oberbaiern:
Bejammert von Jedermann,
Hiesigen und Nachbarn:
Beweint von Kindern:
Bedauert von seinem Pfarrer:
Ach!
der Beste, der Unvergleichlichste!
Er ruhe im Frieden!

Aus Mosers Zeitschrift, der Landschullehrer betitelt, Jahrgange 1799 Seite 252.

Ignaz Valentin Heggelin,

Pfarrer und Kammerer zu Warthausen in Schwaben.

Geboren 1738. — Gestorben 1801.

Er erblickte das Tageslicht am ersten Jäner 1738 in dem Städtchen Marktdorf, das nicht unfern vom Bodensee, damals unter der Herrschaft des Fürstbischofs von Konstanz stund. Sein Vater ein Kupferschmid, ward ihm schon frühe entrissen. Dieser Verlurst verwandelte sich aber für den jungen Heggelin in eine Wohlthat; denn dadurch kam er in die Hände seines Onkels, Johann Valentin Heggelin genannt. Dieser sein Vaters-Bruder war zu dieser Zeit Curat-Kaplan in Buchhorn, ein Mann von strengen Grundsätzen und reinem Seeleneifer.

In dem Hause dieses Mannes bekam nun der Knabe die ersten Grundsätze der Religion, der Sittlichkeit und des Lateins. Da bildete sich sein Tugendernst, der sich nachmals so oft als unerschütterlich erwiesen hatte. Da lernte er vorerst strenge gegen sich selbst seyn, und dann eine Festigkeit im Verkehr mit andern behaupten.

Der neue Mentor entdeckte an seinem Zöglinge gar bald vorzügliche Naturgaben, die ihm eine gelehrte Ausbildung zu verdienen schienen. Er behielt ihn also nur

bis

bis in das Jahr 1749 bey sich, und sandte ihn zuerst in in das österreichische Gymnasium nach Konstanz und dann auf die Universität nach Freyburg. Der neukonfirmirte Zögling brachte es auch wirklich so weit, daß er noch im ersten Jahre unter die beßern, und in den folgenden unter die besten seiner Mitschüler gesetzt wurde. Im Jahre 1759 ward er Philosophiae Magister, und im Jahre 1761 schon Theologiae Baccalaureus.

Der Ruf seiner Kenntnisse und Frömmigkeit verbreitete sich bald außer dem Kreise seiner Lehrer und Mitschüler; er wird in kurzer Zeit von den beßern Häusern als Informator gesucht.

Damals existirte in Freyburg noch das berühmte Domus Sapientiae, welches ein edler Weyhbischof von Augsburg gestiftet hatte — zu dem wohlthätigen Zwecke, daß die Universität sich auserlesene Akademiker, tüchtige Repetitoren und würdige Professoren heranziehen sollte. Die Stelle eines Präses von diesem Institute war erledigt — und Heggelin, noch nicht Priester, wurde vom akademischen Senate dazu erwählt. Mit dem Dekrete desselben in der Hand kam er zu seinem Fürstbischofe nach Konstanz, ward in das Seminar aufgenommen, und in wenig Monaten als Priester zum Antritte seines Amtes entlassen.

Nun lag auf dem jungen Manne eine schwere Bürde. Aber er konnte sie tragen. Ausgezeichneter Fleiß im Studieren und eine anhaltende Beschäftigung seiner Alumnen

war

war einer der ersten Gegenstände seines steten Aufsehens und seines unermüdlichen Treibens. Nach drey Jahren ward die Universitäts-Pfarre zu Warthausen in Schwaben, in der österreichischen Lehenherrschaft der Reichsgrafen von Stadion erlediget. Zu dieser wichtigen Station wußte die Universität zu Freyburg keinen würdigern Mann ausfindig zu machen, als Heggelin. Er ward also im Jahre 1764 den 7ten August zum Seelensorger in Warthausen ernannt.

Und so wie sich Heggelin als Pfarrer, Prediger, Katechet, Krankenfreund, und Armenpfleger 2c. auszeichnete, so war er auch Schul- und Kinderfreund.

Die Kinderschule wußte Heggelin mit der Kinderlehre in der Pfarrkirche in die genaueste Verbindung zu bringen. Deßhalb, wenn er am Sonntage Kinderlehre hielt, mußte der Schullehrer immer als Zeuge — als der erste Schüler zugegen seyn, um dem Pfarrer die bessere Lehrmethode ablernen, und dieselbe im Schulhalten sich zum Muster machen zu können.

So arbeitete die Kinderlehre der Schule in die Hand. Aber auch diese jener. Denn in der Schule wurden die Katechumenen die Woche hindurch, theils durch Leseübung und Ausfragung des Schullehrers, theils durch die vollständigere Erklärung des Pfarrers so vorbereitet, daß sie am Sonntage in der Kirchen-Christenlehre beherzt und mit Verstand antworten konnten. Heggelin war also recht oft in der Schule.

Neben

Neben den eigentlichen Religions- und Sittenwahrheiten nahm er auch Anlaß, mancherley vernünftige Lebensregeln den Kindern beyzubringen. Und auf solche Art gewann er für die gute Bildung seiner Pfarrgemeine mehr, als man nicht leicht berechnen kann — weil er sich seine Gemeine aus Kindern selbst bildete! —

So voll der Verdienste um Kirche und Staat gieng der würdige Priester in eine bessere Welt über den 31ten April 1801.

Michael Sailer.

Franz Joseph Bob.

Geboren 1733. — Gestorben 1802.

Der Rechte und Weltweisheit Doktor, k. k. Rath, Oberschulaufseher der sämmtlichen k. k. vorösterreichischen deutschen Schulen, und Direktor der Normal-Schule zu Freyburg, wird keinem Geistlichen und keinem Lehrer, der sich unter Ihm für's Schulfach nützlich bildete, vergeßlich seyn. Tief und groß waren seine Kenntnisse, vorzüglich in dem wahren Geist der damaligen Normal-Methode; ernst war sein ganzes Wesen und Betragen, und musterhaft noch in den letzten kränklichen Lebens-Jahren seine Thätigkeit und seine Anstrengung für den Flor und die Aufnahme des deutschen Schulunterrichtes, und für die Bildung guter und brauchbarer Volksschullehrer. Er war auch seit 1767 öffentlicher Lehrer der Polizey- und Kammeral-Wissenschaften, der juridischen Praxis und der Eloquenz an der hohen Schule zu Freyburg, und Mitglied der im Jahre 1761 in Wien errichteten literarischen, deutschen Gesellschaft; so wie er mit Herrn Professor Klem in den Jahren 1758 — 1761, den österreichischen Patrioten, und 1761 bis 1766 die gelehrten Artikel und Recensionen, die der wienerischen Hofzeitung beygelegt waren, bearbeitete. Starb den 19ten Februar 1802.

Unter den vielen zum Drucke beförderten Schriften sind für den deutschen Volksschullehrer noch jetzt sehr brauchbar:

Rede von der Absicht der neu verbesserten deutschen Schulen in den k. k. Staaten. Freyburg 1777.

Die nöthigsten Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Freyburg und Ulm 1778.

Erste Anfangsgründe der deutschen Sprache mit einem orthographischen Wörterbuche. Freyburg 1780.

Aus dem Lexikon der schwäbischen Schriftsteller von J. J. Gradmann in Ravensburg 1802.

Leopold Detzel.

Geboren 1753. — Gestorben 1804.

Schullehrer zu Neutrauchburg bey Isny, einer herrschaftlichen Besitzung, den Fürsten von Waldburg-Zeil zugehörig. Sein Vater, ein Schuhmacher in dem zeilischen Orte Beuren, wo er geboren war, der seine Anlagen und Fähigkeiten nicht zu schätzen wußte, bestimmte ihn zu seinem Handwerke. Er widmete sich auch, seiner Lieblingsneigung selbst noch nicht recht bewußt, diesem Berufe mit allem Fleiße, doch so, daß er das Fortschreiten in Schulkenntnissen so gar nicht beseitigte, daß er vielmehr einen Theil der Nacht darauf verwendete. Nach vollendeten Lehrjahren gieng er in die Fremde, und erwarb sich bald durch seine Geschicklichkeit den ersten Platz; durch die Schreibkunst aber machte er sich seinem Meister unentbehrlich, dem er durch Verfertigung seiner Conti manchen Nebenverdienst abdrang. Woher er diese Geschicklichkeit auf dem Dorfe nahm, wo viele, auch jetzt noch, nicht einmal Geschriebenes lesen lernen? Der Herr Kaplan des Ortes, dieser würdige Mann, der seine hervorspringenden Gaben bemerkte, ertheilte ihm Privatunterricht, und trug nicht wenig zur Entwicklung seiner Schullehrer-Talente bey.

Detzel war nicht zum Schuster bestimmt; daher arbeitete die Vorsehung bald im Verborgenen, ihn von seiner angetretenen Laufbahn abzuziehen, und ihn in seine

eigentliche einzuführen. Er sollte zu Meersburg am Bodensee Postschreiber werden; allein die Achtung für seinen Vater, der dachte, ein Handwerk habe einen goldenen Boden, hieß ihn scheinbare Vortheile ausschlagen. Er will ein Schuhmacher bleiben, und nach Frankreich reisen, um die französische Sprache zu lernen, wozu er durch eigenen Fleiß schon den Grund gelegt hatte. Auch das soll nicht seyn; der kranke Vater vereitelte seinen Entwurf, forderte ihn nach Haus, und er folgte.

Nun fieng sich seine eigentliche Bestimmung zu entwickeln an. Ein Conto, den er im damaligen gräflichen Amthause einreichte, und der gefiel, ward der nächste Anlaß dazu. Man munterte ihn auf, ein Schullehrer zu werden, und die Köpfe anstatt der Füße zu bearbeiten. Der in ihm liegende Zunder fieng gleich Feuer. Aber er will keiner von dem gemeinen Schlage seyn, der oft sich und andern zur Last fällt, der erst lernen sollte, ehe er andere lehren will, der die Köpfe läßt, wie sie sind, oder noch mehr verderbt. Damals wurde in dieser Gegend gerade die Methode der österreichischen Normal-Schulen eingeführt. Man ermunterte ihn, sich darin unterrichten zu lassen, unter der Versicherung, daß er dann als wirklicher Lehrer angestellt werden sollte. Seine Begierde, vorzüglich in allen Stücken zu seyn, setzte ihn über Aufwand, und den nöthigen Broderwerb hinweg; er erlernte sie, wurde geprüft, und als Meister in derselben befunden. Um sich aber stets noch mehr zu vervollkommnen, kaufte sich Detzel, trotz seiner Dürftigkeit, die besten Erziehungsschriften, besuchte gute Lehranstalten, hörte sokratisch

metho-

methodisiren, wohnte öffentlichen Schulprüfungen bei, und sammelte gleich einer emsigen Biene das Beste ein. Und auf diesem Wege wurde er der tauglichste seiner Klasse, und machte sich und seiner Schule Ehre.

Zu seinem Privatgebrauche schrieb er sich eine Sprachlehre von 40 Bogen, welche auch die Prüfung eines Kenners nicht fürchten durfte. Die seltene Schönheit der Handschrift, die Vollständigkeit in der Ausführung, die Zweckmäßigkeit, die musterhaften Tabellen von Beugung für die Nenn- und Zeitwörter, die richtig gewählten Exempel für seine Schüler rc. — nöthigten jeden, der dieses Manuscript sah, zur Achtung des Mannes.

Diese genaue Zergliederung der deutschen Sprache, die ihm sein Privatunterricht nöthig machte, brachte ihm selbst den größten Vortheil; eine sehr große Richtigkeit im Rechtschreiben und im Ausdrucke! — Um sich in beiden Geschicklichkeiten, die ja einem Schullehrer am allerwenigsten fehlen sollten, zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, verfertigte sich der unermüdet fleißige Mann, der einen Adelung nicht kaufen konnte, auch ein Wörterbuch, an das er sich in schwierigen Fällen halten konnte. Dabei sah er nicht nur auf die Sprachrichtigkeit, sondern auch auf die Bedeutung der Wörter. Z. B. Bord m. 2. Der Rand eines jeden Dinges; bügeln, r. (richtig) glatt mchen; bunt, vielfärbig, mehrfärbig u. s. w. In eben dieser Absicht schrieb er noch ein Bändchen von Worterklärungen: Z. B. beschädigen, heißt, einem etwas Böses zufügen, eine Sache schlechter und unvollkommener machen; die Nachläßigkeit ist Mangel der

der Sorgfalt und des Fleißes in allen Dingen; die Fahrlässigkeit ist Mangel der Sorgfalt und des Fleißes, besonders in Geschäften, die uns obliegen ꝛc. — So setzte er sich in den Stand, sich richtig und bestimmt ausdrücken zu können. Detzel schrieb nicht nur selbst einen sehr wohlgestellten Brief, sondern er gab auch seinen Schülern Anleitung im Briefstellen, und zwar meistens praktisch, da er ihnen einen Stoff dazu in die Feder dicktirte, und sich denselben sodann unter seiner Leitung von ihnen ausarbeiten ließ. Zu dieser Uebung hatte er sich sehr zweckmäßig ein eigenes Exempelbuch gemacht.

Detzel konnte nur nothdürftig rechnen; aber auch diesem Bedürfnisse half sein unermüdeter Eifer ab. Er studierte in den Winterabenden, statt sich in einer Schenke verächtlich zu machen, Spengler, Peschek, Rosenzweig, Müller, Crohn und Schlosser ꝛc. wählte aus allen nur das Beste, machte selbst Exempel, wie er sie für Landkinder brauchte, und so entstand eine Anleitung zur Rechenkunst, für den Bürger und Landmann, erstes und zweites Bändchen, gedruckt zu Ravensburg 1795 auf Kosten des Verfassers, die noch jetzt gesucht ist, und ihm Ehre macht.

Seine Naturgeschichte, die er sich gleichfalls selbst für eine Dorfschule bearbeitete, lehrt den Landökonomen und Bauersmann nicht nur eine gründlichere Erkenntniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes, sondern macht ihn auch mit dem Wesentlichsten der Feldwirthschaft, und mit allem dem, was dazu besonders

fügt

fügt, und nützlich ist, auf das deutlichste bekannt. Wie geschickt er dabei zu Werke gegangen, mag z. B. schon die einzige Beschreibung der Eiche beweisen. Erst beschreibt er den Baum nach seinem Nutzen. „Die Eiche ist ein starker Baum, der sehr alt wird, dessen Holz sehr hart und dauerhaft ist, und gut zum Wasserbaue, zu Fensterrahmen und andern Zimmermanns-Schreiner- und Drechsler-Arbeiten taugt. Die Eicheln sind eine vortreffliche Nahrung für die Schweine. Die Rinde wird zum Gerben und Färben gebraucht. Aus verbranntem Eichholze wird Weidasche gemacht ꝛc.“ — Diese Beschreibung zergliedert er nun in Fragen: „Was ist die Eiche für ein Baum? Wird er auch alt? Was hat dann die Eiche für ein Holz? Wenn es so hart und dauerhaft ist, wozu taugt es denn ganz vorzüglich? Was nützen die Eicheln? Was wird aus dem Holze gemacht, wenn es verbrannt ist?“ — Da aber die Naturgeschichte, in der doch jeder Mensch in der gehörigen Einschränkung nach der Religion, die daraus so viele Beweise und Gleichnisse herholt, angelegentlichst unterrichtet werden sollte, ohne Vorzeigung der Naturalien in der Natur, oder in guten Kupferstichen nicht wohl gelehrt werden kann, so legte sich Detzel auch ein Naturalien-Kabinet für sein Bedürfniß an, welches aus allen drei Reichen der Natur irgend etwas enthielt, oder er suchte das Abgehende durch illuminirte Kupferstiche zu ersetzen. Er sammelte sogar die gemeinsten Holzarten, und die im gemeinen Leben vorkommenden Mineralien, Samen, Kräuter und Pflanzen ꝛc., und indem er sie vorzeigte, so lehrte er seine Schüler die Naturprodukte nicht nur richtiger kennen, als durch bloße diesem

Alter

Alter verdrüßliche Beschreibungen, sondern er gewöhnte auch dadurch die Aufmerksamkeit zum Vergleichen und Unterscheiden, zwei Fertigkeiten, welche die Quelle alles gesunden Verstandes sind! —

Die Lehrgegenstände seiner Schule waren: A b c — Buchstabieren, Lesen, Kalligraphie, Orthographie, Diktandoschreiben, Verfertigung eigener Aufsätze von Conti, Quittungen, Briefen ꝛc. Rechnen, Religion, Unterredungen (moralische, naturhistorische, physikalische) und etwas aus der Geographie! — Hätte Detzel für die damaligen Zeiten mehr leisten können?! und war er nicht gleichsam ein Musterlehrer, der Auszeichnung verdiente, die er aber auch von seiner gnädigen Herrschaft und von jedem, der ihn kennen lernte, erhielt, und mit sich in's Grab nahm! —

Aus dessen biographischer Skizze,
Ulm 1794.

Joseph Biersack,

Schullehrer zu Fichtelberg in Baiern.

Gestorben 1804.

War, mit allen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, rastlos bemühet, die ihm anvertrauten Zöglinge zu guten Christen — im bedeutendsten Sinne dieses Wortes — und zu brauchbaren und sohin nützlichen Menschen zu bilden. Er überwand den Schwall der Hindernisse, die sich auf dem Lande gewöhnlich bessern Schulanstalten entgegen thürmen, mit einer bewunderungswürdigen Starkmuth. Er setzte den Feinden der guten Sache und der leichtsinnigen Spottsucht nur stille mit Ernst gepaarte Sanftmuth entgegen, und fuhr, ohne Links oder Rechts zu sehen, ruhig und eifrig fort, den Weg, den ihm sein wichtiger Beruf bezeichnete, zu wandeln. Er ertheilte über 80 Schülern im Christenthume, im Lesen — mit stetem Hinweisen auf den Sinn und die Bedeutung des Gelesenen — im Recht- und Schönschreiben, im Kopf- und Tafelrechnen, und in andern nützlichen Kenntnissen den wohlthätigsten und gedeihlichsten Unterricht. Auch den Kirchengesang suchte er mit rastloser Anstrengung durch den Unterricht seiner Zöglinge zu verbreiten und allgemein einzuführen. Seinem Bemühen entsprach auch ein so glücklicher Erfolg, daß sämmtliche Schulkinder nicht nur bei dem öffentlichen Gottesdienste den deutschen Meßgesang sehr harmonisch zur Erbauung der Erwachsenen, sondern auch die meisten der schönen und herzerhebenden Schul-Lieder von Gregor Krämer zum Vergnügen der Zuhörenden sangen.

Auch

Auch in der Feyertagsschule ertheilte er den jungen Leuten einen ihrem Alter und Berufe angemessenen kernhaften Unterricht — ganz nach Vorschrift des seligen Franz Xaver Kefers, bei welchem er die bürgerliche Feyertagsschule längere Zeit als Präparand in München besucht, und von eben erwähntem trefflichen Schulmanne über Fleiß, Geschicklichkeit und edles Betragen ein sehr rühmliches Zeugniß erhalten hatte.

Den 15ten Februar stand der Geliebte, Emsige noch in Mitte seiner Zöglinge; aber der Todesengel hatte sich bereits durch Mattigkeit und Kraftlosigkeit bei ihm gemeldet. Freundes Rath hieß ihn ruhen, und seiner Gesundheit pflegen. Des andern Tages stellten sich die Vorbothen eines bösartigen Faul- und Nervenfiebers ein, das die schleunige Hülfe eines Arztes nothwendig machte. Willig nahm auch der Kranke die Arzneyen, und verhielt sich nach Vorschrift des Arztes mit strenger Genauigkeit; doch auch hier traf die bekannte Wahrheit ein: „Mors fortior Arte.“ Die Krankheit verschlimmerte sich. — Unverzüglich bath er um die heiligen Sterbsakramente, empfieng sie öffentlich, und bereitete sich zur bevorstehenden Reise in die Ewigkeit — bei vollkommenem Verstandes-Gebrauch, mit herzlichster Andacht, und der entschlossensten Ergebenheit in den Willen des Herrn.

Unterdessen übernahm den Unterricht der vortreffliche Orts-Pfarrer Titel Herr Matthäus Rues, der auch zugleich die Ehrenstelle eines Schulinspektors begleitete. Am Abende nach geendigter Schule bathen die Kinder — ohne aufgefordert oder erinnert worden zu seyn — man möchte ihnen erlauben, daß sie in die Kirche gehen, und

da

da für ihren kranken Lehrer, von dem sie seit zwei Jahren so viel Schönes gehört, und so viel Gutes und Nützliches gelernt hätten, eine Stunde lang bethen dürften, damit ihm der liebe Gott die Gesundheit wieder schenken möchte. Mit innigstem Wohlgefallen gewährte der Pfarrer den guten Kindern ihre Bitte. Ohne Aufseher und Zeugen verrichteten die Kinder so ruhig, so andächtig, und so vertraulich ihr Gebeth, daß man deutlich vernehmen konnte, es komme aus dem Innersten ihrer unschuldigen Herzen. Allein des andern Tages zeigte sich's, daß der Rathschluß des Himmels dem Lehrer seine letzte Stunde festgesetzt habe. Verstand- und Hoffnungslos lag er auf seinem Krankenbette da. Traurig und tiefgebeugt stand sein Freund Pfarrer am Krankenlager, und überdachte mit innigster Wehmuth das viele Gute, das dieser vortreffliche Schulmann zum Wohl der Jugend noch hätte leisten können, und gieng dann im tiefsten Gefühle des Schmerzens nach Hause. Beim Vorbeigehen an der Kirche hörte er in derselben laut bethen; er geht hinein, und findet sämmtliche Schulkinder wieder im eifrigen und lauten Gebethe um die Erhaltung ihres guten Lehrers beisammen — manche Thräne floß vom Auge der Unschuld. — Der gute Schulmann — bereits reif zur bessern Belohnung, als die Welt gewöhnlich dem Schulmanne giebt, entschlief des nämlichen Tages noch Abends acht Uhr sanft und ruhig, und gieng in eine bessere Welt über, wo er die Früchte dessen ärndten wird, was er hier gesäet hat!

Als des andern Tages den Kindern bei ihrer Ankunft in die Schule der Tod ihres guten Lehrers angekündet wurde, entstund lautes Weinen. Das Leidwesen hatte

sie

sie jedes Unterrichtes unempfänglich gemacht. Der Tag seiner Beerdigung war sehr stürmisch; dem ungeachtet fanden sich alle Schulkinder ein, und begleiteten die Leiche ihres verblichenen guten Lehrers unter lautem und eifrigem Gebethe an den Begräbnißort. Als aber die Leiche in die Erde gesenkt wurde, und die dumpfen Schaufelwürfe aus dem Grabe herauf wiederhallten, fiengen die guten Kinder um ihren entschlafenen Lehrer so laut zu weinen und zu schreyen an, daß man weder Gesang noch Todtenmusik mehr hören konnte. Kein Aug unter den vielen Anwesenden blieb trocken. Selbst seine ehemaligen Feinde, die den Freund der guten Sache mißkannten, waren gerührt, und legten hier am Grabe, wo so viele Feindschaften ihr End finden, das laute Geständniß ab: „Ach! Sie haben einen guten Mann begraben.“ Allgemein war die Volksstimme: „Ein solches Leichenbegängniß ist nicht bald gewesen — nicht bald ein Mann so allgemein bedauert und beweinet worden!“ —

Dieses Grab eines edlen Mannes, der sich dem Lehrstande widmete, sey und bleibe dann eine lehrreiche Schule für alle Schullehrer: „Lieb und werth sind gute, fleißige und rechtschaffene Lehrer ihren kleinen Zöglingen; selbst Feinde und Widersacher müssen am Ende doch noch der guten Sache huldigen!“

Joseph Biersack starb in der Blüthe seiner Jahre. Sein ganzer Wuchs, jeder Zug seines Gesichtes, jede Gebärde war eine stille Empfehlung für ihn. Er verband in seinem ganzen Betragen eine ungemein empfeh-

lende

lende Mischung von Sanftmuth, Schüchternheit und Anspruchlosigkeit, die den verdienten Mann in jeder Uniform so gut kleidet. Was Lorenz Richard seinen lieben Traubenheimern war, das war Joseph Biersack den guten Bewohnern des Fichtelberges. Das ist der kürzeste Inbegriff seiner Lehrtalente und seiner Verdienste.

O daß er in recht vielen jungen Schulmännern wieder aufleben möchte!! —

Aus den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern.

Joseph Anton Gall,

Oberaufseher des Schulwesens in Wien, und in ganz Nieder-Oesterreich. *)

Geboren 1748. — Gestorben 1807.

Joseph Anton Gall, Sohn eines rechtschaffenen Vaters, der Handelsmann und Bürgermeister war — wurde in der ehemaligen freyen Reichsstadt Weil in Schwaben den 27ten März 1748 geboren. Er wählte den geistlichen Stand, und kam, nachdem er in Augsburg die Humaniora, in Heidelberg die Philosophie, woraus er das Doktorat erhielt, und einen Theil der Theologie studiert hatte, in das bischöfliche Seminarium nach Bruchsal. Er hörte da die ihm noch abgängigen Theile der Theologie größtentheils bei dem Priesterhaus-Regenten und Professor, Andreas Seelmann, der als Weihbischof zu Speyer in der Folge sich einen großen Namen gemacht hat. So an Kopf und Herz vorbereitet zum geistlichen Stande, empfieng er im Jahre 1771 die heilige Priesterweihe. Er verlebte nach seinem Austritte aus dem Seminar einige Zeit bei seinem Onkel, Fidelis Gall, der unweit Dillingen eine ansehnliche Pfarrey hatte. Auch dieser war ein guter Erzieher junger Geistlichen durch Wort und Beispiel, und that nun an seinem für alles Gute empfänglichen Neffen,

*) Nachheriger Bischof in Linz.

Neffen, was er, als Vorsteher des Bartholomäer-Instituts, selbst an seinen Zöglingen that. Im Jahre 1773 both sich ihm eine Gelegenheit dar, nach Wien zu reisen; er benützte sie nach dem Willen des Ordinariats, und seines Vaters, um die Merkwürdigkeiten dieser grossen Kaiserstadt zu sehen. Auch mag an seinem Entschluße der Wunsch seinen guten Antheil gehabt haben, den von seinem lieben Alumnats-Regenten Seelmann so hochgerühmten Prälaten von Sagan, der inzwischen nach Wien versetzt worden war, um seine Normalschul-Methode in den österreichischen Erbstaaten einzuführen, persönlich kennen zu lernen, und dieselbe sich eigen zu machen. Diese Lustreise, die nach seinen und seines Vaters erstem Vorhaben höchstens einige Monate dauern sollte, war nach dem Willen der Vorsehung die Veranlassung, daß er nachher für immer in Oesterreich blieb.

Gall hatte in Wien nicht sobald das für einen Geistlichen Sehenswürdige in Augenschein genommen, als er den berühmten Mann aufsuchte, von welchem er für den wichtigen Theil seines künftigen Seelsorgeramtes, den Schulunterricht, so vieles zu lernen hoffte. Er hörte die öffentlichen Vorlesungen, die der erwähnte Saganische Prälat hielt, und gewann mit jedem Tage der Sache mehr Geschmack ab. Gall erbath sich von seiner Behörde eine Verlängerung seines Ausbleibens, und bald hernach seine völlige Dimission, da ihm der Prälat bei der k. k. Normalschule das Amt eines Katecheten antrug.

Er

Er leistete in diesem von Seite des Fleißes und der Geschicklichkeit alles, was man erwarten konnte. Vorzüglich aber erwarb er sich das Verdienst, daß er die theoretischen Lehren der Religion so trefflich in's Praktische zu ziehen wußte. Von dieser Seite empfahl sich sein Religionsunterricht vor vielen andern.

Die verewigte Kaiserinn, Königinn, Maria Theresia, nachdem sie mehrern Prüfungen beiwohnte, wo er katechisirte, ertheilte ihm zum Beweise ihres höchsten Wohlgefallens durch ein Dekret vom 24ten April 1778 den Titel eines k. k. Hofkaplans, und dann im Jahre 1779 die landesfürstliche Pfarre Burgschleinitz.

Auf diesem Platze lebte er, wie er nachhin öfters versicherte, bei treuer Erfüllung der seelsorglichen Berufspflichten, im Kreise seiner Gemeinde und in ländlicher Ruhe sehr vergnügt. Im Jahre 1782 gab er zwei Bändchen seiner gehaltenen Früh-Lehren heraus, die so einfach in ihrer Anlage, so populär in ihrer Darstellung und Schreibart sind, daß man sie in dieser doppelten Rücksicht wirklich zum Muster aufstellen kann. Sein wohlwollendes, theilnehmendes Herz, seine Menschenkenntniß, seine Klugheit in Berücksichtigung des Geschmackes seines Zeitalters, haben sich schon in dieser kleinen Schrift ausgesprochen, und man begreift, wie wenige Blätter oft einen Mann wichtig machen können. Im Jahre 1784 mußte schon eine zweite Auflage gemacht werden.

Gall

Gall wurde bald darauf wieder nach Wien zurückberufen, und als Oberaufseher über alle deutsche Schulen in Niederösterreich angestellt. Was seit dieser Zeit bis zum Jahre 1789 in der Einrichtung des Schulwesens für Reformen vorgegangen sind, rühren vorzüglich von ihm her. Er verbesserte das zu viele Mechanische in der vorigen Methode, brachte den zu häufigen Gebrauch des Tabellisirens, und das monotonische Zusammenlesen aus der Uebung, und beförderte das Kopfrechnen, das Lesen mit Verstand, und besonders den bessern Religionsunterricht der Kinder, zu dessen Gebrauch er auch ein Paar kleine katechetische Schriften herausgab. Es sind: die Gespräche einer Mutter mit ihrem Kinde, und die liebreichen Anstalten und Ordnung Gottes, die Menschen gut und glückselig zu machen; wovon das Letztere im Jahre 1787 herauskam. Er arbeitete auch bis in's kleinste Detail einen Plan zur Errichtung eines Schullehrer-Seminariums aus, der nachher unter seinen zurückgelassenen Schriften noch aufgefunden wurde.

Vor allem aber führte er die Sokratische Lehrart ein, wie man sie nennet, und erwirkte zu dem Ende, daß auch Verordnungen erflossen, um sie Hand zu haben. Er verfaßte ein neues Nahmenbüchlein für die Landschulen, und machte den Anfang zur allgemeinen Verbesserung der Schulbücher. Er regulierte die alten Hauptschulen, errichtete neue, und unterzog diese sowohl, als die Trivial-Schulen halb oder ganzjährigen Prüfungen. Er leitete das ganze Schulwesen im Lande unter der Enns, und hatte wegen seinen besondern Kenntnissen, und um die

 übrigen

übrigen Schulen der Monarchie mit der Wiener - Haupt-Schule in Harmonie zu bringen, sich auch über alles zu äussern, was ihm von den Länder - und Hofstellen hierüber zugemittelt wurde. Unter seiner Leitung erhielt das deutsche Schulwesen allgemein seine politische Verfassung, die bis auf die neueste, erst eingeführte fortgedauert hat, und die selbst dieser in verschiedenen Beziehungen noch zum Grunde liegt. Z. B. in Absicht auf die Verhandlungen der Schulgeschäfte bei den Kreisämtern, in Absicht auf die Konkurrenz bei Schul-Gebäuden, die Dotation und den Gehalt der Lehrer, Gehülfen und Schulprovisoren und dergleichen. Unter ihm wurde das sogenannte Mädchen - Pensionat bei den Ursulinerinnen in Wien, um nebst den Nonnenschulen noch andere weibliche Lehrerinnen zu bilden, errichtet.

Während er auf solche Weise rastlos und mit Einsicht seinem wichtigen Posten vorstand, erschien den 24ten Hornung 1787 eine k. k. Verordnung, daß die Präbende der Scholasterie bei den Metropolitan - und Kathedralkirchen überall dem Oberaufseher der deutschen Schulen verliehen werden soll. Um den verdienstvollen Gall zu belohnen, wurde er nun von Seiner Majestät, dem Kaiser Joseph dem II. selbst zu dieser Würde ernannt, und in eben diesem Jahre 1787 den 10ten April zum Domherrn und Scholastikus bei der Metropolitan - Kirche in Wien befördert. Ja, als ein Jahr darauf in Linz durch den Tod des ersten Bischofs, Ernest Grafen von Herberstein, der bischöfliche Stuhl erlediget ward, wurde Gall durch ein allerhöchstes Ernennungs - Dekret vom 9ten Mai 1788 sogar

sogar zum Nachfolger Herbersteins, und hiemit zur bischöflichen Würde bestimmt, und im Jahre 1789 den 8ten Februar zu Wien von seinem Metropolitan, Kardinal-Erzbischof Migazzi zum Bischofe geweiht; worauf er den 1ten März in Linz seinen feyerlichen bischöflichen Einzug hielt.

Sein unbescholtener, makelloser, erbaulicher Lebenswandel, die ihm eigene Güte des Herzens, seine Wohlthätigkeit, seine Religiosität, und sein Eifer in den bischöflichen Berufsarbeiten haben dann auch diesem großen Manne eben so die allgemeinste Liebe und Verehrung als Bischof erworben, wie er sie als Schul-Vorsteher hatte.

Endlich nach so vielen und großen Verdiensten um Kirche und Staat — gieng er ein in die Ruhe seines Gottes und Herrn — durch das erbaulichste Lebensende und durch die schönste Vorbereitung für die Ewigkeit — dieser würdige und große Bischof den 18ten Juni 1807 Morgens frühe nach drey Uhr, nachdem er 59 Jahre zwey Monate und zwey und zwanzig Tage gelebt hatte.

Aus dem 5ten Jahrgange der
Linzer-Monatschrift.

Joseph Fidel Prestel,

Dekan des Landkapitels Stiefenhofen, geistlicher Rath, Oberschulaufseher und Pfarrer in Stiefenhofen.

Geboren 1748. — Gestorben 1807.

Sein Geburtsort war Bichel nächst Immenstadt, dem Hauptorte der Grafschaft Rothenfels im Algäu. Im Kloster Weingarten erhielt er die Principien wissenschaftlicher Bildung, und zu Mindelheim vollendete er jene Studien, welche damals die Gymnasien umfaßten. Von da begab er sich auf die hohe Schule zu Innsbruk, wo sein lernbegieriger Geist mit der Weisheit sich befreundete, welche Gott den Menschen durch die Vernunft und die Offenbarung kund macht. Hier hatte der junge Prestel das Glück, mit dem gelehrten Schrift-Forscher Weitenauer nähere Bekanntschaft zu machen, und öfters seines lehrreichen Umganges zu geniessen.

Nach vollendeten Studien blieb er über zwey Jahre lang unentschlossen, welchem Berufe er sein Leben widmen sollte! — Hierin den meisten Jünglingen sehr unähnlich, denen die Standeswahl ein wenig bedeutendes Geschäft ist! Endlich, nachdem er das Thun und Treiben der Menschen und ihre Geschäfte, von mehreren Seiten genommen, kennen gelernt hatte, entschloß er sich zum geistlichen Stande. Er trat in das bischöfliche Seminarium zu Mersburg, und gewann daselbst sehr bald das Vertrauen der Vorsteher, die ihn als Präfekten über

die

die andern Alumnen aufstellten. Im Jahre 1775 erhielt er zu Konstanz die Priesterweihe.

Sein erster Wirkungskreis war in der Pfarre Seyfriedsberg, wo er als Kaplan bis 1781 die Seelsorge übte. In diesem Jahre wurde er auf die Pfarre Stiefenhofen befördert, welcher seine nützliche Thätigkeit bis zu seinem letzten Lebenshauche 25 Jahre hindurch gewidmet blieb. Im Jahre 1784 wählten ihn seine Mitbrüder zum Kammerer, und 1796 zum Dekan. Nachdem späterhin die Grafschaft Rothenfels an das Kaiserhaus Oesterreich gekommen war, übergab ihm das verdiente Vertrauen das Amt eines Oberschulaufsehers in dieser Grafschaft, und wurde er als solcher von Seiner Majestät dem Kaiser Franz dem Belohner aller wahren Verdienste, huldvollest bestätiget.

Schulfreund war Prestel von ganzem Herzen, und aus heller Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Schulen für Heranziehung guter — besserer Generationen. Bevor er aber auf auswärtige Schulen wirkte, fieng er mit Verbesserung der Schulen seiner eigenen Pfarre an. Er führte aus eigenem Antriebe, ohne daß noch eine Vorschrift ihn unterstützte, die Wiederholungsstunden und Feyertagsstunden ein, (damit die zeitlichen Sorgen den Saamen des Unterrichtes nicht ersticken!) — versah die Schulen auf seine Kosten mit den nöthigen und besten Büchern zum gemeinschaftlichen Unterrichte — erhöhte die Besoldungen der Lehrer, (damit der Brodkummer der Lehrer nicht an dem Unterrichte der Schüler sich räche) — er legte eine kleine Schulbibliothek an, wozu er nebst eigenen

Bei-

Beiträgen, aus den Brüderschaften und andern Stiftungen Zuflüsse ausmittelte, während er ihren oft unnützen Ausgaben Schranken setzte. Endlich verordnete er jährlich 40 bis 50 Gulden auf Prämien. Aber auch für diese vielen Opfer und Bemühungen war zum Theil Undank und Kaltsinn der Aeltern sein Lohn. Wie oft mußte er nicht von vielen aus diesen hören: „Es brauchts nicht, daß Sie so viele Mühe mit unsern Kindern nehmen; wir haben's Ihnen nicht zu Dank; besser wär's halt, Sie ließen die Sache beim Alten.“ Allein alles dieses konnte ihn nicht ermüden. Er blieb die ganze Zeit seiner Amtsführung stets der eifrige aufopfernde Schulfreund. „Ich thue es ja, sagte er oft, nicht denen zu lieb, die mich schelten, sondern den Kindern, die des Unterrichtes bedürfen, und sich seiner freuen.“ — Noch in den letzten Jahren seines Lebens verbreitete das Gelingen seiner Bemühungen zur Errichtung eines neuen Schulhauses in seiner Gemeine Heiterkeit über seine pädagogische Laufbahn. Er hatte selbst gegen 500 Gulden zu diesem Baue beigetragen.

Der Seelsorger, der mit unverdroßenem Eifer und richtiger Sachkenntniß das Schulwesen seiner Pfarre in Aufnahme brachte, zeigte sich nicht minder wohlthätig in dem erweiterten Kreise des Aufseher-Amtes über die Schulen der Grafschaft Rothenfels. Ihm vorzüglich ist hier die allgemeine Einführung des bessern Schulunterrichtes, die Ausbildung geschickter Lehrer für jede Schule, die bessere Besoldung derselben, die Einrichtung zweckmäßiger Schulzimmer zu verdanken. Seine Anstrengung hie-

hiebei war unsäglich. Im Visitationsgeschäfte war er unermüdet. Seine Darstellungen über den Zustand und die Gebrechen der Schulen an die höhern Stellen beurkunden seine Einsicht und seinen Eifer. Die Totalreform des Schulwesens im ganzen Landgerichte war die schöne Frucht seiner Anstrengung. Im vollesten Sinne verdient Prestel das Andenken, das sein Grabstein mit den Worten so einfach ausdrückt: „Ach! Er ist nicht mehr, dem Rothenfels Schulen und Kinder so vieles verdanken!“

Seine rastlose Thätigkeit, besonders im Schulfache, schwächte aber seine Gesundheit dergestalt, daß er das Dekanat im Jahre 1806 niederlegen mußte. Rührend war der Akt seiner Resignation, bei dem sich das allgemeine Vertrauen deutlich aussprach, welches ihm auch ungeschwächt gesichert blieb. Landesfürst und Bischof vereinigten sich, dem resignierten Dekan ihre dankbare Achtung durch Ernennung zum geistlichen Rathe zu beweisen.

Seine Arbeitsamkeit hörte nicht auf; aber seine Kräfte verschwanden sichtbarlich, bis er am 6ten Oktober 1807 gegen 4 Uhr Morgens sanft erlosch! —

Virtutem sublatam ex oculis quaerimus invidi.

[. Wessenberg.



Johann Nepomuk Brack,

Schullehrer zu Inchenhofen, königlich = baierischen Land= gerichts Aichach.

Geboren 1789. — Gestorben 1807.

Der zu früh Verstorbene, ein Strumpfwirkers - Sohn von Legau, Landgerichts Grönenbach in Schwaben, hatte die erste wissenschaftliche und musikalische Bildung im ehemaligen Kloster Isny erhalten, und gieng dann als Schul - Auscultant nach Immenstadt.

Im 16ten Jahre seines Alters entschloß er sich mit allem Ernste zu einem brauchbaren Schulmanne sich auszubilden, reisete nach München, um im Schullehrer-Seminar Unterricht zu nehmen, und fand bei seinem Herrn Onkel, Johann Baptist Brack, Oberlieutenant des Artillerie - Regiments freundliche Aufnahme, bis den Wohlthäter der Krieg ins Feld abgerufen.

Jetzt miethete sich der lernbegierige Jüngling in der Nähe des Instituts ein kleines Zimmer; begnügte sich manchen Tag nur mit Brod und Wasser; zufrieden sich zu seinem gewünschten Berufe ausbilden zu können! —

Seine Umstände aber entgiengen eben so wenig, als seine schönen Eigenschaften der Aufmerksamkeit der Schulvorstände, und es wurde ihm eine monatliche Unterstützung von 6 fl. aus dem Seminar - Fonde bewilliget.

Man

Man durfte den Jüngling nicht lange beobachten, um sich zu überzeugen, er reife zu einem würdigen Schullehrer heran.

Sein heiterer Blick, seine sanfte Gemüthsart, seine ausgezeichnete Lehrfähigkeit, sein beharrlicher Fleiß, seine unermüdete Thätigkeit verbürgten die angenehmsten Hoffnungen.

Am 21ten Mai 1806 legte Brack seine dreitägige Anstellungs-Prüfung zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ab, und betrat freudig seine Laufbahn als Jugendlehrer zu Inchenhofen.

Hier lebte er seinem Berufe mit aller Kraft, geliebt von seinen Schülern, von den Aeltern mit Vertrauen geehrt, geachtet von Jedermann.

Ach! daß er uns so frühe entrissen worden! ertönte es am Grabe, wo die Thränen seiner Schüler geflossen.

Wohl dir! ruh' im Frieden!
Deinen Lauf hiernieden
Hast du, Guter! wohl gelebt.

Aus den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern.

Kaspar Wieser,

Lehrer der ersten Klasse am Schullehrer = Seminar zu München.

Gestorben 1807.

Wieser trat im November 1803 in das Schullehrer-Seminar, zeichnete sich durch Wandel, Fleiß und Fortgang so rühmlich aus, daß er bereits 1805 zum Lehramte bei der Militärschule zu Straubing befördert, und 1806 — als das königliche Regiment die Garnison verlassen hatte — als Lehrer der Elementarschule am Haupt-Schullehrer-Seminar zu München angestellt werden konnte.

Der bescheidene junge Mann lebte überall seinem Berufe, arbeitete unermüdet an seiner Fortbildung, unterließ nie, sich auf seine Lektion vorzubereiten, und war immer bange, er möchte den Wünschen seiner Vorstände nicht ganz entsprechen.

Seine Schüler liebten ihn, wovon die Thränen, welche sie an seinem Grabe vergossen, die lauteste Lob-Rede auf den Verewigten waren.

Wieser ruhe sanft!
Er war ein Lehrer.

Aus den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern.

Gotthard Schneider,

Elementar = Lehrer und Waisenvater in Straubing.

Gestorben den 27ten Juni 1807.

Ein Mann, den die Einwohner dieser Stadt schon in seinem Leben wegen dessen unermüdetem Fleiße, und stets tadellosen Betragen Achtung und Liebe zollten; den rührendsten Beweis aber ganz vorzüglich nach dessen Tode durch folgende feyerliche Bestattung ablegten.

Die erste und zweyte Knabenschule eröffnete den Zug; dann folgte der Leichnam des Verklärten, wo neben der Bahre vier Knaben mit Fackeln giengen; dann folgten die Waisenkinder und die Schüler der dritten Klasse. Jedes Kind trug in der rechten Hand eine Lilie, und am linken Arm einen Trauer-Flor. An diese schlossen sich mehrere Hofgerichts-Räthe und Magistrats-Personen. Jetzt kamen die Mädchen mit ihren Lehrerinnen des weiblichen Institutes, und eine Menge von Leuten, bürgerlichen Standes beschlossen den Zug. Am Grabe selbst ward vor der Einsenkung von allen Lehrern ein Trauer-Lied, mit Instrumental-Musik begleitet, nicht ohne tiefeste Wehmuth gesungen.

Dieser

Dieser Leichenzug ward sowohl in Hinsicht der Volksmenge, die sich dabei aus allen Ständen einfand, und denen beinahe der Platz auf dem St. Peterskirchhofe zu enge war, als in Hinsicht der einfachen, aber dabei doch rührenden Anordnung nach der einstimmigen Aussage des Publikums einer der vorzüglichsten, den Straubing je aufführen sah. —

Bei dem feyerlichen Todten-Amte fanden sich nebst einer großen Anzahl von Trauergästen, auch sämmtliche Herren Professoren nebst ihren Schülern ein, und ehrten die Asche des Verblichenen durch ihre Gegenwart, noch mehr aber durch ihre innigste Theilnahme.

Die Schüler beim Grabe ihres Lehrers, Gotthard Schneider.

Frühe schlug die ernste Scheidestunde
Die den edlen Lehrer von uns nahm:
Tief und schmerzend ist für uns die Wunde,
Voll ist unser Herz von tiefem Gram.

Du verdienst des Dankes heiße Zähren,
Bist der Thränen deiner Schüler werth;
Deine Liebe, deine weisen Lehren
Fordern laut, daß unser Herz dich ehrt!

Jede

Jede deiner schönsten Lebensstunden
War der Bildung unsers Geist's geweiht,
Der durch dich den Irrthum überwunden
Und der reinen Wahrheit sich nun freut.

Unsern Dank für jede deiner Lehren
Solle dir das Streben gut zu seyn,
Wir geloben's unter heißen Zähren: —
Edelsinn als Denkmahl dir zu weih'n!

Joseph Gerbel.

Johann Michael Steiner.

Geboren 1746. — Gestorben 1808.

Königlich-baierischer Schulrath, war geboren zu Mindelheim den 6ten September 1746 — erhielt seine erste Bildung in den Gymnasial-Schulen seiner Vaterstadt, die damals noch waren, zog durch frühe Proben seiner Talente, und seiner in der Jugend schon anticipierten Mannhaftigkeit, seines Ernstes, die besondere Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich, trat 16 Jahre alt in den Orden der Jesuiten, und wurde nach Aufhebung desselben, im 28sten Jahre seines Alters, zum Priester geweiht.

Noch als Jesuit, als Magister lehrte er die Humaniora in Ingolstadt und Regensburg, nach Aufhebung der Gesellschaft sechs Jahre von 1774 — 1780 die zweyte Grammatik, und die erste Rhetorik zu München. Selbst das bildende Fach der Haus-Information mußte er aus Erfahrung kennen lernen.

Nun alle diese, lang fortgesetzten Uebungen im Privat- und öffentlichen Lehramte zu einer Zeit, wo der Geist der Wissenschaft sich überall kräftiger als je zu bewegen anfieng, verschafften ihm jene ausgebreitete Erfahrenheit, jene Fülle praktischer Kenntnisse, die ihm bei dem Einflusse, den er nachher auf die Leitung der öffentlichen

Stu-

Studien ungesucht gewann, und bis zum Tode beibehielt, vortreffliche Dienste gethan haben.

Schon im Jahre 1791 am 22ten März ward ihm die wichtige Stelle der Inspektion über den deutschen Schulfondsbücher-Verlag anvertraut, der er bis zum Jahre 1806 — wo die Stelle wieder eingieng, mit der Treue des rechtschaffenen Gemüthes, und mit der Einsicht des aufgehellten Kopfes, vorstand.

Diese Stelle gab ihm den erwünschten Anlaß, bessere Schul- und Erbauungsschriften an die Stelle der vorigen zu setzen.

Neben diesem stillen Wirkungskreise ward ihm aber bald ein öffentlicher und ausgebreiteter angewiesen. Denn im Jahre 1795 ward ihm das Rektorat der deutschen Schulen in München übertragen. Im Jahre 1798 kam er zur männlichen Feyertags-Schul-Commission. 1799 wurde er als Schuldeputations-Rath, bald darnach als beständiger Commissär des Waardischen Erziehungs-Institutes und des Armen-Mädchenhauses, im Jahre 1802 als General-Schuldirektions-Rath mit dem Referate in deutschen Schulangelegenheiten Oberbaierns, endlich am 6ten September 1805 als Landesdirektionsrath und Referent in deutschen Schulsachen Unterbaierns angestellt, und bei Aufhebung der Landesdirektion als königlich-baierischer Schulrath mit vollem Vertrauen des Studien-Oberhauptes beehret, dem er auch vollkommen entsprach, bis am 1ten Julius 1808 das Stündchen schlug, das ihm die Bande der Pflicht und des Lebens lösete.

Seine

Seine Grundsätze über Pädagogik.

I. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die Eine Bildung des einzelnen Menschen, in vielen beginnend, in einigen fortschreitend, in wenigen reifend, in den wenigsten vollendet.“

Laß immer die jungen Stämme mächtig aufstreben — die Eiche, die mit ihrer Krone sich in den Wolken verliert, war auch einmal ein kühn aufstrebender Stämmling, der seine Brüder überflog. Laß immer die niedern Pflanzen sich langsam emporheben — die gehobenen Stämme waren auch einmal niedere Pflanzen. Aber das Eine sey deine Sorge, daß in der Bildung nicht getrennt werde, was nur in der Einheit — gedeihen kann.

II. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die vier Hebel zur Umgestaltung der Nation.

Denn, was den einzelnen Menschen bildet, das bildet wohl auch die ganze Nation, und wie die Bildung in dem Einzelnen beginnt, fortschreitet und zur Vollendung gedeihet, so in der ganzen Nation. Die vollendete Bildung in den Auserwählten ist das Bildungswerkzeug für die übrigen. Und, wie die eine Bildung in vier Zweige sich ausbreitet; so theilt sich das Eine Bildungswerkzeug in vier Hebel, die die ganze Masse emporheben; sie müssen aber, als Ein Hebel in der Hand der Vernunft wirken, wenn ein glücklicher Erfolg ihre Mühe krönen soll. Kein

Weiser

Weiser trennt diese vier, kein Thor kann sie vereinigen, und wer etwas davon lästert — ist der größte.

III. „Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst sind die vier Hebel zur Umbildung des ganzen Geschlechtes.“

Denn, wie die Bildung der Nation durch die Bildung der einzelnen Menschen, so wird die Bildung der ganzen menschlichen Gattung durch die Bildung einzelner Nationen bewirket. Nur das schon Gebildete kann Organ der weitern Bildung seyn — in dem noch Ungebildeten.

IV. Was in irgend einem Lande diese vier Hebel in Bewegung setzt, ist die eigentliche Erziehung, die Privat- und die öffentliche Erziehung.“

Denn wäre die Erziehung etwas anders als eine mächtige Bürgerin des Heiligen, das sich in der Religion — des Guten, das sich in der Tugend — des Wahren, das sich in der Wissenschaft — und des Schönen, das sich in der Kunst spiegelt; so würde sie eher eine Verziehung heissen müssen, als eine Erziehung jenes Wesens, das unter den Erdgeschöpfen allein den Keim des Heiligen, des Guten, des Wahren und des Schönen in sich trägt, und deßhalb Mensch heißt.

V. „Die öffentliche Erziehung liegt zunächst in dem Kreise der Schulen. Die Schule ist ein todter Buchstabe, ein todter Leib, wenn ihm die Seele fehlt. Die Seele der Schule kann nur der Lehrer, die Seele aller Schulen des Landes nur die höchste Schulaufsicht im Lande seyn.“

Denn, wenn überall das Leben nicht von den Belebten ausgehen kann, sondern von den Lebenden in das, was belebt werden soll, überströmen muß; wenn überall nicht der Buchstabe den Geist, sondern der Geist den Buchstaben, nicht der Leib die Seele, sondern die Seele den Leib beseelen muß; so wird dieses Gesetz des Universums wohl auch das Gesetz aller Menschenbildung, aller Schulen, aller Schulaufsicht seyn müssen.

VI. „Die höchste Schulaufsicht darf also nur jenen Individuen anvertraut werden, die schon selbst durch Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst eine vollendete Bildung erhalten haben, und überdem im Stande sind, den Gang der Bildung im ganzen Lande zu leiten.“

Seine Vorliebe zu den Landschulen.

Im Geiste dieser Grundsätze handelnd, umfaßte Steiner mit besonderer Vorliebe die deutschen Schulen, und weil das Land die Mehrzahl in sich faßt, die Landschulen.

Hier

Hier gieng sein erstes Augenmerk dahin, den Landschulen taugliche Lehrer zu bilden, den gebildeten Lehrern ihren Gehalt zu verbessern, und dann Leben und Ordnung in die Landschulen einzuführen.

Was die nöthige Verbesserung des Schullehrergehaltes betrifft, ward er nicht müde, mancherley Vorschläge zu machen, und von Zeit zu Zeit wieder in's Andenken zu bringen. Und wenn gleich seine Entwürfe nicht überall That werden konnten: so ist doch durch seine Betriebsamkeit in den Landschulen Viel und Großes geleistet worden.

Ein Mann, der mit hellem Blicke einen reinen Willen und mit beiden rastlose Thätigkeit verbindet, steht in seinem Gebiete als eine Allmacht da, die aus Nichts etwas zu schaffen scheint, indem sie bloß durch Milde und Ernst die harmonische Mitwirkung der Edeln ruft, und durch das Mitwirken Vieler in wunderbarer Schnelle zum Ziele durchbricht.

Schon die letzte Krankheit im Leibe fühlend, wohnte er noch der Prüfung eines Landschullehrers in dem Schullehrer-Seminar bei, und einen Tag vor seinem Tode wünschte er noch zur öffentlichen, auf den eilften Julius festgesetzten Prüfung der Knaben- und Mädchen-Schule im Kloster Indersdorf, die seinen Wünschen besonders entsprach, reisen zu können. Die Reise erfolgte auch, aber in seine wahre Heimath.

Dieser sein unermüdeter Eifer für die Aufnahme der Landschulen mußte ihm die Herzen aller bessern Landschullehrer gewinnen. Daher kam es dann auch, daß Baiern, so viele treffliche Landschullehrer es hatte, gerade so viele Verehrer und Freunde Steiners zählte. Der Mann kennt, fühlt unsere Bedürfnisse, und sieht sie für die seinen an, dachten sie. Daher kam dann auch, daß bei seinem Tode die Thränen der Landschullehrer sich so reichlich mit denen der Hauptstadt vermengten. Sie fühlten am besten, was sie an ihm verloren hatten.

Für das Land besorgt, vergaß er die Stadt, die Hauptstadt nicht. Davon sind alle Elementar-Schulen in und um die Stadt, insbesondere die männliche und weibliche Feyertags- und Industrie-Schule die besten Zeugen, die noch der späten Nachwelt seine Verdienste um die Bildung der Jugend erzählen werden! —

Aus Johann Michael Steiners königl. baierischen Schulrathes kurzgefaßter Lebensgeschichte. Von J. M. Sailer. Landshut 1810.

Jakob Wurst.

Geboren 1762. — Gestorben 1808.

Schullehrer zu Bühlerthann, im Würtembergischen, wurde wie ehedem die meisten von seinem Stande, ohne alle Bildung und theoretisch pädagogische Kenntnisse auf diesen seinen Posten gestellt. Er hatte (seine Musikkenntnisse abgerechnet) nichts als ein gutes Herz und einen guten Willen, seinem Amte Genüge zu leisten, mitgebracht. Er mußte sich beinahe ganz allein bilden, indem er nie das Glück hatte, im Lehramte von einem im Lehrfache geübten Schulfreunde unterstützt zu werden. Nicht einmal die bessern pädagogischen Schriften waren ihm bekannt.

Wenn also schon seine Schule keine Musterschule war, so verdient doch sein religiöser Sinn und Wandel eine Musterschule für alle Schullehrer genannt zu werden. Sein Beispiel wirkte beim Pfarrvolke mehr Gutes, als der beste Unterricht nie hätte wirken können.

Es sind noch Briefe vorhanden, die diesen seinen religiösen und demüthigen Sinn von mehreren Seiten darstellen. Einige Auszüge davon mögen als Belege dienen.

Am 2ten Februar 1804 schrieb er: „Ach! ich bin nicht würdig, die rechte Wegweisung unmittelbar von Gott zu erhalten! Und doch habe ich als ein Unweiser sie so nothwendig, und finde keinen Menschen in der Nähe, der mir auf die rechte Spur in meinem Amte hülfe."

* Seltene Demuth und Lernbegierde! Wie Viele meynen, Alles schon zu wissen, oder für ihr Wissen keine besondere Gnade Gottes erbeten zu müssen! Daher kein Fortschreiten, und so viele unwissende Lehrer in den Schulen!

Am 16ten Februar 1804. „Das Seelenheil meiner Schulkinder preßt mir oft heiße Thränen aus den Augen. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi — der ewig Hochgelobte — weiß, daß ich nicht lüge. Und warum sollte ich nicht weinen um der lieben Kinder willen, da der Aergernisse so viele sind, und — keine Abhülfe! Ich bin zu schwach und zu unweise. Es ist mir von Herzen Ernst, in all dem, was sie zeitlich und ewig glücklich machen kann, aus allen meinen Kräften zu unterrichten. Aber ich stehe allein, und wie verlassen da. Nirgends — keine Mitwirkung. Ist's denn ein Wunder, wenn einem der Muth niedersinken will?“ —

* Solch ein frommer Ernst bildet Väter der Schulen. Möchte jeder Lehrer, der das liest, sich fragen — den Blick zum Himmel gerichtet, und die Hand auf die Brust gelegt: Kann ich auch in Gottes-Gegenwart so mit Wahrheit sagen: Ja, es ist mir von Herzen Ernst???

Am 2ten Mai 1804. „Ich bete täglich um den heiligen Geist, daß ich in meinem so betrübten mühseligen Leben doch immer, und in allen Stücken das beste thun möge. Denn dieß ist mein einziger, höchster Wunsch auf Erde. Mein tägliches Gebet lautet also:

„Mein

„Mein Gott! laß deinen heiligen Geist mit mir seyn, daß ich alle Christenpflichten recht erkenne und emsig erfülle; besonders an den Meinigen und an den Kindern meiner Schule! Diese hast du mir zunächst angewiesen.“

„Gieb ihnen allen deinen Geist, daß sie die guten Lehren fassen, und so stark genug werden, allen bösen Antrieben zu widerstehen.“

„Ich bin schwach, aber durch die Gnade des heiligen Geistes kann mir Vieles gelingen. Erhöre, Gott! unser Vater! dieß mein armes Gebeth durch Jesus Christus, der uns allen nöthigen Beistand versprochen hat!“

* Wer so aus ganzer Seele betet, von dem ist des Herrn Geist nicht ferne!“

Am 24ten März, Morgens 2 Uhr: „Ich wünsche sehr, daß eine Schulprüfung angeordnet würde. Diese wäre für Aeltern und Kinder zur Ermunterung. Ich habe schon auf meine eigene Kösten Geschenke dazu angeschafft. Diese Prüfung aber sollte mehr eine Prüfung des Lehrers als der Schüler seyn. Denn da ich so wenig Anleitung erhielt, so weiß ich wahrlich nicht, ob ich mit all meiner Mühe es recht mache, und nicht noch besser machen könnte. Des Menschen eigene Meynung von sich betrügt oft. Wenn nur einer des Schulwesens mich auf meine Fehler aufmerksam machte, so wollte ich sie dankbar und herzlich gerne verbessern. Was ich thun kann, will ich auch thun. Eine Wiederholungsschule finde ich eben so nothwendig; aber ich kann sie durch mich allein nicht zu Stande bringen.

* Er

* Er war so dankbar für jeden Wink, der ihn auf das bessere hinleitete. Wie würde er Gott gedankt haben, wenn er erst die Publikation der trefflichsten neuesten Schulordnungen erlebt hätte, die so viele jetzt benützen könnten, und nicht benützen; sondern denselben noch aus allen Kräften entgegen arbeiten! Eigensinnige Poltergeister taugen nicht als Lehrer in die Schulen! —

Jakob Wurst blieb gern zu Hause, war sehr emsig, ferne vom Müßiggange, nüchtern, sorgsam für seine Familie, und nicht weniger für seine Schulkinder. Man sah ihn nie als Spielmann bei Tänzen; nie beim Trunke in Wirthshäusern; und wenn er dahin gewisser Umstände wegen kommen mußte, so wurde er von Alt und Jung ehrfurchtsvoll gegrüßt; die Zecher selbst zogen ihre Hüte ab, und seine Gegenwart gebot Stille und Eingezogenheit — auch auf den Bierbänken. Er benützte jeden Anlaß, dem Pfarrvolke etwas Nützliches zu sagen und beizubringen. So z. B. wenn er bei Hochzeiten den sogenannten Spruch oder die Abdankung (wie es in mancher Gegend gebräuchlich ist) machen mußte, so fertigte er immer einen neuen, und sprach dabei mit Salbung — zur wahren Erbauung der Anwesenden.

Im regen Eifer, seine Sache vor Gott ganz recht zu machen, forschte und suchte sein Auge unermüdet, und er ergriff's mit Freude, wenn er etwas fand, das ihm zum heiligen Zwecke dienlich schien; z. B. wenn er ein gutes Lied irgendwo sah, oder hörte, oder eine sanftmüthige Melodie vernahm, so war er gleich bedacht, wie er

davon

davon einen nützlichen Gebrauch machen könnte. Und es war dieß bei ihm nicht bloß ein flüchtiger Gedanke, der sich gleich wieder verlor. Er hielt ihn fest, und gab sich Mühe, um es zur Anwendung zu bringen.

* Bei wem das innere Leben gut bestellt ist, bei dem giebt sich das Aeußere leicht. Aber was kann den Mangel der innern Ordnung ersetzen? —

In der Kirche hielt er auf strenge Ordnung und auf eine gute Kirchenzucht. Auf der Gasse durften, wenn er es hörte, keine Zotten und Possen getrieben werden. Gegen seine Ortsgeistlichen bewies er eine seltene Ergebenheit, Ehrfurcht und Liebe.

Er war ein Feind der abgeschmackten, politischen Kannengießerey, (die sonst so häufig auf den Bierbänken von so manchen Schullehrern pflegt getrieben zu werden!) und lenkte deßwegen, wenn solche Gespräche bei öffentlichen Zusammenkünften in seiner Gegenwart geführt wurden, diese Gespräche in den meisten Fällen auf landwirthschaftliche Gegenstände; z. B. von der Kultivirung öder Plätze; von der Gartenkunde, Obstbaumzucht u. s. w., worin er ebenfalls mit seinem Beispiele vorgieng, indem sein von ihm angelegter Garten wegen der schönen gezogenen Hecke, Baumschule und übrigen Anlage ein Mustergarten genannt werden konnte.

Jakob Wurst war also ein herzlicher, frommer Schullehrer, und man durfte fast sagen, mit apostolischem Geiste belebt, und dieses konnte ihm auch nicht anders als einen seligen Tod gewähren, da, nach so vielen und langen Anstrengungen, sein geschwächter Körper ihn am 7ten April 1808 auf das Krankenbett warf, und dem Tode nahe brachte.

Seine Abwesenheit von der Schule und Kirche erregte bei Jedermann Bestürzung, und den heißen allgemeinen Wunsch: „Wenn doch nur unser Schullehrer wieder hergestellt wäre!“ Aber dieser Wunsch wurde nicht erfüllt.

Am 27ten August desselben Jahres verkündete die Sterbglocke das Ende seines thatenvollen Lebens, das er nur 46 Jahre und 6 Monate genoß.

Die unaufhaltsamen Thränen seiner Schüler und der zahlreichen Volksmenge, die ihn zum Grabe begleiteten, bewiesen, daß man die Größe des Verlurstes fühlte.

O! wenn doch unsere jetzigen jungen Schullehrer, die in öffentlichen Schullehrer-Seminarien und auch in Privatschullehrer-Instituten ihre Bildung erhalten, mit so vielen und guten Schulschriften bekannt werden, und einen so mächtigen Antrieb von oben herab durch die Schul-Inspektoren zu immer größerer Vervollkommnung des Schulwesens und zu immer regsammerem Fleiße erhalten — o wenn doch diese jungen Lehrer ein so gutes Herz, einen so guten Willen, eine so große Lernbegierde, einen so

so reinen Eifer, einen so erbauenden Wandel, so rein christliche Gesinnungen und eine so ungeheuchelte Frömmigkeit hätten, wie sie der verblichene Lehrer Jakob Wurst besaß — so würde es in den Stadt- und Landschulen bald besser aussehen; und für uns Pfarrer kämen die goldenen Zeiten, welche in den Pastoral-Lehrbüchern den §. der Schullehrer ein schweres Kreuz des Seelsorgers gewiß entbehrlich machten. Das schöne Tagwerk der Schulinspektoren würde nicht weniger in so gut gebildeten und so wohl gesitteten Schullehrern eine grosse Erleichterung finden! —

Stimpfach den 20ten September 1809.

Aloys Wagner, Dekan
und Pfarrer.

Gregor Rottenkolber,

Abt des ehemaligen Benediktinerstiftes Tegernsee, Primas in Baiern, und ein ausgezeichneter Beförderer des deutschen Schulwesens.

Geboren 1750. — Gestorben 1810.

Erblickte das Licht der Welt den 10ten November 1750 zu Deutenhofen, einem kleinen Dorfe in der Pfarrey Klein-Berghofen, unweit dem ehemaligen Kloster Altomünster. Als Knabe schon trank er aus dem Kelche der Leiden, und hatte schwere und verschiedene Krankheiten zu bestehen; vorzüglich lief er Gefahr, sein Augenlicht zu verlieren. Dieß war auch die Ursache, warum er erst im Jahre 1764 seine Studien anfangen konnte.

Der um die Freysingische Kirche höchst verdiente Bischof Franz von Ecker, errichtete 1697 ein Gymnasium, das er mit baierischen und schwäbischen Benediktinern besetzte. Da er diese neue Lehranstalt nach den allgemeinen Bedürfnissen, und nach der gewöhnlichen Fassungskraft der Studierenden berechnete; so begnügte er sich, auch nur solche Lehrgegenstände festzusetzen, von welchen er glaubte, daß sie einem Jeden, der sich entweder der Kirche oder dem Staate widmen würde, nothwendig und nützlich wären. Der weise und fromme Bischof suchte mehr brauchbare und gewissenhafte Geschäftsmänner, als seichte und irreligiöse Vielwisser zu bilden.

Hier

Hier legte Gregor den ersten Grund zu seiner nachmaligen Größe. Von seinen Kindesjahren an zur Abhärtung gewöhnt, und belebt von der lebendigen Ueberzeugung, daß er sich nur durch ausdauernden Fleiß und eine völlige Ausbildung seiner Geistesanlagen, und nicht durch älterliches Vermögen emporschwingen könne, erweckten in ihm das Wichtigste und Reichhaltigste, einen unüberwindlichen deutschen Fleiß, und eine reine Ehrbegierde, immer weiter zu rücken, als wo er wirklich stand. Dieß war bei ihm auch um so nothwendiger, als er beim Lernen ein langsames Genie zeigte, das schwer begriff; was er aber einmal gefaßt hatte, behielt er fest, und vergaß es nicht wieder. Da seine Aeltern schon voll religiösen Sinnes waren, so theilten sie diesen auch dem Knaben mit, und bildeten die Anlagen seiner Tugend, die sich dann bei ihm mit der wissenschaftlichen Kultur in einen engen Bund zusammenschloß. Noch ein Umstand trug zur Ausbildung seines Charakters bei: nämlich, daß seine Aeltern keine großen und bedeutenden Auslagen für ihn bestreiten konnten, und er also hauptsächlich nur von der milden Gabe edler Wohlthäter leben mußte. Aber eben dadurch gewöhnte er sich auch frühzeitig an Entbehrung alles Ueberflusses und Bequemlichkeit; seine Lebensweise blieb eingeschränkt und zurückgezogen, und von dem großen Zirkel der Welt entfernt. Dieß ist für die Grundlage seines festen Charakters, der seinen eigenen Gang hatte, zu halten, von dem er Zeit Lebens nie abgewichen war.

Gregor war auf seiner literarischen Laufbahn bis zur Theologie vorgerückt; nun stand er am Scheidewege.

Mit

Mit Scharfblick sah er vor und neben sich, um Gründe zu seiner endlichen Bestimmung zu finden. Die Ueberzeugung, daß er in der klösterlichen Einsamkeit, wo ihm stets eine brauchbare Bibliothek zu Dienste stünde, ausgeschiedene Musse und ordnungsfeste Ruhe hätte, und sich im Kreise gelehrter Männer befände, seine wissenschaftliche Bildung am ehesten vollenden könnte, bestimmte ihn, mit Umgehung des Weltpriesterstandes, wobei er in seiner individuellen Lage, und bei den dortmaligen Zeitverhältnissen die glänzendsten Aussichten hatte, wie sie Wenige vor oder nach ihm mochten gehabt haben, um eine Aufnahme im Kloster Tegernsee im Jahre 1774 anzusuchen, die er auch erhielt. Im folgenden Jahre verband er sich durch ein feyerliches Gelübd zum Klosterleben, und nach zwei Jahren, während welchen er noch einmal die theologischen Vorlesungen wiederholte, wurde er zum Priester geweiht.

Durchdrungen von den Empfindungen seiner übernommenen Verbindlichkeiten bereitete er sich durch einen wahrhaft klösterlichen und frommen Wandel zur höhern Erkenntniß des Göttlichen vor. Er bestrebte sich das Große, das Gute und das Himmlische des Christenthumes mit allen seinen Zweigen in sein inneres Gemüth aufzunehmen und in seinem Wandel auszudrücken; er erkämpfte sich Stille und Heiterkeit des Geistes, und lernte aus dem Besitze der Tugend und aus dem Besitze der Gottseligkeit über die unvergleichbare Schönheit und Würde der Gottseligkeit zu urtheilen.

Daher war er vorzüglich würdig, im Jahre 1780 den jungen Geistlichen als Lehrer und Vorstand aufgestellt

zu

zu werden, der die christliche Moral- und Dogmenlehre nicht nur theoretisch, sondern auch durch sein eigenes Beispiel praktisch vortragen könnte.

So vorbereitet trat Gregor in's öffentliche Leben, und wurde wegen seiner gründlichen Tugend und reifen Kenntnisse von einer Ehrenstufe und Kloster-Würde zur andern befördert, bis er endlich am 4ten Dezember 1787 einstimmig zu der höchsten eines Abtes erwählt wurde.

Gregor kannte den Umfang seiner übernommenen Verbindlichkeiten; und wie jeder geistreiche Mann vom belebenden Religions-Princip ausgeht, und dieses zur Seele seiner Handlungen macht, so eröffnete auch er damit seine Laufbahn. Von tiefem Religionsgefühle, das er sich schon seit mehrern Jahren eigen gemacht hatte, ganz durchdrungen, war sein erstes Augenmerk darauf gerichtet, dasselbe auch von Neuem durch Verherrlichung des Gottesdienstes in die Herzen seiner Mitbrüder, und in jene seiner Kloster-Unterthanen zu bringen und aufleben zu machen. Diesem folgte, mit seinem eigenen Beispiele wieder zuerst vorausgegangen, die strengste Aufrechthaltung der klösterlichen Disciplin, und dann durch treffliche Studien-Anstalten, und durch die ansehnlichste Vermehrung und Bereicherung der Bibliothek, die Kultur der Wissenschaften, um auch gerade dadurch der klösterlichen Disciplin eine dauerhafte Schwung-Kraft zu geben. Denn er war überzeugt, daß ein stilles und von der Welt abgezogenes Leben, wie es dem Kloster-Geistlichen gebührt, nur durch eine volle Ausbildung erzielt, und nur dadurch der wahre Ordensgeist erhalten werden könne.

Der

Der religiöse Mann strebt immer dem Ideal der höchsten Vollkommenheit nach, und wo ihn immer Umstände begünstigen, ergreift er sie mit Seelenwonne, um sich dem Urbilde der Tugend, wie möglich, zu nähern. „Lasset die Kleinen zu mir kommen, sagte einst der Gottmensch, Jesus Christus, der vornehmste Lehrer des menschlichen Geschlechtes, und schloß sie väterlich, liebevoll in seine Arme ein. Gregor suchte die nämlichen Gesinnungen in sich auszudrücken. Die unbehilfliche Jugend des Landes, die so oft die hervorstechendsten Talente zeigt, und nur aus Mangel des Unterhaltes und Unterrichtes ungebildet und unbemerkt liegen bleibt, ergriff mit seinem ganzen Umfange sein väterliches Herz. Da wir im Cölibate leben, sagte er oft, so wollen wir, um den Staat zu entschädigen, die Kinder anderer erziehen, und an ihnen Vaters-Stelle vertreten. Eine Singschule bestand zwar schon seit den ältesten Zeiten; aber zur eigentlichen Lehranstalt erhob sie erst der Jugendfreund Gregor. Zu diesem Behufe ließ er das Lokale erweitern, und recht bequem einrichten. Den Schulvorstand befreite er von der klösterlichen Ordnung, um für ihn mehr Zeit zu gewinnen, sich dem erhabenen Berufe der Jugend-Erziehung ausschließend widmen zu können. Er erlebte auch wirklich die Freude, seine Schul-Anstalt nicht nur von einheimischen, sondern auch von Kindern weit entfernter Orte besucht, und von Jahr zu Jahr vermehrt zu sehen. Es war ein herzerhebender Anblick, wenn man den Abten wochentlich einigemal aus dem Kreise munterer Jünglinge und Knaben hervorragen sah,

wie

wie er ihre Schulaufgaben prüfte, und ihren Fleiß untersuchte. — Dieß vertrauliche Benehmen hatte auch eine literarische Folge: es weckte zum anhaltenden Fleiße, und wirklich entwickelten sich einige gute Köpfe, die sich durch ihre hervorstechenden Talente entweder in der Musik oder in den Studien rühmlichst ausgezeichnet hatten.

Es wurde zwar ehemals vieles für und wider die Kloster-Seminarien gesprochen; indessen wird sich doch auch bei der strengsten Untersuchung das Gute nie mißkennen lassen, daß diese Anstalten eben darum so schätzbar waren, weil sie dem Kern der Nation — dem gemeinen Mann — am zuträglichsten kamen, dessen Kinder frühzeitig dem Tische ihrer gewöhnlich armen Aeltern entzogen und in einem benachbarten Kloster, entweder ganz unentgeldlich, oder gegen ein äußerst mäßiges Kostgeld unterhalten wurden. Wer Fähigkeiten und Anlagen besaß, konnte sich hier auf die leichteste Art entwickeln, oder der Abt konnte ihm zur Fortsetzung seiner literarischen Laufbahn immer Gelegenheit verschaffen. So hatte z. B. der Abt Gregor immer eine beträchtliche Anzahl armer, talentvoller Knaben aus seinem eigenen Privatvermögen unterhalten, und noch nach Aufhebung des Klosters diese Wohlthat gegen sie fortgesetzt. Wie viele hundert Jünglinge, die jetzt der Kirche und dem Staate die wichtigsten Dienste leisten, und die angesehensten Aemter und Ehrenstellen bekleiden, würden mit ihren Talenten und Geistesanlagen, wegen der Mittellosigkeit ihrer Aeltern, vernach-

 läßiget

läßiget geblieben seyn, wenn nicht Klöster an diesen Kindern Vatersstelle vertreten hätten? Wie viele lebende Beispiele könnten nur allein von Tegernsee angeführt werden, die das Zeugniß der Wahrheit geben müßten! — Man glaubt zwar, der fähige Kopf fände überall sein Fortkommen. Ja, der fähige Kopf findet es überall, aber nur erst, wenn er fähig gemacht ist. Das Fähigmachen hat seine vorzüglichste Beschwerlichkeit, und um das zu werden, braucht man vorher eine Unterstützung und einen Unterricht. Vorzüglich dürfte die Aufhebung der Kloster-Seminarien in kurzer Zeit einen äußerst nachtheiligen Einfluß auf die gründliche Tonkunst hervorbringen; indem nur wenige Institute dieser Art mehr bestehen! —

Auch die Trivialschulen vergaß Gregor nicht. Es war nicht seine Sache, bloß die Zinse und Dienste des Bauern einzutreiben; er suchte ihnen auch Ordnung, Sittlichkeit und die Beobachtung der höhern Gesetze der Vernunft und Religion einzuflößen. Diesen Zweck zu erreichen, hielt er gute Dorfschulen für das geeigneteste Mittel. Er wurde der Stifter einer neuen Schule im Kreuth, einem vom Kloster zwei Stunden entlegenen Dorfe, erbaute ein neues Schulhaus, und warf einen hinlänglichen Fond für den Schullehrer aus. Ein anderes neues Schulhaus erbaute er bei dem herrschaftlichen Schloße Achleithen in Oesterreich. Ueberall wurde ihm der lebhafteste Dank für diese und noch viele andere wohlthätige Schulanstalten bezeigt. Ueber den Unterricht der ländlichen Jugend hatte er seine besondere Meynung, und

er

er arbeitete vorzüglich dahin, daß sie einen guten und praktischen Religionsunterricht erhielt, ordentlich zu lesen und zu schreiben verstand, und die allgemeinen Rechnungsregeln wohl inne hatte. Viele andere Gegenstände hielt er mehr geeignet, junge Köpfe zu verwirren, und in ihnen einen gewissen Geist der Vielwisserey zu erzeugen, worüber das Nothwendige und Nützliche verloren geht, und nur aufgeblasen macht.

Nach solch rastlosen Arbeiten für Gottes Ehre, für die Jugend und für das Vaterland in und durch das Kloster — schlug endlich die Stunde seiner Erlösung, der er schon längstens sehnlichst entgegen gesehen hatte. Am 11ten Februar 1810 legte er sich auf Zureden seines Arztes zu Bette, und alles deutete auf eine Nervenkrankheit hin. Vergebens zur Rettung waren alle angewandte Heilungsmittel. Am 13ten Februar frühe Morgens 2 Uhr nahm er seine letzte Medicin, die ihm so eben ein Geistlicher von seinem Arzte brachte, und dem Abte Gregor noch mit Zärtlichkeit für diese theilnehmende Liebe dankte — und in wenigen Stunden darauf, vermuthlich durch einen Schlagfluß, gieng er in's bessere Leben über, worauf er sich — schon von Jugend auf, und insbesondere in dieser seiner Krankheit, christlichst und beispielvoll vorbereitet hatte.

Sebastian Günthner.



Johann Baptist Fröhlich.

Geboren 1749. — Gestorben 1811.

Direktor der deutschen Stadtschule und Lehrer der dritten Knaben-Klasse zu Feldkirch in Vorarlberg, ward im Jahre 1749 in dem Dorfe Bickenbach in dem ehemaligen Churfürstenthume Trier geboren. Seine untern Studien machte er zu Koblenz und Kirchberg, den philosophischen Lehrkurs aber zu Heidelberg und Freyburg im Breisgau. Im Jahre 1776 kam er als Lehrer der Meß- und Rechenkunst nach Feldkirch, und gerade dieser Zeitpunkt war der merkwürdigste seines Lebens. Der große und unvergeßliche Kaiser Joseph der Zweite suchte das Wohl seiner Unterthanen zu gründen. Dieses Wohl sollte aber nicht vorübergehend, sondern dauerhaft seyn. Wie konnte er seinen Zweck besser erreichen, als wenn er sein Auge auf die Jugendbildung richtete! — Wer ein dauerhaftes Gebäude aufführen will, muß das Fundament gut legen. Wer ein Uebel zu heben gedenket, muß es an der Wurzel fassen.

Die Jugend ist die Stütze und Hoffnung des Vaterlandes. Von ihr müssen wir gute Bürger, gute Beamte, gute Geistliche und Schullehrer, gute Soldaten und tapfere Vertheidiger des Vaterlandes nehmen. Ueberzeugt von

von dieser Wahrheit traf der Monarch eine Reform in dem Jugendunterrichte, und führte die Normalschule ein. Das Loos, als Lehrer derselben aufzutreten, fiel dann auch auf Fröhlich, und wurde ihm das so wichtige Geschäft bei der k. k. Stadtschule in Feldkirch anvertraut. Mit allen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, war er rastlos bemühet, die ihm übergebenen Zöglinge zu guten Christen — im bedeutendsten Sinne dieses Wortes — und zu brauchbaren und sohin zu nützlichen Menschen und Unterthanen zu bilden.

Immerhin gab es Menschen, die jeder Neuerung entgegen strebten. Theils sind sie zu gemächlich, sich mit dem Neuen bekannt zu machen, und dasselbe zu prüfen, theils auch zu kurzsichtig, es einzusehen — sie schweigen daher, und bleiben lieber beim Alten, und dieses sind noch aus allen die bescheidensten. Viele aber wollen bei jeder Neuerung Verderben wittern, ohne dieselbe vorher geprüft zu haben. Ihr vorzüglichstes Geschäft ist, dagegen zu lärmen und wieder zu lärmen. Auch diese legen sich zur Ruhe, wenn sie das Bessere aus den Wirkungen kennen lernen. Sehr schlimm aber sieht es aus, wenn heimliche Feinde die Gemüther erbittern, wenn sie einem Manne, der die Jugend bilden soll, alles Zutrauen rauben, ihn der Ehre wegen verdächtig machen, im Finstern schleichen, und wie Würmer an der Stütze nagen, auf der ein Gebäude ruht. Nur Muth und Standhaftigkeit sind die Waffen, mit welchen solche Feinde besiegt werden können. Fröhlich mußte im Anfange seines übernommenen Lehramtes

amtes mit dergleichen Feinden kämpfen, kämpfte wirklich, siegte aber auch auf das glücklichste.

Er überwand den Schwall der Hindernisse, die man ihm von allen Seiten in den Weg legte, mit einer bewunderungswürdigen Starkmuth. Er setzte den Feinden der guten Sache, und der leichtsinnigen Spottsucht nur stille — mit Ernst gepaarte Sanftmuth entgegen, und fuhr, ohne links oder rechts zu sehen, ruhig und eifrig fort, den Weg zu wandeln, den ihm seine Treue für den Monarchen und dessen Befehle, und sein wichtiger Beruf bezeichnete. Er unterrichtete während seinem 35 jährigen Lehramte bereits alle Einwohner der Stadt Feldkirch, und die meisten Schullehrer in Vorarlberg im Christenthume — im Lesen, mit stetem Hinweisen auf den Sinn und die Bedeutung des Gelesenen — im Recht- und Schönschreiben mit vorzüglichem Erfolge — im Kopf- und Tafelrechnen — in der deutschen Sprache, in der Geometrie, Pädagogik und Erziehungskunde, so wie in vielen andern vorgeschriebenen nützlichen Kenntnissen. Er lieferte dem Staate mehrere geschickte Beamte, Rechtsgelehrte und Aerzte; der Kirche fromme Geistliche, Gelehrte und Volkslehrer. Nie wich er einen Schritt von seiner Vorschrift; das Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben, galt ihm mehr, als der unbescheidene Tadel über eine Anstalt, die er zwar nicht einführte, aber mit Eifer für die gute Sache durchsetzte. Nur Muth und Standhaftigkeit verschafften ihm den Sieg, und erst nachher wurde er als ein Mann bedauert, dem Feldkirch seine

braven

braven jungen Bürger und Handwerker, seine geschickten Kaufs- und Gewerbsleute — seine guten Hausväter und Hausmütter zu verdanken hatte.

O! möchte man hier den Vorsatz machen, jede Sache zuerst zu prüfen, bevor sie verworfen wird! möchte man aus den Früchten erkennen, daß eine Anstalt gut ist, die dem Bedürfnisse der Zeit gemäß eingesetzt wurde! möchte man nie durch heimlichen Eifer mehr schaden als nützen! —

Dieses war die Laufbahn, auf der Fröhlich in jüngern Jahren wandelte — und kämpfend fortwandelte bis in sein höheres Alter, da auch für ihn, der nie ruhen wollte, die Zeit der Ruhe und des Heimgehens kam. Noch am 15ten Mai stand der geliebte Lehrer in Mitte seiner Zöglinge, als der Todesengel sich auf einmal durch eine ganz außerordentliche Mattigkeit und Kraftlosigkeit zu melden anfieng. Er ließ den Herrn Lokalschul-Inspektor und Stadtpfarrer benachrichtigen, daß er nicht im Stande sey, in die Schule zu kommen, mit der dringenden Bitte, seine Classe durch einen andern Lehrer supplieren zu lassen, damit ja kein Augenblick versäumt würde, Schule zu halten, und der lieben Jugend Unterricht zu ertheilen. Freundesrath hieß ihn ruhen und seiner Gesundheit pflegen. Des andern Tages aber verschlimmerte sich das Uebel, und schleunige Hülfe eines Arztes ward nothwendig. Willig nahm der Kranke die Arzneyen, und verhielt sich nach Vorschrift des Arztes mit strenger Genauigkeit; doch auch hier traf die bekannte Wahrheit ein: für den Tod ist kein

kein Kräutchen gewachsen. Die Krankheit nahm eine schlimmere Wendung — unverzüglich bath er um die heiligen Sterbsakramente, empfieng selbe mit ausgezeichneter Andacht, und bereitete sich zur bevorstehenden großen Reise in die Ewigkeit mit der entschlossensten Ergebenheit in den Willen des Herrn vor. Am 25ten Mai 1811 in der Frühe etwas vor 6 Uhr entschlief der Verklärte ruhig und sanft in dem Herrn in seinem 63ten Lebensalter.

Und so war sie vollendet die schöne Laufbahn, auf welcher ihm Gott die besondere Gnade verliehen hat, daß er bis auf die letzten Lebens-Tage seinen Geschäften getreu, und in ihnen unermüdet, den Tod als einen nicht erflehten, aber auch nicht gefürchteten, willkommenen Freund aufnahm. Zur Ruhe ward er gerufen, der in seinem Werke nie ruhende, getreue Knecht Gottes: sein Tagwerk auf Erden war vollendet, und ausrufen konnte man mit aller Wahrheit: Das heißt in seinem Berufe leben — und sterben! —

Aus der Leichenrede des damaligen k. b. Distrikts-Schulinspektors und Rektors der königl. Studienschule zu Feldkirch, Max Joseph Gegenbaur.

Anselm Weinhard,

Königlich-baierischer Distriktsschul-Inspektor und Pfarrer zu Krugzell, im Landgerichte Kempten, Landkapitels Isny.

Geboren 1771. — Gestorben 1811.

Der Verstorbene wurde den 16ten November 1771 zu Kempten geboren; studierte alldort die Inferiora, und erhielt zu Dillingen unter den Herrn Professoren Sailer, Zimmer und Weber, seine höhere Bildung; den 20ten September 1794 wurde er Priester; hernach war er mehrere Jahre Chor-Vikar zu Kempten, und im 10ten Jahre Pfarrer zu Krugzell.

Herr Pfarrer Weinhard war ein trefflicher Mensch, einer der würdigsten Priester des königlichen Landgerichts Kempten.

Als Mensch zeichnete er sich durch Freundlichkeit, Uneigennützigkeit — reine Liebe aus; als Priester durch untadelhaften, makellosen Wandel, durch lebendigen Glauben an Jesus Christus, durch zärtliche, unausgesetzte Liebe zu den Seinigen; als Distriktsschul-Inspektor durch Einsicht, Eifer, und vorzüglich durch Klugheit und Bescheidenheit, die so schön den Mittelweg einschlägt und nicht gerne über die Mitbrüder den gebietenden Herrn spielt; durch trefflichen Präparanden-Unterricht,

terricht, bessere Einrichtung der Volks-Schulen, und durch Beförderung und Aufnahme des deutschen Schulwesens überhaupt; so daß Weinhard in jeder Hinsicht sich nicht nur die allgemeine Liebe seiner Pfarrgenossen, sondern auch die Achtung und Schätzung des benachbarten Volkes und der ältern und jüngern Geistlichkeit erwarb.

Während seiner sechs monatlichen Krankheit erprobte sich ganz vorzüglich sein edles Herz, sein Christus-Sinn, aber auch die Liebe der Seinigen zu ihm zeigte sich auf's Unzweydeutigste. Er starb den 21ten April 1811 an einem Magen-Uebel, und bei seiner Leiche waren alle — seine Freunde, Priester und Volk — nur Eine Trauer.

„Ich weiß kein schöneres Schauspiel auf Erde — als das, welches ein würdiger Pfarrer allen guten Wesen darbeut. — Er bringt Licht in die Finsterniß herab, und Leben in die Gräber, und den Himmel auf die Erde.“

Sailer.

Aus der Felderischen Literatur-Zeitung
für katholische Religions-Lehrer
Jahrgang 1811.

Kandidus Raimundus Schmid zu Wellenburg. *)

Direktor und erster Lehrer der k. k. Haupt-Normalschule zu Bregenz in Vorarlberg.

Gestorben 1811.

Wurde zu Meersburg am Bodensee im Jahre 1748 geboren. Sein Vater starb als fürstbischöflicher Oberamtmann in Bodmann. Wo der junge Schmid seine erste Jugend-Bildung erhielt, ist mir nicht bewußt. So viel ist gewiß, daß er an der Universität zu Innsbruk sich den höhern Wissenschaften widmete, und ungefähr um das Jahr 1770 in das Franziskaner-Kloster zu Schwatz als Novize trat. Schmid versicherte oft, daß er diesem Berufe aus Liebe zu den Wissenschaften treu geblieben wäre, wenn ihn nicht seine schwache Brust, die den damals noch so strengen Chor nicht aushalten konnte, daran gehindert hätte.

*) Dieß war der vollständige Nahmen des sel. Schmids. In allen hier vorfindlichen von ihm herrührenden zahlreichen Schulakten, und bei keiner andern Gelegenheit bediente er sich aber seines Prädikates, sondern unterschrieb schlecht weg: Kandidus Schmid. Der bescheidene Mann wollte nur nützen — nicht glänzen! —

hätte. Auf Anrathen seiner Ordensobern trat er aus dem Kloster, und wurde hierauf als Praktikant in die, unter der Leitung Seiner Excellenz des heiligen römischen Reichs-Grafen Alexander von Kinigl stehenden, k. k. Oberstjägermeister-Amtskanzley zu Innsbruk aufgenommen, in der er sich durch dreißig Monate mit unermüdetem Eifer und Treue verwendete; worauf er von dem genannten Grafen das rühmlichste Zeugniß erhielt, welches ihn für eine Anstellung bei dem k. k. Forstamte vollkommen qualifizierte.

So wahrscheinlich dieses dem jungen Manne die erfreulichsten Aussichten einer nahen Versorgung gewährte; so scheint doch die um selbe Zeit rege gewordene Begeisterung für Schulen und Erziehung auch ihn ergriffen zu haben; indem er schon im Jahre 1774 den Vorlesungen des damaligen Direktors der deutschen Schulen und Benefiziatens, Georg Sixtus Demoser, über die verbesserte Lehrart an der k. k. Haupt-Normalschule zu Innsbruk beiwohnte, und nach überstandener Prüfung von demselben das Fähigkeits-Zeugniß, als Normal-Schullehrer angestellt werden zu können, in den empfehlendsten Ausdrücken erhielt.

In Folge dessen wurde er noch im nämlichen Jahre als erster weltlicher Lehrer an der k. k. Hauptschule zu Hall provisorisch angestellt, und erhielt in dieser Eigenschaft seine definitive Bestättigung den 26ten September des Jahres 1777.

Welche

Welche ausgezeichnete Verdienste sich Schmid während seinem fünfjährigen Lehramte daselbst um die dortige Schul-Jugend erworben habe, beweisen die vortrefflichen Zeugnisse, welche er bei Gelegenheit, als er den Ruf als erster Knabenlehrer nach Bregenz erhielt, sich gesammelt hatte, und die bei den hiesigen Schulakten noch originaliter vorliegen. „Das k. k. Kreisamt des Unterinn- und Wippthals zu Hall, heißt es in einem derselben wörtlich, machet sich zur Pflicht, dem Wohledelgebornen Herrn Kandidus Schmid zu Wellenburg das Zeugniß zu geben, wie solcher durch seine fünfjährige Versehung der deutschen Schulen in Hall sich ein solches Lob erworben, und so viele Geschicklichkeit geäußert habe, daß erwähntes Kreisamt und die gesammte Stadt die Schule Bregenz beneiden, einen solchen Lehrer zu überkommen.“

Seinen Ruf nach Bregenz erhielt er den 30ten Oktob. 1779 von dem löblichen Stadtmagistrate daselbst, und dieses verdankte er vorzüglich der kräftigen Empfehlung seines Bildners zum Schul- und Erziehungsfache, des Direktors Demoser zu Innsbruk. „Aus ganz besonderm Zutrauen und Regard, heißt es in dem dießfallsigen Raths-Concluso vom 30ten Oktober 1779 des von dem k. k. Normalschul-Direktor Herrn Georg Sixtus Demoser in Innsbruk für den bisherigen Lehrer zu Hall Herrn Kandidus Schmid eingekommenen Fürworts ꝛc. werde dieser zum ersten Lehrer in allhiesiger Knabenschule auf- und angenommen.“ — Dieses aus dem hier Angeführten her-

vor-

vorgehende schöne Verhältniß des Lehrers zu seinem ehemaligen Schüler beurkundet in gleichem Grade, wie willig, und mit welchem Erfolge dieser die ihm ertheilte Bildung angenommen, und wie sehr sich jener habe angelegen seyn lassen, die Verdienste seines gewesenen Zöglings geltend zu machen.

Die Bestättigung als Lehrer zu Bregenz erhielt Schmid durch die zu Freyburg in deutschen Schulsachen allerhöchst angeordnete k. k. vorderösterreichische Kommission den 10ten Oktober 1781.

Der Stadtmagistrat hatte sich in seinen Erwartungen nicht betrogen; Demoser keinen Unwürdigen empfohlen. — Schon im nämlichen Jahre 1781 wurde Schmid von dem k. k. Oberamte dem damaligen Schuldirektor zu Bregenz, Pater Laurenz Justinian Gemeinder zur Aushilfe beigegeben, und als derselbe in sein Konvent nach Offenburg zurückberufen wurde, erhielt Schmid die wirkliche Anstellung als Direktor hiesiger Stadt- und Landschulen unter dem 14ten Jäner 1782.

Hier eröffnete sich dem würdigen Manne ein weites Feld, seine sich im Lehr- und Erziehungsfache gesammelten Kenntnisse, und seinen rastlos thätigen Eifer für Jugendbildung an den Tag zu legen. Mit unermüdeter Sorgfalt bemühte er sich, die neue bessere Lehrmethode in den unter seiner Leitung stehenden Schulen einzuführen; kämpfte mit unerschütterlichem Muthe gegen die sich dem bessern Neuen gewöhnlich entgegenstellenden Hindernisse; überreichte in

in seinen Visitations- und Jahresberichten jedesmal die zweckmäßigsten Vorschläge, und suchte vorzüglich durch die beste Ertheilung des ihm, als Direktor, obliegenden Schulpräparanden-Unterrichtes, den Grund zu einer bessern Volksbildung auf dem Lande zu legen.

Ganz besonders richteten sich jedoch seine rühmlichen Anstrengungen auf die Bildung hiesiger Stadtjugend. Ihre sittliche Bildung hatte er sich zum Hauptaugenmerke genommen, und schon dadurch bewiesen, daß er den wichtigen Beruf eines Lehrers nicht blos einseitig erkannt habe. — Das damalige k. k. Oberamt klagte sehr über das wilde und müssige Herumschwärmen der Jugend ausser der Schulzeit, und über die daraus entstehende Sittenlosigkeit derselben, und ließ den Aeltern und Lehrern die strengsten Verhaltungsbefehle ertheilen, dasselbe nicht zu gestatten. Schmid stimmte in diese Klagen ein; aber er zeigte, daß man das Uebel an der Wurzel angreifen müße, daß es nicht genug sey, die Kinder zu Hause einzusperren, daß Müssiggang inner den Wänden eines Hauses noch weit gefährlicher sey, als müssiges Herumschwärmen auf öffentlicher Gasse — und ruhte nicht eher, bis nicht eine Arbeitsschule errichtet war, in welche Knaben und Mädchen aufgenommen wurden, und in der sie nach geendigten Schulzeiten im Nähen und Stricken hinlängliche Beschäftigung fanden.

Ein anderes Mittel, die sittliche Bildung der ihm anvertrauten Jugend zu veredeln, war ihm die Religion, und die äusserliche Ausübung derselben. Früher

hatte

hatte die Schuljugend keinen abgesonderten Gottesdienst; sie mußte dem gemeinschaftlichen Gottesdienste in der ziemlich entlegenen Stadtpfarrkirche beiwohnen; was zu mancherley Stöhrungen und Unordnungen Anlaß gab. Schmid brachte es dahin, daß derselben eine eigene Kirche im Mittelpunkte der Stadt zu ihren gottesdienstlichen Uebungen eingeräumt, und mit allem dazu Nothwendigen versehen wurde. Nun konnten die Kinder alle Tage der heiligen Messe unter Aufsicht der Lehrer beiwohnen; nun konnten sie regelmäßig zur Beicht und heiligen Kommunion angeführt werden; nun konnte ihnen das Wort Gottes in Predigten und Christenlehren nach ihren Bedürfnissen und nach ihrer Fassungskraft verkündet, und das allerheiligste Altars-Sakrament, als zarte Speise für ihre Kinderherzen dargereicht werden. — Schmid entwarf mit dem damaligen würdigen Herrn Katecheten Ignaz Schlachter eine eigene Gottesdienst-Ordnung für das ganze Jahr, welche die Oberamtliche Bestättigung erhielt, und noch heut zu Tage im Wesentlichen beibehalten ist. Schmid unterrichtete die Kinder selbst in den vorgeschriebenen Normal-Gesängen; verfaßte selbst religiöse Lieder, und unterwies die Kinder in den dazu gehörigen Melodien.

Auch Strafen und Belohnungen mußten ihm nach ihrem eigenthümlichen Zwecke als vorzügliche Mittel dienen, auf die sittliche Bildung der Jugend wohlthätig einzuwirken. Von dem Grundsatze ausgehend, daß der Lehrer nicht als Zuchtmeister in der Schule stehen

dürfe,

dürfe, brachte er es dahin, daß ein eigener Mann, der mit der Schule sonst in keiner Berührung stand, gerufen werden mußte, wenn körperliche Züchtigungen nothwendig waren. Wie ungerne er aber zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht nahm, beweisen die mannigfaltigen Versuche, durch die er das Ehrgefühl der Kinder zu wecken und zu beleben suchte. Diesen Zweck suchte er vorzüglich durch die öffentlichen Preisevertheilungen zu erreichen, denen er aus dieser Absicht die höchst mögliche Feyerlichkeit gab. Er ließ die Kinder bei dieser Gelegenheit passende Kinder-Schauspiele aufführen; verfaßte wohl selbst einige derselben, in denen er die herrschenden Mängel und Gebrechen der Erziehung bald mit strengem Ernste rügte, bald mit beissender Satyre lächerlich machte. Jeder Preiseträger erhielt einen gereimten Denkspruch zu seinem Preise, in welchem er auf eine feine, oft wahrhaft witzige Art, auf seine ihm noch anklebenden Fehler aufmerksam gemacht, und zur Verbesserung derselben ermuntert wurde.

Aber ein wahrhaft bleibendes, weit über seinen Tod hinauswirkendes Verdienst erwarb sich Schmid um die Armen der hiesigen Schuljugend. Es war im Jahre 1788 — als er den ersten Versuch machte, es durch freywillige Schulopfer dahin zu bringen, am Ende des Schuljahres einige arme und verdiente Kinder mit neuen Kleidern beschenken zu können.

Wenn der Mensch bei seinen Versuchen, Nächstenwohlfahrt zu befördern, nur reine und uneigennützige Absichten hat, so fehlt es ihnen nie am Segen von Oben! Daher

 hatte

hatte auch Schmid die Freude, seine menschenfreundliche Absicht am Ende des Schuljahres so wohl gelungen zu sehen, daß er drei solche Kinder mit einem ganz neuen und vom Kopf bis zum Fuße vollständigen Kleideranzug beschenken konnte. Und da das wahrhaft Schöne und Gute immer seine Nachahmer, Unterstützer und Beförderer findet; da ein gutes Samenkorn auf guten Grund gestreut, hundertfältige Frucht hervorbringt, so wurde Schmid auch der Urheber und Schöpfer des Glückes und der Freude von zweyhundert und zehen armen Kindern, welche alle bis auf den heutigen Tag ganz neu und vollständig bekleidet wurden; wozu wenigstens eine Summe von dritthalbtausend Gulden erforderlich war. — Diese freywilligen Gaben zum Besten der Armen werden jetzt noch alle Sonnabende in den Schulklassen eingesammelt. Selten stirbt ein auch nur wenig bemittelter Mensch, der nicht einige Gulden zu diesem frommen Zwecke bestimmte, und erst voriges Jahr wurden 100 Gulden in dieser Absicht auf ewige Zeiten gestiftet. Dieses alles würde vielleicht unterblieben seyn, wenn Schmid nicht schon vor 31 Jahren das Mitleid für die armen Schulkinder aufgeregt, und bis zu seinem Tode den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bewohner unabläßlich zu nähren sich bemühet hätte! —

So große Verdienste sich aber Schmid in Hinsicht der sittlichen Erziehung der ihm untergebenen Schuljugend erwarb; eben so große Verdienste sammelte er sich auch in Rücksicht der intellektuellen Bildung derselben.

Seine

Seine gründlichen, durch lange Uebung erworbenen Kenntnisse und Einsichten in das Schön- und Rechtschreiben, in die Rechnungskunst und deutsche Sprachlehre, welche letztere sein Lieblingsfach war, wußte er mit der anschaulichsten Klarheit in den zarten Verstand seiner Schüler hinüberzupflanzen, und man mußte nur bedauern, daß der treffliche Unterweiser durch seine häufigen Direktorats-Geschäfte, und zahlreichen, obwohl nothwendigen Visitations-Reisen dem Unterrichte öfters entzogen wurde.

Aber Niemand bedauerte dieses inniger, als Schmid selbst. „Die ausgesetzten Lehrstunden, klagte er in einer Vorstellung an das k. k. Oberamt unterm 23ten Juni 1784 werden mir dadurch entzogen, und die Zeit gestattet mir nicht, mich auf die Gegenstände des Unterrichtes auf eine nothwendige und vortheilhafte Weise vorzubereiten.“ Welch ein Beleg für den Amts-Eifer dieses Mannes, der es bei aller seiner anerkannten Geschicklichkeit für nothwendig hielt, sich auf jede Lehrstunde vorzubereiten! — Möchten doch alle Lehrer von dieser Nothwendigkeit, so wie er, überzeugt seyn, und keiner sich von dem Eigendünkel dahinreissen lassen, als wenn er jemals ausgelernt hätte! — Wer erstaunt aber nicht über die Anspruchlosigkeit, Uneigennützigkeit und Berufsliebe des edeln Mannes, wenn er höret, daß Schmid in der nämlichen Vorstellung bath, ihm nicht etwa den beschwerlichern und weniger erträglichern Dienst eines Klassen-Lehrers abzunehmen, sondern sich erboth, die Schul-Direktorsstelle, die er mit allseitiger Zufriedenheit durch drey Jahre schon geführt

 hatte,

hatte, niederzulegen, um, wie er sagte, seiner Klasse mit wahrem Nutzen vorstehen zu können? —

Jedoch erst nach zwey Jahren, als nämlich in jedem Kreise der österreichischen Monarchie ein eigener Kreis-Schulkommissär aufgestellt wurde, erhielt Schmid einige Erleichterung in seinen vielen und mannigfaltigen Berufs-Geschäften, indem er unter dem 2ten November 1787 von der Direktion der Landschulen „gebethenermassen" wie es im oberamtlichen Dekrete heißt, entlassen und angewiesen wurde, nunmehr das Direktorium über die hiesige Hauptschule zu führen, nebstdem aber das Lehramt zu vertreten.

In dieser Eigenschaft, nämlich als Direktor und erster Lehrer der Hauptschule zu Bregenz wurde Schmid vermittels k. k. Hofdekrets vom 18ten Mai 1790 bestättiget, und, um ihm einen Beweis der Allerhöchsten Zufriedenheit und Anerkennung seiner Verdienste zu geben, seine bisher genossene Besoldung von 390 bis auf 420 Gulden in Fixo vermehrt.

Diese in etwas vortheilhafte Veränderung seiner persönlichen und ökonomischen Lage mußte ihm nun um so angenehmer und willkommener seyn, als seine ohnehin schwächliche Gesundheit durch Hinzutritt neuer Gebrechen, die er sich durch seine Anstrengungen in der Schule zugezogen hatte, einen noch größern Stoß erlitt. Doch dadurch ließ sich Schmid nicht abschrecken, wie vorhin, seiner Pflicht zu leben. Die Kraft seines Geistes gewann

die

die Herrschaft über die unangenehmen Gefühle eines gebrechlichen Körpers. Nicht bald gab es einen frohern Gesellschafter in dem zwar enge gewählten Kreise seiner Freunde und Nachbarn; nicht bald einen herzlichern Theilnehmer an den unschuldigen Freuden der Jugend, welche er ihr in mannigfaltigen, Geist und Körper stärkenden Spielen sehr oft zubereitete.

Einen vorzüglich geschickten und thätigen Mitarbeiter vom Anfange seines Wirkens an, hatte Schmid an dem

Lehrer Joseph Stadelmann,

gebürtig zu Alberschwende, des Landgerichtes Bregenz. Dieser hatte zu Wien die Gymnasial-Klassen absolviert, den pädagogischen Kurs daselbst gehört, und sich darauf hin durch Information in mehrern Privathäusern zu einem recht praktischen Jugenderzieher gebildet. Er wurde ebenfalls, wie Schmid, im Jahre 1779 als zweyter Lehrer dahier angestellt, und diente in dieser Eigenschaft der Stadt Bregenz bis zu seinem im Jahre 1808 erfolgten Tode durch volle 29 Jahre mit unermüdetem Eifer. —

Der größte Theil der gegenwärtigen Bürgerschaft verdankt ihre Bildung diesen beiden Männern, und es ist gar nichts seltenes, jüngere und ältere Bürger mit einer Art von Enthusiasmus in die lautesten Liebes- und Dankesäusserungen gegen diese ihre unvergeßlichen Lehrer ausbrechen zu hören.

Als

Als Hauptschul-Direktor und erster Klassenlehrer fuhr Schmid in stiller, anspruchloser Thätigkeit fort, alle seine Kräfte dem Allerhöchsten Dienste Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich zum Besten des Vaterlandes in Bildung seiner jungen Bürger und Bürgerinnen zu weihen, bis ihn mit denselben im Jahre 1806 das gemeinschaftliche Loos traf, unter die königliche Regierung Maximilian Josephs von Baiern überzugehen. Mittelst Rescripts der k. b. Landesdirektion ddo. Ulm den 10ten Oktober 1806 wurde Schmid unter dem Titel eines k. b. Stadt-Schul-Inspektors, in seiner bisherigen Funktion bestättiget, und ihm die Leitung und Aufsicht über die hiesigen Knaben- und Mädchenschulen neuerdings anvertraut.

Daß er sich des ihm auch von der neuen Regierung geschenkten Zutrauens würdig gezeigt habe, und daß Schmid in der Bildung seines Zeitalters nicht zurückgeblieben sey, beweist die ihm von der nämlichen Stelle unter dem 28ten Oktober 1807 ertheilte Erlaubniß: „einzelnen Schullehrern und Schulkandidaten gegen eine mäßige Gratifikation Unterricht in der Pädagogik und in der neuen Lehrart zu ertheilen.“

In diesem Jahre hatte Schmid auch die Freude, daß einem von ihm längst gefühlten und unzähligemal dringendst vorgestellten Bedürfnisse, durch den Bau eines neuen Schulhauses, abgeholfen wurde. Bisher waren die Mädchenschulen in dem ziemlich entlegenen und zur Winterszeit unwegsamen Kloster der Frauen Domini-

kane-

kanerinnen zu Thalbach; die Knabenschulen hingegen in zwey bis drey Häusern in der Stadt zerstreut. Dieses Verhältniß erschwerte nicht nur die zweckmäßige Aufsicht über beyde Schulen; sondern hatte auch in Hinsicht des Unterrichtes und der Schuldisciplin mannigfaltige Nachtheile. In das neue, schön, geräumig und zweckmäßig erbaute Schulhaus konnten nun alle Knaben- und Mädchenschulen aufgenommen, und allen jenen Mängeln auf die wirksamste Weise abgeholfen werden.

Seit dem Tode des Lehrers Stadelmanns hatte Schmid auch noch die dritte Knabenklasse zu seinen Inspektions-Geschäften übernommen. Das war aber mehr, als seine durch das herangerückte Alter und verschiedene Gebrechen geschwächten Körperskräfte ertragen konnten. Doch Schmid hielt aus, so lange es nur ein wenig möglich war. Als aber in den Jahren 1810 und 1811 die Folgen seiner acht und dreyßigjährigen Anstrengungen sich in einer so schmerzlichen Lungenschwäche zeigten, daß er mit wiederholten, bedeutenden Anfällen von Bluthusten befallen wurde, so hielt er es, theils in Hinsicht seiner längern Lebenserhaltung, und der Fürsorge für seine Gattin, die er seit 18 Jahren in meistens kränklichen Umständen erhalten mußte, theils in Hinsicht der Klasse, der er nicht mehr nach Erforderniß vorstehen konnte, für seine Pflicht, unter dem 24ten Mai 1811 um seine Quieszierung einzukommen.

Aber Schmid erlebte die Erledigung dieses seines Gesuches nicht mehr. Die Ruhe, nach der sich der müde

Ar-

Arbeiter sehnte, sollte ihm in einer bessern Welt zu Theil werden.

Am 11ten July des nämlichen Jahres machte er mit einigen seiner Mitlehrer, nach geendigter Nachmittagsschule, einen Spaziergang in das eine Viertel Stunde entlegene ehemalige Benediktinerstift Mererau. Auf dem ganzen Wege dahin war er heiter, und redete Vieles über verschiedene Angelegenheiten der Schule. Kaum dort angelangt, verließ er, ohne etwas zu sagen, das Zimmer, und begab sich unter ein Fenster des grosßen Ganges, um frische Luft zu schöpfen. Als sein längeres Ausbleiben endlich auffallend wurde, und man nach ihm sah, fand man ihn, sich mit der einen Hand an dem Kreuzstocke festhaltend, aber seine ganze linke Seite war gelähmt, die Zunge versagte ihren Dienst — ein Schleimschlagfluß hatte ihn getroffen, ohne ihm jedoch das Bewußtseyn zu nehmen. Er wurde, sobald er zu Hause angelangt war, mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, die er mit voller Geistesgegenwart und mit der größten Erbauung empfieng. Man schwebte noch zwischen Furcht und Hoffnung, oder vielmehr, man wollte die obgleich schwache Hoffnung um das Leben eines so theuren Mannes nicht ganz aufgeben, bis in der Nacht um 12 Uhr ein neuer Schlagfluß seinem Bewußtseyn, aber nicht seinem Leben ein Ende machte. Erst gegen Abend dieses zweyten Tages erfolgte allmählig seine völlige Auflösung, nämlich am 12ten Juli 1811.

Der

Der Schmerz und die Betrübniß über den Tod eines so ausgezeichneten Schulmannes waren allgemein. Die Schule bedauerte in ihm den Verlurst eines ihrer würdigsten Vorstehers und Lehrers; die Stadt den Verlurst eines ihrer geachtetsten und nützlichsten Mitbürgers. Die sämmtliche Schuljugend beweinte in ihm den ihr entrissenen väterlichen Freund und Erzieher; und als die theuern Ueberreste, mit allen, seinem Stande und seinen Verdiensten angemessenen Ehrenbezeigungen, zu Grabe getragen; als die geliebte Leiche hinabgesenkt, und der Mutter Erde übergeben wurde; da übertäubte das Schluchzen und laute Wehklagen der sein Grab umgebenden Schulkinder das dumpfe, schauerliche Getöne der Glocken, und beurkundete mehr, als die schönste Leichenrede, mehr als das prächtigste Denkmal von Erz und von Marmor, was für ein Mann da sey begraben worden! —

„Wohl ihm! er kam in beſſ're Welten,
Wo seiner Menschen Vater wohnt;
Der, was man Kleinen thut, belohnt;
Wo Lehrer mehr — als Sieger gelten.

Klein ist sein Denkmal hier auf Erden:
Doch herrlich wird der Tag einst seyn,
Wenn seine Kleinen nicht mehr klein —
Des Lehrers Werth erkennen werden!“ —

Bregenz 1819.

Christoph Walser,
Benefiziat und Direktor der k. k. Haupt-
Normalschule daselbst.

Konrad Mayer,

Archivar, Bibliothekar, und Erziehungsrath des Kantons St. Gallen.

Gestorben 1813.

Konrad Mayer wurde geboren den 27ten Mai 1780 zu Solothurn von rechtschaffenen, und christlich gesinnten Aeltern. Frühzeitig ließ durch seine zarte und schwächliche Körperhülle ein lebhafter, lernbegieriger, und aufstrebender Geist sich blicken. Doch herrschte in seinem Betragen schon damals eine Sanftmuth, die bei Knaben von sehr aufgewecktem Geiste selten ist. Sorgsam waren die Aeltern bedacht, diesem vielversprechenden Sohne eine gute Bildung zu verschaffen. Sobald er die Schule betrat, ward Studieren seine Freude.

Seine Fähigkeiten und sein Fleiß gaben ihm in allen Klassen den ersten Platz mit einem Vorzuge, der von allen Mitschülern ohne Neid anerkannt wurde. Seinen Ehrgeiz milderte sein Wohlwollen so, daß er nicht in Selbstsucht ausarten konnte. Vielmehr war es ihm ein herzliches Vergnügen, zu der Bildung und dem Unterrichte seiner Mitschüler mitzuwirken, wobei er freylich am meisten gewann. Nebst den herkömmlichen Preisen empfieng er von der Kantons-Regierung, die sein vorzügliches Talent ermuntern wollte, fünf goldene Denkmünzen.

münzen. Mit dem glücklichsten Gedächtniß verband er stets eine leichte Fassungskraft, eine heitere Phantasie, und viele Anlagen zur Zergliederung der Begriffe sowohl, als durch tiefe, innige Empfindung sich eines Lehrstoffes zu bemächtigen. Die Lobpreisungen der Professoren und des Publikums, die allgemeine Achtung der Mitschüler, vielleicht auch das persönliche Selbstgefühl, hätten ihn leicht unvermerkt mit eitler Einbildung aufblähen und vergiften können; aber sein unverdorbenes Zartgefühl und sein richtiger Verstand machten ihm Bescheidenheit gleichsam zur andern Natur. So wurden seine Fortschritte und das Lob, das man ihm spendete, für ihn ein heilsamer Sporn, sich selbst zu übertreffen, und auf der betretenen Bahn unverdrossen dem entfernten Ziele entgegen zu streben. Während sein Studienfortgang Bewunderung erregte, diente seine Frömmigkeit nicht weniger zur Erbauung. Diese quoll bei ihm aus einem reinen Gemüthe, und ihre Aeusserungen entstellte kein Zug der Heucheley, die sich meistens unabsichtlich selbst verräth. Vielmehr entfaltete sich in Konrad sehr früh ein holder, liebenswürdiger Trieb zur Innigkeit im Umgange mit Gott.

Diese schöne Anlage und sein Lerneifer machten ihn natürlich auch die Einsamkeit lieb gewinnen, wo der Geist in seinem ungetrübten Elemente sich bewegt, und die der Seele inwohnende Lebenskraft sich ausnehmend erhöht und stärkt.

Nach Vollendung der beyden Lehrkurse der Mathematik, Philosophie und Naturlehre in den Schulen seiner

Vater.

Vaterstadt begab er sich, theils nach dem Antriebe seines Herzens, theils nach dem Wunsche seiner frommen Mutter nach St. Urban, dem schönen und reichen Bernardiner-Stifte im Kanton Luzern, das von jeher für viele Jünglinge des benachbarten Solothurns große Reize hatte. Am Neujahrstage 1798 (sein achtzehntes Lebens-Jahr war noch nicht vollendet) legte er die Ordens-Gelübde ab. Die Umstände waren zu einem solchen Akte nichts weniger als einladend. Schon waren die Vorboten einer nahen Staatsumwälzung in der Schweiz erschienen, wodurch die Ordenshäuser sich mit gewissem Untergange bedroht sahen.

Dieß veranlaßte ihn, bald nach der Gelübd-Ablegung eine Reklamation seiner Freyheit zu entwerfen, die er aber nachher zu betreiben unterließ. Denn sein kindliches Gemüth war weit entfernt von irdischen Absichten. Unabhängig von Zeitereignissen und zufälligen Formen, hatte sich seine Seele Gott geweiht, und es kam in sie kein Gedanke, das geistige Leben gegen zeitliche Vortheile zu vertauschen. Indessen brach das politische Ungewitter wirklich aus, und die Stifter und Klöster konnten sich glücklich schätzen, durch die Maaßregel einer alles wohl erwägenden Staatsverwaltung dem gefürchteten Schicksale plötzlicher Auflösung entgangen zu seyn.

Konrad fuhr ungestört fort, während dem Tosen des äussern Sturmes an der Bildung seines Innern zu arbeiten, und die Zukunft hatte nichts Schreckendes für ihn. Er suchte die Kenntnisse, die er als die beste Mitgift in

in das Stift gebracht hatte, durch unablässiges Studieren und durch Mittheilung zu vervollkommnen. Die alten Klassiker, die Poesie, die schöne Literatur und die Philosophie waren damals seine liebsten Gesellschafter. Im Frühling 1800 vertheidigte er öffentlich Säze aus der Arithmetik, Algebra, Geometrie und Trigonometrie, im Herbste aus der Naturwissenschaft.

Doch waren die Zeitumstände, die auch auf einige Zeit die Auswanderung des Vorstehers, eines Mannes von gebildetem Geiste, veranlaßten, den Studien in den Klostermauern nicht vortheilhaft. Daher wurde die Einleitung getroffen, daß Konrad, auf den sein Prälat mit Recht große Hoffnung sezte, ausser der Schweiz seine gelehrte Bildung auf Kosten des Stiftes vollende. Unter einem günstigen Gestirne begab er sich mit einem andern Jünglinge von Talent im Oktober 1801 nach Wien, mit den besten Empfehlungen versehen. Zu Wien studierte Konrad Philosophie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Mathematik und alle Fächer der Rechtsgelehrsamkeit; alles nach dem Rath und der weisen Anleitung des schweizerischen Tacitus Johann von Müller, an dem er gleich von der ersten Bekanntschaft an einen Gönner, und sehr bald einen väterlichen Freund gewann, der ihn auch seit seiner Abreise von Wien beständig durch Briefe zum Guten aufmunterte, und in den Studien leitete. Vorzügliche Fortschritte machte Konrad zu Wien in der griechischen Sprache, unter der Leitung eines gebornen Neugriechen. Mitten in dem Getümmel einer großen

Haupt-

Hauptstadt blieben die Studien seine größte, ja einzige Angelegenheit, die er mit Feuereifer betrieb, dabei die öffentlichen Bibliotheken und die ausgesuchte Bücher-Sammlung des edeln Johannes von Müller fleißig benutzend.

Im Wintermonate 1804 verließ er Wien, mit neuen Kenntnissen sehr bereichert, und die Seele so unbefleckt von jeder Art von Verderbniß, wie er dahin gekommen war, voll des Verlangens, sich nunmehr der Gesellschaft nützlich zu machen. Er kam nach Landshut, wo er sich im Genusse des Unterrichtes und vertrautern Umganges des liebenswürdigen J. M. Sailers glücklich fühlte, der ihn in allen guten Vorsätzen mächtig bestärkte. Das dankbare Andenken daran blieb stets tief seiem Gemüthe eingeprägt. Auch seines nachherigen Aufenthaltes bey Dr. Eschenmayer, dem metaphysischen Denker voll religiösen Sinnes, gedachte er forthin mit Empfindungen dankvoller Achtung und Freundschaft.

Vom Jäner 1805 bis in den Junius hielt Konrad sich in München auf, wo gelehrte Männer und Anstalten ihm zur Bereicherung seiner Geistesschätze verhilflich wurden. Darauf folgten kleine Wanderungen nach Augsburg und wieder nach Landshut. Zu Ende Septembers kehrte er nach München zurück. Friedrich Jakobi, der treffliche Verfasser von Woldemar und von Allwills Briefen, welchen Konrad Mayer von Johannes von Müller empfohlen worden, erfreute ihn hier mit der freundlichsten Aufnahme. Dafür hieng auch Konrads Seele an diesem

Wei-

Weisen, wie an Platon seine Schüler, mit zärtlicher Liebe.

Im Oktober kam er nach St. Gallen, wo er besonders an dem Regierungs-Präsidenten Müller von Friedberg einen theilnehmenden Gönner fand. Die dasige Regierung ernannte ihn nach und nach zum Kantons-Archivar, zum Bibliothekar, und zum Mitglied des innern Ausschusses des Erziehungsrathes, mit dem ehrenvollen Auftrage, sich besonders dem katholischen Schulwesen zu widmen, und solches in stets größern Flore und Aufnahme zu bringen. Mit unermüdetem Fleiße unterzog er sich nun den ihm übertragenen Geschäften, und mit besonderer Vorliebe, als ein großer Schul- und Jugendfreund, dem Letztern, wodurch er sich dann ausserordentliche Verdienste erwarb, die nie in Vergessenheit kommen werden! Bis Ende Augusts 1811 widmete er sich rastlos diesen seinen Berufsgeschäften, die er nur selten, und selbst nur wieder zum Besten des Schulwesens und dessen Vervollkommnung, durch kurze Besuche geliebter Verwandten und Freunde in Solothurn, Luzern, Zürch, Schafhausen, Herdern, Kreuzlingen und Konstanz unterbrach. Im Mai dieses Jahres wohnte er auch den Sitzungen der gemeinnützigen Gesellschaft in Zürch bei, und ihm nebst dem würdigen Herrn Dekan Scherer zu St. Gallen gebührt das Verdienst, den Kanton dieses Nahmens zuerst mit jenem edeln Verein schätzbarer Menschenfreunde in Berührung gebracht zu haben.

Wer

Wer ihn sah, mußte ihm gut seyn; so unverkennbar sprach sich die mit Edelsinn gepaarte Gutmüthigkeit in seinem Angesicht aus, und sein Gespräch war immer bescheiden, belebt, Zutrauen erregend, und unzweydeutiger Zeuge, weß Geistes Kind er war. Zu wissenschaftlichen und gelehrten Arbeiten ließ ihm sein vielseitiger Beruf wenig Zeit übrig. Er las aber viel, und stets das Beste, was die alte und neuere Literatur darbot. Mit dem Klassischen vertraut, betrachtete er seine eigenen Versuche nur als Vorübungen zu vollendeten Werken, die nur die Frucht des ausgereiften Geistes sind. Dereinst etwas wahrhaft Vortreffliches zu liefern, war stets ein freundlich winkendes Vorbild seiner innigsten Sehnsucht. Seine Freunde konnten ihm eben deßwegen nur Weniges zur öffentlichen Bekanntmachung ablocken. Dahin gehören nebst seinem klassischen Werke: Entwurf eines peinlichen Gesetzbuches, wofür ihm der öffentliche Dank zuerkannt wurde, ein mit vielem Geist geschriebener Aufsatz: Wie kann das Institut des heiligen Benedikts noch für unsere Zeiten wohlthätig seyn? — und die Rede bei der Inauguration des Gymnasiums in St. Gallen. Ein Ideal von einem gottseligen und gemeinnützigen Klosterleben schwebte ihm beständig vor der Seele, gleichsam als die von Jugend auf auserwählte Gefährtin auf seiner Wanderung nach der Urquelle des Wahren, Guten und Schönen. Das Verlangen nach diesem Ideal seines Herzens wuchs, je mehr er die Welt kennen lernte, je mehr die Feigenblätter, der Firniß und die Glanzwolken vor

seinen

seinen Augen verschwanden, womit die Eitelkeit und Thorheit ihre Scham und ihre Erbärmlichkeiten zu beschönigen beflissen sind. Er sah und fühlte, wie selten die Absichten lauter sind, welch großer Abstand zwischen den Worten und Sachen Statt finde; wie wenige aufrichtige, warme und treue Freunde die Sache Gottes und der Menschheit in der Welt habe, in welcher der Egoismus das Regiment führt, der den Krieg Aller wider Alle, den Erzfeind der Ordnung und des Friedens erzeugt. Bei solcher Erfahrung wurde in ihm die Sehnsucht nach dem ihm stets werth gebliebenen St. Urban immer lebhafter, und alle Vorstellungen seiner Freunde vermochten nicht, ihn von dem Entschlusse zur Rückkehr in diese Einsamkeit abwendig zu machen. Sehr ungern entließ ihn die Regierung zu St. Gallen. Ihr Bedauern darüber und ihre volle Zufriedenheit mit den dem Kanton geleisteten Diensten wurde ihm urkundlich ausgedrückt. Auf seiner Hinreise nach St. Urban traf er zu Schafhausen seinen alten Freund, Hofrath von Beuel, an, der über seinen Entschluß anfangs sehr erstaunte. Als er aber die Beweggründe und Absicht in seiner Seele gelesen hatte, wünschte er ihm Glück und Segen unter Betheurung ewiger Liebe. Sein Gedanke war: in St. Urbans ungestörter Abgeschiedenheit ganz den höhern Wissenschaften zu leben. Mit glühendem Eifer verlegte er sich nun auf das Studium der Quellen der christlichen Theologie. Nebst den heiligen Schriften wurden die Väter der Kirche seine Hauptlektüre. Rastlos war sein Bemühen, in den Geist ihrer viel verkannten, aber reichhaltigen Werke ein-

zudringen. Als eine Frucht dieser Arbeiten sind ausser mehrern andern Fragmenten die theologischen Sätze anzusehen, die er seinem gelehrten Prälaten als den Leitfaden übergab, nach welchem er seine Studien in Zukunft einzurichten gedachte. Doch die köstlichsten Früchte seiner Entzogenheit waren Klarheit, Stärke, Festigkeit und Friede des Geistes. Während aber sein Inneres an Kraft und Licht und Lebendigkeit gewann, nahm sein ohnehin schwächlicher Körper ab. Die übermäßige Anstrengung, verbunden mit dem Mangel an Leibesbewegung, wirkte bald so nachtheilig, daß ihn schon im Anfange des Jahres 1812 eine durch revmatische Schmerzen sich äussernde Nervenkrankheit beschlich, die sehr schnell einen ernsten und bedenklichen Charakter annahm, bis sie, allen Mitteln der Heilkunst trotzend, am 6ten Jäner 1813 seine Auflösung nach sich zog.

Aus dem konstanzischen Konferenz-Archiv Jahrgang 1813.

Franz Joseph Weizenegger.

Geboren 1786. — Gestorben 1813.

Schul-Provisor in Eisenharz, Oberamtes Wangen im Königreiche Würtemberg, ward den 30ten Juni 1806 als solcher dem betagten und schwächlichen Schullehrer Max Degen daselbst zugewiesen.

Frühe schon keimten in dem Verewigten Talente und Neigung zum Schulfache, die er unter mehrern Lehrern mit unermüdetem Fleiße zu pflegen, zu entwickeln und zu bilden besorgt war. Gleich der rastlosen Ameise sammelte er sich im Frühlinge seines Alters jene Kenntnisse, die im Winter des Lebens nicht wieder gesammelt werden können. Mit den nöthigen Wissenschaften eines Präparanden ausgerüstet, trat er in das sich so vortheilhaft auszeichnende Konebergische Privatschullehrer-Institut zu Zell.

Die erstandene Konkurs-Prüfung nach vollendeter Lehrzeit, so wie seine nachherige Amtsführung zeugten von der trefflichen Verwendung des Lehrers und seines Schülers während des Kurses. Weizenegger wurde deßwegen am 3ten Juni 1809 von der obersten Schulstelle zu Stuttgart mit besonderer Auszeichnung als zu Schuldiensten vorzüglich fähig anerkannt, und als

Schulprovisor in Eisenharz bestättiget. Nie hatte auch die höchste Behörde Ursache, das günstige Urtheil zurückzunehmen. Ach! daß er nicht mehr ist! Er hat Alles gewonnen, wir bedeutend verloren — die Kinder einen zärtlichen Freund, an dem sie mit ganzer Seele hiengen; die Jugend einen Mentor, der die seltene Kunst verstand, den Leichtsinn zu fesseln, und durch Liebe (mächtiger als Gewalt) die groben Ausbrüche der Roheit zu zügeln; die Schule einen Musterlehrer zwar ohne Brief, Siegel und Stempel, aber authorisiert durch eigene Würde; die Seelensorger einen Unterarbeiter, fähig und bewährt, schwache Unschuldige gegen das Verderben der Zeit einzubalsamieren.

Weizenegger war eine treue Kopie jenes Original-Gemähldes, welches der allgemein berühmte und bekannte Herr Professor Sailer zu Landshut in seinem klassischen Werke: „Ueber Erziehung für Erzieher," zweyte Auflage Seite 465 — 468 von einem Landschullehrer so einzig schön und vielsagend entworfen hat. Wie sich aber in einem Gemählde einige leichte Farben besonders herausheben, so bemerke ich auch in dem Bilde des Verklärten hervorstehende Züge. Ich möchte diese, ließe sich die Eine Tugend theilen, und würde ich nicht mehr als eine logische Sünde begehen, die vier Cardinal-Tugenden eines Schullehrers heissen, die Weizenegger so glänzend auszeichneten. Sie führen die Nahmen: **Uneigennützigkeit, Demuth, Freundlichkeit und Religiosität.**

Weizen-

Weizeneggers Uneigennützigkeit. Ihn, den einzigen Sohn wohlhabender Aeltern, konnten niedere Zwecke nicht zu dem mühevollen Beruf eines Landschullehrers bestimmen. Wohl mochte ihn in den frühern Jahren mehr eine dunkle Neigung, als das Gefühl höherer Beweggründe zum Lehrstande hingezogen haben; destomehr veredelte er bei reiferer Bildung durch reine Absichten seine Verdienste, und beurkundete nach wirklicher Anstellung seine Uneigennützigkeit auf die seltenste Weise; indem er beinahe sieben Jahre als Gehülfe und Provisor an einer Schule von 90 Kindern, zur Stütze eines mehr als sechszig jährigen, an Geist und Körper geschwächten Lehrers, mit Aufopferung der eigenen Gesundheit, diente — und dieß ohne alle Besoldung, ohne alles Honorar. Wer thut deßgleichen? Welch andere Beispiele stellen unsere Tage auf? —

Weizeneggers Demuth. Fern von jener Aufgedunsenheit des Geistes, die so oft tief kränket, allezeit zurückstößt, am meisten den Dummstolzen selbst entehrt, war er bei allen seinen Vorzügen kleinlaut, unanmassend, bescheiden, weit entfernt, den Schwächern fühlen zu lassen das Uebergewicht, geringe in seinem Auge vor Gott und den Menschen. Ueberzeugt, daß Stolz dem Erzieher und Lehrer am Wenigsten gezieme, daß nur der Frosch eines Aesops nöthig habe, sich aufzublasen, daß die Ehre weiche wie der Schatten, wenn man nach ihm hascht, dagegen den einhole, der ihr entlaufen will, kam er auch zu dem glücklichen Bewußtseyn, wie weit er noch in Kunst und

Wissen-

Wissenschaft vom Ziele entfernt wäre, und dieses Bewußtseyn beflügelte ohne Unterlaß seine Schritte, nachzueilen dem fernen Ziele, und unausgesetzt sich fortzubilden — auch die letzten Jahre noch, da schon sein Geist durch die Leiden des Körpers immer mehr und mehr niedergedrückt wurde. *)

Möchten doch die Schuppen des Weisheitsdünkels von den Augen jener sich brüstenden Neulinge abfallen, die nach dem Empfange eines Fähigkeits-Dekrets schon wähnen ausstudiert zu haben, und ihren bloßen Nacken nicht hoch und steif genug über den erfahrnen grauen Kopf eines bejahrten Pfarrers oder Schullehrers erheben können!

Weizeneggers Freundlichkeit. Durch sie, durch ein natürliches, gefälliges, sanftes, ungezwungenes, alle Alter, Würden und Abstuffungen ehrendes Wesen, eroberte er Aller Herzen. Wer ihn kennen lernte, mußte ihm hold werden. Mit Recht durfte auf dessen Grabstätte der Redner Judiths Lob anwenden. (Judith VIII. 8.) „Niemand redete ihr (ihm) ein böses Wort nach.“ Nicht eine Zunge, nicht ein leiser Laut eines Herzens von dem zahlreichen Leichenzuge widersprach dem Worte des

*) Acht Jahre lang litt der Verewigte an Magen- und Brust-Beschwerden. Zwey Jahre vor dem Hinscheiden zeigte endlich ein heftiger Blutsturz die Lungenschwindsucht mit ihrem marternden, meist langsam tödtenden Gefolge, und Kunst und Fleiß ruhmwürdiger Aerzte vermochten nur den Markstein des Lebens eine kurze Linie hinauszurücken.

des Predigers; ein dumpfer Schmerz hatte alle ergriffen. Selbst hohe Herrschaften würdigten den Freundlichen ihrer Achtung, die umliegende Geistlichkeit ward ganz für ihn eingenommen, und der Greis neigte sich vor dem jungen Manne. Noch wenige Tage vor dessen Hinscheiden klagte mir der acht und sechzigjährige Schullehrer Degen *) in Eisenharz mit weinenden Augen: „Ach! daß ich Weizenegger überleben muß! Wie habe ich ihn nicht als meinen Nachfolger gewünscht und gehoffet, er werde einst auch meine verlassene Renate (Gattinn) mithinkommen lassen, und ihres Alters Stab seyn!“ Und wenn die gesammte Jugend von Eisenharz zum letzten Zeichen ihrer herzlichen Zuneigung Blumen auf dessen Grabhügel streute, so waren doch noch die Thränen innigst gerührter Kinder, die darein fielen, die schönsten Perlen in dem Ehrenkranze des edeln Jünglings.

Weizeneggers Religiosität. Ein unwissender Lehrer tauget nicht, ein sitten- und gottloser verderbet Alles!! Weizenegger wollte Menschen erziehen, und also erst selbst ein Ideal der Erziehung, ein Ganzes — nichts Zerstückeltes aufstellen. Dem Erzogenen sollte nicht der Kopf, dem Kopfe nicht die Krone — Religion — fehlen. Verstand, Wille und Gemüth waren daher in ihm im Gleichgewichte und Einklange. Ja sein stetes Wandeln vor Gott, sein immerwährendes Sichemporschwingen zum Ur-

*) Sieben Tage nach Weizeneggers Tod gieng auch dieser ausgearbeitete Schulmann hinüber zu seinem Freunde, um auszuruhen von seiner acht und vierzigjährigen Amtsführung.

Urbilde und Schöpfer, seine kindliche Verehrung des Allvaters gab erst seiner Wissenschaft und Tugend — Wahrheit, Gehalt, Kraft und Adel. Hier sey es mir erlaubt, zum Beweise noch ein eigenes Datum anzuführen. Weizenegger liebte die Musik mit Enthusiasmus. Als würdiger Schüler des berühmten Organisten Buchers in Wangen, brachte er auch seine Kunstfertigkeit zu einem hohen Grade, so daß ihn selbst einmal eine Gesellschaft Dilettanten, die Haidens Schöpfung aufführten, zum Direktor wählte. Indessen da Virtuosen (wohl auch Pfuscher) so leicht in Versuchung gerathen können, dem Bachus oder der Venus zu huldigen, oder wenigstens Amts- und Standespflichten dem Vergnügen zu opfern; so wußte sich der Tonkünstler Weizenegger zu mässigen. Musik wirkte auf ihn, was sie auf Jeden wirken sollte; sie stimmte sein Gemüth zum Frohsinn, zur Thätigkeit und zur Harmonie mit guten Seelen. Was aber noch mehr, was die Hauptsache ist, sie hob immer seinen Geist himmelwärts — zur Quelle alles Schönen, Erhabenen und Seligen. Dieß war auch die schöne Tendenz der wohlgeübten Musikgesellschaft in Eisenharz, die nur seine Kunst, Liebe und Thätigkeit bilden und zusammenhalten konnte. Ich wünschte jeder Landkirche einen Weizenegger zum Kapellmeister; die Gottesverehrung müßte einen eigenen Schwung, eine eigene Weihe in Bälde erhalten.

Wie hier, so schämte sich Weizenegger nirgend der heiligen Religion — des Wandels nach der heiligen Religion. Er fühlte aber auch die Kraft und den Trost

der

der heiligen Religion — besonders in den letzten Jahren seiner schwindenden Gesundheit, und in den letzten Tagen seines Lebenskampfes, und genießt nun die Wonne derselben im Lande der geschlossenen Erziehung.

O seliger Freund! Vergieb dem Munde, daß er überflossen von dem, wovon das Herz voll war. Vielleicht, dachte ich, führet je ein oder der andere Seelensorger seinen jungen oder alten Schullehrer zu diesem kleinen Denkmale, und auch vom Schattenrisse gehet nicht Einer unangesprochen nach Hause. Entschuldigung genug für den Errichter desselben, der noch in dieser irdischen Schule lehrt und lernt, mit unaussprechlicher Wehmuth zu deiner Vollendung hinaufblickt, und dir so gern ein würdigeres und dauerhafteres Monument errichtet hätte! *) —

Christatshofen.

Wunibald Wocher,
Kammerer und Pfarrer.

*) Auch euch, meine lieben Leser! habe ich zu diesem nicht kleinen, sondern wahrhaft schönen und großen Denkmale hingeführt, und es euch (um ja nichts zu verlieren!) von Wort zu Wort gegeben, wie es der würdige Herr Verfasser seinem lieben Freunde gab und errichtete; da solches vorzüglich verdiente, in diesem biographischen Ehren-Tempel eigen und ganz aus der Hand des ersten Meisters, und nicht fremd und verstümmelt darin aufgestellet zu werden!



Joseph Ulrich Tobias,

Dekan des Kapitels Wiesenthal, und Pfarrer zu Minseln.

Geboren 1764. — Gestorben 1814.

Zu Konstanz geboren — machte er daselbst seine deutschen und lateinischen Schulen, bis er im Jahre 1785 in das unter Kaiser Joseph dem II. errichtete General-Seminarium nach Freyburg abgerufen wurde.

Diesem Seminar, sagte er oft, habe er Alles zu verdanken. Seinem Verstande wurde hier das Licht mitgetheilt, womit er gewöhnt war, alle Gegenstände seines Lebens von der rechten Seite zu betrachten und zu beurtheilen. Noch mehr aber sein ganz unverdorbenes und von jeder Leidenschaft unbefangenes Herz erhielt hier die Grundfeste der Religiosität, worauf er späterhin das ganze Gebäude seiner wahrhaft priesterlichen Tugenden baute. Er pflegte öfters von diesem General-Seminario zu erzählen: Wir Alumnen gaben einander das Wort; die Feinde unsers Instituts, die meistens lichtscheue Menschen waren, dadurch zu beschämen, daß wir die erhaltenen Grundsätze der Wahrheit und Tugend durch einen apostolischen reinen Eifer und reinen Lebenswandel an den Tag legen und begründen wollen. Tobias hielt auch wirklich unverbrüchlich Wort. Dieses Zeugniß geben ihm

alle

alle seine Mitseminaristen. Es war eine entzückende Freude, mit Tobias zu einem seiner vormaligen Mitalumnen und Freunden, zu einem Wanker, Galura, Hug, Martin, Buschle, Biechele, Flamm, Jäck, Mayer, Einhart, Koch rc. zu kommen.

Als Tobias im Jahre 1792 als Kaplan zu Bildstein im Kapitel Bregenz angestellt wurde, empfieng er zuerst die Einweihung in die große Kunst der Seelsorgs-Verwaltung, in ihre Mühen und Freuden. Im August 1795 wurde er auf die Pfarre Hemmendorf im Kapitel Rotenburg befördert. Diese Pfarre, wo in Kirche und Schule noch manches sehr verwahrlost aussah, bedurfte des ganzen Seeleneifers eines Tobias, um sie zu erheben. Nach vielen Kämpfen gelang es ihm, in Kirche und Schule den Grund einer bessern Zukunft zu legen. Er versuchte hier im Kleinen und bei vielen Schwierigkeiten, was er später mit größerem Erfolge in einem ausgedehntern Wirkungskreise vollführte.

Im Oktober 1803 erhielt er von seinem Bischofe die Pfarre Minseln im Kapitel Wiesenthal. Auch diese Pfarre war vormals in politischer, moralischer und religiöser Hinsicht sehr verwildert. Man kann seinen Vorfahrern keine Schuld wegen dieses traurigen Zustandes beimessen. Er war eine Folge der vorangegangenen Kriegszeiten, während welchen die Gemeinde mit einer schweren Schuldenlast beladen, und als diese berichtiget und bezahlt werden sollte, in einem schrecklichen, viele Jahre lang dauernden Prozeß, weil die Ausweisungen über die Einnahme

nahme und Verwendung der Gelder durch eine Feuersbrunst verloren giengen, unter sich verwickelt wurde. Man weiß, was für Unheil ein Prozeß zwischen einzelnen Familien stiften kann, und bedenke nun, wie schauerlich der Zustand einer ganzen Gemeinde seyn müsse, in welcher zwischen den sämmtlichen Mitgliedern in einer so wichtigen Sache, wodurch das ganze Vermögen mancher Familien auf's Spiel gesetzt wurde, ein förmlicher Rechtsstreit obwaltet. Die Vorsehung scheint einen frommen, friedsamen, und mit göttlichem Sinne belebten Tobias ausersehen zu haben, dieser Gemeinde in den dringenden Angelegenheiten ihres Heils zu Hilfe zu kommen.

Das Erste, was er unternahm, war die Herstellung des Schulwesens. Seit einigen Jahren wurde wegen den obwaltenden Streitigkeiten gar keine Schule gehalten. Um beyde Partheyen zu befriedigen, wurden zwey Schulen errichtet. Beyden schenkte er seine ganze Sorgfalt, und gab ihnen durch seine Kenntnisse und Gewandtheit in der Pädagogik einen solchen Schwung, daß sie in kurzer Zeit die vorzüglichern Schulen der Gegend wurden. Vor allem wirkte er auf die Lehrer selbst, nahm sie wie Freunde und Hausgenossen in seinen Umgang auf, und machte sie zu geschickten Werkzeugen seiner heiligen Absicht, der Gemeinde eine bessere Bildung zu geben. Beinahe täglich besuchte er beyde Schulen, und jede erste Woche im Monat hielt er in Gesellschaft der Ortsvorsteher zur Aufmunterung und Befriedigung der Gemeinde, der Lehrer und der Schüler eine Prüfung über die gemachten Fortschritte.

Es

Es war ein herzerhebender Anblick, diesen edeln Kinderfreund in dem Kreise seiner kleinen Lieblinge zu sehen. Sein kindlicher Sinn wußte alle ihm so vertraut zu machen, daß sie ihm ihre unbefangene Herzen freudig aufschloßen. Vorzüglich auch für ihre Gesundheit besorgt, förderte er eine sehr schöne, treffliche und wichtige Schrift zum Drucke, welche die Aufschrift hat: Welche besondere Rücksicht verdient in Ansehung der Schule die Gesundheit der Kinder, und wie kann und soll der Seelsorger zu ihrer Erhaltung mitwirken? Eine Abhandlung, die nicht nur bezeugt, was Tobias für das Schulwesen that und wirkte, welch ein Kinder- und Jugendfreund er war; sondern auch, welche große pädagogische Kenntnisse er hatte, die er dann vorzüglich zeigte, und im Großen zeigen konnte, als er im Jahre 1809 den 15ten April von seinen Mitbrüdern zum Dekan erwählet wurde.

Auf die bischöflichen Visitationen, die ihm in seinem Kapitel und auch in dem benachbarten Kapitel Waldshut übertragen wurden, setzte er ein großes Gewicht, und vollzog sie mit ganz eigener Sorgfalt, seinen tiefsehenden Blick vorzüglich auf das Schulwesen einer jeden Gemeinde geheftet, ganz von der Wahrheit des Satzes überzeugt: „Die Schule ist überall nur das, was der Geistliche dafür ist und wirket!“ —

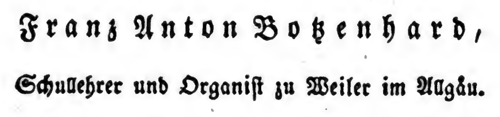
Doch Mitten im Laufe dieses seines thätigen und noch mit jugendlicher Kraft ausgezeichneten Lebens sprach der

Herr

Herr zu ihm: Vollende hienieden, du hast genug gethan — komme, die Krone eines getreuen und guten Hirtens zu empfangen!

In den ersten Tagen des Hornungs 1814 wurde er mit dem im ganzen Lande wüthenden Nervenfieber überfallen, das er sich durch seine apostolische Berufstreue am Krankenbette seiner Pfarrkinder, eines sterbenden Mitbruders, und in dem kaiserlich - österreichischen Feld - Lazaret zu Bruggen zugezogen hatte. Am 1ten März Nachmittags 4 Uhr starb er den Helden - Tod eines guten Hirten für seine Schafe, und flog seiner Krone entgegen!! —

J. B. Burg, geistlicher Rath,
und Kommissär zu Kappel am Rhein.



Franz Anton Botzenhard,

Schullehrer und Organist zu Weiler im Allgäu.

Geboren 1722. — Gestorben 1817.

Als von der großen Kaiserinn Maria Theresia bessere Einrichtungen im Schulwesen beschlossen, und im Jahre 1772 auch in dem Marktfleken Weiler die Normal-Methode eingeführt wurde, war Botzenhard (zu Schwende, einem Flecken im Oettingen-Spielbergischen geboren, wo sein Vater ein Leinwand-Weber war, und diesen seinen Sohn selbst im Lesen, Schreiben und in der Musik unterrichtete) — schon im fünfzigsten Jahre, als er von einigen Vorstehern für zu alt gehalten wurde, dieselbe noch einzulernen. Indessen wurde er doch auf Empfehlung des damaligen Herrn Schul-Benefiziaten und nachmaligen Schul-Direktors Fink in Weiler, dessen vorzügliche und ausgezeichnete Verdienste um das Schulwesen der ganzen Gegend unvergeßlich bleiben werden! — zur Lehre gelassen, da er bisher in Weiler der dortigen Schule und Kirche schon seit vielen Jahren mit allgemeiner Zufriedenheit gedienet hatte.

Dieser damals sogenannten neuen Lehre unterzog sich dann Botzenhard so eifrig, daß er ein vorzügliches Zeug-

niß

niß erhielt, und als Oberlehrer an der Schule dieses ansehnlichen Marktfleckens erklärt war, und bestättiget wurde.

Hatte er vorher mit größter Geduld in einer sehr kleinen Stube — in einem Winkel — welche ihm zur Wohnung und zugleich zum Schulhalten angewiesen war, eine große Menge Kinder unterrichtet, so that er es jetzt bei bessern Verhältnissen nicht minder.

Mit Eifer setzte er seinen Beruf fort, und mit allem Fleiße suchte er der neuen Lehrart, insbesondere dadurch allen Vorschub zu leisten, daß er viele Zeit und Mühe auf die Verfertigung der damals üblichen Wand-Tabellen verwandte, und für sich und andere Schulen eine große Zahl solcher Tabellen schrieb.

Indessen brach eben wegen der Einführung dieser Normal-Methode im Jahre 1774 in dieser Gegend und Nachbarschaft eine Revolte aus, daß sich Botzenhard, als ein eifriger Vertheidiger und Handhaber derselben, zu Hause kaum mehr sicher glaubte, und hundert Andere in seiner Lage und Stelle entweder geschwiegen und nachgegeben hätten, oder die Schule verlassen und geflüchtet wären.

Aber nicht so der seiner hohen Landes-Regierung und Ihren Vorschriften getreue Lehrer Botzenhard! Auch noch so sehr gehaßt und bedroht — blieb er immer standhaft und gleichmüthig, und wich von seinem Diensteifer und seiner Pünktlichkeit nicht einen Finger breit.

Und

Und diese Standhaftigkeit und Pünktlichkeit, dieser Gleichmuth und Diensteifer verließen ihn auch vom ersten Augenblicke, wo er die Schule unter ungünstigen Verhältnissen übernahm, bis zum letzten Augenblicke, wo er abtrat, auf keine Weise.

Ungern und nur auf mehrfältiges Zureden verließ er 1808 im drey und sechzigsten Dienstjahre seinen Lehrposten, unterrichtete aber noch immerfort in der Musik, deren Verbreitung und Vervollkommnung ihm stets anlag, und spielte noch als ein Greis von 90 Jahren die Orgel so fertig und munter, daß man sich verwundern mußte.

Und wie er als Schulmann war, eifrig in seiner Pflicht, so war er es als Mensch und Christ, als Gatte und Vater.

Beflissen, seiner Familie die nöthige Nahrung zu verschaffen, da sein Gehalt, der anfänglich nur in jährlich zwanzig Gulden für das Orgelspiel und in wochentlich 3 Kreutzer Schulgelde von jedem Kinde bestand, später aber auf hundert und zwanzig Gulden geregelt wurde, sehr gering war, und nicht zureichen wollte, wandte er die Nebenstunden an Neben-Erwerb, und zwar an die Leinwandweberey, wie er sie von seinem Vater schon von früher Jugend an erlernet hatte.

Er verheurathete sich zweymal, und lebte mit der ersten Frau, von der er vier Kinder erhielt, zwanzig Jahre; mit der zweyten, die ihm drey gebahr, und vor einigen Jahren starb, zwey und vierzig Jahre.

 In

In diesen beyden Ehen, die er eingieng, lebte er fromm, friedlich, einfach, mäßig und genügsam, und — bis an sein Lebensende — stets ruhig und heiter — immer ergeben in Gottes Willen — geliebt von der Gemeinde, welcher er drey Geschlechtsreihen unterrichtete und erzog, die mit und vor seinen Augen entstanden! — geschätzt von seiner vorgesetzten Geistlichkeit, der er die größte Hochachtung und den pünktlichsten Gehorsam mit Eifer und Liebe bewies — und allgemein bedauert bei seinem Tode; obwohl er das seltene Alter von 93 Jahren erreichte, und selbst in seinem letzten Lebensjahre öfters mit einem frommen Greise Simeon zu Gott gebetet hatte, daß er ihn nach einer so langen Pilgerschaft in die einzig wahre Heimat aufnehmen möchte! —

Franz Joseph Müller, königlich-baierischer Kreisschulrath.

Georg Friedrich Cardon,

Schullehrer zu Langenbrücken im I. Landamte Bruchsal.

Geboren 1746. — Gestorben 1818.

Von seinen rechtschaffenen Aeltern Casimir Cardon und Maria Barbara Bersthöfer, zu Hambrücken den 15ten Juni 1746 geboren und christlich erzogen — führte er in seinem langen Leben einen einfachen, bürgerlich stillen, thätigen, frommen und unbescholtenen Wandel.

Zum Schullehrer war er geboren; deßwegen erlernte der talentvolle Knabe das Schulfach schon in seinem eilften Jahre zu Wiesenthal, bei dem dortigen Schullehrer, drey Jahre lang. Weil sein Lehrherr engbrüstig und schwächlich war, auch den Schulstaub und die zum Unterrichte erforderliche Anstrengung nicht mehr ertragen konnte, so wurde der junge Cardon, schon während der Lehrzeit, streng zum Schulhalten und zur Besorgung des Kirchen- und Meßnerdienstes angehalten.

Die Sparsamkeit seiner Aeltern erlaubte ihm nicht, Kost und Wohnung in seinem eine Stunde entfernten Lehrorte zu nehmen; sondern der eilfjährige Knabe mußte täglich in aller frühe dahin — und spät am Abend wieder zurück nach seinem Vaterorte wandern; allein auch dieser

Umstand war für Cardon wohlthätig. Er öffnete seinen Sinn den herrlichen Werken der Natur, (sein Weg gieng durch schöne Waldungen) machte ihn auf ihre Kräfte und Wirkungen aufmerksam, und gab ihm eine feste Stütze gegen den damals noch so sehr herrschenden finstern Aber- und Gespensterglauben, dem er auch sein ganzes Leben hindurch kräftig entgegen arbeitete.

Nach vollendeter Lehrzeit wollte Ihn — weil er in seinem Aeussern sehr unansehnlich und noch gar zu jung war, Niemand als Präzeptor annehmen; er sah sich daher gezwungen, seinen Lehrherrn zu bitten, ihn noch ein Jahr als Gehülfen beizubehalten, und versprach, um die Kost zu dienen, welches diesem schwächlichen Manne nur so lieb und angenehm war.

Jetzt kam er als Präzeptor über den Rhein nach Geinsheim, zu einem Manne, bei dem er fünfzehn Monate blieb, und eine, wie er selbst gestund, nach damaliger Zeit gute Methode und Disziplin erlernte.

Von da erhielt er den Ruf als Schulverweser in seinem Geburtsorte Hambrücken, wo der Schullehrer an der Auszehrung krank lag, und nach einem Viertel Jahre starb. Diesen Schul- und Kirchendienst versah er bis zur Wiederbesetzung desselben mit einem neuen Schullehrer mit allgemeiner Zufriedenheit neun Monate lang.

Seine letzte Anstellung als Präzeptor geschah im Herbste 1763 in der Stadt Philippsburg, wo er sechs Monate lang blieb.

Am

Am ersten Tage des Mai-Monats 1764 wurde er endlich als wirklicher Schullehrer zu Neuthard (im I. Landamte Bruchsal) angestellt und verpflichtet.

Siebenzehn Jahre lang war er daselbst. So gering aber sein Gehalt war (denn er ertrug für das ganze Jahr Schulhalten höchstens 150 fl.) so ersparte sich Cardon auf demselben, weil er 13 Jahre und 8 Monate ledig blieb, nebst einer ansehnlichen Hauseinrichtung, ein ganz ordentliches Vermögen.

Von Neuthard kam er dann zuletzt noch als Schullehrer nach Langenbrücken; jedoch auf folgende Art ganz gegen seinen Wunsch und Bitte.

Der höchstselige Speierische Fürstbischof, August von Limburg Stirum, ließ kurz vor Erledigung dieses Schuldienstes die Verordnung ergehen, daß sich alle Schullehrer des Hochstiftes Speier ohne Ausnahme, neuerdings von dem fürstbischöflichen Vikariate zu Bruchsal prüfen lassen sollen. Da nun bald hierauf der Konkurs für den Schuldienst zu Langenbrücken ausgeschrieben, und kurz vorher durch den berühmten Abt Felbiger ein neuer Lehrplan bearbeitet, und durch den Druck bekannt gemacht worden war, den sich Cardon schon ziemlich eigen gemacht hatte; so entschloß er sich, diesem Konkurs beizuwohnen; aber nicht, um den erledigten Schuldienst zu erhalten, sondern nur um zu sehen und zu hören, worin man sich vorzüglich zu vervollkommnen habe, und wie man den Schulunterricht mit mehr Nutzen und

und Vortheil, als vorhin gewöhnlich war, zu ertheilen hätte; auch, wenn es den fürstbischöflichen Herren Examinatoren gefällig wäre, sich bei dieser Gelegenheit, der Verordnung gemäß, in den Lehrgegenständen sogleich prüfen zu lassen.

Er erschien demnach mit noch zwey und zwanzig Schullehrern und Präzeptoren in dem Vikariats-Gebäude zu Bruchsal, merkte auf Alles, was und wie geprüft wurde, und als die Reihe der Prüfung an ihn kam, sagte er mit der ihm eigenen Bescheidenheit.

„Hochwürdigstes Generalvikariat! Ich bin der Schullehrer von Neuthard, und nicht hier, um Schullehrer zu Langenbrücken werden zu wollen; sondern nur, um zu sehen und zu hören, in welchen Gegenständen man sich nach dem neuen Lehrsysteme, welches ich mir schon so ziemlich eigen zu machen suchte, vorzüglich zu üben habe.“

Darauf wurde er, wie alle Uebrigen, in den erforderlichen Lehrgegenständen und in allem, was einem Schullehrer und Meßner zu wissen nöthig ist, geprüft, und erhielt gegen alle seine Erwartung, gegen seinen Wunsch und gegen sein Gesuch, den Schuldienst zu Langenbrücken, welchen er bloß darum annahm und bezog, weil er seine Ernennung als eine vorzügliche Gnade und Ehre ansah, die ihm widerfuhr, und die er sich zu verbitten nicht getraute; obgleich er weit lieber auf seinem bisherigen Posten geblieben wäre.

Be-

Betrübt und mit schwerem Herzen verließ er nun die ihm so schätzbare Gemeinde zu Neuthard, verließ seine 64 Kinder starke gute Schule, seine Freunde und seine gut kultivirten Grundstücke, die schon mehr als acht Morgen ausmachten; — und noch weit bestürzter wurde er, als er in einem so ansehnlichen Orte, wie Langenbrücken damalen war, und noch ist, eine 110 Kinder starke aber äusserst schlechte und vernachlässigte Schule, und einen geringen Dienstertrag antraf.

Doch er fand sich bald — flehte vertrauungsvoll den lieben Gott um seinen Beistand an, suchte auf alle mögliche und erlaubte Art sich den Beifall und das Zutrauen der Aeltern und seiner Schüler zu verschaffen, strengte alle Kräfte an, und Gott segnete seine rastlosen Bemühungen so sichtbar, daß er schon in dem ersten halben Jahre eine Prüfung mit seinen Schülern lieferte, worüber der damalige Examinator, Dekan und Pfarrer Ries zu Mingolsheim und alle Gegenwärtige staunten, und von dieser Zeit an behielt er immer eine gute Schule.

Die unter der vormaligen fürstlichen Regierung jährlich vorgenommenen Schulprüfungen, die Prämien, welche jene Schullehrer erhielten, die sich vor ihren Amtsbrüdern auszeichneten, und von welchen Cardon sehr oft die ersten Preise erworben hat, die ihm angeborne Vorliebe zum Lehren, vorzüglich die Liebe zu seiner zahlreichen Schule, mitunter auch seine durch keine Ausschweifung geschwächte Körper-Beschaffenheit, stärkten seinen angewöhnten Fleiß, und machten ihm das ganze Schul- und Kirchengeschäft

nicht

nicht nur leicht und erträglich, sondern, wie es auch seyn soll, zur Freude und zum Vergnügen.

Er war, wie alle seine Schüler bezeugten, nie aufgeräumter und munterer, als wenn seine Schule dicht mit Lehrlingen besetzt war, und wenn keiner fehlte und ausblieb; — ja er hätte, nach seinem eigenen Ausdrucke, wie Josue, wenn es in seiner Gewalt gestanden wäre, den Tag und die Stunden verlängert, um nur seiner Pflicht genug zu thun, recht viel Nutzen zu schaffen, und das, was ihm nach seiner Meinung an Kenntnissen und Geschicklichkeiten abgieng, durch unermüdeten Fleiß zu ersetzen. Er ließ es aber nicht bei diesem frommen Wunsche beruhen; sondern er entfernte alles, was seiner Schule, was die edle Schulzeit, wie er sie immer nannte, schmälern könnte, z. B. das Federschneiden, Korrigieren der Schriften und schriftlichen Aufsätze ꝛc., und arbeitete dafür, besonders im Winter, lieber die halbe Nacht hindurch, nur um seiner Seits nichts ermangeln zu lassen. Sehr willkommen und angenehm war ihm daher der in den 1780 ziger Jahren erlassene fürstliche Befehl, daß sich alle Schullehrer dieß- und jenseits des Rheines auf 14 Tage lang in dem Waisenhaus zu Bruchsal einfinden, und sich von dem damaligen Waisen-Lehrer Herrn Spät in der neuen Lehr- und vorzüglich in der Reesischen Rechnungsart unterrichten lassen sollten.

Cardon besuchte diesen Unterricht nicht nur 14 Tage, wie befohlen war, sondern 4 Wochen lang, und

und seine vorzüglichen Kenntnisse und Fertigkeiten, die er sich im Tafelrechnen erwarb, sind allgemein bekannt.

Noch bei der letzten Schulprüfung war seine Schule im Tafelrechnen unstreitig die erste. Da er sich aber für eine so zahlreiche Schule, wie die seinige war, immer noch zu unfähig glaubte, besuchte er auch öfters benachbarte fremde Schulen; wo er mit manchen Vortheilen, die ihm vorher noch Geheimnisse waren, bekannt wurde, und wornach er seine Lehrmethode merklich verbesserte.

Daß ihm der Unterricht und die gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten stets am Herzen lagen, und über Alles heilig waren; daß er den Schul- und Kirchendienst selbst seinen Vaterpflichten, wenn diese mit jenen in Collision kamen, vorzog, erhellet daraus, weil er sich in keinem Falle erlaubte, aus eigener Willkühr und gesetzwidrig Vakanz zu geben, oder den Kirchendienst zu verabsäumen, und weil er, als seine Schule über 180 bis 200 Kinder zählte, und er diese Menge allein nicht mehr so vollkommen, wie sonst belehren und bilden konnte, bei seinem dürftigen Diensgehalt, zum Besten seiner Schule und Gemeinde, durch 15 volle Jahre, auf seine eigenen Kosten unaufgefordert, und aus freyem Willen, einen Unterlehrer hielt; und dieß nicht zu seiner Gemächlichkeit, denn er war immerhin, nach wie vor, in der Schule, wie in der Kirche, der erste und der letzte, sondern allein zum Besten der Schule. Die ganze Gemeinde Langenbrücken ist Zeuge davon, er hätte zwar öfters Gelegenheit gehabt, einträglichere Schuldienste zu erhal-

erhalten; allein die Liebe zu seiner von ihm gebildeten Schule; die Liebe zur Gemeinde, das Vergnügen, die Kinder seiner ersten Schule wieder in der Schule zu haben — und besonders die vertrauliche Freundschaft mit seinem Pfarrer, dem Herrn Dekan Herger, dermalen zu Mingolsheim, konnten ihn unmöglich eine nochmalige Abwechslung treffen lassen.

Cardon trat im 32ten Jahre seines Alters mit der Tochter des Gerichtsverwandten Anton Schäfer zu Neuthard, Maria Barbara, in die Ehe, und zeugte mit ihr 14 Kinder, davon noch 7 Mädchen und 2 Söhne am Leben sind.

Merkwürdig ist's, wie er alle seine Kinder mit gleicher Vaterliebe umfaßte — wie er sie alle — auch sogar seine Töchter — schon in ihren jüngern Jahren anführte, an seiner Seite zu unterrichten, und in der Schule mitzuarbeiten. Mit der innigsten Freude bemerkte er frühe an seinem ältesten Sohne Talente und Neigung zum Lehramte. Der sorgfältige Vater schickte ihn daher, nachdem er ihn schon selbst nach Kräften hiezu vorgebildet hatte, drey Jahre in die Institute zu Baden und zu Rastadt, und scheute keine Kosten, dem Staate an ihm einen nützlichen Lehrer zu bilden. Er hatte auch wirklich die Freude, den achtzehen jährigen Jüngling schon als Lehrer an der Musterschule zu Rastadt angestellt, und ihn später als zweyten Lehrer nach Ettlingen befördert zu sehen, welche Stelle er wirklich noch begleitet. Sein jüngerer Sohn widmete sich dem Studieren. Seine

vier

vier ältesten Töchter sind an Bürger der Langenbrücker-Gemeinde verehlichet, und geniessen das ungetheilte Lob — treue Gattinnen, gute liebende Mütter, und vorzüglich geschickte und sparsame Wirthschafterinnen zu seyn.

Als Cardon vor 56 Jahren sein Amt als wirklicher Schullehrer antrat, hatte er drey Entschlüsse gefaßt, die stets lebendig vor seiner Seele standen:

Der erste war: „Er wolle seine Pflichten als Christ, als Bürger, und als Schullehrer so treu erfüllen, daß sein Gewissen, und alle vernünftig und billig denkende Menschen mit ihm zufrieden seyn müßten.“ Diesen Entschluß hat er ausgeführt, und seinen Zweck erreicht.

Der zweyte war: „Er wolle sich gegen seine vorgesetzten Behörden nie eine beleidigende Rede oder Handlung — ja nicht einmal ein anzügliches Wort erlauben.“ Auch diesen Vorsatz hat er gehalten.

Der dritte war: „Er wolle so häuslich und genügsam leben, daß die Leute nicht von ihm sagen müßten: Unser Lehrer ist zwar ein braver Mann; — aber blut arm!“ Um auch hierin Wort zu halten, hatte er sich kein unnöthiges Bedürfniß z. B. den Gebrauch des Tabaks u. s. w. angewöhnt; — er hatte, besondere und nothwendige Anlässe ausgenommen, nie ein Wirthshaus besucht, er hatte durch Handarbeiten in seinen Nebenstunden manche Ausgabe erspart ꝛc. In aller

aller Rücksicht ist er daher ein nachahmungswürdiges Beispiel für seine Amtsbrüder geworden.

Er hat mit Wort und That gelehrt,
Des Guten viel gewirkt auf Erden;
E i n s o l ch e r M a n n verdient geehrt,
Verdient mit Ruhm gekrönt zu werden.
Und nun sein Leib im Grabe liegt,
So stirbt doch sein Gedächtniß nicht! —

Vom Dekan Holdermann.

Joseph Anton Gorhan,

Oberlehrer und Musik-Direktor an der k. k. deutschen Hauptschule zu Feldkirch in Vorarlberg.

Geboren 1788 — Gestorben 1818.

War der Sohn des verstorbenen Schullehrers Bartholomä Gorhan von Altusried, königlich-baierischen Landgerichts Grönenbach im Illerkreise. Er vollendete seine Studien am Gymnasium zu Ottobeuern, in welcher Laufbahn er, mit einem vortrefflichen Talente und unermüdetem Fleiße, jederzeit in den hinterlegten Klassen durch seinen sehr vorzüglichen Fortgang sich auszeichnete, und mit den schon aufblühenden Geistesgaben, ächter Moralität, und leitsamsten Folgsamkeit, die Hoffnung von sich gab, ein würdiges und brauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden.

Er faßte das Vorhaben, in das Stift Ottobeuern zu treten; nachdem aber dieses Stift aufgelöst worden, widmete er sich der Pädagogik. Ausgerüstet mit den dießfallsigen Kenntnissen, und trefflich erfahren in der Musikkunst, stand er dann der Winter- und Sommerschule im Markte Grönenbach durch 6 ½ Jahre vor, und versah auch durch solche Zeit den Dienst eines Organisten; wo er sowohl durch seinen gegründeten Unterricht in der Schule und

in

in der Musik, als auch durch sein sanftes, einnehmendes und frommes, sittliches Betragen, sich die allgemeinste Achtung erwarb.

Dieses empfahl ihn dann seiner hohen Regierung, und Gorhan wurde, nach trefflich zu Kempten bestandenem Lehrer-Konkurse, im Jahre 1812 durch Herrn Kreis-Schulrath Müller, als wirklicher Lehrer der dritten Klasse der Normalschule zu Feldkirch, und bald darauf auch als Musik-Direktor angestellt. Dankbar und mit Rührung sprach er in der Folge oft von diesem seinem edeln Gönner und Wohlthäter, und von dem Orte seiner Bildung.

Hier in Feldkirch war er nun, wie man zu sagen pflegt, ganz in seinem Elemente — unter den trefflichsten Schulfreunden, die ihn durch die gewähltesten Bücher und den besten Rath unterstützten — und durch das volle Zutrauen seiner hohen Obern ermuntert. Ganz lebte er hier seiner Schule, und den lieben Kindern derselben. Unermüdet strebte er vorwärts, und würde einer der ersten und ausgezeichnetesten Lehrer geworden seyn, hätte ihn nicht der Tod in Mitte dieser seiner schönsten Ausbildung gehemmt, und belohnend zur höhern Bestimmung abgerufen.

Zwar bemerkte man schon länger den Wurm, der an dem Keime seiner Gesundheit nagte. Man sah, wie die Rose, die vorhin auf seinen Wangen blühte, abfiel; wie seine Munterkeit schwand; wie seine Stellung einsank, und

wie sein Schritt dem Grabe zuwankte. Allein, wer hätte gedacht, daß er sobald ganz aus unserer Mitte verschwinden würde, der junge Mann, der erst 30 Jahre seines Alters zählte! Er selbst, nach und nach von einer Auszehrung und vom Bluthusten ergriffen, hegte noch immer die freundliche Hoffnung, daß er bald wieder hergestellt seyn, und bald mit neuer Kraft seinem Lehramte vorstehen würde. Noch höre ich den Ton, noch sehe ich die getroste Miene, womit er, als ich ihn eines Tages besuchte, mir zusicherte: „Er fühle sich nun merklich besser — er habe wieder Schlaf und mehr Appetit; so wie auch das Blutbrechen beträchtlich nachgelassen habe; nun wolle er sich einige Zeit recht schonen, und deßwegen erst kommende Woche seine Schule wieder eröffnen, und den lieben Kindern wieder Unterricht ertheilen, die ihn so sehnsuchtsvoll erwarteten.“

Aber ach! er hielt keine Schule mehr. Denn als ich mich nach wenigen Tagen nach seinem Befinden erkundigte, so hieß es schon: Er finde sich ganz entkräftet und so schwach, daß er seinen Schulfreunden, die ihn häufig besuchten, nur schweigend zu antworten im Stande sey. Doch, so nahe beim Tode konnte ich ihn mir noch nicht denken: Ich schrieb, da Berufsgeschäfte mich abhielten, denselben persönlich besuchen zu können, einen Trostbrief, mit dem Vorsatze, den lieben Kranken nach kurzer Zeit wieder zu sehen; ich sah ihn — aber leider nicht mehr bei Leben — sondern schon im Sarge liegen! Lange hafteten meine Augen auf dieser schweigenden Gestalt, auf diesem Ausdrucke der

sanf-

sanften, gelassenen Ergebung — und mein Geist sah dem Seinigen nach in's bessere Leben! — Thränen flossen — und er verdiente sie, da er wahrhaft mein Freund und geistiger Wohlthäter war.

Drey Monate ununterbrochen praktizierte ich als Schul-Exspektant in seiner rühmlichst bestellten Schule; er versah mich mit den zweckmäßigsten pädagogischen Schriften, brachte ganze Stunden des Tages bei mir zu, munterte mich auf, stellte sich mir selbst als lebendiges Muster dar — und versüßte mir auf diese Weise manche bitter verlebte Stunde.

Wir blieben auch in der Folge gute Freunde, besuchten öfters einander; aber immer verwundete die Erscheinung seiner abnehmenden Gesundheit und seines allmähligen Dahinschwindens tief mein Herz.

Endlich ward der hoffnungsvolle, liebe, gute Lehrer wirklich die Beute des Todes. Er starb als Opfer seines schönen, großen Berufes, dem er sich ganz hingegeben hatte — in den besten Jahren seines Lebens — allgemein geschätzt, und allgemein bedauert; wovon der vollwichtigste Beweis dieser war, daß bei seinem Leichenzuge am 5ten Jäner 1818 Nachmittags alle Honoratioren, gesammte Bürger der Stadt Feldkirch, und die ganze Schuljugend unter tausend Thränen und mit schluchzender Brust, die Leiche zu Grabe begleiteten.

Seine Verdienste um die Schule und um die Musik werden unvergeßlich bleiben, und sein in's Grab getragener Ruhm eines ausgezeichnet geschickten Lehrers, mit dem frömsten und edelsten Charakter gepaart, wird ihn noch lange überleben.

Ein sehr schöner Grabstein von Marmor, auf welchem ein Genius den großen Verlurst des geliebten und geschätzten Lehrers beweint — ziert seine Grabstätte mit der Aufschrift:

Dem Angedenken
an Herrn Oberlehrer Joseph Anton Gorhan von hier; starb
den 3ten Jäner 1818, erst 30 Jahre alt; gesetzt
von Schülern, Mitlehrern und Freunden des Seligen.

Klug war der Mann, fromm der Christ, rastlos der Lehrer. Daher so manche Thräne der Kinder und — Männer!

Aus dem Manuscripte: Einige Züge aus dem Leben und Charakter eines würdigen Lehrers. Gesammelt von Mager Reichenbach, Lehrer der jüdisch-deutschen Schule zu Hohenembs.

Remigius Graf,

Provisor an der königlich-würtembergischen Schule Friedrichshafen.

Geboren 1793. — Gestorben 1818.

Remigius Graf wurde den 27ten März 1793 zu Hofs, einem Pfarrorte im königlich-würtembergischen Oberamte Leutkirch geboren. Er war das jüngste von 18 Kindern, welche von den braven Aeltern Joseph Graf und Theresia Kreg, mit zärtlicher Liebe gepflegt, und mit aller Sorgfalt zur Frömmigkeit und einem christlichen Wandel erzogen wurden. Es kann hier nicht die Rede seyn von einer Erziehung, welcher zur Entwickelung der Anlagen genug Zeit und alle Hülfsmittel zu Gebote stehen, wie bei höhern Ständen und in reichen Familien. Der Landmann muß fast alle Stunden des Tages mit Arbeit ausfüllen, um für die Seinigen Brod zu gewinnen. Es fehlt ihm zur nähern Anleitung seiner Kinder an Zeit, Mitteln und Kenntnissen. Glücklich sind daher jene Kinder zu nennen, denen eine gute, liebende Mutter zu Theil wurde, die mit scharfem Auge ihre Lieben bewacht, als sichtbarer Schutzengel sie schon früh zu Gott, dem allgemeinen Vater, und zu dessen eingebornen Sohne Jesus, dem göttlichen Freunde der Kinder, hinweiset, und durch ihr Beispiel lehrt, wie man diesen Vater im Himmel um

alles

alles bitten, ihm für alles danken, und vor ihm nach der göttlichen Lehre Jesu rein und wohlgefällig wandeln müsse. Eine fromme Mutter ist überall das größte Kleinod und der Segen des Hauses. So auch hier. Der Mutter hatte Remigius vorzüglich die Entwickelung seiner schönen Anlagen zu verdanken. Früh schon zeichnete er sich durch Sanftmuth und Nachgiebigkeit aus, und wurde deßwegen von seinen Aeltern und allen Geschwistern vorzüglich geliebt, von allen Benjamin genannt, nicht weil er der Jüngste, sondern weil er der freundlichste war. Da diese stille Gemüthsart mit ihm aufwuchs, und er mit seinen Geschwistern im Frieden lebte, so behielt er diesen Namen auch später noch, und Niemand stritt ihm denselben an, oder beneidete ihn darum.

Als er das Alter erreicht hatte, an dem öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen, ward er von seinem Lehrer unter allen Mitschülern bald bemerkt, und ausgezeichnet. Daran war nicht so fast sein ganz vorzügliches Talent Ursache, als vielmehr die gespannte Aufmerksamkeit auf alle Lehrgegenstände, und sein ruhiges, stilles Wesen. Ueberhaupt betrug er sich während aller Schuljahre so, daß er in jeder Hinsicht seinen Mitschülern als Muster aufgestellt werden konnte. Wie die Schule auf ihn wohlthätig wirkte, so wirkte er schon als Knabe mit Segen auf die Schule, und da er anspruchlos mit allen umgieng, seine Vorzüge kaum ahnend, so gewann er auch das Vertrauen, und die Liebe seiner Mitschüler. Ein unbefangenes, bescheidenes Gemüth macht uns zu reinen Menschen, Kinder zu Engeln!

 Eine

Eine entscheidende Vorliebe hatte Graf für den Unterricht in der Religion und Musik. Die Geschichte vom ägyptischen Joseph erfüllte seine ganze Seele, und wenn von dem Leben, den Schicksalen, Wundern und Leiden des göttlichen Erlösers die Rede war, konnte er sich nicht satt hören. Er verließ sinnend die Schule, noch ganz in den Gegenstand verloren, der ihm so lieb geworden. Dadurch hielt er den Eindruck fest, und es gestaltete sich schon jetzt das reine Bild der Tugend in seinem Innern, welches später so kräftig auf Jung und Alt einwirkte. In der Musik erhielt er den ersten Unterricht von seinem Schullehrer. Da er auch darin schnelle Fortschritte machte, so war des Lehrers Wunsch, denselben in ein Institut zu bringen, wo er sich ganz dem Lehrfache widmen sollte. Allein dazu fehlte es dem Vater einer so zahlreichen Familie am nöthigen Aufwande, und die Zeit zur Hülfe von Oben war noch nicht gekommen. Er wurde also zu den Hausgeschäften und zur Feldarbeit angehalten.

Obwohl Graf wenig Aussicht hatte, seiner Vorliebe zum Lehrfache nachleben zu können, so wurde seine Neigung dazu doch nicht geschwächt. Die Wißbegierde und der Durst nach größern Kenntnissen trieb ihn um so stärker, je mehr Hindernisse sich ihm entgegen zu stellen schienen. Und so ist es mit dem wahren Berufe; der innere Drang, Gutes zu wirken, auf einer bestimmten Stelle sein eigenes Heil, und das von andern zu gründen und zu sichern, überwindet Alles, und schließt alle zeitlichen Rücksichten aus.

aus. Wo nur auf die Stimme des Innern, d. i. die Stimme Gottes gehört wird, da gebricht es an Rath und guter Arbeit nicht *); denn Gott weiß überall wohlthätige Seelen als Stellvertretter seines Willens zu wecken. So auch hier. Ein Geistlicher in Legau erfuhr den Hang und die Lage von Graf, und hielt es für einen Wink Gottes, sich seiner anzunehmen. Er gab ihm nicht nur Unterricht in der deutschen Sprache und allen andern Lehrfächern, sondern schaffte ihm auch aus seinem spärlichen Erwerbe die nöthigen Bücher an. Es gebührt also diesem Manne die Ehre (der Lohn für solche Werke ist ohnedieß gewiß) aus reiner Absicht den Grundstein zum Gebäude gelegt zu haben. So wirken viele würdige Priester im Verborgenen Gutes, ziehen mit Sorgfalt Talente hervor, die ohne sie in der Dunkelheit begraben blieben, und arbeiten mit Aufwand von Geld und Zeit an Ausbildung derselben, und sammeln sich dadurch Schätze für die Ewigkeit, und dem Staate und der Kirche für die Zeit ! ! —

Als Graf sowohl im Schulfache, als in der Musik sich die nöthigen Kenntnisse erworben hatte, unterzog er sich einer Prüfung in Kempten, **) worin er fähig befunden wurde, im Markte Legau als Schulgehülfe angestellt zu werden, dem er aber bald Steinbach vorzog, weil er sich da zugleich in der Musik ausbilden konnte.

Graf

*) Leider entscheiden nur zu oft bei der Standeswahl andere Nebenstimmen !

**) Graf war damals noch königlich = baierischer Unterthan.

Graf hätte sich nun, wie hundert andere, begnügen können; er hatte sein Auskommen, und das beschwerliche Vorbereitungsgeschäft war glücklich überstanden. Aber seine heilige Unruhe (diese schöne Mitgabe Gottes für seine auserwählten Kinder auf Erde) ließ ihn auch jetzt nicht los. Es war ihm noch viel zu dunkel in seinem Innern. Das Wahre und Gute schwebte zwar seiner Seele lebhaft vor, aber er konnte es noch nicht verarbeiten, noch nicht recht in die äussere Form bringen, konnte den Schatz seines Herzens noch nicht in die Gemüther der Kinder legen. Er hatte auch ein zu reines Gemüth, und zu viel Ehrfurcht vor Gott, als daß er sich, ohne Gefühl der Würdigkeit, in das bedeutende Lehramt hätte eindringen wollen. Mit dem Namen des Lehrers und mit dem Genusse der Früchte konnte er sich nicht begnügen, da er wußte, daß Gott viel von dem fordere, dem er viel anvertraut hat. Möchte doch jeder von diesem Gefühle durchdrungen seyn, der sich dem schweren Schulsache widmet! Vor einem so unseligen Zustande seinem Berufe nicht gewachsen zu seyn, den Graf mehr geahndet, als deutlich erkannt hatte, wollte Gott ihn bewahren, dem er von Jugend auf sein ganzes Daseyn gewidmet, und hat ihn davor bewahrt durch die heilige Unruhe, und den Durst nach höhern und deutlichern Kenntnissen.

Er eröffnete sein Herz darüber zuerst einem Priester in Steinbach, welcher diesen schönen Trieb billigte. Als er bald darauf einige Kandidaten des in der Nähe gelegenen

genen Schullehrer-Instituts in Zell kennen lernte, die ihn mit der Einrichtung dieser Anstalt bekannt machten, zog es ihn mit Gewalt zum Versuche. Er nahm seinen Stab, und trat im schlichten Bauerngewande den Weg an zum Vorsteher des Instituts. Mit einer lieblichen Stimme, welche Bescheidenheit und Zutrauen zugleich aussprach, trug er seine Bitte um Aufnahme vor. Auf die Frage, ob er sich getraue, die schweren Pflichten des Lehramtes zu erfüllen, gab er die passende Antwort: „An Freude und am Begreifen fehlt es nicht, das Uebrige wird Gott thun.“ Der sanfte Ton und die Ueberzeugung, womit er diese letzten Worte sprach, von der Miene der Unschuld begleitet, ließen den Vorsteher mehr als vermuthen, unter diesem Gewande schlage ein edles großes Herz, daß die Mühe mit tausendfältiger Frucht lohnen werde.

Am 11ten April 1811 trat Graf in das Schullehrer-Institut zu Zell, und vom ersten Tage an trieb er das Geschäft mit so viel Ernst und Liebe, als ob er vom Schulfache vorher nie etwas gehört hätte. Jeden Vortrag verschlang er, überdachte und zergliederte das Gesagte zu Hause, und ruhete nicht, bis er es ganz ergriffen hatte. Alle Gegenstände waren ihm wichtig, am wichtigsten blieb ihm aber auch hier die Religion. Was er früher so tief empfunden hatte, gieng jetzt nach und nach in festere Ueberzeugung über. Die herrlichen Züge aus dem Leben des göttlichen Lehrers reiheten sich in seiner Seele zu einem schönen Ganzen, was ihn immer

leben-

lebendiger ansprach, je reiner er aus einzelnen Zügen das ganze Gemälde auffassen lernte. Er sprach nicht viel, aber all sein Thun sprach für ihn. Wie zu Hause von Aeltern und Geschwistern, wie in der Schule von Lehrer und Kindern, so wurde er auch hier bald von allen geliebt und vorgezogen. Er hieng mit dankbarer Liebe an seinem Lehrer, dem Vorsteher des Instituts, mit brüderlicher Liebe an allen Mitkandidaten, die er schonend leitete, und denen er Muth und Trost einflößte.

Als der Lehrkurs seiner Vollendung nahe war, und er schon kampfrüstig der entscheidenden Prüfung entgegen sah, ward seinem Herzen noch eine harte Prüfung von Oben zugedacht. Es traf sich, daß wenige Tage vor seinem Examen Militär-Ziehung vorgenommen wurde. Im Königreiche Würtemberg sind davon aus dem Lehrstande nur jene frey, welche das sogenannte Provisor-Examen schon mit Zufriedenheit bestanden, und eine Anstellung haben. Dieß war bei Graf nicht der Fall. Er mußte sich stellen, zog — und verlor. Jedermann ward gerührt, sprach mit Bedauern und Theilnahme von dem Aufwande an Zeit, Geld und Kräften, von dem Verlurste eines so hoffnungsvollen Schulmannes. Nur er blieb gefaßt. „Ich erkenne darin den Willen Gottes, sprach er, und der gilt.“ Welche Lage — welcher Glaube — welches Opfer!! — Graf vergoß zwar Thränen, aber die galten seinen Aeltern und ihrem Schmerz um ihn, und einem Freunde, den ein gleiches Loos getroffen, und den er fast mehr als sich selbst bedauert hatte.

Aber

Aber wie immer, so ward auch hier der Glaube belohnt. Geistliche und weltliche Vorsteher verbanden sich, den würdigen Kandidaten zu retten, und dem Schulfache zu erhalten. Graf, der so eben die allerschwerste Prüfung, sich selbst zu besiegen, so glücklich bestanden hatte, wurde auf der Stelle aus allen Gegenständen geprüft, und die Arbeiten durch einen Expressen nach Stuttgart geschickt. Da die menschlichen Empfehlungen von einer übermenschlichen begleitet waren, so trafen auch dort die günstigsten Umstände ein. Gleich am Tage der Eingabe den 24ten Mai 1812 kam die Sache vor, und noch am nämlichen Tage wurde von der höchsten Stelle das Fähigkeits-Dekret erlassen. Nach Empfang desselben wurde Graf sogleich vom königlichen Schulinspektorate Leutkirch mit Genehmigung des Oberamtes als wirklicher Provisor an der katholischen Stadtschule Leutkirch angestellt, und dadurch vom Militärstande befreyt.

„Alle Erzieher müssen zuerst selbst erzogen seyn, ehe sie erziehen können“ sagt Sailer *) um die Wichtigkeit der Bildung in's Licht zu stellen. Dieses ist aber nicht so zu nehmen, als ob mit dem Austritte aus einem Lehrer-Seminar die Erziehung vollendet sey. Bisher wurde er erzogen, jetzt tritt die Selbsterziehung ein; er kömmt aus der Schule des Unterrichtes in die Schule des Lebens, geht vom Leichtern zum Schwerern, von den Regeln zur Anwendung, von der Vor-

*) Ueber Erziehung für Erzieher. Seite 472.

Vorbereitung zur Ausführung über. Darum sagt der nämliche Schriftsteller in einer spätern Stelle: Der ärgste Feind des Jünglings ist der Dünkel, schon weise zu seyn! Von diesem Dünkel war Graf nicht geblendet. Er trat mit Schüchternheit in's öffentliche Leben; denn er fühlte das Gewicht der Pflichten, welche er mit seinem Amte übernommen hatte. Er war bescheiden, fuhr fort, mit allem Eifer, seine Kenntnisse zu erweitern, und gewann auf diesem Wege am sichersten die Achtung und das Zutrauen der Menschen. Ein Anfänger, der mit der Miene der Ueberlegenheit auftritt, bricht den Stab über sich selbst, und flößt kein Vertrauen ein. Nicht also Graf. Heilig und vielforderud war ihm das Amt des Lehrers, höchst willkommen jeder Wink, jede Aufmunterung aus dem Munde eines erfahrenen Mannes. Dennoch blieb die Quelle, aus der er zuerst und überall schöpfte, Gott. — Vor seinem Richterauge entwarf er den Plan zum beginnenden Lehramte, von ihm erwartete er Erleuchtung und Beistand im schweren Geschäfte. In stiller Einsamkeit fragte er sich vor Gott: Was will ich — was kann ich — was soll ich? und wie kann ich erreichen, was ich soll? Ernst und streng nahm er diese Fragen, wie es seyn soll; und wer recht zu fragen weiß, bekommt die rechte Antwort. Ich will einige Hauptpunkte seines Lehrplans anführen, deren Aechtheit mehrere Freunde des Verblichenen bezeugen könnten, wenn sie nicht schon durch die gesegneten Folgen seiner Amtsführung bestättiget würden.

1) Vor

1) Vor dem täglichen Unterrichte Vorbereitung; vor der Vorbereitung und dem Unterrichte Gebeth.

Durch die Vorbereitung sollst du fähiger werden, die Aufmerksamkeit und die Liebe der Kinder fest zu halten. Das Gebeth macht das Erdreich locker, daß der Same Wurzel fasse. Vorbereitung einiget den Lehrer mit den Kindern; das Gebeth, Lehrer und Kinder mit Gott.

2) a) Nicht zu viel; b) nicht zu viel auf einmal — c) bei allem das Wichtigste zuerst.

a) Bewahret den Lehrer vor der leidigen Großthuerey, die Kinder vor der Sucht des Vielwissens, und des Absprechens. b) Bewahret vor Eckel an allem. c) Macht aufmerksam, daß die Biene aus jeder Blume das Honig sauge. Die Biene ist der Lehrer, das Honig die Wahrheit.

3) Die Natur des Menschen kränkelt am Hange zum Bösen, an der regellosen Eigenliebe; der Arzt ist Christus; die Arzney der stetige Kampf unter seinem Auge wider das Böse für das Gute; der Kampfplatz die Welt in und ausser dir; die Siegespalme ist in der Ewigkeit hinterlegt.

Diese Lehre muß die Seele alles Unterrichtes seyn!

4) Was der Lehrer den Kindern als Heilsmittel empfiehlt, muß sich an ihm selbst bewährt haben und bewähren.

5)

5) Fordere wenig von Kindern; aber was seyn muß, darin sey unerbittlich. Wirke mehr auf das Herz, als auf den Kopf; sieh mehr auf das Thun, als auf das Wissen, und lehre die Kinder eher kindlich folgsam glauben, als Beweise führen. Lehre sie, das alte Geboth der Liebe recht erfüllen, so haben sie den Schlüssel zu allem Neuen, was gut ist. Sey selber ganz Liebe, so wird auch dein ganzes äusseres Wirken Liebe athmen!

6) Das Höchste sey immer das Höchste.

Viele Menschen, auch Lehrer, sind weder kalt noch warm; weil sie nicht wissen, was sie wollen. Sie möchten den Versuch machen, ob man nicht zwey Herren zugleich dienen könne: Der Willkühr und dem Gesetze, der Welt und Gott, der bösen Lust und der Tugend. Vor einem solchen Versuche bewahre dich Gott. Hier muß das Eine Rechte ergriffen werden, und das gleich!

7) Verbinde Liebe mit Ernst zur rechten Zeit. Durch Liebe ziehe die Schüchternen an; durch Ernst halte die Vorlauten zurück.

8) Suche das, was in der Schule recht und gut ist, auch ausser derselben geltend zu machen. Der Unterricht ist nicht für den Augenblick, nicht für die Schulzeit, nicht für das Erdeleben allein. Es giebt einen Beweggrund des Handelns, der über dieses Leben hinausreicht, Gott, und

und der ist der rechte; zudem können Kinder auch Große erbauen; sie haben auch ausser der Schule Pflichten, gegen Aeltere, Vorgesetzte ꝛc.

9) Geduld und Langmuth kann der Lehrer nur aus dem Himmel holen durch Gebeth und Selbstverläugnung; es sind aber wesentliche Eigenschaften des Lehrers. Jeder rohe Ausbruch desselben nagt am Marke des Vertrauens beim Kinde.

10) Sey gerecht und unpartheyisch. Erkenne mehr den Vorzug der Tugend und des Fleißes, als den zufälligen, des günstigen Talentes an, und mache dich schon gar nicht zum Sklaven der Geschenke. Es giebt ganz andere, höhere Bande, welche Kinder und Aeltern an den Lehrer fesseln; wähle du die höhern von Pflicht und Tugend.

11) Wandle als Muster in Allem vor den Kindern. Jede Tugend, welche du mit schönen Worten schilderst, suchen die Kinder zuerst an dir, ihrer nächsten Umgebung auf. Wehe dir! wenn sie dich anders, als deine Worte finden.

12) Dem wichtigen und folgereichen Lehramte geziemt Ernst in Liebe, ohne Pedanterey. Wenn aber von Religion die Rede ist, so sollen die Kinder an Wort und Miene, und am ganzen

zen Lehrer wahrnehmen, daß jetzt von der wichtigsten und heiligsten Angelegenheit des Menschen die Rede sey.

Dieses war die Basis, worauf sich das Berufsleben unseres Graf stützte; dieß die Hauptpunkte des Planes, welchen er mit Gott entworfen hatte. Mit welchem Ernst er ihn fest hielt, und in Anwendung brachte, zeigte sich deutlich aus dem ungewöhnlich schnellen Erfolge. In den sechs Jahren seines öffentlichen Amtes (vom März 1812 bis den 6ten Mai 1818 die Zeit seiner langen Krankheit eingerechnet) hatte er drey Plätze, auf welche er, ohne sein Zuthun, von der höchsten Stelle angewiesen wurde. Ueberall aber lohnte ihn in einem hohen Grade für seine Mühe die Liebe der Kinder, die Achtung der Aeltern und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. In Leutkirch, wo er die zwey ersten Jahre zubrachte, hatte er einen so günstigen Eindruck zurückgelassen, daß, so oft er später hinkam, die Kinder von allen Seiten auf ihren ehemaligen geliebten Lehrer zuströmten, und ihn mit Beweisen dankbarer Liebe überhäuften. Eben so in Ratzenried, wo er kaum drey Monate angestellt war. Am wichtigsten aber bleibt uns sein längerer Aufenthalt in Friedrichshafen, wo wir den geliebten Lehrer als Mensch und Christ näher kennen lernen.

Graf hatte eine unverkennbare Vorliebe für Kinder — (und wer diese nicht hat, soll nur weit vom Schullehrer-

Amte

Amte entfernt bleiben!) Ihr offenes, sich hingebendes Wesen, ohne Falsch und Rückhalt, zog ihn unwiderstehlich an; denn er war selbst einfach und offen. Zwey Stellen aus der heiligen Schrift liebte er besonders, weil sie für sein Herz sprachen; die eine bei Matthäus am XVIII. 10. wo die Engel, welche allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, ausdrücklich die Beschützer der Kleinen genannt werden; die andere bei Markus am X. 13 — 16. wo Jesus die Kinder zu sich kommen läßt, welche die Jünger aus Schonung für ihn abhalten wollten, ihnen das Reich Gottes zuspricht, sie dann umarmte, ihnen die Hände auflegt, und sie segnet. Diese zarte Behandlung des göttlichen Lehrers gegen die Kinder gab auch ihm immer neuen Muth zur Ausdauer im schwerern Amte. Er hielt den Lehrer für den Schutzgeist der unschuldigen Geschöpfe, bestimmt, sie aus allen Kräften auf dem Wege des Heils zu leiten.

Da diese Zuneigung zu den Kindern ihre feste Richtung von der Religion bekam, konnte sie nicht in Schwäche und schädliche Nachgiebigkeit ausarten. Einem milden Vater gleich, bei dem Ernst immer durchblickt, lasen die Kinder des Lehrers Beifall oder Mißfallen auf seinem Gesichte. In der Schule hielt er streng auf Ordnung, ohne die nichts recht und fest geschieht, und auf Stille und Ruhe, die zu erhalten ihm leichter wurde, weil er aus Ueberzeugung sprach, und sich eines angenehmen Vortrages befliß. Nie brach er in Zorn aus; er hielt es des Lehrers unwürdig, vor den Kindern Blössen

zu

zu geben in dem, was er ihnen als Böse erklärt hatte. Er sah auf Reinlichkeit, die Beschützerin der Unschuld, und der Achtung für sich selbst so sehr, als auf ein höfliches, zuvorkommendes Betragen ausser der Schule. Er bat, ermahnte, warnte, und bestrafte immer mit sichtbarer Theilnahme für das Wohl der Kinder, und die Leichtsinnigen konnten des Lehrers Kummer um sie auf seiner Stirne lesen. Viele vermieden äussere Fehler, nur um ihn ruhig und zufrieden zu sehen. Im Unterrichte war er immer heiter, ohne Laune, wie gestern so heute; er meynte, die Launen des Lehrers theilen sich den Kindern mit, und das Gute müsse aus einem heitern Gemüthe in heitere Gemüther übergehen. Er war nicht zufrieden, wenn das Geforderte einmal oder zweymal geschah; er ruhete nicht, bis es allen zur Gewohnheit wurde. Er lebte ganz in seinem Fache. In wichtigen Fällen, wenn Gefahren von der Jugend abzuwenden waren, ließ er nichts unversucht; er bethete, sprach die Hülfe der Vorgesetzten an, überlegte Tag und Nacht, wie zu helfen sey. Nur so kommt das schöne Wechselverhältniß zwischen Lehrern und Kindern, oder es kommt gar nicht. Nur aus hartem und mühesamen Kampfe geht die Liebe hervor, diese Himmelsgabe für den Lehrer, die alle Mühe reichlich vergilt, und die Lehrstunden zu Stunden des reinen Genusses macht. Bei Graf blieb sie nicht lange aus. Die Schüler suchten seinen leisesten Wünschen zuvorzukommen, beschenkten ihn abwechselnd mit Blumen, die er besonders liebte, und fanden kein Ende im Lobe seines freundlichen Ernstes, wenn von ihm

die

die Rede war. Auf der Straße liefen sie ihm zu Dutzenden entgegen, und für ein freundliches Wort von ihm glänzte die Freude auf ihren Gesichtern. Er nahm öfters alle, die ihm begegneten, mit sich in's Freye, erzählte ihnen lehrreiche Geschichten, machte sie auf die Schönheiten der Natur, auf Gott und sie selbst aufmerksam, und pflanzte auch da viel Gutes in die offenen Gemüther. Der rechte Lehrer lehrt überall nicht nur in der Schule, auch schweigend. Wenn sich die Kinder vor dem Anfange des Unterrichtes bei dem Schulhause versammelten und spielten, war er eben so vergnügt, wie sie; er sah ihnen zu, und erhöhte dadurch ihre Freude. Mit dem Glockenschlage brach alles auf, und die größte Ruhe war beim Eintritte in das Schulhaus hergestellt. Seine Gutmüthigkeit und Gewalt über die Kinder zugleich geht daraus hervor, daß er oft mitten im Unterrichte, wenn die Anstrengung sie ermüdet hatte, abbrach, ihnen eine unterhaltende Geschichte erzählte, und wenn sie einige Minuten herzlich gelacht hatten, so wußte er sogleich Stille zu gebieten, und den Unterricht mit doppeltem Erfolge fortzusetzen. Dieses im allgemeinen nicht anwendbare Verfahren nützte bei ihm; denn er war seiner Sache gewiß. Wie für die Kinder, so war er auch in seinen übrigen Verhältnissen ein Muster für Große.

Unter den sittlichen Eigenschaften, welche aus dem Leben unsers Lehrers hervorleucht.n, steht die Religiosität oben an. Da alles Heil von Gott durch Christus kommt, so bezog er alles auf den ewigen Vater,

ter, und auf Jesus, sein Vorbild. Er übte sich unaufhörlich, seine Sinne der Vernunft, und die Vernunft Gott zu unterwerfen. Er traute seinem eigenen Herzen nicht, das so oft dem Göttlichen widerstrebt. Ueberzeugt, daß Gnade und Kraft im Kampfe mit sich und der Welt nur von oben kommen können, suchte er auch nur von oben herab Kraft und Hülfe. Das Gebeth war ihm zum angenehmsten Bedürfnisse geworden, nicht nur in der Kirche und zur sonst gewöhnlichen Zeit, sondern bei jedem Anlasse. Vor der Unternehmung und nach gelungenem Werke, für die empfangene Wohlthat und für den Segen der Zukunft, wandte er sich zu Gott, der reichsten Gnadenquelle, hin. Die Tugend wollte er nicht bloß in einzelnen leichten Zügen, sondern in ihrem ganzen, liebenswürdigen Umfange kennen, und üben lernen. Der Strahl aus der ewigen Sonne, die Liebe, erwärmte sein Herz für alle Mitmenschen; aber seines unendlichen Abstandes von seinem göttlichen Erlöser in tiefester Demuth bewußt, suchte er bloß den Kindern Alles — Allen andern nur Etwas zu werden. Er hielt die Religion Jesu wirklich für ein sanftes Joch und die Bürde leicht. Er schämte sich nie der Religion, wenn es darauf ankam, sie äusserlich auszusprechen und zu verbreiten. Sie hatte tief im Innersten Wurzel gefaßt: Daher fielen die tausend Rücksichten und Furchten bei ihm weg, aus welchen so viel Unrechtes still angehört, aus Schwäche geduldet, wohl gar begünstiget wird, zum Unheil und Verderben der Menschen. Er war täglich bei dem heiligsten Opfer der Messe gegenwärtig, auch dann, wenn er sich

davon

davon hätte ausnehmen können. Er bethete mit inniger Andacht, erbaute andere, ohne sich dessen bewußt zu seyn. Denn wer die Vereinigung mit Gott sucht und unterhält, bei dem ist alles Wahrheit, was die leichtere Menschen-Klasse so gern für Schein hält. Das Gebeth führte ihn dann froh zur Arbeit, die Arbeit wieder froh zum Gebethe. Der Tag, an welchem er das allerheiligste Sakrament empfangen hatte, war ein Festtag für seine Seele, an welchem er sich dem Himmel näher fühlte, aus dem er neue Vorsätze und Kraft für die Beschwernisse des Lebens herabholte.

Wie er die Religion liebte; so ehrte er seine Vorgesetzten: Daher wurde er von seinen Pfarrherren und den Obrigkeiten des Ortes überall geachtet und unterstützt. Graf hielt den Pfarrer schon vermöge der heiligen Weihen, und der lange auf Bildung angewandten Zeit, mehr als den Schullehrer dazu geeignet, das Heiligste in die Gemüther der Kinder zu legen. *) Er versäumte daher keine Gelegenheit, durch ihren Umgang sich zu belehren,

 und

*) Wie ganz anders meynen einige Pädagogen der neuern Zeit, welche den Standpunkt des Lehrers verrücken, und ihn dem Priesterstande gleich setzen wollen! Sie mögen es verantworten, wenn ein sonst braver Lehrer, von ihrer falschen Weisheit geblendet, den ihm angewiesenen Pfad verläßt, ihrer gepriesenen Höhe zueilt, und oben auf dem Berge vom Schwindel befallen, herabstürzt, und unheilbaren Schaden nimmt! —

und in zweifelhaften Fällen ihrem Rathe zu folgen. Eben so hielt er sich genau an die Vorschriften der höheren Stelle, und erlaubte sich, der größern Einsicht vertrauend, nie eine eigenmächtige Abänderung, oder unbescheidene Einrede.

Sein ganzer Wandel war rein, die Demuth leuchtete aus seinem Gesichte hervor. Kein unreines Wort kam über seine Lippen. Er sprach wenig, am liebsten über Erziehung, schwieg, wo er nicht Wahres sagen durfte. Er machte und liebte kein Geräusch, vermied, so oft er konnte, zahlreichere Versammlungen. An freyen Tagen theilte er seine Zeit in Lektüre über sein Fach, und in Musik, welche letztere sein still frohes Herz immer ermunterte. *) Er liebte die Natur, betrachtete gerne ihr stilles Wirken, ihren regelmäßigen Gang, ihren über alle Geschöpfe verbreiteten Segen. Daher zog er die einsamen Gänge vor, wo der Gesang der Vögel, die Blüthe der Bäume, die aufkeimenden Knospen ihn ergötzten, und sein unverdorbenes Herz der sanften Rührung folgen liessen. Er war mäßig im Genusse von Speise und Trank, und wirthschaftlich. Seine Schwester, welche in Friedrichshafen seine Haushaltung besorgte, wußte er als Schwester zu achten, und vergaß nie, sie von der Dienerinn

zu

*) Er hatte eine angenehme Tenorstimme, sang und spielte auf dem Klavier mit Kunstfertigkeit und Geschmack; darum war auch sein Unterricht in der Musik von Kennern sehr gesucht.

zu trennen. Er hielt übrigens unerschütterlich fest an diesem Grundsatze: „Wie der Lehrer, um die ihm anvertraute Jugend zu Gott zu führen, seinen Charakter vor aller Welt unzweydeutig erhalten muß; so soll auch an der Umgebung des Lehrers die Gemeinde und die Jugend nicht einmal den Schein des Bösen wahrnehmen.“ Dieß sah er als die Summe der Gebothe für ihr Betragen an. Darnach mußte sie sich richten im Hause, in der Kirche, im Umgange mit Kindern, Nachbarn und der ganzen Gemeinde. Er duldete bei ihr nicht viele Bekanntschaften, am wenigsten mit dem andern Geschlechte. Er selbst betrug sich so vorsichtig, daß er, um jedem Scheine auszuweichen, sich oft die unschuldigsten Bequemlichkeiten versagte. In diesem Punkte, wiederholte er sich und der Schwester oft, kann das Vertrauen des Lehrers am leichtesten Schiffbruch leiden. So war Graf gegen sich und gegen andere gesinnt, und da er, nie zufrieden mit dem, was er war, immer reiner und demüthiger zu werden strebte, gewann er auch immer mehr die Herzen von allen.

Graf hatte in kurzer Zeit sehr viel geleistet. Das von ihm muthig begonnene und mit rastlosem Eifer fortgesetzte Werk war gelungen; er hatte schon viel gewirkt, und hätte noch viel wirken, noch herrlichere Früchte seines Fleißes ärndten können. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Er sollte schon früh in der Laufbahn seines Berufes, welche sein Glück ausmachte, unterbrochen werden, um der Welt ein Beispiel mehr zu geben, wie der

wahre

wahre Christ alles vergessen, und verlassen müsse, um der Stimme Gottes da, wo sie ruft, zu folgen. Auf sein kurzes Wirken sollten empfindliche, lang dauernde Leiden folgen. Graf hatte in seiner Jugend ein blühendes Aussehen; es war keine Spur von Kränklichkeit an ihm wahrzunehmen. Später, als Jüngling bekam er einige Anfälle von Blutbrechen, die man seiner Vollblütigkeit zuschrieb, weil bei seinem gesunden Körperbau, und seiner durchaus regelmäßigen und reinen Lebensart keine andere Ursache zu vermuthen war. Doch lag vielleicht in diesen Anfällen schon der Keim seines frühen Todes. In den ersten Jahren seines Lehramtes war seine Gesundheit ziemlich fest. In Friedrichshafen fieng er an zu kränkeln. Ein Hautausschlag, welcher durch den Gebrauch einer Salbe sich in den Leib zurückschlug, soll nach dem Vorgeben seiner Aerzte Mitursache seiner langwierigen, schmerzhaften und unheilbaren Krankheit gewesen seyn. Denn bald darauf fühlte er eine heftige Beklemmung der Brust, verbunden mit schwerem Athem und trockenem Husten. Ungeachtet der Bemühungen des Arztes fand der Leidende nicht nur keine Linderung, sondern es kamen zu den Brustschmerzen noch Seitenstechen und Blutbrechen. Bis jetzt hielt Graf noch immer Schule, und ertheilte Privat-Unterricht. Aber vom Schmerzen überwältigt, mußte er endlich das Zimmer, und bald auch das Bett hüten, und wurde zuletzt so unvermögend, daß er sich nicht bewegen konnte. Wie ein unmündiges Kind mußte er über ein halbes Jahr gehoben und gepflegt werden. Zu den übrigen Leiden gesellten sich noch gewaltige Schmerzen im

Unter-

Unterleibe, die ihn öfters dem Ende nahe brachten. Herr Doktor F. leistete ihm zur Linderung dieses Uebels große Dienste, er gab sich alle Mühe, mit dem Kranken eine Radikalkur vorzunehmen. Aber auch dieser Versuch mißlang. Es stellten sich zu allen vorigen Uebeln noch anhaltende Rückenschmerzen ein, der Unterleib dehnte sich aus, die Füsse füllten sich mit Wasser an, und bald darauf wurde der ganze Unterleib lahm, und kein Mittel vermochte die Lähmung zu vertreiben. In diesem Jammerzustande, mehr todt als lebend, mußte er noch ein langes Viertel Jahr ausharren, bis die Stunde der Erlösung schlug. Vier Aerzte vereinigten sich noch zum letzten Versuche, der in Anordnung eines Bades bestand; aber der Kranke war zu schwach. Ein darauf erfolgtes Fieber verbot auch den weitern Gebrauch dieses Mittels. Endlich, als die Kunst der Aerzte und die Büchsen der Apotheker erschöpft waren, machten die Gichter seinem martervollen Leben ein Ende. Er unterlag der vereinigten Gewalt so vieler Krankheiten den 6ten Mai 1818.

Während der langen Leidenszeit zeigte sich die Anhänglichkeit der Bewohner von Friedrichshafen für ihren Lehrer auf die edelste Art. Alles nahm den lebhaftesten Antheil, Jedermann wollte zur Linderung seiner Leiden beitragen. Aus den wohlhabenden, auch protestantischen Häusern, wurden ihm täglich die von den Aerzten erlaubten Speisen und Weine gereichet. Man erkundigte sich sorgfältig nach ihm, und die geringste Hoffnung zu seiner Wiederherstellung wurde von Groß und Klein mit lebhafter

ter Freude aufgenommen. Täglich wären alle Kinder seiner Schule zu ihm gelaufen, wenn es ihnen wäre gestattet worden. Die Kosten für Apotheke und Aerzte zu 101 fl. 56 kr. wurden von der Gemeinde übernommen, damit alle an dem Liebeswerke Antheil hätten, wie es in einer gesegneten christlichen Gemeinde seyn soll.

Wie die Sorge um den Kranken — so war auch die Trauer um den Todten allgemein. Sein Leichenzug, noch jetzt im rührenden Andenken, hat mit unauslöschbaren Zügen ihn und die Gemeinde dargestellt. Sein Leichnam wurde vom Schulhause abgeholt, die Schulkinder, über hundert an der Zahl voran, denen alle Erwachsene und einige Lehrer aus der Gegend folgten, gieng es dem eine Viertel Stunde entlegenen Gottesacker zu. Eine Todtenstille herrschte, nur vom aufregenden Posaunenschalle und der Harmonie des Trauergesanges unterbrochen. Als der Staub dem Staube übergeben war, und der Herr Stadtpfarrer Kling seine kurze Anrede anfieng, da brach allen das Herz. Kinder und Erwachsene weinten laut, die Liebe konnte dem einfachen Worte nicht widerstehen.

Noch dürfen zwey besondere Züge der Liebe, theils von Seiten der Kinder, und theils von Seite der Erwachsenen in der Gemeinde hier nicht unberührt gelassen werden:

Der Eindruck und die Liebe zu dem Lehrer war so stark, daß einige Tage nach dem Begräbnisse mehrere Kinder

der am Grabe gefunden wurden, mit Ausgraben der Leiche des geliebten Lehrers beschäftiget!! — — —

Ein Bürger und Maurermeister von Friedrichshafen ließ dem Verstorbenen auf eigene Kosten einen Grabstein mit folgender Inschrift setzen:

Remigius Graf, Provisor an der Schule
Friedrichshafen, von Hofs gebürtig — 26
Jahre 3 Monate und 8 Tage alt,
gestorben den 6. Mai 1818.
Er ist zum Glück der Menschheit
Für die Schule
Und Gottes Ehre
Hier gewesen! —

Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche und der Bitte zu Gott, er möge jeder Gemeinde einen so frommen Lehrer, und jedem Lehrer eine so dankbare Gemeinde schenken! —

J. M. Nadler, Hofmeister
der Freyherren von Andlau-
Birsek und Präsentiarius am
Münster zu Freyburg im
Breisgau.



Johann Adam Kappler,

Professor der Philosophie am Lyzeum zu Rastadt, und bei der Bildungs=Anstalt für künftige Schullehrer, Mitarbeiter daselbst.

Geboren 1776. — Gestorben 1818.

Seine Lebensbahn — von der Zeit seines reifern Denkens an — theilte sich in zwey wichtige Epochen: In die, wo er sich zu dem großen Amte, das er nachher versah, vorbereitete, und in die, wo er die Kenntnisse, die er während seiner Studierjahre sammelte, als Lehrer, zum Besten der studierenden Jugend, und zum Wohle des lieben Vaterlandes verwendete. Seine höhern Studien machte er vom Jahre 1790 bis 96 in seiner Vaterstadt Baden, theils auf der sehr berühmten hohen Schule zu Würzburg. Nebst den philosophischen und theologischen Wissenschaften, welche sein künftiger Beruf von ihm forderte, suchte er sich noch die Rechtswissenschaft, nach allen ihren Theilen eigen zu machen. Im Jahre 97 — noch ehe er Priester war — wurde er in Baden erst als Professor der Mathematik, Geschichte und Geographie, dann bald darauf als Lehrer der Philosophie und später, als das Lyzeum von Baden nach Rastadt verpflanzt wurde, zugleich als Mitarbeiter an dem Schullehrer=Präparanden=Institute angestellt. Mit welchem Geiste, mit welchem

Eifer,

Eifer, mit welcher Frucht er diesen Aemtern vorstand, davon zeugen die Glücklichen, welche unter seiner Leitung treffliche Schullehrer und tüchtige Staatsdiener geworden sind, und welche noch seines Nahmens mit Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Zu schwätzen, zu prahlen, mit neuen Systemen sich zu brüsten, die man bloß annimmt, weil sie neu sind; dieß war nie seine Sache. Nie wollte er lehren, um bloß zu glänzen, sich in einen Nimbus hüllen, der ihn als unerforschlichen Weisen ankünden sollte; unverständliche Worte sprechen, um das Ansehen eines Orakels zu gewinnen: Die Pflicht des Lehrers — klare und deutliche, wahre und vollständige Kenntnisse den Zöglingen mitzutheilen, verlor er nie aus den Augen. Mit keinem der neuesten Systeme unbekannt, wandelte er den ruhigen Gang des Forschens und der Untersuchung fort, und was ihm als das Beste erschien, behielt er.

Nachdem er das Lehramt 20 Jahre mit seltener Treue verwaltet, und sich besonders um die Bildung nützlicher und brauchbarer Schullehrer, und dadurch auch um den Flor und die Aufnahme des deutschen Schulwesens ausgezeichnete Verdienste gesammelt hatte, sehnte er sich nach einem andern Wirkungskreise, nach einer Pfarr-Stelle, wo ihm, seiner Brust mehr zu schonen, vergönnt wäre, — und schon war seine Bitte erhört, schon war ihm

ihm die Pfarre in Ettlingenweyer zugesichert, sein lange gehegter Wunsch erfüllt, als der Tod ihn in Gottes Wohnungen abrief und die Eitelkeit der menschlichen Hoffnungen und Plane hienieden auf's Neue bestättigte.

Er starb — von der Lehranstalt sehr vermißt, von seinen Zöglingen herzlich beweint, von seinen Vorgesetzten und Kollegen bedauert, und von allen Mitbürgern in stetem dankbarem Andenken geehret! —

Lorreye Professor.

Franz Karl Strasser,

Schul-Provisor zu Gattnau im Würtembergischen.

Geboren 1797. — Gestorben 1818.

War der einzige Sohn liebender Aeltern, an dem der Tod noch schonend vorüber gieng, da er ihnen ihre übrigen Kinder — drey waren es an der Zahl — mit kalter Hand hinweggenommen hatte. Der kleine Karl war deßhalb der Gegenstand ihrer süßesten Freude, und der Vater, zugleich Lehrer und Meßner, ließ es an nichts ermangeln, denselben in allem, was seine künftige Bildung betraf, Vorschub zu geben. Anfangs unterrichtete er ihn selbst mit andern Kindern, welche seine Schule besuchten; nachher schickte er ihn zur weitern Ausbildung für's Schulfach nach Friedrichshafen, und endlich in das Lehrer-Institut nach Zeil, das damals schon großes Aufsehen machte. Und wirklich gestand jeder Sachkundige demselben ganz besonders ausgezeichnete Vorzüge zu. Die Zöglinge, welche sich in demselben befanden, machten die wünschenswertheteßten Fortschritte in allen vorgeschriebenen Lehr-Gegenstände. Auch war dasselbe durch die besondern Mittel, die ihm zu Theil wurden, jeder anderweitigen drückenden Besorgniß enthoben, und daher auch in Bezug auf seinen Fortbestand geborgen. Es stand dem-

demselben ein Mann vor, der sowohl durch seine gründlichen Kenntnisse, als seinen reinen Eifer und Tugend, die auf dem unerschütterlichen Grunde der Religion ruhete, längst schon bei Jedermann in hoher Achtung stand. Karl wurde, nachdem er sich nach dem Wunsche seines Vaters noch eine Zeit lang im Singen und Orgel-Spielen zu Kißlegg besser eingeübet hatte, in das Zellische Institut aufgenommen den 1ten November 1813.

Es war jetzt sein Herz aller fernern Bangigkeit entrissen, die ihm früher öfters so schwer gefallen war. Er befand sich nunmehr an einem Orte, wohin er sich so oft gesehnet; es stand ihm die Pforte höhern und bessern Wissens offen; wonnetrunken gieng er durch dieselbe ein, um gleichsam an die Quelle zu kommen, an welcher er seinen Durst nach reiner Erkenntniß zu löschen suchte; er befand sich unter der Leitung eines Lehrers, von dem er sich zum Vorhin alles Gute versprach, und auch mit Recht versprechen durfte. Koneberg, *) so heißt dieser treffliche Mann, von dem Straſſer in der Folge nie anders, als mit tiefer Ehrfurcht und Liebe redete, nahm durch seine freundliche Aussenseite jeden ein, der in seine Nähe kam; noch ungleich mehr aber war es seine Herzensgüte, sein zuvorkommendes Wesen, wodurch er aller

*) Der Edle wird es mir zu gute halten, wenn ich ausser die Schranken der Bescheidenheit trete, und manche Saite berühre, die er so gerne unberühret wissen möchte.

aller Herzen sich gewann. Am innigsten aber hiengen seine Zöglinge an ihm, und konnten ihn nicht anders als ihren größten Freund und Wohlthäter betrachten. So betrachtete ihn auch der junge Strasser, und schenkte ihm ganz sein von Liebe gegen ihn durchdrungenes Herz. Ein solcher Lehrer that nun unaussprechlich leicht mit seinen Schülern; denn der Weg zu ihren Herzen stand ihm offen, und er konnte dasselbe lenken nach seinem Willen.

Hier wurde Strasser zuerst bekannt mit dem Umfange und der Wichtigkeit seines künftigen Berufes; mit dem Segen, welchen derselbe über das aufblühende Geschlecht der Menschen verbreite, wenn er recht betrieben werde u. s. w. dieß machte auf sein empfängliches Herz so tiefen Eindruck, daß ihm der Gedanke stets vor die Seele kam: „Möchte ich ganz werden, was ich werden sollte, um im Segen zu wirken für Viele.“ — Dieß war nun Motiv und Antrieb genug für ihn, mit unermüdlichem Fleiße, und nie erkaltendem Eifer zu ringen nach dem Erwerbe aller jener Kenntnisse und Eigenschaften, die den Lehrer zum Lehrer stempeln, und ohne welchen er nie den Nutzen in der Welt stiften wird, den er nach dem wesentlichen Inbegriff seines Amtes stiften soll.

Strasser — durchglühet von der Wichtigkeit und dem Segen des Lehramtes — hieng nun ganz an dem Munde des Lehrers; er wandte kein Ohr von dem Unterrichte ab, es mochte derselbe oft auch noch so lange ausgedehnt werden, als er wollte. Hiedurch geschah es, daß die Kräfte, welche bisher zum Theil in ihm noch schlummerten,

noch

noch mehr angeregt und in Bewegung gesetzt wurden. Von Tag zu Tag erweiterte sich der enge Kreis des Wissens bei ihm. Seine Kenntnisse gewannen an In- und Extension. Nicht nur sammelte er sich eine Menge Realien für seinen künftigen Bedarf, sondern er machte sich auch immer mehr vertraut mit der Methode, mit der er in der Folge am leichtesten und sichersten dem Ziele nahe kommen konnte.

Hiedurch verschaffte er sich nicht nur die Achtung seines Lehrers in höherm Grade, sondern auch jene seiner übrigen Mitzöglinge. Insbesondere war es auch der religiöse Sinn, den er schon aus dem Hause seiner Aeltern mitbrachte, und der sich hier nur immer schöner gestaltete. Derselbe drückte allen seinen Handlungen ein höheres Gepräge auf. Geleitet durch das Licht des Glaubens, dessen Strahlen so wohlthätig in die Nacht seines jungen Lebens fielen, verließ er nie den schmalen Pfad, der zum Leben führt. Die Kraft der Religion, an die er sich so innig anschloß, bewahrte ihn auch da, wo gemeiniglich das Herz des noch unerfahrnen Jünglings zu wanken beginnt, und wo er sich so leicht in die Irrgänge menschlichen Elendes zu verlieren pflegt.

Strassers Benehmen gleich anfangs, als er in das Institut eingetreten war, und das sich in der Folge gleich blieb, zog ihm auch bald das hohe Wohlgefallen des damals noch lebenden und alles Gute und Nützliche so sehr befördernden durchlauchtigsten Fürsten Maximilian Wunibald höchstseligen Andenkens, zu, als welcher ihn,

ihn, so wie das ganze Lehr-Institut und das Schulwesen seines Fürstenthums, mit freygebiger Hand liebevoll unterstützte, und in seine kümmerlichen Verhältnisse Trost und Freude brachte. Und so brachte er an diesem freundlichen Aufenthalte, wo er sich durch seinen regen Eifer und durch seinen stillen ernsten Wandel so viele theilnehmende Herzen erwarb, drey volle Jahre im Segen zu.

Nachdem er sich während dieser Zeit alle jene Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet hatte, die einem Lehrer nicht mangeln dürfen, wenn er sein Amt mit Nutzen verwalten soll; so unterzog er sich einer öffentlichen Lehrer-Prüfung, wobei ihm die ungetheilte Zufriedenheit hinsichtlich seiner errungenen Schulkenntnisse im hohen Grade zu Theil wurde. Nicht lange stand es nach dieser erstandenen Prüfung an, als er von der höchsten Behörde das Dekret eines qualifizierten Lehrers erhielt. — Weil nunmehr sein Vater bereits müde des Schulhaltens war, und von seinem Sohne mehr Ersprießliches erwarten durfte, so ward der Entschluß bald gefaßt, ihm die Schule am Pfarrorte Gattnau zur gesegneten Leitung zu übergeben.

Gerne hätte er indessen noch eine Reise in die benachbarte Schweiz unternommen, um sich mit den vorzüglichern Schul-Einrichtungen daselbst bekannt zu machen, und den noch enge gezogenen Kreis seiner pädagogischen Erfahrungen möglichst zu erweitern. Allein die schnelle Uebernahme der Ortsschule, so wie die häuslichen Verhältnisse seiner Aeltern konnten es ihm für dießmal nicht erlauben, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Das einzige,

 was

was er inzwischen noch thun konnte, war eine kleine Reise nach St. Gallen, die er mit einigen Zöglingen des Instituts zu Zeil unternahm.

Wenn der Wunsch schon frühe in ihm erwachte, seinem Vaterorte wesentlich zu nützen, so war jetzt der Zeitpunkt gekommen, diesen seinen edeln Wunsch zu realisieren. Er übernahm nunmehr die ihm übertragene Schule, und die damit verbundenen Geschäfte, mit süßer Freude seines Herzens. Mächtig wirkte in ihm das Streben, dieselbe empor zu heben, und ihr eine entsprechendere Gestalt zu geben. Die Kinder sollten nicht nur mit allen jenen Kenntnissen genau bekannt gemacht werden, die für das bürgerliche Leben unentbehrlich sind, sondern auch vorzüglich mit jenen, die ihre Herzen mit einem Schatze schöner Lehren und Wahrheiten bereichern sollten.

Und wirklich zeigte er es, daß er nicht bloß schöne Hoffnungen erweckt habe, die nur stets im Hintergrunde freundlich glänzen, sondern er stand zu seinem gegebenen Worte; er hielt genau, was er verhieß. Mit Wärme umfaßte er seine Schule und die damit verbundenen Geschäfte. Einsicht vereint mit Liebe — diese beyden Pole des Schulunterrichtes — wirkten gegenseitig zusammen, und brachten in Kurzem zu Stande, was noch in weiter Ferne lag, und noch lange nicht erwartet werden durfte. Die Kraft und Liebe des jungen Lehrers zog die Kinder an ihn, wie der Magnet das Eisen an sich zieht. Es entstand unter den Kindern ein edler Wetteifer im Lernen; eines wollte das andere übertreffen, eines dem

dem andern zuvorkommen, und keines zurückbleiben. Die allerersste Prüfung, die mit den Schulkindern am Ende des ersten Winterkurses vorgenommen wurde, lieferte den erfreulichsten und sichersten Beweis davon. Ein munteres fröhliches Wesen herrschte unter denselben, das jeden ansprach, der in diese Schule kam, und der Prüfung beiwohnte. Aus allen vorgeschriebenen Unterrichtsgegenständen befriedigten die Kinder so vollkommen, als man es nur fordern mochte, und keines der anwesenden Mitglieder von der niedergesetzten Schulkommission konnte das frohe Gefühl über das sichtbare Gedeihen der Schule in sich verschlossen halten. Alle wünschten von Herzen Glück, sowohl dem Vater zu solch einem würdigen Sohne und Nachfolger, als auch den Kindern zu diesem ihrem neuen Freunde und Lehrer; ja, der Vater selbst konnte sich der Freuden-Thränen nicht enthalten. Und so öffneten sich den Augen der Anwesenden die entzückendsten Aussichten für die Zukunft; zuversichtlich durfte Jedermann erwarten, daß sich dieses für jetzt zwar noch kleine Börnlein bald in eine reichhaltige Quelle verwandeln würde, die sich in Segen ergöße über die ganze Gemeinde.

Der junge Strasser suchte dem jedesmaligen Unterrichte, den er in der Schule vornahm, so viel Angenehmes und Anziehendes beizumischen, als der Gegenstand vertragen mochte. In dieser Beimischung fand er das leichteste Mittel, die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, was ihm die jedesmalige Erreichung seines Zweckes ungemein erleichtern mußte. Gezogen von dem eigenen Reitze des Unterrichtes

und der klaren Darstellung eines jeden Gegenstandes, den er behandelte, konnte es nunmehr an der stillen Theilnahme von Seite der Kinder nicht mehr fehlen. Aufmerksam auf alles, was immer in der Schule vorgehen mochte, konnte ihnen nicht leicht etwas von dem entgehen, was der Lehrer behandelt hatte.

Weil Strasser es auch aus eigener Erfahrung wußte, wie ungemein Vieles, was sich in der Folge nur selten, oft gar nicht mehr ersetzen lasse, verloren gehe, wenn Kinder nicht schon frühe an's Nachdenken gewöhnet werden, so gieng sein Hauptaugenmerk immer dahin, die Kinder fleißig zum Nachdenken anzuhalten. Er nahm deßhalb bei allem, was immer gesagt oder gelesen wurde, genaue Rücksicht hierauf. Nichts durfte unverstanden bleiben, wenn weiter fortgefahren werden sollte. Nicht selten setzte er gewisse Stunden fest, wo er besondere Uebungen im Denken mit seinen Schülern, und zwar nach der jedesmaligen Fassungskraft derselben anstellte. Der Gewinn, den er hieraus zog, war bedeutend genug in seinen Folgen. Leichter ward es ihm jetzt, auf dem betretenen Wege vorzuschreiten, und das ausgesteckte Ziel zu erreichen.

Zu diesen Uebungen mußte ihm alles Stoff liefern, was er in und ausser dem Schulzimmer hiezu brauchbar fand, wobei er die Methode genau befolgte, über welche er im Institute verständiget worden war. Fest hangend an der Regel: „Daß ohne Nachdenken und Verstandesübung sich nie ein höherer Grad von Bildung erreichen

lasse,“

lasse," — suchte er jeden Zweig des Unterrichtes, jedes einzelne Pensum zu ergreifen, um solches zu seinem Zwecke zu benutzen.

„Es giebt, sagt ein liebenswürdiger Schriftsteller unserer Zeit, Herr J. Stille in seinem Selmar, viele Unterrichts-Gegenstände, die der lernenden Jugend zu trocken, zu ernst und zu schwer vorkommen, und denen sie daher auf alle mögliche Weise auszuweichen sucht," und da braucht es oft sehr viel, und mehr noch, als man gemeiniglich glauben mag, dem an sich troknen Gegenstande einigen Reitz für die Kinder abzugewinnen, so daß sie ihn mit Lust und Liebe umfangen. Es bedarf hier eines thätigen und geschickten Lehrers, wenn diese Absicht allemal erreicht werden soll. Es wäre allerdings zu viel gesagt, wenn man behaupten würde, Straffer habe die Kunst im eigentlichsten Sinne des Wortes verstanden, jeden Gegenstand gefällig und anziehend für die Kinder zu machen. Nichts desto weniger muß doch, um die Wahrheit zu bezeugen, zugestanden werden, daß er so viel Judicium discretivum besaß, jeder Sache, die er in seinen Unterricht aufnahm, ein reitzendes Gewand umzuhängen. Nicht weniger verstand er es, das Interesse der Kinder so zu wecken und festzuhalten, daß sie mit sichtbarer Freude an seinem Vortrage hiengen, und aller Flatterkeit wehrten. Wann sie nun fleißig gelernet, und ihn auf solche Weise befriediget hatten, so gestattete er ihnen gerne einige Ruhe und Erholung, theils um ihre Kräfte nicht abzuspannen, theils aber auch

in

in ihnen die Lust zum ernsten Lernen zu erhalten. Auf diese Art wurde die köstliche Zeit, die dem Unterrichte assigniert war, vortheilhaft und treu benützt, und die Kinder wuchsen zusehends mit jeglichem Tage in der Erkenntniß und Liebe des Wahren und Guten.

Nicht weniger aber nahm Straßer auch ernstlich Bedacht auf die Uebung des Gedächtnisses bei seinen Schülern. Sobald er irgend ein Pensum auf dem oben bemerkten Wege mit denselben durchgegangen hatte, so hielt er sie strenge dazu an, daß sie ihm dasselbe, und zwar nach ihrer eigenen Weise, wiedergaben, entweder mündlich oder schriftlich, je nachdem er es für dienlich fand. Waren es wichtige Lehren und Wahrheiten, die auf das Herz und Leben der Kinder einen entscheidenden Einfluß behaupten mochten, so mußten sie solche jedesmal memorieren. Kam dann der Sonnabend heran, so wurde rekapituliert. Jeder Schüler mußte wieder aus dem Kopfe hersagen, was er die Woche hindurch auswendig gelernt, und behalten hatte. Auf diesem Wege sammelten die Kinder gleich emsigen Bienen, die aus allerley Blumen den Honig saugen, eine Menge der schönsten und lehrreichsten Sprüche für ihren jetzigen und künftigen Gebrauch aus Chr. Schmids biblischer Geschichte oder aus Jais lehrreichen Kindergeschichten ꝛc. Nie vergaß es Straßer, die Kinder darauf hinzuweisen, diese eingesammelten Lehren und Kernsprüche recht zu nützen, und sie als Leitsterne auf den verschlungenen Pfaden ihres künftigen Lebens zu gebrauchen. Und so einte er, was nie

nie beim Unterrichte getrennt und auseinander geschoben werden sollte. Ihm lag daran, wenn er den Forderungen seines Amtes Genüge leisten wollte, nicht bloß den Verstand der Kinder zu bilden und ihre Gedächtnißkraft zu üben, sondern auch jedesmal auf ihr Herz zu wirken, dasselbe zu veredeln, und ihm eine Richtung auf das zu geben, was gut, heilig, und göttlich ist. Er wußte es wohl, daß ohne Veredlung des menschlichen Herzens alle übrige Bildung eine glänzende Laterne ohne Licht sey, und daß sie mehr Schaden als Nutzen bringe. Mögen daher Kinder auch in allem Bescheid geben können, was die nothwendigen und gemeinnützigen Kenntnisse anlangt; fehlt es ihnen an der Güte des Herzens, und hat der Lehrer es versäumt, denselben eine gerade Richtung auf das, was gut und edel und heilig ist, zu ertheilen; oder hat er die Bildung des Verstandes auf Rechnung des Herzens betrieben, und jene des letztern als eine geringfügige und frivole Sache behandelt; so hat er sicherlich geschadet, und dem Unterrichte seine ganze hohe Bedeutung genommen.

Auf diesen Punkt, um welchen sich die wesentlichen Momente des Unterrichtes bewegen und mit demselben vereinigen sollten, richtete Straßer seine ganze Aufmerksamkeit. Von demselben sollte alles ausgehen, und in denselben wieder zurückkehren. „Erkennen die Kinder, sagte er mehrmals, das Wahre, und üben sie freudig das Gute, so giebt sich das Uebrige von selbst, und der Lehrer hat mit ihnen seinen Zweck erreicht.“ Daher

war

war es ihm auch stets angelegen, seinen Schülern zum Erwerbe von Beyden verhilflich zu seyn, damit er ihr wahres und dauerhaftes Glück erbahnen, gründen und befestigen möchte. Eben so eifrig suchte Straffer auch jede Gelegenheit, die sich ihm darboth, zu benützen, das Herz der Kinder für die göttliche Religion Jesu Christi zu gewinnen. Noch sind die schriftlichen Hefte der Kinder redende Beweise von diesem seinem emsigen Hinstreben zu dem, was einzig Noth thut. Er schien es keineswegs zu verkennen, daß ohne diese geoffenbarte heilige Religion, ohne Gottesfurcht, ohne die innigste Liebe gegen Gott, der Urquelle alles Guten, die Tugend eben so wenig gedeihen, und in einer reinen Gestalt erscheinen könne, so wenig es möglich ist, daß ohne Regen und Sonnenschein ein Regenbogen entstehen kann. Die bessere Kraft, die dem Menschen zum Guten verhilflich ist, entfließet dem Brünnlein Gottes durch und in der Religion. Diese ist's allein, die unsere Tritte leitet auf dem Wege zum Himmel, und sie vor dem Ausgleiten bewahret; sie ist es aber auch, die dem Menschen mächtig beisteht, wenn er von der Versuchung bedroht, und sein Herz wankend gemacht wird, den Reitz der Sünde, der Unwahrheit und Unordnung zu folgen. Sie flößt Muth zum Kampfe ein gegen das Böse, das so leicht siegt, und bewahrt im Innern jenen süßen Frieden, der ein ausschliessender Antheil der Kinder Gottes ist. Es mag ein anderer seine Zuflucht nehmen zum sittlichen Imperativ, und dann selbst die Erfahrung machen, woran er mit demselben sey. Er darf sich glücklich preisen, wenn er von selbem bloß stiefmütterlich behandelt wird. Darum

Darum kann es auch für einen Lehrer, der seinem Berufe entsprechen will, keine höhere und wichtigere Aufgabe geben, als die: „Willst du deinen Schülern den Weg zum wahren Leben zeigen, so bilde ihr Herz zur Religion, und pflanze in sie hinein einen frommen, gottesfürchtigen Sinn, nach Jesu Geist und Lehre!“

Was nunmehr Strasser auch in dieser Beziehung thun, wirken, leisten und beitragen konnte, das that er jederzeit mit ernster Bereitwilligkeit. Sein Eifer, den Kindern zu werden, was er ihnen werden sollte, ließ nichts unversucht, dieselben zur wahren Frömmigkeit zu bilden, und arbeitete hiedurch seinem Seelsorger, der die für den Unterricht in der Religion bestimmten Stunden sonst allein auszufüllen hat, mit Liebe und Treue in die Hände. Mit weiser Auswahl wußte er zu diesem Behufe die bessern Religions-Schriften zu benützen. Auch dadurch suchte er sich um seine Schüler verdient zu machen, daß er ihnen jedesmal das für Sonn- und Feyertage vorgeschriebene evangelische Stück erklärte, und hiedurch, als durch das Wort vom ewigen Leben, ihren religiösen Charakter immer mehr Haltung und Festigkeit zu geben suchte.

Es würde indessen das blosse Wort des Lehrers so einflußreich an Segen auf die Herzen der Kinder bei weitem nicht gewesen seyn, wenn er es nicht auch zugleich durch die siegende Kraft des Beispieles unterstützt hätte. Auch der Lehrer ist, was von keinem je vergessen werden sollte, ein

ein Spiegel für seine Schüler, in welchen sie nur allzugenau zu sehen, und sein Thun mit dem Worte seines Mundes zu vergleichen pflegen. Wohl dann den Kindern, wenn sie in diesem Spiegel nichts kontrastierendes, sondern täglich nur liebenswürdige Uebereinstimmung wahrnehmen.

Strasser machte sich auch dadurch um seine Schüler verdient, und genoß ihre ungetheilte Achtung, weil er ihnen stets mit seinem guten Verhalten voranging. In der Schule, in der Kirche, so wie in seinem Umgange mit andern war er ein freundliches Vorbild für sie, das ihre Herzen wie mit unwiderstehlicher Gewalt nach sich zog. Sein Sinn für Religion und Tugend hatte schon frühe ein entschiedenes Uebergewicht erhalten, und offenbarte sich in der Folge nur noch schöner. Sein gesetztes, stilles und dennoch fröhliches Wesen kündigte auf eine unzweydeutige Weise an, wie sein Inwendiges beschaffen sey. Wenn es wahr ist, wie es unumstößlich wahr ist, und von Niemanden, der sich auch nur oberflächlich kennt, bezweifelt werden kann: **Daß das beste Herz den Verderbnissen nicht entgehe, welche die Welt und die Truggestalten in derselben ihm bereiten, wenn es nicht unter dem Schutze der Gottesfurcht steht** — so würde auch Strasser oft genug bei dem Hinblicke auf das lockende Böse in der Welt, in seinem sonst so guten Herzen gewecket, und den Pfad der Ordnung und Wahrheit und Tugend verlassen haben. Allein er hatte in sich eine höhere Kraft, die sich an seinem

seinem Herzen wirksam bewies, und diese Kraft, die ihm über die Welt und die Verderbnisse, die in derselben in ihren mannigfaltigen Gestalten und Abstuffungen herrschen, siegen half, erhielt er durch Religion und Gottesfurcht.

Nicht nur, daß er überall Gott suchte und fand, und sich freute seiner Macht und Güte, seiner Weisheit und Liebe, die ihm am Schlehendorne so gut als am Weinstocke, an der Wohlgeruch-duftenden Rose so gut als am Gänseblümchen begegnete; nicht nur daß er in Jesus Christus der einzigen Quelle wahren Heiles suchte und fand; nicht nur, daß er selbst im göttlichen Worte, dem alle Weisheit und Kraft entfliesset, nachdenkend las; suchte er auch mit rühmlichem Eifer seine Schüler mit dem Allerbesten und Allerwichtigsten so viel zu befreunden:

„Durch alles hin
Zu Gott den Sinn.“

Dieß war sein schöner Wahlspruch, der ihn vom Irdischen zum Himmlischen emporheben, aber auch das Nämliche wirken und leisten sollte bei seinen Schülern. Er ließ es an nichts fehlen, was den Herzen der Kinder hierin Nahrung geben mochte, und worauf im Vorhergehenden bereits umständlich hingedeutet wurde. Deßhalb, und weil sein religiöser Sinn sowohl für ihn als seine nächste Umgebung immer neue Nahrung suchte, durfte man ihn nicht erst mahnen, dem öffentlichen Gottesdienste fleißig beizuwohnen, und sich demselben nie ohne dringende Noth zu entziehen, sondern er fand sich jederzeit aus eigenem

Antriebe bei demselben ein. Mit sichtbarer Freude eilte er an die heilige Stätte der Andacht, und führte auch seine Schüler, so oft es wegen des Schulhaltens seyn konnte, dahin. Er trat nicht in die traurigen Fußstapfen derjenigen, welche, so bald sie nur einmal Bescheid über die Rede-Theile der deutschen Sprache geben und allenfalls sagen können, wann und durch wen die Kartoffeln in's Land gekommen seyen, sich sogleich über das hinwegsetzen, was von jeher allen edeln Menschen das Wichtigste und Unentbehrlichste seyn und bleiben wird. Nein, nicht bloß nahm er, in so weit es seine Geschäfte erlaubten, freudigen Antheil an der öffentlichen Gottesverehrung, sondern er versammelte auch eben so freudig seine Schüler an dem Altare des Herrn, und vergaß es nie, ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln mitzugeben.

Was sich der junge Lehrer gleich im Anfange, da er die Leitung der Schule übernahm, vorgenommen hatte, suchte er auch in's Werk zu setzen. Er entwarf sich eine eigene Gesetzestafel, die ihm als unveränderliche Norm bei seinem Schulhalten dienen, und ihn stets auf sein Benehmen dabei aufmerksam machen sollte. Er begnügte sich nicht damit, daß die Disciplinar-Tabelle für seine Schüler an der Wand hieng, und die Strafen nach Maßgabe ihrer jedesmaligen Vergehungen bestimmte, und überhaupt ihr Verhalten vor, in und nach der Schule regelte, sondern er wollte selbst einen Spiegel haben, um von Zeit zu Zeit in denselben zu schauen, damit er sich nie ver-

vergessen, weder seiner Person noch seinem Amte etwas vergeben möchte.

Und weil ihm die Gebothe, die er auf diese ihn allein betreffende Tafel schrieb, so wichtig waren, so bezeichnete er dieselben mit Frakturschrift. Zufälliger Weise traf ich sie eines Tages auf seinem Pulte an, und freute mich um so mehr derselben, je klarer sich nun auf derselben sein Eifer und seine Gewissenhaftigkeit im Schulamte ankündigte. Er gab mir hernach diese Tafel mit nach Hause, und ersuchte mich, sie zu durchgehen, und falls noch etwas abgehen und mangeln sollte, solches nachzutragen und zu ergänzen. Doch wollte ich hierin nicht die mindeste Abänderung vornehmen, auch nichts hinzuthun, in der Ueberzeugung, daß das Eigenthümliche, als freyer Erguß des Herzens, in seiner einfachen Gestalt besser behage, als fremde Tiraden. Ich nahm deßhalb lediglich nur eine Abschrift von dieser seiner Gesetzestafel, worauf ich sie ihm wieder mit der Aeusserung zurückstellte, daß sie alles enthalte, was zu einem würdigen Lehrerspiegel gehöre.

Die Gesetze, welche er auf diese Tafel verzeichnete, und die ihn bei seinem Schulhalten leiten sollten, bestehen in folgenden, so wie ich sie hier aus der genommenen Abschrift mittheile, ohne nur im mindesten etwas daran geändert zu haben:

„Gehe nie in die Schule, ohne dich vorher auf den Unterricht gehörig vorbereitet zu haben.“

„Fange

„Fange den Unterricht nie ohne Aufblick und Gebeth zu Gott an.“

„Sey du der erste in der Schule, und der letzte daraus.“

„Empfange die Kinder freundlich und wohlwollend, damit sie dich und die Schule lieb gewinnen.“

„Denke stets daran: nur Liebe kann dem Lehrer den Weg zum Herzen der Kinder bahnen.“

„Halte dich genau an den Lektionsplan, und gehe nie ohne dringende Ursache davon ab. Ordnung ist die Seele in allen Geschäften, besonders in der Schule.“

„Lebe ganz nur deinem Berufe, und versplittere nie die für den nöthigen Unterricht bestimmte Zeit.“

„Vor allem bringe eine fortwährende Beschäftigung unter die Kinder, damit Stille und Ordnung erhalten, und die Strafen möglichst verhütet werden.“

„Habe Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten der Kinder, und sey schonend im Strafen, da wo Strafen unvermeidlich sind.“

„Enthalte dich im Angesichte der Kinder von jedem niedrigen Ausdrucke. Kinder wollen zart behandelt werden, entehre sie nie.“

„Be-

„Bemerkest du Unarten an den Kindern, die sie mit in die Schule bringen, so ahme dem weisen Gärtner nach, der wohl die üppigen Zweige wegschneidet, ohne dem Bäumchen zu schaden.“

„Dein Unterricht sey stets angelegt auf die Bildung des Geistes und Herzens.“

„Lehre das Nothwendige zuerst, das Nützliche folge, ohne daß du es versäumest.“

„Mittelpunkt deines ganzen Unterrichtes sey die Bildung der Kinderherzen zur wahren Frömmigkeit und Tugend. Erziehe die Kinder für den Himmel, denn sie gehören dem Himmel, und werden dann ohnehin ein Segen für die Welt seyn.“

„Was du von den gemeinnützigen Gegenständen beizubringen hast, das schränke sich auf die wesentlichen Bedürfnisse ihres Berufes ein. Zuviel in dieser Sache verderbt Landkindern den Kopf, wie zu viele Speisen den Magen verderben.“

„Gehe den Kindern in allem mit deinem guten Beispiele voran, damit sie dir wie einem hellen Lichte bei dunkler Nacht folgen, und du auf diese durch das Wort der Lehre mit Nachdruck auf ihre Herzen wirkest.“

Diese

Diese Gesetztafel, die im Ganzen noch kürzer und präciser hätte gegeben werden können, kündigt uns die Tendenz des Lehrers in allseitiger Beziehung an, und beurkundet zugleich den edeln Geist, der ihn belebte. Er fasset, wenn wir die Sache mit einem gesunden — reinen und unbefangenen Blicke betrachten, die wesentlichsten Pflichten in sich, die ein Lehrer gegen sich und seine Kinder zu erfüllen hat, wenn er seinem Amte genug thun will. Uebrigens aber darf bei dem Entwurfe dieser angeführten Gesetztafel nicht unbemerkt gelassen werden, daß hier nur die Grundsätze seines Lehrers im Institute, die derselbe allen seinen Zöglingen so nachdrücklich einschärfte, ausgesprochen und vorgetragen werden. Doch fällt bei allem dem ein nicht geringes Verdienst hievon auch auf den jungen Straffer, als welcher sich bemühete, dieselben sich stets zu vergegenwärtigen, um sie desto eher in sein eigenes Fleisch und Blut zu verwandeln. Aber auch Koneberg hörte nicht auf, in seinen Zöglingen jenen guten Geist zu erhalten, den er in sie während der Vorbereitungsjahre zum Lehramte zu pflanzen suchte. Immer wollte er ihnen nahe seyn, entweder mündlich oder schriftlich, wenn das Erstere wegen der Entfernung nicht seyn konnte. Besonders war dieß der Fall bei Straffer, auf welchem seine frohesten Erwartungen für die Zukunft ruheten, und den er deßhalb auch eines vertrautern Umganges würdigte, ja ihn unter die Zahl seiner liebsten Freunde aufnahm. Wie liebevoll ermahnte er, der treffliche Lehrer, seinen Zögling und Freund noch in einem besondern Briefe vom 6ten Sept. 1817, worin

er

er ihn auf's Neue auf seine wichtigen Pflichten aufmerksam macht, wenn er sagt: „Sie sind mit dem Umfange Ihrer Berufspflichten genau bekannt, lassen Sie keine derselben unerfüllt; bitten Sie Gott täglich um Weisheit und Kraft. Ehren Sie ihre guten Aeltern, seyen Sie Vater der Schulkinder, ehrerbiethig gegen Vorgesetzte, ein erbauendes Muster für die Gemeinde, und in ihren eigenen Augen unter allen der Geringste."

Der kurze Inhalt dieses Briefes an unsern Straſſer ist in der That ein redender Beweis von der redlichen Sorgfalt und ungeheuchelten Liebe, womit ihn sein Lehrer umfieng; aus ihm athmet der Geist der zum eigenen Behufe verfaßten Gesetzes-Tafel, oder ist vielmehr das wahreste, lauteste und lebendigste Gepräge desselben.

Hatte Straſſer seines Berufes treu gewartet, und gethan, was ihm die Pflicht geboth, so gönnte er sich auch die nöthige Erholung. Diese suchte er entweder in seiner nächsten Umgebung, oder auf einem einsamen Spaziergange, oder er las, was meistens der Fall war, in irgend einem guten Buche, oder er zeichnete etwas, wenn er gerade am besten zu dem einen oder dem andern aufgelegt war. Doch zog er allem andern die Sorge in Absicht auf seine weitere Bildung vor. Auch hier lag ihm die freundliche Ermahnung seines Lehrers ganz besonders am Herzen, die sich so oft wiederholte, und jedesmal mit erneuerter Kraft auf ihn wirkte.

So gering und kärglich auch der ihm vom Vater zugemessene Gehalt war, so brachte er es doch durch seine Genügsamkeit und Sparsamkeit dahin, daß er nebst der nöthigen Kleidung, die immer reinlich und anständig seyn mußte, sich noch manches nützliche Buch anschaffen konnte. Und so kam es denn, daß er in Bälde eine obgleich kleine, jedoch auserlesene Büchersammlung besaß, die sich über jeden einzelnen Unterrichtszweig ausdehnte. Was ihm auch in dieser Hinsicht sein Lehrer für eine treffliche Anweisung gegeben habe, ließ sich deutlich genug aus der Wahl abnehmen, die er bei Anschaffung nöthiger Bücher traf, so wie auch aus der Manier oder Weise, wie er sie zu lesen und zu benützen pflegte. Zeit und Sitten verderbenden Schriften war er von Herzen gram, weßhalb man unter seiner Sammlung auch nicht eine einzige dieser Art antreffen konnte. Er liebte immer nur solche Bücher, die auf seine eigene gesteigerte Berufsbildung, auf die Veredlung seines Geistes und Herzens berechnet waren. Am meisten sprachen jene ihn an, welche im reinen religiösen Sinne und Geiste abgefaßt waren. Nach solchen erkundigte er sich fleißig von Zeit zu Zeit, damit, wenn etwas Gehaltvolles an's Licht getreten wäre, er sich darnach richten konnte.

Statt daß ihrer viele lesen, bloß um zu lesen, und die köstliche Zeit, die man wie Gold stets mit sparlicher Hand ausgeben sollte, zum größten Nachtheile zu vergeuden, und nicht selten dazu noch ihrem Herzen tiefe Wunden schlagen, statt dessen las Straffer mit sorglicher Umsicht

und

und Nüchternheit. Er schloß sich nur an das in der Lesewelt an, was seinen Geist erleuchten und sein Herz im Guten mehr und mehr befestigen konnte. Er hatte den innern Frieden, und die Bewahrung desselben fest im Auge, wenn er sich zum Lesen anschicken, und die von den Schulgeschäften freye Zeit würdig benützen wollte. Er suchte insbesondere das aufgefundene Schöne und Lehrreiche auszuheben, um sich im Besitze desto sicherer zu erhalten, und keines der Goldkörnlein wieder zu verlieren, die er durch sein eifriges Suchen gefunden hatte. Nur Schade, daß er die eingesammelten vielen schönen Stellen, die er durch seine Bemerkungen kommentierte, nicht in ein eigenes hiezu geeignetes Buch eingetragen hat; was er aber wahrscheinlich noch gethan haben würde, wenn sein Lebens-Abend nicht so frühe angebrochen wäre.

So suchte Strasser seine berufsfreyen Stunden zu seiner eigenen erhöheten Bildung, zu immer größerer Brauchbarkeit zu benützen und anzuwenden, eingedenk der Ermahnung des Weisen: „Vergiß nicht, daß auch deiner Zeit eine Gränze bestimmt ist; gebrauche diese Zeit zu deiner Ausbildung; denn sie wird enden, und du wirst auch enden, und sie wird nimmer beginnen.

So suchte auch Koneberg seinen lieben Zögling und Freund bei dieser ernsten und gewinnreichen Vorstellung zu erhalten. Noch am 6ten Oktober 1817, ehe er sich mit den fürstlichen Söhnen nach Landshut begab, schrieb er ihm deßhalb unter andern: „Bleiben Sie,

 lieber

lieber Straſſer! Ihren ſchönen Grundſätzen treu, erweitern Sie durch Studium und Lektüre Ihre Kenntniſſe mit jedem Tage; erfüllen Sie die Ihnen obliegenden Pflichten genau und gewiſſenhaft; erbauen Sie durch einen nüchternen Lebenswandel die Gemeinde, zeigen Sie Ehrfurcht gegen die Vorgeſetzten, und halten Sie ſich ferne von lärmenden Geſellſchaften. Dann erfüllen Sie Ihren ſchönen Beruf, und gewähren mir den ſüſſen Troſt, an Ihrer Bildung nicht vergebens gearbeitet zu haben.“

Wenn überhaupt ein freundlicher, wohlwollender und beſcheidener Sinn keinem Menſchen fehlen darf, der in Geſellſchaft mit andern leben, und das Seinige zum frohen Lebensgenuſſe anderer beitragen will; ſo iſt dieß eine ganz beſondere Forderung an den, der auf höhere Bildung einigen Anſpruch zu machen gedenkt.

Auch mit dieſer Gabe war Straſſer beſchenkt. Wohlwollend war ſein Herz, freundlich ſein Sinn und heiter ſeine Mine. Wenn er ſchon etwas mehr zum Ernſte geneigt war, ſo wurde er nichts deſto weniger im fröhlichen Kreiſe ſeiner Freunde leicht zur Freude geſtimmt. Er hatte nichts von jenem rohen, unbeſonnenen und leichtſinnigen Weſen an ſich, das einen ſo ungünſtigen Eindruck in andern zurückläßt. Gerne räumte er jedem ſeinen Werth ein, und war ferne von der eitlen und thörichten Anmaſſung, als wenn er mehr als andere wäre. Nie gab er ſich auch nur von Weitem das Anſehen, als wollte er ſich über irgend einen ſeiner Kollegen erheben. Gerne trat er zurück, wo man ihm ſonſt willig den Vorzug

zug gestatten mochte. Wenn er es sich auch wirklich bewußt war, daß er in mehr als einer Beziehung an Kenntniß und Einsicht andere übertraf, so suchte er dieß doch auf eine solche anspruchlose Art zu verbergen, daß es keiner leicht bemerken oder wahrnehmen konnte. Sein Herz war frey von allem eiteln und herabwürdigenden Stolze, weil es ihm nie entgehen konnte, daß ihm noch vieles mangle, und er noch eine so große Strecke Wegs zu durchlaufen habe, bis er sich dem fernen Ziele nahe. Erkenntniß seiner selbst, seiner ihm anklebenden Mängel und Unvollkommenheiten war auch in seinen Augen der erste Schritt auf dem Pfade zur Vollkommenheit. Mit dem Maße, womit er selbst gemessen und beurtheilt seyn wollte, mit demselbigen maß und beurtheilte er auch andere. Er wußte daher einem jeden, er mochte seyn, wer er wollte, gefällig, bescheiden, und freundlich zu begegnen; jedem Ehre zu erweisen, dem Ehre gebührt, und jeden anmassungslos und billig zu behandeln. Aber gerade daher, weil er zuvorkommend, freundlich und bescheiden war, hatte man ihn auch gerne bei sich, und freute sich seiner. In Mitte seiner Freunde war er unterhaltend und erfinderisch genug, ihre Unterhaltung mannigfaltig zu würzen. Jeder näherte sich ihm, wenn er etwas erzählte. Immer war er alsdann geschäftig, neue Blumen der Freude und der Erheiterung seinen Mitlehrern darzureichen, bei welchen er am liebsten war. Nicht so gerade zu gab er sich jedem hin, wie er Ihm in den Wurf kam, sondern er war besonnen und behutsam in diesem Stücke. Er mußte wissen, woran er wäre, und wen er vor sich hätte.

Wie

Wie er einzuwirken suchte auf die Geisteserheiterung anderer, so sollten andere nicht weniger beitragen, zu seiner eigenen Ermunterung und Erholung. Uebrigens neigte er sich, wenn es auf Unterhaltung und Erhöhung des Lebensgenusses ankam, immer auf die Seite desjenigen, von welchem er mehr Gewinn für Geist und Herz erwarten konnte. An einen solchen schloß er sich jedesmal inniger an. Der Umgang mit andern sollte für ihn eine bildende Schule werden: weßhalb er auch, ohne übrigens Jemanden hintanzusetzen, gerne an jenen vorübergieng, von welchen er wußte, daß sie leichtsinnig in den Tag hineinlebten, und sich um das Wahre, Schöne und Gute wenig oder nichts bekümmerten. Diesen entzog er sich, so gut er es vermochte und die Umstände es ihm erlaubten. Er sah es nur zu gut ein, daß, wenn er Umgang mit solchen pflog, er sowohl für sich als auch für sein Schulamt nicht wenig verlieren mußte. „Ich gebe, sprach er öfters, den Kindern Vorschriften, die sie im Umgange mit andern leiten sollen, und ich sollte sie selber nicht befolgen?“ Es ist ein wahres Wort, das den Lippen eines von Gott erleuchteten Mannes entflossen ist: „Wer Pech angreift, besudelt sich.“ Darum konnte sich Straſſer nie dazu verstehen, sich mit irgend Jemand in einen mehr vertrauten und geselligen Umgang einzulassen, dessen Betragen in den Augen der Welt zweydeutig und verdächtig war.

In seinem Charakter war auch das ein ungemein schöner Zug, daß er zu schweigen wußte, wo schweigen am

am rechten Orte war, und offen reden konnte, da wo Gewissen und Pflicht geboth. Hatte er etwas gehört, oder wie immer erfahren, was andere mehr oder weniger berühren mochte, so blieb es bei ihm, und er machte nie einen nachtheiligen Gebrauch davon. Und so zog er — wandelnd auf diesem einfachen und geraden Pfade — die Herzen aller an sich, die mit ihm in Berührung kamen. Jedermann schätzte und liebte ihn, und man machte sich ein eigentliches Vergnügen daraus, mit ihm in Gesellschaft zu seyn. Wie er andere zur Fröhlichkeit zu stimmen wußte, so trugen auch sie jedesmal darauf an, ihm wieder zu dienen mit der Gabe, die sie empfangen hatten.

An öffentlichen und lärmenden Ergötzlichkeiten nahm er selten, und nur dann einigen Antheil, wenn er besonderer Verhältnisse wegen nicht ausweichen konnte. Allein im letzten Falle behielt er meistens seinen gesetzten Ernst bei, und nahm sich sorgsam in Acht, daß er dabei seinem Stande nie etwas vergab. An ihm konnte man wie in einem fleckenlosen Spiegel erschauen die Wahrheit des unvergleichlichen Ausspruches:

„Der lebt beglückt, der sich in alles weiß zu finden,
Der Herr von seinem Herzen bleibt,
Und herzhaft sich kann überwinden."

Doch sollte der junge Lehrer, auf dem die schönsten Hoffnungen der Aeltern, so wie der ganzen Gemeinde ruheten, nicht länger als zwey Jahre zum Segen der ihm anvertrauten Jugend wirksam seyn. Ein Keim von einer

einer bösartigen Krankheit entwickelte sich in ihm, die alle ärztliche Hilfe so ganz vereitelte, daß er nach wenigen Wochen, vollkommen ergeben in den Willen Gottes, christlich und fromm und sanft, wie er gelebt hatte, am 23ten Oktober des Jahres 1818 in den Armen seiner Mutter entschlief.

Alles betrauerte seinen zu frühen Tod. Besonders waren es seine Schulkinder, die ihn, den geliebten Lehrer, bitterlich beweinten. Sein stiller Sinn, seine stets rege Thätigkeit, sein Eifer für die Verbreitung des Wahren und Guten; die Liebe, womit er an dem Geschäfte seines edeln Berufes und an seinen Schülern hieng; sein nüchterner und bescheidener Wandel, den er führte, das erbauliche Beispiel, das er jedem gab, mußten ihm die Herzen aller gewinnen, und bei jedem die reichsten Aussichten auf immer reichlichern Segen, in Bezug auf die jugendliche Bildung, für die Zukunft eröffnen, da sie nun wie ein leichter Morgentraum beim Erwachen verschwanden! —

Am 25ten Oktober, als am Tage seiner Beerdigung versammelte sich die ganze Pfarrgemeinde, um dem Verewigten die letzte irdische Ehre erweisen. Thränen der stillen Wehmuth standen seinen so heiß geliebten Schülern und nicht weniger allen versammelten Lehrern des ganzen Bezirkes, die seine irdische Hülle zu Grabe begleiteten, in den Augen. In jedem Gesichte konnte man sichtbar lesen die traurigen Empfindungen, die sich im Innern bewegten.

Was

Was das Herz empfand, davon sprach der Mund, und er sprach nichts anders, als:

„Wir haben einen guten Lehrer verloren!“

Wie sehr Koneberg den zu frühe Vollendeten achtete und liebte, und welchen innigen Antheil er an dessen Tode nahm, mag sein Brief vom 1ten November 1818 beweisen, den er an die Aeltern des verewigten Sohnes schrieb.

„Ich weiß, was Sie, was die Mutter, an dem geliebten Karl verloren haben, ich leide mit Ihnen; denn auch ich empfinde den Verlurst eines der Edelsten, die mein Institut besucht haben. Aber da ist für uns kein Trost, keine Beruhigung zu finden, als im lebendigen Glauben und im unerschütterlichen Vertrauen auf Den, der alles zu unserm Besten leitet. Ich will Ihn bitten, daß er Sie, die trauernden Aeltern, in diesem Glauben und diesem Vertrauen stärke, damit sie den Verlurst standhaft ertragen können. Wohl ihm, dem Verklärten im Lande der vollkommensten Erkenntniß, der vollendeten Tugend und der reinsten Seligkeit! Er ist am Ziele der Bestimmung, die auch die unsrige ist, uns nicht entrissen, nur auf kurze Zeit von uns entfernt. Ich werde ihn nie vergessen, und die eine christliche Pflicht gegen ihn gewissenhaft erfüllen.“

Auf

Auf dem Grabeshügel des Vollendeten befindet sich ein einfaches Denkmal, welches sein Vater ihm errichtete, und folgende Inschrift auf demselben anbringen ließ:

Hier ruhet die Hülle des Karl Straſſer,
Schul-Provisors von Gattnau.

Früh gieng er von der Erde Leiden
Hin zu des ew'gen Lebens=Freuden!
Heil ihm; fliessen gleich die Thränen,
Weint um ihn ein banges Sehnen;
Dennoch Heil ihm — er entfloh
Aller Müh' und Lebens=Noth.
Ewig ist er, ewig froh
Bei dem Herrn, seinem Gott.

Münch,
königlicher Schulinspektor und Pfarrer
in Gattnau.

Beda Pracher,

geweßter Dekan und Pfarrer zu Schörzingen, im Königreiche Würtemberg.

Der sich schon seit vierzig Jahren um die katholischen Elementar-Schulen vorzügliche Verdienste erworben hat, bewirkte durch seinen thätigen Eifer und eigene bedeutende Aufopferung, daß im Jahre 1816 dem dringenden Schulbedürfnisse in Schörzingen abgeholfen und ein ganz neues, sehr zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus hergestellt wurde. Bei der feyerlichen Einweihung desselben am 29ten Oktob. des nämlichen Jahres hielt der verdiente Freund der Kinder und der Schule eine sehr passende Rede, und stiftete in seiner Gemeinde ein bleibendes Denkmahl des ihn belebenden wohlthätigen Sinnes, indem er zugleich ein Kapital von 200 fl. mit einer Stiftungs-Urkunde hinterlegte, wornach die Schulkommission die jährlichen Zinsen davon zur Anschaffung der nöthigen Schulbücher und anderer Schulbedürfnisse für arme Kinder verwenden soll; sodann eine Schul- und Volksbibliothek nebst dem nöthigen Schulapparate im Werthe von mehr als 600 fl. der Orts-Schule eigenthümlich und mit der Bestimmung übergab, daß ein jeweiliger Pfarrer und Schullehrer für die Erhaltung derselben wachen, und solche durch die Beiträge zu vermehren suchen soll, welche die Gemeinde jährlich zu der Schulbibliothek zu geben versprochen hat.

Stuttgart den 21ten Jäner 1817.

Königlicher katholischer Schulrath.

Johann Thomas Bauer,

Dechan und freyresignierter Pfarrer zu Albaching in Baiern —

Vermachte sein ganzes Vermögen von zwölftausend sechshundert Gulden der Schule seiner Pfarre, um weil ihm die sittliche Bildung seiner Pfarrangehörigen, und vorzüglich der Jugend, mehr als alles andere am Herzen lag, das hartnäckigste Hinderniß des Schulbesuchs, nämlich die Armuth der meisten Aeltern — für immer zu besiegen. Zu dieser Absicht verordnete er in der aus. gefertigten Stiftungsurkunde, daß von den fallenden Zinsen dieses Kapitals im Pfarrorte Albachingen eine weibliche Industrieschule errichtet und unterhalten werde; auch für alle Schüler und Schülerinnen sowohl der Werk- als Feyertagsschule die nöthigen Schulbücher und Schreibmaterialien unentgeldlich beigeschaft; so wie, daß die armen Kinder jährlich durch eigene dazu bestimmte Geldbeiträge mit reinlichen und ihrem Stande angemessenen Kleidungsstücken versehen werden sollen.

Aus den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern.



Andreas Aßmann,

Schullehrer zu Untertheres im vormaligen Großherzogthume Würzburg.

Eifer und fröhlicher Muth zeichneten ihn während seiner fünfzigjährigen Amtsführung aus, und er fuhr selbst in den letzten Jahren noch fort, alles neue Bessere sich anzueignen, und in seine Schule einzuführen. Deßhalb stand er bei seinen Vorgesetzten in verdienter Achtung, und wurde von jeher von seinen Schulkindern und deren Aeltern geliebt und verehrt. Aus diesem Grunde wurde ihm auch im Jahre 1817 von dem würdigen Herrn Dechant und Stadtpfarrer Bergold zu Haßfurt auf hohe Weisung folgende Jubel-Feyerlichkeit veranstaltet:

Mit Musik und unter dem Geläute der Glocken wurde er von dem gedachten Herrn Dechanten, sieben andern Geistlichen, einer Menge Schullehrer, der Ortsgemeinde und den Schulkindern aus dem Schulhause nach der Kirche geführt, wo nach einem Liede über Sprüchwörter XVII. 6. (der Alten Krone sind Kindes-Kinder, und der Kinder Ehre sind ihre Väter) von Herrn Kaplan Drechsler eine rührende Rede, und zuletzt ein feyerliches musikalisches Hochamt gehalten wurde. Beim Austritte des Jubelgreises aus der Kirche trat er in einen von der Schul-

jugend

jugend gebildeten Kreis, wo er mit einem feyerlich deklomirten Liede und Geschenken begrüßt wurde; worauf alle seine Schüler zu ihm drangen, um ihm durch Händekuß ihre dankbare Liebe und Freude zu bezeigen. Dieser Anblick lockte den Zuschauern viele Thränen in's Auge. Nun gieng der Zug in die Schule zu einem fröhlichen Gastmahle, wobei die Kinder unter musikalischer Begleitung das Lied: Freuet euch der Schule rc. anstimmten, und ein frohes Lebehoch ihrem alten treuen Lehrer noch erschallen ließen.

Aus dem baierischen Schulfreund.

Anton Stirn,

Schullehrer zu Aufhausen königlich baierischen Landgerichts Landau im Jahre 1804.

Gab ein besonders schönes und heldenmüthiges Beispiel von Menschenliebe. Ein Zimmermann hatte nämlich das Unglück, im Nachhausegehen von seiner Arbeit in eine tiefe, mit etwas Eis überzogene Grube zu fallen, doch so, daß er bis an den Hals im Wasser steckend mit dem linken Ellenbogen sich an dem haltenden Seiten-Eis stützen, und mit der rechten Hand den Mund vor dem Eindringen des Wassers bewahren konnte.

In diesem erbärmlichen Zustande rief er Himmel und Menschen um Hülfe an; allein zwey ganze Stunden lang vergebens; denn es war schon Nacht. Endlich ward der brave Schullehrer Stirn benachrichtet, daß Jemand jämmerlich um Hülfe schrie. Sogleich nahm er einen Fischerknecht mit einer Laterne mit sich, die aber durch das Waden im Wasser auch auslöschte; dessen ungeachtet kam er dem Unglücklichen so nahe, daß er ihn mit schwacher Stimme noch seufzen, endlich aber einige unverständliche Worte antworten hörte. Er wollte ihm nun eine Stange reichen, die aber der Erschrockene verbat, weil er befürchtete, unter dem Eise seinen Untergang zu finden. Ganz hurtig nahm also der Menschenfreund die

Stan-

Stange, welche der Fischer auf dem Gestade halten mußte, kroch auf das Eis, und reichte liegend die eine Hand dem Hülfsbedürftigen, der sie so fest hielt, daß auch das Eis unter dem Schullehrer brach, und beide im Wasser untergiengen. Doch der Fischer zog die Stange so fest an, daß der Lehrer und Zimmermann sogleich wieder zum Vorschein kamen, und an's Ufer gezogen wurden. Der Errettete gab zwar noch einige Antworten, aber immer schwächer, und noch auf dem Wege, etliche fünfzig Schritte von seiner Heimath, gab er unter beständigem Seufzen seinen Geist auf. — Der geschickte Orts-Chirurgus wandte zwar Alles an, um ihn in's Leben zurück zu rufen: allein vergebens. Allmählig zeigten sich offenbare Kennzeichen des Todes — vermuthlich eine Folge der Stockung des Blutes; denn der Unglückliche hatte sich durch Gehen und Tragen seines schweren Zimmer-Werkzeuges erhitzt, und erkältete sich nun plötzlich. Den Kindern und Feyertagsschülern wurde ein auf diesen Vorfall passender Unterricht gegeben; der brave Lehrer selbst aber genießt nun jenes unschätzbare Vergnügen, welches uns jede edle Handlung, besonders zum Besten der leidenden Menschheit, in vollem Maße gewähret! —

Aus den Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern.



Schul-Feste

als

Anhang

zum

biographischen Ehren-Tempel.

„Der Mensch bedarf überhaupt, und in der Jugend am meisten äusserer Antriebe. Wer sollte nicht wünschen, daß ein so guter Antrieb, wie öffentliche Schulfeste sind — in allen Schulen allgemeiner angewendet würde!! — “

D. August Hermann Niemeyer,
in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes. II. Bande. V. Aufl.

Das Schul-Fest

zu Bühlerthann im Königreiche Würtemberg den 21ten December 1808.

Diese Ehre wurde erwiesen dem Joseph Pfizer, gewesenen Organisten und Meßner der katholischen Pfarrgemeinde in Eßlingen, welcher vermöge eines K. W. Dekrets vom 17ten November 1808 zum Nachfolger des verstorbenen verdienstvollen Schullehrers Jakob Wursts allergnädigst ernannt wurde.

Begleitet von Herrn Dekan Alois Wagner und einem benachbarten Pfarrer kam der neue Lehrer am 20ten Dezember in Bühlerthann an. Bei dem Eintritte in sein Wohnhaus wurde er von dem Musikanten-Chor bewillkommet vermittelst einer kleinen Kantate.

Recitativ.

O unser Lehrer!
Willkommen und gegrüßt voll Herzlichkeit
In diesem Kreis der Kinder!
Zum Glücke sey
Des Kommens erste Stunde,
Zum Heile hier Ihr Bleiben,
Und ferne, ferne säum'
Des Scheidens Trauertag!

Arie.

Gute Aeltern — weise Lehrer,
Engel für den Kinderkreis!
Denn sie bilden junge Hörer
Himmlisch fromm und gut und weis.

Bester Vater in dem Himmel,
O wie zärtlich du uns liebst!
Daß du in dem Weltgetümmel,
Kindern treue Führer giebst!

O daß über unserm Lehrer
Deines Geistes Segen ruh'!
Immer sey er dein Verehrer
Hilf uns bilden auch dazu!

Recitativ.

O Lehrer, Mann von Gott gesendet!
In jedes Kindes Seele glüht
Die erste Bitte innig zart:
Ihr Herz hab' schwache Kinder lieb,
Wie uns die Aeltern lieben,
Und wie uns Jesus Christus liebt!

Arie.

Des Stärkern bedarf das Schwache,
Des milden Lichtes die Nacht,
Das Kind der zarten Fürsorg' Wache,
Der Mensch der Gottes Macht.

Wie

Wie sich das schwache Epheu schlinget
Den Ulmenbaum hinan,
Und so zur Baumes-Höhe dringet,
Was es allein nicht kann;

So schmiegen traulich wir uns Kinder
An unsers Lehrers Mund.
So wächst und reift der Geist geschwinder —
Und nur in diesem Bund.

Wenn sanft die Kinder Gutes lehret
Ein väterlich Gemüth;
Dann horcht das offne Herz, und höret,
Und Gutes grünt und blüht.

Chor.

Vom Himmel erleuchtende Stralen und Kräfte,
Von Aeltern und Lehrern ein geistiger Trieb,
Von Kindern die Wichtigkeit zu dem Geschäfte,
Und Alles dem liebenden Heiland zu Lieb'.

So muß, und so wird auch die Bildung gedeihen —
Die Bildung der Menschen-Natur,
Daß sich an Erkenntnisse Tugenden reihen,
Wie Perlen an goldener Schnur.

Am folgenden Tage den 21ten December war die feyerliche Vorstellung des Schullehrers. Vormittags erschienen die Schulkinder, Herr Schultheiß und alle Vorsteher der ganzen Pfarrey in dem Schulzimmer.

Darauf

Darauf begaben sich Herr Dekan des Landkapitels, der begleitende Herr Pfarrer von Jagstzell, und die Ortsgeistlichkeit auch dahin.

Die Schulkanzel war mit Guirlanden umgeben, an welchen, so wie an der Thüre des Schulzimmers, passende Inschriften angebracht waren.

Die Schulkinder eröffneten die Feyerlichkeit mit einem kurzen Bittgesange:

Komm, o heil'ger Geist, und breite
Ueber mich dein Gnadenlicht,
Daß ich immer weiter schreite
In Erlernung meiner Pflicht!
Mache mir zum Lernen Lust!
Gieb, daß ich in meiner Brust
Das Erlernte wohl behalte,
Und im Guten nicht erkalte!

Nun hielt der Herr Dekan, als Ober-Schulaufseher, eine zweckmässige rührende Rede, und überreichte dem neuen Lehrer die Schulgesetze, welche auf einer von Pappendeckel gemachten Tafel schön geschrieben, und mit einem rosenfarbenen Bande eingefaßt war — mit folgenden Worten:

„Empfangen Sie hier, theurer Lehrer! diese Schul-Gesetze, die Sie von nun an ihren Schülern, wie die königlich-würtembergische Schulordnung befiehlt, publicieren und erklären müssen. Die erneuerte Publikation dieser

dieser Gesetze haben Sie alle Monate vorzunehmen, und auf ihre pünktliche Beobachtung genau zu halten.

Diese Gesetz-Tafel wurde hierauf an der Schulkanzel aufgehängt.

Auf gleiche Weise übergab er dem neuen Lehrer die vorgeschriebenen Schulbücher.

Hierauf gelobten die Kinder dem Lehrer an mit diesen Worten:

„Wir Schüler geloben — unserm wirklich vorgestellten Lehrer — Ehre — Liebe — und Gehorsam.“

Dann begaben sich alle Anwesende in die Kirche, und nach einer kurzen Musik sangen die Kinder:

Gott! wir sehen hier den Lehrer,
Den uns deine Hand gesandt.
Segne gütig sein Geschäfte:
Gib ihm Weisheit, Muth und Kräfte,
Daß uns seine Lehr' erbauet,
Die wir ihm sind anvertrauet!
Steh' ihm mächtig stets zur Seite!
Mach durch ihn dein Wort bekannt!

Eine Anrede der Ortsgeistlichkeit erinnerte die Vorsteher, Aeltern, Kinder, und den neuen Lehrer an die Erfüllung ihrer wechselseitigen Pflichten. Die Kinder sangen noch etliche Strophen von dem bekannten Liede: Freuet euch der Schule ꝛc. und eine zweyte Musik beschloß die Feyerlichkeit, welche die Herzen aller Anwesenden rührte.

Das Jubelfest

des Schullehrers zu Langenbrücken, Georg Friedrich Cardon — den 9ten Oktober 1815.

Einer der verdienstvollesten Lehrer im Großherzogthume Baden war unstreitig der würdige Cardon, Schullehrer in Langenbrücken. Er hatte sein 70stes Lebensjahr bereits angetreten, und 55 Jahre lang des Schulamtes wichtige und mühsame Pflichten erfüllt, als Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden Karl Ludwig Friedrich gnädigst geruhten, ihn mit einer Pension von 300 fl. (sein Diensteinkommen betrug nur 257 fl.) in den Ruhestand zu setzen, demselben zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste die goldene Verdienstmedaille zu ertheilen, und zur Aufmunterung sämmtlicher Schullehrer die Haltung einer öffentlichen Jubelfeyer zu befehlen.

Das II. Landamt und Dekanat Bruchsal waren mit der Vollziehung dieses rührenden Aktes der belohnenden Gerechtigkeit und der zweckmäßigsten Veranstaltung der seltenen Feyer beauftragt.

Auf Befehl des Großherzoglichen Ministeriums des Innern (katholische Kirchen-Sektion) wurden sämmtliche

Di-

Distrikts - Schullehrer, Unterlehrer, und Schulpräparanden, katholischer und protestantischer Konfession, zum Feste eingeladen, dessen Feyer auf den 9ten Oktober bestimmt war.

Sobald die Landesherrlichen Kommissarien (der Oberamtmann Machauer und der Dekan Holdermann) zu Langenbrücken angekommen, und am Rathhause abgestiegen waren, ward der ehrwürdige Jubelgreis, in feyerlichem Zuge dahin abgeholt. Voraus gieng die männliche und weibliche Schuljugend; nach ihr folgte der Jubilar, geführt vom Ortsvogte, Bräutigam, und vom ältesten Schullehrer des Dekanats, Weindel von Neuenburg; nach diesem kamen Paarweise die übrigen Schullehrer, die Präceptoren und Schullehrlinge, die Gerichtsleute und Freunde des Jubilars.

Im Rathzimmer erwarteten den Zug das Amt und das Dekanat, zu denen sich indessen die zur Feyer ebenfalls geladenen zwey benachbarten Pfarrer, der landesherrliche Dekan des Amtes Philippsburg, Brechtel, Pfarrer zu Kronau, (jetzt zu Ubstatt) und der vormalige Pfarrer zu Langenbrücken, (jetzt zu Mingolsheim) Herger, der 23 Jahre lang Cardons Pfarrer, Freund und Gönner gewesen ist; — so wie der dermalige Pfarrer von Langenbrücken Hell, der Vogt Monne von Mingolsheim und andere sich gestellt hatten.

An der Thüre des Rathhaussaales empfieng der Ober-Amtmann den Jubilar, indem er ihm die Hand reichte, und ihn freundlich bewillkommte.

„Will-

„Willkommen sage ich Ihnen, würdiger Mann! (so redete der Oberamtmann ihn an) Ein ehrenvolles Fest ist Ihnen heute bereitet. Ich führe Sie in den Kreis, wo man Ihrer wartet.“ Mit diesen Worten führte er ihn vor, und wies ihm zwischen dem Amte und Dekanate seinen Platz an.

In einem Halbzirkel im Saale herum, nebst den Vorhergenannten, die Schullehrer, Präceptoren, Schulpräparanden, Cardons beyde Söhne, der Vogt und das Gericht von Langenbrücken, mehrere Ortsbürger und Schulkinder, so viele nämlich der Saal fassen konnte.

Nun eröffnete der Oberamtmann die Feyerlichkeit mit einer kurzen passenden Rede; auf dessen Befehl sodann das Rescript des großherzoglichen Ministeriums des Innern, Cardons Jubilierung und Pensionierung betreffend, vom Amts-Aktuar vorgelesen, und eine getreue Abschrift dieser Entschließung dem Jubilar eingehändiget wurde.

Der Oberamtmann, die goldene Medaille öffentlich erhebend, sagte jetzt mit sichtbarer Rührung:

„Empfangen Sie also, ehrwürdiger Greis! dieses schöne Zeichen Ihrer Verdienste, das Fürst und Vaterland Ihnen widmen. Es stellt auf der einen Seite das Bild des großen Karls Friedrichs, des theuersten Anherrn unsers gnädigst regierenden Landesherrn, des unvergeßlichen Vaters unsers Vaterlandes, und auf der andern den Genius des Großherzogthums Baden, dem Verdienst-

vollen

vollen den Lorbeerkranz reichend dar.« Tragen Sie, fuhr der Oberamtmann fort, indem er ihm die Medaille an die Brust heftete — tragen Sie auf Ihrem Herzen diesen glänzenden Spiegel der Tugend, die Sie so viele Jahre geübt haben. Nehmen Sie hin die Sie ehrende Versicherung des hochpreislichen Ministeriums, daß man vollkommen mit Ihnen zufrieden war mit Ihrer durch 55 Dienstjahre rastlos fortgesetzten Erfüllung der Lehrer-Pflichten.«

„O ehrwürdiger Greis! ich weiß es, daß Sie nur für Ihr Lehramt lebten. Ich danke Ihnen für alle meine Amts-Untergebenen dieses Ortes, denen Sie Lehrer und musterhafter Wegweiser auf dem Lebenspfade waren.«

„Mögen Ihre Lehren nie in den Herzen Ihrer Lehrlinge erlöschen! Möge denselben Ihr Tugendwandel stets vor Augen schweben!«

Der vom innigsten Dankgefühle durchdrungene Greis, kaum vermögend, die Thränen einzuhalten, die über seine Wangen herabrollten, bath um Erlaubniß, ein Wort an seine Amtsbrüder reden zu dürfen, und was der Ehrenmann der zu Thränen gerührten Versammlung sagte, war in der That ein Wort zur rechten Zeit gesprochen. Mit zitternder Stimme fieng der gute Alte an, und am Ende erstickte das Weinen seine Worte.

Sogleich nahm der Dekan das Manuscript zu sich, und versprach, es dem hohen Ministerium einzusenden, von dessen rühmlicher Thätigkeit sich die weitere Bekannt-

mach-

machung desselben durch den Druck mit Grunde hoffen ließ.

Vom Rathshause zog man jetzt in die Kirche; Paarweis gieng die gesammte Schuljugend voraus, auf sie folgte Jubelgreis zwischen dem Oberamtmann und dem Dekan; es schlossen sich an die anwesenden Herren Pfarrer, der Vogt, Gerichtsleute, Schullehrer, Präceptoren, Präparanden, Ortsbürger und Freunde.

An der Kirchenthüre empfieng der Ortspfarrer den Zug, und führte ihn in die Kirche ein, wo die ganze Gemeinde, wie an einem Festtage versammelt war.

Hier bewillkommte der Pfarrer Heil den von seinen Schulkindern indessen mit Bändern umschlungenen Jubel-Lehrer gleichfalls mit einer Anrede, nach welcher zuerst die Schulkinder mit Blumensträussen, sodann die der Schule schon entlassene Jugend mit einem Blumenkranze, womit des Jubilars Silberhaare gekrönt wurden; hierauf vier Bürger, im Nahmen aller seiner, seit seiner 34 jährigen Amtsführung zu Langenbrücken von ihm unterrichteten Schüler, und endlich der Vogt, im Nahmen der ganzen Gemeinde, dem in unermüdeter Pflicht-Erfüllung ergrauten Vater der Gemeinde ihre dankbare und ehrerbiethige Liebe bezeigten.

Nach einem passenden Gesange begann der feyerliche Gottesdienst, bei welchen der Dekan Holdermann die Predigt, und der Ortspfarrer das Hochamt hielt.

Nach

Nach geendigtem Gottesdienste erwartete die Eingeladenen ein frugales Gastmahl, bei welchem ungezwungener Anstand und ermunternder Frohsinn herrschten. Mit der herzlichsten Theilnahme wurden die Toasts ausgebracht, und so unter freundschaftlichen Glückwünschen des schönen Tages würdevolle Feyer beschlossen.

Möge dieses Beispiel alle Männer, und alle Zöglinge dieses Standes mit neuem Eifer beleben, um, wie Cardon, sich ganz ihrem erhabenen Berufe zu widmen!! —

Dekan Holdermann.

Das Jubel-Fest

des Oberlehrers und Organistens zu Weiler im Allgäu,

Fanz Anton Botzenhard,

im Jahre 1814.

Die Behändigung der Verdienst-Medaille wurde mit der öffentlichen Prüfung der Schuljugend in Weiler und mit der Vertheilung der Preise an die würdigern Schüler und Schülerinnen verbunden.

Die Art der Verbindung aber war kurz folgende: Der Anfang wurde mit jener Prüfung gemacht. Gegen Ende derselben verfügte sich der königliche Distrikts-Schulinspektor Ruchte, sammt dem Lehr-Personale des gesammten Landgerichts in die Wohnung des Greises Botzenhard, und geleitete ihn mit Musik an der Spitze in die Kirche, wo ihm in Mitte der Lokal-Schulinspektion der Sitz angewiesen wurde.

Hierauf hielt der königlich-baierische Herr Kreisschul-Rath Franz Joseph Müller folgende kurze Anrede:

„Von dem königlichen General-Kreiskommissariate, gemäß allerhöchstem Rescripte vom 4ten Jäner laufenden Jahres, angewiesen, die Verdienst-Medaille auf eine feyerliche Weise dem Lehrer Botzenhard zu behändigen, erfülle

fülle ich mit innigster Freude diesen Befehl, der mir einen der angenehmsten Tage gewährt, und dieselbe Ihnen, Ehrwürdiger Lehrer! umhängend erkläre ich Sie zugleich im Nahmen Seiner Majestät des Königs, Maximilian Josephs, als Mitglied des Civil-Verdienstordens der baierischen Krone. Möge Ihnen der Beweis der Aufmerksamkeit unsers allergnädigsten Königs noch lange Freude gewähren — noch lange der Rest der Tage, welche die Vorsehung bescheren wird, Ihnen leicht und fröhlich bleiben!

Es ist nicht zu zweifeln, die Gemeinde, deren Glieder vom ersten bis zum dritten Geschlechte in Ihre Schule giengen, diese Gemeinde, die schon vom ersten Augenblicke an auf eine großmüthige Weise von der — in der Regel immer der Kommune als Pflicht zufallenden — Alimentation gänzlich überhoben ward, wird eilen, die Empfindungen der Dankbarkeit noch auszudrücken, und Ihnen von heute an einen freywilligen Beitrag zur bessern Bestellung Ihres Lebens leisten.

Und endlich, verehrteste Versammlung, königliches Landgericht, königl. Distrikts- und Lokal-Schulinspektion, sämmtliche übrige Herren Distrikts- und Lokal-Schulinspektoren, Vorsteher und Lehrer! Möge ein solcher Tag, in diesem Orte, in dieser Gegend nicht auch, wie der erste, so der letzte seyn!

Möge von nun an das innigste Zusammenwirken Platz greifen; denn nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken kann die gute Sache gedeihen!

Möge

Möge insbesondere von Ihnen, hochwürdige Herren! denen es zunächst obliegt, das liebende Wort des göttlichen Meisters: „Laßt die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!“ vollkommen gefaßt werden, nicht nur Wort bleiben, sondern zu den Herzen dringen, der tägliche Aufruf seyn, sich der Schule aus allen Kräften anzunehmen und die Erziehung selbst öfters zum Stoffe Ihrer Predigten und Privat-Belehrungen zu machen.

Dann, wenn dem so geschieht, ist wirklich sehr vieles — ist ganz gewiß eine Hauptsache geschehen.

Und Ihr, Lehrer! weihet ein empfängliches Ohr dem Priester Gottes; suchet Euch selbst immer mehr und mehr zu vervollkommnen, jede Gelegenheit benützend; beobachtet genau und als eine Gewissenssache die Vorschriften und Pflichten eines Schullehrers, und schauet nicht rechts, und schauet nicht links, wenn es jene — die Sache selbst — gilt und keine Klugheit mehr fruchtet! — Dann werdet Ihr, geehrt von den Bessern, im Innern das süße Bewußtseyn wohlbestandenen Lebens, wie der wackere Greis Botzenhard, welchem die heutige Auszeichnung widerfuhr, geniessen, und mit heiterm Gemüthe die Stunde erwarten, welche die Bande löset und in jene schönere Gegend bringt, wo manche Mißverhältnisse und Mißtöne dieses Lebens in reinere Klänge und Harmonien sich auflösen werden.

Und letztlich, was soll ich zu Euch sagen, Ihr Väter und Mütter! Ist es nicht Euer Fleisch und Blut, für welches man sorget? Sind es nicht die Sprößlinge, die

Lieb-

Lieblinge Euers eigenen Herzens, deren wahres Wohl man will, für die man von der Regierung an allseitig so ernstlich beschäftigt ist? Möget Ihr, die Ihr bessere Ansichten noch nicht gefaßt und Euer Herz noch nicht dem Guten zugekehrt habt, in Euch gehen, und als kostbar schätzen lernen, was kostbar ist — die Erziehung der Kinder, die Schule, welche Euch hilft und Euer Geschäft erleichtert, und das dießfallsige Thun der Regierung, welche der Völker Wohl bei seinem Mittelpunkte — bei der Erziehung — ergreift!

Kinder, aufblühende Jugend! blicket hin auf den Greisen, der ein sehr langes Leben hindurch bloß den Kindern lebte mit Freude und mit Ernst! Blicket hin, und denket je zuweilen des Tages, wo Ihr ihn geschmückt mit äussern Ehren sahet, ihn, den Mann, welchen — was noch weit mehr ist — seine Tugenden, seine Berufstreue, sein stets gleicher Sinn, seine Zufriedenheit schmücken! diese Zufriedenheit, dieses himmlische Gut, meine Lieben! kommt nur von dem Guten, niemals von dem Bösen. Das merkt euch wohl! Nur frommer Sinn, nur die Tugend gewährt sie; sie selbst — die Zufriedenheit — aber gießt Freude über das Leben aus, und erhält es lange. Sie ist des Himmels Vorgefühl, welches den guten Menschen beseligt, und ihn überall hinbegleitet.

Empfangt nun auch Euere Preise, und laßt sie zugleich ein Denkzeichen seyn, welcher als ein Ehrentag über Weiler, über den ganzen Bezirk, über den ganzen Iller-

Kreis aufgieng, und flehet, daß der Allgütige unserm König Maximilian zum Wohl seiner Völker und der Kinder, welche seinem Herzen theuer und lieb sind, noch viele Tage schenken möge!

Nach Beendigung dieser Anrede und Preiseertheilung — schloß die Zurückführung des ehrwürdigen Alten in sein Haus die Feyerlichkeit dieses Tages! —

Siehe die größere Rede, gehalten bei dieser Feyerlichkeit von Franz Joseph Müller, k. b. Kreis-Schulrath. Kempten bei Joseph Kösel 1814.

Die Schulhaus-Weihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden (Pfinz- und Enz-Kreis.) Am 15ten September 1816 gefeyert.

Beschreibung des Schulfestes.

Neuthard, ein im Pfinz- und Enzkreise gelegenes, zum Bezirke der Stadt, und I. Landamtes und Dekanats Bruchsal gehöriges Dorf, hatte seit undenklichen Zeiten ein ärmliches Schulhaus, dem es an den nothwendigsten Erforderniſſen eines solchen Gebäudes fehlte. Es lag an einem sehr unschicklichen, tiefen, feuchten und ungesunden Orte; — es hatte Mangel an Licht und Raum; es war in demselben nur eine einzige Lehrstube, welche nur 15 Schuhe in der Breite, und nur 22 ½ in der Länge hatte, und dennoch war die Zahl der dortigen Elementar-Schüler schon vor mehrern Jahren bis auf 96 Kinder angewachsen, und versprach täglich mehr zuzunehmen. An ein Zimmer für die so nützliche Industrie-Schule wurde in jenen frühern Zeiten gar nicht gedacht. —

„In solchen unbequemen und planlos angelegten Schulgebäuden, (sagt Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes II. B. S. 141.) lag oft

 schon

schon der Grund, daß manches Gute nicht um ein halbes Jahrhundert früher ausgeführt wurde. Und doch wurde oft von baulustigen Regierungen, Domkapiteln, Magistraten, Edelleuten, an die entbehrlichsten Gebäude weit früher gedacht, als an diese wichtigen National-Gebäude. Schulpatronen, welche es dulden können, daß das wohlthätigste Ort der Stadt (des Dorfes) der Bildungsort der Bürger, einem Kerker gleiche, indeß an die Vergnügungs-Orte immer mehr gewendet wird, unterhalten recht geflissentlich ein Denkmal ihrer eigenen Gleichgültigkeit gegen das, was jedem das Wichtigste seyn sollte!“ —

Es wurde daher von der mit der Aufsicht über das gesammte katholische Schulwesen im Großherzogthume Baden beauftragten hohen Staatsbehörde die Erbauung eines neuen zweckmäßigen Schulhauses zu Neuthard befohlen; und da hiezu nach dem Plane und Ueberschlag des großherzoglichen Herrn Baumeisters Schwarz eine Summe von ungefähr 4000 Gulden erforderlich war; so wurde, auf Antrag der Gemeinde, welcher die Pflicht des Schulhausbaues obliegt, bewilligt, daß von dem sehr vermöglichen Heiligen-Fond zu Neuthard 3400 Gulden vorgeschossen, die Hälfte davon der durch harte Kriegs-Jahre erschöpften Gemeindskasse geschenkt, die andere Hälfte aber in sechs unverzinslichen Jahreszielern wieder zurückbezahlt werden solle.

Sobald dieser Bau unter der Leitung des belobten Baumeisters vollendet war, gab das hievon benachrichtigte hoch-

hochlöbliche Pfinz- und Enz-Kreisdirektorium durch verehrlichen Erlaß vom 12ten September d. J. dem Amte und Dekanate Bruchsal den Auftrag, bei dem Einzuge der Jugend eine zweckmäßige Feyerlichkeit zu veranstalten, und die gewöhnliche Preiseaustheilung bei Gelegenheit dieses Festes selbst vorzunehmen.

Diesem hohen Auftrage entsprechend, und von dem Grundsatze ausgehend, jede Gelegenheit, Interesse für das Schulwesen zu erwecken, und zu beleben, müsse sorgfältig benützt werden, haben die beyden gedachten landesherrlichen Behörden die Schulhaus-Weihe zu Neuthard auf nachbeschriebene Weise gefeyert.

Der 15te September, und zwar der Nachmittag dieses Sonntages, wurde zur Feyer des Festes bestimmt, zu welchem die benachbarten Schullehrer eingeladen waren. Das großherzogliche Amt und Dekanat (der Herr Oberamtmann Gubmann von Bruchsal, und der Dekan Holdermann von da) kamen in Begleitung des großherzoglichen Herrn Baumeisters Schwarz gegen drey Uhr zu Neuthard an, und wurden von dem Pfarramte (Herrn Pfarrer Weitzel) und dem Ortsvorstande, im Nahmen der in Bereitschaft stehenden Gemeinde und Schuljugend bewillkommt und freudig empfangen. Die heiterste und angenehmste Witterung begünstigte die Feyer des Tages, und deßwegen hatte sich eine sehr zahlreiche Menge Volkes, aus der umliegenden Gegend, dabei eingefunden. Weil seit etlichen Monaten die Schule im Pfarrhause gehalten worden war; so hatte man den geräumigen Hof

des

des Pfarrhauses zum Versammlungsplatze gewählt; und von da aus zog man dem neuen Schulhause entgegen.

Den Zug eröffneten die Elementarschüler von zwey Schulpräparanden geführt. Der ganze Schulapparat, Wandfibeln, Tabellen, Landkarten, Lektionsplan etc. wurden von Knaben getragen. Ihnen folgten die Sonntagsschüler beyderlei Geschlechts; in der Mitte derselben der Schullehrer Machauer. Vier Jünglinge trugen einen Theil der Schulbibliothek, ein niedliches mit Blumen und Bändern geziertes Schränkchen mit offenen Thüren, worin die besten Bücher der Schulbibliothek aufgestellt waren. Nun kam das Musik-Chor des Bürger-Militärs der Stadt Bruchsal; hierauf Amt und Dekanat; Pfarramt und Baumeister; nach diesem Vogt und Gericht, die Vögte und Schullehrer der Nachbarschaft, und endlich die übrigen Gemeindsglieder.

So wie der Zug angekommen war, hielt der Herr Oberamtmann Gutzmann die unter Beilage I. folgende passende Anrede. Jetzt öffneten sich die Thüren des Schulhauses; der Dekan nahm die zwey ersten Knaben, an welche die übrige Schuljugend sich anschloß, und führte sie bei der Hand, unter Trompeten und Paukenschall, in das freundlich geschmückte Schulhaus ein. Hier wurde sogleich die Bibliothek niedergestellt, Wandfibeln, Tabellen und Landkarten wurden im Schulzimmer umhergehängt, und die Schuljugend nahm die ihr angewiesenen Plätze ein. Weil aber die Menschen-Menge zu groß, und die Witterung so ungemein günstig war, so zog nach etlichen

Augen-

Augenblicken die Schuljugend wieder heraus in's Freye, und nun bildete sich vor dem Eingange des Schulhauses ein großer schöner Halbzirkel.

Unter Begleitung von blasenden Instrumenten wurde das unter Beilage II. abgedruckte Lied gesungen, und der Zweck desselben, eine allgemeine frohe Rührung erreicht. Musik und Gesang verstummte und Dekan Holdermann trug die Einweihungs-Rede (Beilage III.) der versammelten Menge vor. Nach Beendigung derselben überreichte er dem Schullehrer die Schlüssel zum neuen Schulhause; wies hiemit dem Lehrer und seinen Nachfolgern ihre Dienstwohnung, so wie den Elementar-Schülern und Industrie-Schülerinnen ihre nunmehrigen Lehrzimmer an, und forderte den Schullehrer zur Fortsetzung seiner Amtstreue und zur Erneuerung seines Pflichteifers auf. (Beilage IV.) Der Schullehrer beantwortete die Aufforderung des Dekans mit einer kurzen zweckmäßigen Rede, (Beilage V.) worin er das Versprechen treuer Pflichterfüllung erneuerte, und im Nahmen der Gemeinde dem hohen Ministerium, dem hochlöblichen Kreisdirektorium, und den Unterbehörden den schuldigsten Dank für alle in Betreff des nun vollendeten Baues gehabten Geschäfte, so wie seinen persönlichen Dank für die ihm dadurch verschaffte bessere Wohnung sowohl, als für die ihm ohnlängst bewilligte jährliche Gehaltszulage von 50 Gulden ausdrückte. Ein Schulknabe sprach den Landesherrlichen Stellen im Nahmen der Schuljugend, und ein Mädchen der Elemenmtarschule, einen Blumenkranz dar-

darreichend, dem Herrn Baumeister Schwarz einige Worte des gebührenden Dankes. (Beilage VI.)

Nach einer Zwischenpause, während welcher die drey letzten Strophen des oben bemerkten Liedes gesungen wurden, gieng man zur Preiseaustheilung über. Diese höhern Ortes befohlene Aufmunterung hatte man absichtlich auf diesen Tag verschoben. Die preiswürdigen Kinder, vom Dekan hervorgerufen, erhielten aus der Hand des Herrn Oberamtmanns die verdienten Preise; aber auch den übrigen Kindern, die auf keinen Preis Anspruch machen konnten, wurden zum Andenken an die Schulhausweihe bei dieser feyerlichen Gelegenheit nützliche Bücher überreicht. (Beilage VII.)

Man hatte dem Pfarramte den Wunsch geäussert, daß der sonntägige Nachmittagsgottesdienst auf eine schickliche Art mit dieser Feyer in Verbindung gebracht werden möge; wozu sich der Herr Pfarrer Weitzel ganz bereitwillig erklärte. Dem zufolge machte der Dekan (Beilage VIII.) den Uebergang von der bürgerlichen zur religiösen Feyer; indem er bemerkte, das Schulhaus müsse den Menschen und Bürger zum Gotteshause führen, und nachdem er die Versammelten aufgefordert hatte, nunmehr auch noch ihrer Christenpflicht Genüge zu leisten; so zog man in der oben beschriebenen Ordnung von der Schule in die Kirche.

Hier hielt der Herr Pfarrer eine auf das Schulfest passende Predigt über die Worte des göttlichen Kinderfreun-

freundes: Lasset die Kinder zu mir kommen rc. Die der Menschenwürde auch im Kinde gebührende Achtung wurde in dieser Kanzelrede den Aeltern, Lehrern und Erziehern von der religiösen Seite dargestellt; worauf ein Gebeth und ein kirchliches Danklied die Feyer des Tages beendigten! —

Dekan Holdermann.

Beilagen.

I.

Kurze Anrede des Herrn Oberamtmanns Guhmann von Bruchsal.

Liebe Gemeinde!

Was euere Aeltern und ihr so lange entbehren mußtet, steht nun heute, glücklich zu Stande gebracht, vor euern Augen dar. Durch die pflichtmäßige Verwendung euerer Obern wurde dem großen Bedürfnisse abgeholfen, welches die hiesige Gemeinde so schwer fühlte. Gesorgt ist nun für ein geräumiges, helles und gesundes Schulhaus. Vollendet ist dieses neue schöne Schulgebäude, durch die kräftige Beihilfe des hiesigen Heiligenfondes, durch die eben so ansehnlichen Beiträge der Gemeindskasse, und durch die Thätigkeit des Herrn Baumeisters Schwarz.

Die-

Dieses Gebäude, bestimmt zur bürgerlichen und religiösen Erziehung unserer Jugend, soll heute derselben zum ersten Male geöffnet werden. Achtend diesen edeln, und mit dem künftigen Wohle euerer Gemeinde so innigst verbundenen Zweck, hat sich das Amt und Dekanat veranlaßt gefunden, mit höherer Genehmigung, heute euere Schuljugend zum ersten Male in dieß neue Gebäude einzuführen, und diesen Einzug durch die feyerliche Preiseaustheilung zu einem Jugendfeste zu erheben, damit ihr und euere Kinder des heutigen Tages, und des schönen Zweckes, der durch diese Feyerlichkeit zum Besten der Schule erreicht werden soll, euch immer mit Frohsinn erinnern möget.

So betretet denn nun, liebe Kinder und Sonntagsschüler! an der Hand des würdigen, und um die öffentlichen Schulanstalten so rühmlichst bemühten Herrn Dekans Holdermann, dieses schöne Haus, und empfangt darin Unterricht und Bildung, zur Gründung eueres zeitlichen und ewigen Glückes. Danket dem Geber alles Guten für die große Wohlthat, die euch in diesem Hause angeboten wird, und bittet denselben, daß der heilige Geist, der Geist der Weisheit und der Tugend über dieser Lehr- und Bildungs-Anstalt immerhin walten, und euerer Gemeinde stets rechtschaffene, geschickte und eifrige Lehrer verleihen wolle.

Wohlan denn, seht, es öffnet sich nun das neue Schulhaus; — wir führen euch in dasselbe ein, und erwarten von euch, daß ihr es einst als verständige Menschen,

schen, als rechtschaffene, brauchbare Bürger, und als vernünftig fromme Christen dankbar und zu allem Guten gestärkt, verlassen werdet, wie ihr es jetzt zum ersten Male freudig, und voll guter Vorsätze betretet.

II.

Ein Lied zur Feyer der Einweihung des neuen Schulhauses zu Neuthard.

Es giebt der schönen Häuser viel,
In jedem Land auf Erden;
Bald wird der Baukunst hohes Ziel
Durch sie erreichet werden.
Doch unter allen, Groß und Klein,
Welch Haus mag wohl das Schönste seyn?
Ist werth, daß wir uns seiner freu'n?

Da steht ein Schloß — ein prächtig Haus,
Mit stolzen Marmor-Mauern;
Doch ach! — der Neid geht ein und aus,
Und List und Ränke lauern.
Dieß ist das schönste Haus noch nicht,
Es giebt uns weder Kraft noch Licht,
Zum Tugendsinn, zur Menschenpflicht.

Da steht die Festung — trotzt dem Muth,
Hat Wall und Thurm zur Wehre;
Doch diesen Bau netzt Menschenblut,
Und keine Freudenzähre.

Dieß

Dieß ist der schönste Bau noch nicht;
Er giebt uns weder Kraft noch Licht,
Zum Tugendsinn, zur Menschenpflicht.

———

Da steht gebaut ein Waisenhaus,
Für arme, arme Waisen;
Da geht der Segen ein und aus,
Das müssen Engel preisen.
Ein solches Haus, wahrhaft ist werth,
Daß man ihm Lob und Ruhm gewährt,
Weil es der Menschen Würde ehrt.

———

Hier steht ein Hospital gebaut,
Für arme, kranke Brüder;
Die Liebe mit der Kunst vertraut,
Giebt hier Genesung wieder.
Ein solches Haus, wahrhaft ist werth,
Daß man es rühmet, schätzt und ehrt.
Weil's Menschlichkeit und Liebe nährt.

———

Hier steht gebaut zur guten Stund,
Das Schönste aller Häuser;
Nährt jenes uns, macht dieß gesund:
So macht die Schul' uns weiser.
Heut wird dieß schönste Haus geweiht;
Worin der Weisheit Saat gedeiht,
Zu Gottes und der Menschen Freud.

———

Das schönste Haus in jedem Staat
Ist wohl der Schul' geweihet;
Hier keimt, hier blüht die heil'ge Saat,
Und Geistesfrucht gedeihet.
Gewährt die Schule uns kein Licht,
Durch Vorbereitungs-Unterricht;
So nützt selbst Gottes Haus uns nicht.

Die Schule bringt Gewinn dem Land,
Erzieht und lehrt die Jugend;
Sie führet uns an Freundes Hand
Zur Weisheit und zur Tugend.
Ein solches Glück, für Gold nicht feil,
Wird forthin uns zu unserm Heil,
In diesem schönen Haus zu Theil.

Die Männer, die es uns gebaut,
Sie sollen lange leben!!!
Es soll des Dankes Jubellaut
Zum Himmel sich erheben!
Wenn hier das Licht die Nacht verscheucht,
Wenn Finsterniß und Rohheit weicht;
Dann ist der Zweck der Schul' erreicht!

III.

Rede des Dekans Holdermann von Bruchsal.

Liebe Gemeinde!

So ist denn nun vollendet der Bau des schönen Hauses, welches sich unter dem schweren Drucke der verflossenen, in so mancher Rücksicht unglücklichen Jahre in der Mitte eueres friedlichen Dorfes erhoben hat! — Euere Wünsche sind erfüllt, und euere Anstrengungen mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt. Ein neues Schulhaus war wesentliches Bedürfniß für euch. Schon seit mehrern Jahren hattet ihr das Glück, geschickte, fleißige und brave Schullehrer zu besitzen, deren Andenken im Segen ist. Unter diesen verdient eine rühmliche Erwähnung der würdige Jubelgreis Cardon, welchen Amtstreue und unwandelbares Pflichtgefühl eben so auszeichnet, als die ihm gnädigst verliehene goldene Ehren-Medaille; er war siebenzehn Jahre lang Schullehrer dahier, und hat auch unter euch des Guten viel gewirkt. Seine Nachfolger, die zum höhern Wirken in ein besseres Leben hinübergerufenen Lehrer Gart, Hofmann, und Elsässer, machten ihrem Vorfahrer, und ihrem Amte Ehre; und euer dermaliger Schullehrer gehört unter diejenigen, die der Forderung unseres Zeitalters, die Schulen zu wahren und eigentlichen Bildungsanstalten des Volkes erhoben zu sehen, Genüge zu leisten, mit allem Ernste streben. Darum, meine Freunde! war es um so mehr zu bedauern, daß ihr euch bisher mit einem solchen Schulhause behelfen mußtet,

mußtet, welches dem Gedeihen der Schule so wenig zusagte. Euer altes Schulhaus, von Häusern rings umgeben, war weder freundlich noch helle; — in der Tiefe gelegen war es kellerartig, dumpf und feucht; — in eine einzige Lehrstube zusammengedrängt, saß euere sich täglich vermehrende Jugend, wie in einem engen Kerker, und verlangte Licht, Luft und Raum; — darum mußte geholfen werden. Kaum war daher die oberste Schulbehörde unsers Landes, die sich der Verbesserung des Schulwesens mit der rühmlichsten Thätigkeit annimmt, vom kläglichen Zustande eueres bisherigen Schulhauses unterrichtet; so wurde alsbald Hilfe geschafft; sogleich wurden Anstalten zur Erbauung dieses neuen Hauses getroffen, die im Wege stehenden Hindernisse wurden beseitigt, Quellen zur Bestreitung der beträchtlichen Baukosten wurden geöffnet; — und es gereicht der hiesigen Gemeinde zur besondern Ehre, daß sie das Bedürfniß eines bessern Schulhauses nicht nur gefühlt, sondern auch mit der lobenswerthesten Bereitwilligkeit, ohngeachtet der bekannten Erschöpfung der Gemeindskasse zur Erreichung des edeln Zweckes beigetragen hat, was immer ihre Kräfte vermochten.

Dieses schöne Haus soll nun heute seine Weihe erhalten, darum sind wir hier versammelt; — und diese Weihe werde ihm gegeben durch unsern festen und ernstlichen Entschluß: Dieses Haus seinem hohen und heiligen Zwecke gemäß recht wohl zu benützen.

Der hohe und heilige Zweck dieses Hauses ist in den wenigen Worten ausgedrückt: Es ist der Schule geweiht.

weiht. Schulen sind die öffentlichen Bildungs- und Pflegeanstalten der Menschheit. — „Anstalten für Menschenbildung! sagt wahr und schön einer der thätigsten Schul-Freunde des Großherzogthums Baden — kaum giebt es Etwas menschlich-schöneres, Etwas göttlich-größeres; sie sind gleich groß und würdig, die schönen Beschäftigungen, die man in der Schule vornimmt, und die herrlichen Wesen, an denen sie vorgenommen werden. Nie erscheint der Mensch göttlicher, als wenn er menschlich bildet an Menschen, um sie fähig zu machen, Gott ähnlich zu werden." Dieß göttliche Werk der Jugendbildung soll von nun an in diesem Hause vorgenommen werden. Hier soll das Kind die ersten Kenntnisse und Fertigkeiten erhalten, Gott und Jesum Christum kennen zu lernen, und sie zu lieben von ganzem Herzen; hier soll die Jugend lernen, das Wahre einzusehen, das Schöne zu fühlen, und das Gute, aus Liebe zu Gott ernstlich zu wollen und zu thun; hier soll nicht nur Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen gelehrt; hier sollen nicht nur einige dürftige Kenntnisse der Religions- und Pflichtenlehre, der Natur- und Menschenkunde dem Gedächtnisse eingeprägt; hier soll nicht dem blossen Mechanismus gefröhnt werden — — sondern der mit der bessern Lehr- und Erziehungsmethode vertraute Lehrer soll alle diese Gegenstände nur als Stoff behandeln, an welchem die Selbstthätigkeit der Kinder geweckt, geübt und vervollkommt werden muß. Der in seiner eigenen Bildung unaufhörlich fortschreitende Lehrer soll hier den Verstand, das Herz und den Willen

seiner

seiner ihm anvertrauten Zöglinge bilden. Er soll dahin arbeiten und wirken, daß der junge Mensch die zu seinem künftigen Berufe als Mensch und als Christ nöthigen Kenntnisse erlangen, und sie sodann nach seinen besondern Verhältnissen und auf die zweckmäßigste Art anzuwenden, zu benützen und zu erweitern lerne. — Dahin arbeiten und wirken soll der Lehrer, daß der junge Mensch, nach Gottes Ebenbild erschaffen, frühzeitig lerne, sinnliche Triebe und Neigungen zu beherrschen, sich über den bloß thierischen Lebensgenuß zu erheben, und daß er Geschmack gewinne an den höhern und reinern Freuden, welche das Reich der Wahrheit, der Schönheit und der Sittlichkeit, nämlich das Reich Jesu Christi, den für diesen geistigen Genuß empfänglichen Menschen anbieten. — Dahin arbeiten, und wirken soll der Lehrer, daß der sittliche Charakter des jungen Menschen durch Tugend nach der Vorschrift Jesu Christi veredelt, und die köstliche Frucht reiner Religiosität aus purer Liebe zu Gott im kindlichen Gemüthe zur Reife gebracht werde. Aus unsern Schulen sollen gute Christen, und verständige, für bürgerliche Gesellschaft brauchbare, tugendhafte und religiöse Menschen hervorgehen, — dieß ist der Schule höchster Zweck. Läßt sich ein schönerer, edlerer, höherer Zweck denken? — Von dieser Seite betrachtet, haben wir mit Recht so eben gesungen:

Das schönste Haus in jedem Staat
Ist wohl der Schul' geweihet;
Hier keimt, hier blüht die heil'ge Saat,
Und Geistesfrucht gedeihet.

Gewährt die Schule uns kein Licht,
Durch Vorbereitungs-Unterricht;
So nützt selbst Gottes Haus uns nicht!

Wenn aber der hohe und wohlthätige Zweck der Schule erreicht werden soll; so müssen nicht allein die obern Staatsbehörden, die Beamten, die weltlichen Orts-Vorgesetzten; sondern hauptsächlich die Schulaufseher, die Seelsorger, die Schullehrer, *die Aeltern und die Kinder* — jeder in seinem Wirkungskreise das Seinige — treu und gewissenhaft beitragen.

Die unmittelbare Leitung des Schulwesens ist in unserm Vaterlande dem geistlichen Stande anvertraut. Welche Ehre, die hiedurch der Staat uns beweiset! Welches Vertrauen, das er auf uns setzt! welche Zuversicht, mit der er auf unsern Willen und unsere Kraft rechnet! — Nun geht die gesammte Grundbildung der Nation von uns aus — von uns, denen schon die heilige Religion, deren Priester und Lehrer wir sind, den Unterricht, und die Bildung der Seelen zur wesentlichen Amtspflicht macht. Nun ist das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes, das Kostbareste, was der Staat besitzt, die unentbehrlichste Bedingung seiner Fortdauer und Wohlfahrt, das heilige Kleinod, das nicht sorgfältig genug bewahrt werden kann, in unsern Händen. O laßt uns, Brüder! nie verkennen die Würde unsers Berufes, auch von dieser Seite betrachtet. Zweckmäßige Bildung der Jugend durch die heilige Religion Jesu Christi sey unsere vornehmste, sey unsere erste Angelegen-

legenheit. Wenn es besser werden soll mit unserm Geschlechte, so muß durch eine bessere Erziehung der Grund gelegt werden, und diese bessere Erziehung muß das Werk der Religion und der Gottesfurcht durch unsere Mitsorge, und die Frucht unserer Anstrengungen seyn. Die Kinder seyen unsere Hoffnung, wie sie die Hoffnung und die Freude desjenigen waren, den die Geschichte mit dem schönen Nahmen des göttlichen Kinderfreundes bezeichnet; der so gern im Kreise der Kinder weilte, sie zu sich rief, der diese Unschulden, wenn sie geistvoll und reinen Herzens zu Ihm aufblickten, an sein Herz drückte, sie segnete, und seinen Jüngern mit dem nachdrücklichsten Ernste befahl, der Menschheit Würde auch in den Kindern zu achten (Mark. IX. 16 — 43.) Laßt uns hingehen, und des Gleichen thun, und das hohe Ziel einer veredelten Jugendbildung aus allen Kräften verfolgen! Wenn einmal das herrliche Ideal einer guten Schule jedem Seelsorger, als ein Leitstern, unaufhörlich vor Augen schwebt, wenn jeder dasselbe in seiner Gemeinde zur Wirklichkeit zu bringen, weise, thätig und unermüdet eifert; dann wird sie gedeihen, die jüngere Welt, ihre Kräfte werden sich entwickeln, ihre Blüthen sich lieblich entfalten, ihre Früchte in Menge reifen; die Hoffnung des Vaterlandes wird nicht getäuscht werden. Wenn aber wir die Erfüllung dieser (wesentlichen) Pflicht versäumen oder nachläßig betreiben; wenn uns der Gedanke fremd ist, „daß eine bessere Generation vorzüglich in der Schule herangebildet werden muß;“ wenn es uns gleichgültig ist, ob der Zustand unse-

unserer Schulen, nach dem Ausdrucke eines trefflichen Pädagogen unserer Zeit, für uns eine Ehren- oder eine Schandsäule bilde; dann versündigen wir uns am wichtigsten und kostbarsten Gute des Vaterlandes, dann wird nach und nach auch der Eifer des thätigsten Schullehrers erkalten, und dann helfen alle noch so weise Verordnungen, alle Besoldungsverbesserungen, alle auf bessere Schulhäuser verwendete *Ausgaben*, *alle* Schulprüfungen und Schulberichte *nichts*; so wie im Gegentheile das *Schulwesen* sich heben muß, sobald sich Männer unsers *Standes* mit einander verbinden, die sich durch Einsicht und Pflichtgefühl, durch Gehorsam gegen die höhern Verordnungen, durch Liebe gegen das gemeinschaftliche Vaterland, und durch den regsten Eifer für die gute Sache der Jugendbildung auszeichnen.

Auch unsere Schullehrer müssen zu ihrem Berufe in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht gebildete, für den heiligen Zweck, der durch ihr Wirken erreicht werden soll, erwärmte Männer seyn, die von der Wichtigkeit ihres Amtes durchdrungen, vom Eifer für ihre eigene sowohl, als ihrer Mitmenschen Veredlung belebt, und vom Geiste ächt-christlicher Frömmigkeit beseelt, den vielsagenden Nahmen, Bildner der National-Jugend mit Recht zu tragen verdienen.

Da aber die beste Schule ihren Zweck niemals vollständig zu erreichen im Stande ist, so lange nicht die häusliche Erziehung mit der öffentlichen mitwirkt; so ist es hauptsächlich an euch, liebe Aeltern! euere

euere Kinder zum fleißigen Schulbesuche ernstlich anzuhalten, ihnen nie, ohne die dringendste Ursache, eine Schulversäumniß zu gestatten, und sie zur Aufmerksamkeit beim Unterrichte, zum Vertrauen, zur Liebe, zur Folgsamkeit gegen den Lehrer, und zur treuen Benützung alles dessen, was in der Schule gelehrt wird, aufzumuntern. Prägt es doch euern Kindern tief in's Herz, daß sie das, was sie in der Schule lernen, als das größte Gut, welches ihr ihnen geben und hinterlassen könnt, ansehen und schätzen sollen. Hütet euch sorgfältig, das Ansehen der Geistlichen oder des Lehrers durch verächtliche Reden bei euern Kindern herabzusetzen, und habet Acht, daß ihr ja nicht durch unsittliche Beispiele niederreisset, was die Schule mit Jahre langem Bestreben aufzubauen bemühet ist. Biethet vielmehr dem Lehrer hilfreiche Hand, und unterstützet ihn in seinem beschwerlichen Lehr- und Erziehungsgeschäfte. Gewöhnet euere Kinder schon zu Hause zur Ordnung, zum regsamen Fleiß, zur dankbaren Liebe gegen jeden Wohlthäter, zur Friedfertigkeit, zur Bruderliebe; gewöhnet sie zu einem christlichen und frommen Sinne, zur Liebe gegen Gott, gegen den Landesfürsten und gegen das Vaterland — und leuchtet ihnen selbst mit dem besten Beispiele und mit wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit vor! — — dann werdet ihr mit Freude wahrnehmen, wie kräftig die Schule das Gute befördert, und wie viel eine öffentliche Lehr- und Erziehungsanstalt auf Kinder zu wirken vermag, die zu Hause durch die Mitwirkung der Aeltern vorbereitet, und weise gepflegt werden.

Und

Und ihr, meine lieben Kinder und Sonntags-Schüler! machet nun von euerm neuen Schulhause einen recht würdigen Gebrauch. Besuchet es gern, so oft es irgend einem nützlichen Unterrichte geöffnet wird; seyd dann fleißig und aufmerksam, seyd gehorsam und willig zu allem Guten. Bedenket, wie schnell der Frühlings-morgen eueres Alters dahin eilt, und wie viel ihr für den Mittag und Abend eueres Lebens in dieser kurzen Zeit zu lernen habt; haltet es für die größte Wohlthat, den Unterricht einer *guten* Schule geniessen zu können, und vergesset nie, daß von der weise benützten Schulzeit euer zeitliches, und euer ewiges Glück abhange. In der Schule werde euch die heilige Religion immer ehrwürdiger, und die Tugend immer heiliger. Wenn ihr tugendhaft und fromm, geschickt und verständig werdet, dann erst macht ihr der Schule Ehre, und dann beweiset ihr durch euer Betragen, daß die Bemühungen euerer Seelsorger und Lehrer an euch nicht vergeblich gewesen seyen. —

Und so sey denn eingeweiht dieses neue Haus — zur Schule; zur Verherrlichung Gottes, des höchsten, weisesten und heiligsten Erziehers; zum Ruhme unsers gnädigsten Fürsten; zur Ehre unserer Regierung; zum Besten der hiesigen Gemeinde, welche um so achtungswürdiger erscheint, je mehr achtende Theilnahme sie am Schulwesen zeigt; — es sey eingeweiht dieses Haus zu einer schönen Erziehungs- und Veredlungs-Stätte unserer Jugend! — In diesem Garten sollen die jungen Pflänzchen gepflegt und erzogen werden, welche dereinst erqui-

kende

kende Früchte zu tragen bestimmt sind; von dieser Schule sollen wohlthätige Strahlen ausgehen, welche Rohheit, Unwissenheit und Unsittlichkeit verscheuchen, und freundliches Licht verbreiten; in dieser Anstalt soll, nach dem Ausdrucke eines der ersten Erzieher, eine Masse geistiger und moralischer Kraft erzeugt werden, welche die Summe dieses innern und höhern Nationalvermögens um das doppelte vermehren muß! — Und wenn dieses geschieht —

Wenn hier das Licht die Nacht verscheucht,
Wenn Finsterniß und Rohheit weicht; —
Dann ist der Zweck der Schul' erreicht! —

IV.

Zu diesem neuen Schulhause reiche ich Ihnen nun, lieber Herr Schullehrer! die Schlüssel; und weise hiemit den hiesigen Elementar- und Sonntagsschülern das freundliche Lehrzimmer auf der rechten Seite des Hausganges, zur gewöhnlichen Schulstube; — das daranstossende zweyte Zimmer den Zöglingen der Industrieschule zur Werkstätte ihrer nützlichen Arbeiten; — Ihnen aber, Herr Schullehrer und ihren Nachfolgern! auf der linken Seite des Ganges, Ihre nunmehrige Dienstwohnung an. Sie sehen am besten die Vorzüge ein, welche dieses neue Schulhaus vor dem alten hat, und wie viel Sie selbst dabei an Bequemlichkeit gewinnen. Das werde Ihnen ein neuer kräftiger Antrieb zur gewissenhaften Erfüllung Ihrer Berufspflichten. Fahren Sie fort, durch Fleiß und Eifer

im

im Schulgeschäfte, und durch einen untadelhaften, sittlich guten Lebenswandel den Beifall Gottes und Ihres Gewissens, und die Zufriedenheit Ihrer Vorgesetzten zu verdienen; und erneuern Sie dieses Versprechen hier, im Angesicht der ganzen Gemeinde, dem Herrn Oberamtmann, mir, als Ihrem Dekan, und Ihrem neuen gnädigst ernannten Herrn Pfarrer, durch einen feyerlichen Handschlag.

V.

Rede des Schullehrers Machauer zu Neuthard.

Hochwürdiger Herr Dekan!

Mit innigster Rührung nehme ich die Schlüssel zu dieser neuen und schönen Werkstätte meiner Berufsarbeiten aus Ihrer Hand an, und mit aller Bereitwilligkeit gehorche ich Ihrer Aufforderung. Erlauben Sie mir, öffentlich zu bekennen, daß das heutige hauptsächlich durch Ihre Mitwirkung veranstaltete Schulfest ganz geeignet sey, Interesse für den hohen Werth einer guten Schulanstalt zu erwecken, Aeltern und Kinder zu nützlichen Betrachtungen zu erheben, und uns Lehrer zu den feyerlichsten Entschliessungen zu begeistern. Ja! ich fühle heute auf's Neue das Gewicht des Standes, dem ich angehöre, die Würde des Berufes, welchen ich zu begleiten die Ehre habe; und eben so deutlich sehe ich den Umfang der großen und schweren Pflicht ein, die mein Lehramt mir auferlegt. — Ich soll helfen, der Kirche tugendhafte und fromme Christen, unserm gnädigsten Lan-

des-

desherrn treue Unterthanen, der bürgerlichen Gesellschaft verständige und brauchbare Menschen zu bilden und zu erziehen. Ich soll Gutes wirken nicht allein für meine Zeitgenossen, sondern auch für die späte Nachwelt. Groß ist die Forderung, die an mich ergeht, und nicht unbedeutend die Menge von Hindernissen, mit denen der Lehrstand von jeher zu kämpfen hat. Aber es lebt in mir der feste Entschluß, durch Gottes Gnade meinen Pflichten ein Genüge zu leisten. Hiebei rechne ich mit Zuversicht auf Ihre gütige Unterstützung, von welcher nicht nur ich, sondern mehrere meiner Amtsbrüder, die das Glück hatten, Sie als Vorgesetzten zu verehren, sprechende Proben aufweisen können, und im Vertrauen auf den mächtigen Beistand desjenigen, dessen weise und liebvolle Vorsehung mich zu diesem Amte geführet hat, erneuere ich hier, im Angesichte der ganzen Gemeinde, meine Verpflichtung:

„Ich verspreche auf's Neue, die Pflichten meines Amtes, als Lehrer und Erzieher der Jugend, mit gewissenhafter Treue zu erfüllen, den gerechten Forderungen der Kirche, des Staates und der Menschheit zu entsprechen, Zeit und Kräfte meiner eigenen sowohl, als meiner Mitmenschen Veredlung zu weihen, meinen Vorgesetzten gehorsam zu seyn, und mein Amt so zu führen, daß ich meinem Gewissen, meinen Obern, und einstens dem heiligen und gerechten Weltrichter getrost Rechenschaft werde ablegen können. Ich bestättige dieses Versprechen Ihnen, Herr Oberamtmann! — Ihnen Herr Dekan! —

und

und Ihnen, Herr Pfarrer! mit diesem feyerlichen Handschlag! —

Der Dekan antwortete hierauf:

Sie werden Ihr Wort halten, Herr Schullehrer! dafür bürgt uns Ihre bisher in Ihrem Amte bewiesene Treue, und niemals werden Sie uns in die Nothwendigkeit versetzen, Sie an das Uns jetzt so feyerlich erneuerte Versprechen erinnern zu müssen.

Der Schullehrer bat noch einmal um die Erlaubniß, ein Wort hinzusetzen zu dürfen; und nachdem man es ihm gerne gestattet hatte, fuhr er fort:

„Nachdem ich Ihren Befehl, Hochwürdiger Herr Dekan! erfüllt habe; so sey mir noch erlaubt, mich hier öffentlich noch einer andern Pflicht zu entledigen. —

Beauftragt vom hiesigen Ortsvorstande soll ich dem hohen Ministerium des Innern, dem hochpreislichen Pfinz- und Enz-Kreis-Direktorium, dem hochlöblichen Stadt- und I. Landamte Bruchsal, dem Hochwürdigen Dekanate des gedachten Amtes, und dem hochzuverehrenden Herrn Baumeister Schwarz im Nahmen der hiesigen Gemeinde den schuldigsten Dank ausdrücken, für alle Sorgen und Bemühungen, für alle Geschäfte und Arbeiten, welche der nun vollendete Schulhausbau denselben verursachet hat.

Mögen die eben genannten Behörden ihren reichsten Lohn in dem Bewußtseyn finden, durch diesen Bau zur

Vollen-

Vollendung des herrlichen Tempels „dem Wohl der Menschheit geweiht" beigetragen zu haben!!! —

Die Männer, die dieß Haus gebaut,
Sie sollen lange leben!
Es soll des Dankes Jubellaut
Sich himmelan erheben!
Sie seyen hier gesegnet schon; —
Und jenseits vor des Richters Thron
Beglücke sie der reichste Lohn!!! —

Die mir im besondern durch eine bessere und schönere Dienstwohnung erwiesene Wohlthat; so wie die mir ohnlängst erzeigte Gnade der jährlichen Gehaltszulage erkenne ich mit dem wärmsten Dankgefühle. Ich bitte gehorsamst, ein großherzogliches Amt und Dekanat wollen für die in diesem Betreffe mir geleistete gütigste Unterstützung meine schuldigste Danksagung genehmigen; und es möge beyden verehrlichen Stellen gefällig seyn, meinen dießfallsigen Dank den höhern Staatsbehörden vorzutragen. — —

Den Dank der Schuljugend wünscht ein Knabe auszusprechen, wenn Sie ihm die Ehre gütigst gestatten wollen. —

VI.

Worte des Dankes von Schulkindern gesprochen.

Ein Knabe trat hervor und sagte:

„Auch wir Kinder sehen den großen Nutzen der Schule ein. In der Schule hören wir so viel Gutes und Tröstliches von Gott unserm Vater im Himmel; wir lernen da unsern göttlichen Erlöser und seine von Ihm gestiftete heilige katholische Kirche kennen, deren Mitglieder wir sind; wir lernen die biblische Geschichte, die uns so viele Freude macht, und die so recht für uns Kinder geschrieben ist; wir lernen da lesen, schreiben, rechnen und manches Andere, was uns einst, wie unser Herr Lehrer sagt, in unserm Leben gewiß nützlich seyn wird. Deßwegen ist uns die Schule viel werth, und wir danken Ihnen allen recht herzlich, daß Sie uns ein so schönes Schulhaus haben bauen lassen. Wir wollen es gut anwenden; wir wollen gern in die Schule gehen, aufmerksam und fleißig darin seyn, und Ihnen und unsern Aeltern, unserm Herrn Pfarrer und unserm Herrn Lehrer durch Fleiß und Wohlverhalten Freude machen. Dieß soll der Dank seyn, den wir Ihnen bringen.“ —

Ein Mädchen mit einem Blumenkranze setzte hinzu:

„Ihnen besonders, verehrtester Herr Baumeister! gebührt heute unser Dank. Wir sprechen ihn aus, so gut

gut wir's vermögen. Verschmähen Sie nicht, was kindliche Liebe Ihnen darreicht.

Statt aller andern Gaben,
Nimm, was wir Kinder haben,
Den Kranz von Blumen, dir geweiht!
Die Schule achten, lieben,
Und was sie lehret, üben, —
Sey Zeichen uns'rer Dankbarkeit! « —

Nachdem man die drey letzten Stroffen des Schulhausliedes hatte singen lassen, gieng man zur Preisevertheilung über, welche der Dekan mit folgenden Worten eröffnete:

VII.

» Die erste Handlung, die wir in unserm neuen Schulhause heute noch vornehmen wollen, sey die durch höhere Verordnung befohlene Preiseaustheilung. Dem Staatsdiener, der seine Verdienste um Fürst und Vaterland durch treu geleistete Dienste beurkundet hat, werden Orden verliehen; — dem Soldaten, der sich durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet hat, werden Ehrenzeichen zuerkannt, um seinen Heldenmuth noch mehr anzufeuern. — Und den fleißigen und gutgesitteten Kindern werden jetzt Prämien ertheilt, um ihren Fleiß und Eifer im Lernen nicht nur rege zu erhalten, sondern auch für die folgenden Jahre noch mehr anzufachen. —

Die Nahmen derjenigen Kinder, die man einer öffentlichen Belohnung würdig erkannt hat, sind folgende ꝛc. ꝛc.! — «

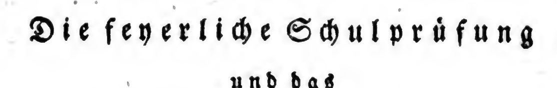
VIII.

VIII.

Nach geendigter Preiseaustheilung beschloß der Dekan die bürgerliche Feyerlichkeit mit Hinweisung auf die religiöse, zu welcher er die Versammlung mit den nachstehenden Worten einlud:

„Was sind aber alle die guten Wünsche, die wir heute ausgesprochen — was sind alle die heilsamen Entschließungen, die wir heute gefaßt haben — — wenn nicht derjenige sie segnet, von dem aller Segen kömmt? — An diesem, der öffentlichen Gottesverehrung geweihten Tage, ist es nun noch unsere Pflicht, dem Geber und Beförderer alles Guten für den glücklich vollendeten Bau zu danken — Ihm und seinem gnädigen Schutze das neue Schulhaus, und Alles, was in demselben vorgenommen werden soll, zu empfehlen — unsere frommen Entschließungen zum Besten der Jugenderziehung vor seinem heiligsten Angesichte zu erneuern, und Ihn um Kraft und Stärke zur Vollbringung derselben gemeinschaftlich anzurufen. Dieser Pflicht laßt uns jetzt Genüge leisten: Das Schulhaus führe uns zum Gotteshaus! — Ins Gotteshaus laßt uns freudig einziehen — damit der Segen der heiligen Religion unsere Schulhausweihe besiegle, kröne und bestättige — Amen!

Dekan Holdermann.



Die feyerliche Schulprüfung und das Schulfest zu Lustnau im Vorarlberg.

Bei Gelegenheit der Ankunft der Hochgebornen Gnädigen Frau Gräfin, Maria Walburga, Truchseß-Zeil-Waldburg und Trauchburg, gebornen Gräfin von Harrach ꝛc. Gemahlin des Hochgebornen Herrn Grafen, Clemens Alois, Truchseß-Zeil-Waldburg und Trauchburg ꝛc. Oberst-Lieutenant und k. k. Kammer-Herr ꝛc. ꝛc. Erbfrau der Herrschaften Kunewald und Bistrau, Hohenembs und Lustnau ꝛc. ꝛc. am 24ten August 1808 gehalten.

Nachdem Hochdieselbe nach dem Tode Weyland Ihrer Frau Mutter, Maria Rebeka, als der letzten Stamm-Erbin und gebornen Reichs-Gräfin von Hohenembs, sich entschlossen hatte, die Ihr als Eigenthum zugefallenen Besitzungen von Hohenembs und Lustnau zu besuchen; was schon seit vielen Jahren nicht mehr geschehen war; obgleich Sie für Lustnau immer eine ganz besondere Vorliebe hatte, erfolgte endlich aus Mähren über Wien, München und Augsburg diese Ihre Ankunft am 22sten

Au-

August des oben genannten Jahres zuerst in Hohenembs, wo selbst Sie in Ihrem Schlosse mit großen Ehren und Freuden empfangen wurde — und dann, nach einem Rasttage, in Lustnau unter folgenden von dem Orts-Pfarrer und der Gemeinds-Vorstehung veranstalteten Feyerlichkeiten und Ehrenbezeigungen:

Zuerst ritten zum Empfange die Orts-Vorsteher und ansehnlichern Gemeindsbürger der Gnädigen Frau Gräfin und Ihrer Begleitung bis an die Ortsgränzen entgegen, und hielten eine kurze aber herzliche Anrede an Hochdieselbe; worauf Pöller losgeschossen wurden.

Dann stunden beim Eingange in das Dörfchen, Gründel genannt, woselbst der erste Ehren-Bogen errichtet war, unter der Anführung und Leitung des Orts-Pfarrers, die Schuljugend mit ihren Lehrern reihenweise — mit Kränzen und Blumen, die sie dieser ihrer besten Mutter und vorzüglich großen Schulfreundin entgegenbrachten, und derselben Wege bestreuten.

Nach einer Bewillkommungs-Anrede des Ortspfarrers, der Lehrer und Schulkinder, wurde allgemein folgendes einfach ländliche Lied angestimmt und gesungen:

Willkomm in unsern Reihen,
In deiner Kinder Schoos!
Sieh! alle Herzen freuen,
Es freut sich Klein und Groß.

So wie ein Frühlings-Regen
Erquicket Stadt und Land,
Strömst du nur reichen Segen
Aus deiner Mutter-Hand!

Wir alle seh'n voll Freuden
In deinen Mutter-Blick.
Er weint bei unsern Leiden,
Und lacht bei unserm Glück.

Zu Gott um Segen, heben
Die Händ wir all empor —
Und Segenswünsche schweben
Aus jedem Herz hervor.

O bleib in uns'rer Mitte!
Dieß fleht ein jeder Blick —
In ärmster, kleinster Hütte
Blüht dann das reichste Glück!

Diese Ehren-Bezeigungen mit Gesang und Darreichung der schönsten Korngaben, Kränze und Blumen wurden fortgesetzt von den Jünglingen und Mädchen der Gemeinde, unter Leitung des damaligen Herrn Frühmeß-Kaplans Thomas Kilga.

In dem Dörfchen Weiler, (da der ehemalige Reichshof Lustnau aus sieben größern und kleinern Dörfchen besteht, wovon jedes seinen eigenen Nahmen hat) harrten der lieben Herrschafts-Frau und Gräfin bis zum Tafern-Wirthshause in festlicher Kleidung die Hausväter und Gemeindsbürger entgegen, unter Anführung eines Gemeinds-Vorstehers, und sangen mit der herzlichsten Freude:

Willkomm — willkomm sey uns im Land;
So wie das Morgen-Roth!
Um Segen flehend hebt die Hand
Ein jeder nun zu Gott.

Dich grüßet glühend jeder Blick,
Dir wallet jede Brust,
Dir — uns'rer Fluren Stolz und Glück,
Dir — uns'rer Herzen Lust!

Ein Reicher streue Perlen Dir —
Wir streuen Blumen nur,
Wie sie uns giebt, bald dort bald hier,
Das Grüne uns'rer Flur.

Nun

Nun wirst du nicht durch Säulen geh'n,
Gebaut aus Marmorstein,
Als deine Ehren-Säulen steh'n
Wir hier in frohen Reih'n.

Du gehst durch tausend Lampen nicht;
Doch brennet feyerlich
Der treuen Liebe schönstes Licht
Aus jedem Herz für Dich.

Willkomm — willkomm sey uns im Land;
So wie das Morgen-Roth!
Um Segen flehend hebt die Hand
Ein jeder nun zu Gott!

Beim herrschaftlichen Tafern war der zweyte Ehrenbogen mit mehrern passenden Chronologiken geziert, und paradierten acht und vierzig wehrhafte Jünglinge mit Fahne und militärischer Musik.

Vom Tafern durch das Dörfchen Weiler bis zur Kirche stunden die Hausmütter mit ihren kleinen Kindern auf dem Arm und an der Hand — ein frohes Vivat entgegen rufend — und war der dritte Ehrenbogen errichtet.

Bei der Kirche, wo der vierte angebracht war — empfieng der Ortspfarrer die Gnädige Frau Gräfin, als Patronats-Frau, im Pluvial, und führte Sie, unter dem Geläute aller Glocken, in die Kirche ein, wo Ihr in der Mitte vor dem Chor ein besonderer Betstuhl zubereitet war.

Der Pfarrer hielt hierauf eine Rede — fieng das Hochamt an, und endigte die Feyerlichkeit mit Anstimmung des Herr Gott! Dich loben wir ꝛc. das von dem ausserordentlich versammelten Pfarrvolke (da die Gemeinde Lustnau über 2330 Seelen zählt) in deutscher Sprache mit Andacht und Rührung gesungen wurde.

Aus der Kirche gieng der Zug in das gleichfalls mit einem Ehren-Bogen gezierte Schul- und Gemeinds-Haus; von welchem, auf einer erhabenen Stufe, die Gnädige Frau Gräfin an die ganze versammelte Gemeinde Lustnau eine Rede hielt — über den Hauptzweck Ihres Besuches und über die Empfindungen Ihres mütterlichen Herzens bei diesem Empfange und erzeigten Ehren-Beweisen, daß sich Alles darüber erstaunen mußte! —

Nach Beendigung dessen erwies die Gnädige Herrschafts-Frau dem Ortspfarrer die große Ehre, mit ihrer Begleitung, sich im Pfarrhause mit einem kleinen ländlichen Mittagsmale zu begnügen; nachdem schon bis zwey Uhr Nachmittags die feyerliche Schulprüfung in die Pfarr-Kirche angesagt war.

Feyer-

Feyerliche Schulprüfung.

Als auf dem Schulhause sich sämmtliche schulpflichtige Kinder mit ihren verdienstvollen Lehrern Karl Bösch und Joseph Anton König, schon frühzeitig genug versammelt hatten — giengen sie, unter Aufsicht derselben in der besten und schönsten Ordnung, paar und paarweise (aus Mangel an Raum im Schulhause) in die Kirche; wohin ihnen nur sobald auch die Gnädige Schulfreundin, der damalige königlich-baierische Landrichter (jetzt k. k. Herr Kollegial-Gerichts-Präses) Joseph von Ganahl, der Gräfliche Herr Patrimonial-(jetzt Landrichter) Franz Xaver Sewald — mehrere benachbarte Herren Geistliche, die Ortsvorstehung und viele andere Ehrengäste folgten.

Alles war schon zur Prüfung vorbereitet, und freudig stimmte der Organist noch einmal das Willkommungslied an, das von den Schülern und ihren sehr zahlreich versammelten Aeltern gleich freudig nachgesungen wurde.

Hierauf wurde von dem Ortspfarrer eine kurze Rede gehalten, und zwar über die grossen Vortheile solcher feyerlichen und öffentlichen Schulprüfungen und Schul-Feste:

1) Für die Kinder, die durch dergleichen öffentlichen Uebungen unerschrocken und herzhaft im Reden

und

und Antworten gemacht werden, da sie es da nicht bloß mit ihren schon gewohnten Lehrern, sondern auch mit andern, weniger bekannten oder ganz unbekannten, fremden und öfters ansehnlichen Schulfreunden zu thun haben, denen sie mit Anstand und Höflichkeit Antwort geben müssen.

2) Für die Aeltern und das ganze Publikum, die sich hierbei selbst augenscheinlich von der Nutzbarkeit und Güte des Unterrichts überzeugen können, der den Kindern in der Schule ertheilt wird; auch ihnen bei diesem Anlasse manches treffende Wort gegen die hier und da noch herrschenden Vorurtheile in Hinsicht auf neue Schuleinrichtungen und Lehrgegenstände rc. gesagt werden kann.

3) Für die Lehrer, welche bei Gelegenheit solcher öffentlichen und feyerlichen Prüfungen an ihren Lehrlingen redende Beweise ihrer Geschicklichkeit, ihres Fleißes und ihrer angewandten Bemühungen ablegen können.

4) Für alle Schul- und Jugendfreunde, da solche Schulfeste in den Augen jedes Vernünftig-Denkenden gewiß mehr Werth haben und Freude machen, als hundert andere bestehende Feste.

5) Haben die Preisevertheilungen, nebst der Freude und Aufmunterung für die Schüler, auch noch den Werth, daß dadurch gute und nützliche Bücher unter das Volk gebracht, und unnütze und schädliche verdrängt werden rc. rc.

Nach

Nach dieser Rede wurde dann der Anfang der Prüfung gemacht, und zwar, nach Anleitung des Ortspfarrers, zuerst mit der Elementar-Klasse:

1) Ueber Religion — nach der Fassungskraft der Kinder. —

2) Buchstabenkenntniß an der Tafel nach ihrer einfachsten Entstehungsart, und mit Vergleichung derselben unter sich rc. nebst Anwendung der Laut-Methode. —

3) Sillabieren und Lesen des Gedruckten und Geschriebenen. —

4) Schreiben — durch Vorweisen der Probeschriften, nach der Stufenfolge des darin ertheilten Unterrichtes. —

5) Rechnen im Kopfe und an der Tafel, in leichten, anschaulichen Aufgaben. —

6) Verstandesübungen in Nahmen, Eigenschaften und Nutzen rc. verschiedener den Kindern bekannten Dinge — über Aehnlichkeit und Verschiedenheit, Ursache und Wirkung rc. —

Prüfungs-Gegenstände für die obere oder zweyte Klasse waren:

1) Religion — Glaubens- und Sittenlehre — mit biblischer Geschichte verbunden. —

2) Lesen mit Nachdruck und Erzählen des Gelesenen. —

3)

3) Vorweisung der monatlichen Schreib-Bücher, Probeschriften und schriftlichen Aufsätze. —

4) Deutsche Sprachlehre. —

5) Uebung im Diktandoschreiben, mit Rücksicht auf die Rechtschreibung. —

6) Uebung in verschiedenen schriftlichen Aufsätzen von Briefen, Quittungen, Conti ꝛc. ꝛc. —

7) Ausarbeitung schwererer Rechnungs-Aufgaben aus dem Kopf und an der Tafel — über Maaß, Gewicht, Geldsorten ꝛc. —

8) Das Nothwendigste aus der Natur-Lehre und Naturgeschichte, Giftpflanzen, Kalender, Gesundheitslehre, Geographie und vaterländische Geschichte ꝛc. ꝛc.

Nachdem die Prüfung von beyden Klassen auf diese Weise zu allgemeiner Zufriedenheit der Gnädigsten Frau Gräfin, und sämmtlicher ansehnlichen Ehrengäste, die selbst die Kinder nach ihren verschiedenen Fähigkeiten examinierten und prüften, — beendiget war, — wurden den verdienstvollesten Schülern und Schülerinnen jeder Klasse auf besondere Anweisung und nachherige großmüthigste Stiftung der Gnädigen Frau Gräfin verschiedene Kleidungsstücke, und nützliche und schöne Bücher als Preise ausgetheilt — das Ehrenbuch vorgelesen, und die ganze Feyerlichkeit mit einer Danksagung, und mit dem Liede: Freuet euch der Schule ꝛc. beschlossen.

Sehr

Sehr vergnügt kehrten dann die Gnädige Schulfreundin und sämmtliche Ehrengäste am späten Abend wieder nach Hohenembs und nach Hause zurück; nachdem von Hochderselben auf den 29sten August

ein Schulfest

angeordnet wurde, um den besonders lieben Kindern von Lustnau wieder eine Gegenfreude zu machen.

Nach Hochdero selbst eigener Anordnung nahm dieses um ein Uhr seinen Anfang, und zwar zuerst in der Kirche; wohin sich alle Schulkinder mit ihren Lehrern begeben hatten.

Der Ortspfarrer hielt eine Rede I. über den Werth eines Kindes vor Gott und für den Landesfürsten, und II. über den Werth einer guten Schule und guter Lehrer für die ganze Menschheit überhaupt. Dann wurde ein Lied gesungen, und der Zug begann in's freye Feld, nächst dem Schulhause und Pfarrhofe; woselbst von einer etwas erhöhten Stelle, nachdem sich die Schulkinder und eine erstaunliche Menge Pfarrangehöriger, worunter auch viele Fremde aus der Nachbarschaft waren, versammelt hatten — die Gnädige Rednerin die erste Anrede — dann nach dem darauf gesungenen passenden Liede — die zweyte — und dann wieder nach einem Gesange die dritte Rede hielt — mit eben so vieler Gewandtheit, Geistesstärke und Wärme, daß der Beifall und die Bewunderung allgemein ward.

Hier-

Hierauf wurden sämmtliche Kinder, bei dreyhundert an der Zahl, unter freyem Himmel, und im angenehmen und lieblichen Schatten der Bäume vor dem Pfarrhause, auf eigens dazu eingerichteten Tischen, mit Kuchen, Gebratenen, und Brod und Wein ganz festlich bewirthet. Mitten unter ihnen hielt auch die liebvollste Gräfin Mutter Ihre Tafel. Es wurde gesungen und getanzt — Alles war froh und heiter — und unvergeßlich wird dieses Schulfest den Kindern und Kindeskindern von Lustnau, so wie die Gnädigste Frau Gräfin, Maria Walburga, und Ihre edelste und großmüthigste Stifungen für die Schulen und für die Armen dieser Gemeinde, verbleiben, welche nachher auch von Ihrem Gnädigsten Herrn Gemahl, Clemens Alois, Waldburg-Zeil-Trauchburg ꝛc. nun seit dem 10ten März 1817 zu Kempten an einem Schlagflusse gestorben, — mit der nämlichen Liebe bestätiget wurden. —

Ueber die gute Verwendung dieser Stiftungen nach dem Sinne und der Meynung der hohen Stifter wacht nun der neue Erbherr, Graf Maximilian, Waldburg-Zeil-Trauchburg ꝛc. den Gott zur Ehre seines berühmten fürstlichen- und gräflichen Hauses, und zum Segen für die Ihm nun anvertraute Gemeinde Lustnau noch lange, lange erhalten, regieren und beglücken wolle!! —

Ortspfarrer, Franz Joseph Rosenlächer.

Das Fest der jährlichen Aufnahme in die Schule.

Nachdem am Sonntage zuvor, nach beendigter Schulpredigt, von der Kanzel durch den Ortspfarrer der Tag bestimmt und verkündet wurde, auf welchen die Gemeinds-Vorstehung und die Aeltern mit ihren neuschulpflichtigen Kindern, so wie auch die ältern Schüler und Schülerinnen zum Anfange der Schule eingeladen sind — auch von Erstern aus dem Taufbuche die darüber gesetzlich vorgeschriebenen Verzeichnisse und Tabellen verfertiget worden — verfügen sich an diesem Tage, nach gehaltenem feyerlichen Gottesdienste, die geistliche und weltliche Lokal-Schul-Inspektion in festlicher Kleidung, so wie auch die Lehrer, Aeltern und Kinder aus der Kirche in die wieder reinlichst und schönstens eingerichteten Schulzimmer.

Nun wendet sich der geistliche Schulvorstand wie Jesus der Kinderfreund mit besonderer Liebe und Freundlichkeit zuerst an die neuen Zöglinge, und macht ihnen in einer kurzen, herzlichen und faßlichen Anrede begreiflich, welch hohen Werth und Nutzen die Schule für sie habe, in welcher sie erst recht zu Menschen und Christen erzogen und gebildet werden müßten: Wie wenig der Mensch bei

allen

allen seinen vortrefflichen Geistesgaben vor dem Thiere zum voraus habe, wenn dieselben nicht durch Unterricht und Uebungen erst entwickelt und ausgebildet würden; er zeiget ihnen, wie nothwendig und wichtig daher ihrer Seits der unausgesetzte Schulbesuch und eine getreue Benützung des öffentlichen Unterrichtes sey; er belehret sie sammt ihren anwesenden Aeltern über die gesetzlichen Entschuldigungsgründe schuldloser, so wie über die ordnungsmäßigen Strafen schuldbarer Schulversäumnisse; schärft beiden die unerläßliche Pflicht ein, auch die schuldlosen dem Lehrer melden zu lassen; so wie ihnen auch hier die Zeit und Dauer ihres anfänglichen Schulbesuches, ihre etwaige Schulbedürfnisse, ihr Verhalten auf dem Schulwege — und mit besonderer Feyerlichkeit, Ernst und Würde die Schulgesetze! — bekannt gemacht werden können.

Sodann wendet er sich an die Lehrer, stellt sie den Kindern als ihre nächste Schulobrigkeit (aber nicht als ihre Zuchtmeister) vor, denen sie Hochachtung und Folgsamkeit schuldig seyen, als Väter und Freunde, die sie lieben sollen, und läßt etwa noch denselben und sich von jedem Neulinge in die Hand hinein versprechen, daß er die Schule gern und unausgesetzt besuchen wolle.

Alles dieses, wenn es mit Innigkeit und Anstand geschieht, bringet sowohl bei den Kindern als ihren gewöhnlich gegenwärtigen Müttern einen tiefen und sichtbaren Eindruck hervor, welcher manchmal Thränen locket. —

Um

Um die ältern Schüler dabei auch nicht leer ausgehen zu lassen, ermahnet er diese, ihre neuen Kameraden mit brüderlicher Liebe anzusehen, ihnen in ihrer etwaigen Unbehülflichkeit dienstbeflissen beizustehen, sie nicht zu ärgern, sondern ihnen vielmehr in und ausser der Schule mit einem guten und erbaulichen Beispiele voranzugehen.

Und so kann dann diesem Akte eine vielfache Fruchtbarkeit für die Aeltern, Lehrer, die Neulinge und ältern Schüler gegeben werden.

Bei manchen Kindern ergiebt sich oft aus der sichtbaren Angst und Bangigkeit, mit welcher sie zum ersten Male an der Hand ihrer Mütter oder grössern Geschwister in die Schule kommen, die Nothwendigkeit, die unrichtigen und schädlichen Vorstellungen von der Schule als einem Orte der Pein und Marter, welche ihnen unvernünftige Aeltern oder Geschwister oft lange vorher beigebracht haben, um dieselbe durch diese grausenvolle Schreckbilder und Drohungen zur Ruhe zu bringen — wieder aus dem Kopfe zu verbannen, und ihnen dieselbe als achtungs- und liebenswürdig darzustellen.

Dieses ist wohl auch die schicklichste Gelegenheit, den anwesenden Aeltern und Vormündern ein Wort über die unumgängliche Mitwirkung der häuslichen zur öffentlichen Erziehung ans Herz zu legen, die auffallendsten örtlichen Gebrechen der erstern zu rügen, sie zur Förderung des häuslichen Fleißes aufzufordern, von welchem erst das

Ge-

Gedeihen des öffentlichen Unterrichtes abhange; ihnen das schädliche Vorurtheil zu benehmen, als sey die Schule für die Kleinen nur darum da, oder schätzbar, weil man sich doch dieselben zu Hause vom Halse oder von der Gasse weg schaffen könne, oder die übertriebene Forderung an die Schule zu mäßigen, als könne und müsse dieselbe die ganze Bildung der Kinder auch ohne häusliche Mitwirkung von Seite der Aeltern und Kinder vollenden, zu welcher sie doch nur den Grund legen *könne*, auf welchen dann beyde *mit gemeinschaftlichem* Fleiße ämsig fortbauen *müßten*, wenn sie gelingen sollte u. s. w. Wenn die Aeltern hiebei ihre Unthätigkeit zu Hause an ihren Kindern damit rechtfertigen oder entschuldigen *wollten*, daß sie nichts von der sogenannten neuen Lehre verstünden, weil sie zu ihrer Zeit ganz anders gelehrt worden seyen, und darum ihren Kindern zu Hause in ihrem Lernen nicht nachhelfen könnten, wenn sie auch Zeit und Willen dazu hätten, so kann zwar diese Einrede vor der Hand dahin gestellt bleiben: wenn aber auch dem also wäre, wie es im allgemeinen nicht ist, so kann ihnen doch bei dieser Gelegenheit gesagt werden, sie würden ihrer Seits schon genug zum öffentlichen Unterrichte mitwirken, wenn sie sich das, was ihre Kinder in der Schule Nützliches gehört hätten, manchmal zu Hause in Geduld und mit Theilnahme von ihnen wieder erzählen ließen, und dieselben ferner anhielten, ihre Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen zu Hause für sich wieder nachzuholen; aber nicht ihre Lernbegierde, die sie anfachen sollten, mit unwilliger Abweisung ihrer kindlichen Zudringlichkeit selbst

ab-

abstumpfen, oder gar durch verächtliche Reden und Schmähungen gegen öffentliche Lehranstalten das wieder einreissen, was Schulvorstände und Lehrer mit Mühe aufgebauet haben! —

Auf diese oder ähnliche Art könnte nun auch die Aufnahme zur Schule zu einem Feste, oder doch wenigstens nützlicher gemacht werden, als es bisher geschehen ist.

Sch.

Schul-Entlassungs-Feyerlichkeit,

wie selbe

alljährlich von einem der ersten und trefflichsten Schulmänner nach beendigter Prüfung

gehalten wurde.

Nach einer kurzen Rede, worin von dem Zustande der Schule im nun beschlossenen Zeitabschnitte, von den Hindernissen und den Segnungen derselben abgelegt wurde, wendete ich mich, schreibt dieser Schulfreund, an die Schüler, um ihre Herzen für den Eindruck zu stimmen, welcher durch Vorlesung der sämmtlichen Zensuren, des General-Verzeichnisses der verschuldeten Schul-Versäumnisse, und durch die an die würdigsten Schüler und Schülerinnen zu vertheilenden Preise hervorgebracht werden sollte. Letzterer Handlung, der Preisvertheilung, gieng ein gemeinschaftlicher Gesang voran, der gewöhnlich das Lob des Fleißes und der Tugend enthielt. Hierauf wurden die Versetzungen der Schüler in die höhern Klassenabtheilungen, und zuletzt die Nahmen derjenigen aus der obersten Klasse abgelesen, welche wegen gesetzmäßigem Alter, Reife an Kenntnissen und fleißigem Schulbesuche der Schule entlassen werden konnten. Endlich wurden diese aufgefordert, ihre Bücher zusammen zu packen, ihre bisherigen Sitze zu verlassen, und in der Mitte der Schule vor die Lokal-Schul-Inspektion hinzutreten, um ihre Entlassungs-Scheine in Empfang zu nehmen.

Dieses

Dieses war der Augenblick, den ich sodann zu einer besondern Anrede an sie benützte, die ich aber niemals niedergeschrieben habe, sondern bei welcher ich stets nur mein Herz reden lassen durfte, weil es sich hierzu hinlänglich begeistert fühlte. Ihr Inhalt war ungefähr folgender:

Ehe ihr, meine lieben Kinder! dieses bisher von euch täglich besuchte Lehrzimmer auf immer verlasset, habe ich noch ein Wort der Liebe und des Ernstes an euere Herzen zu legen. Der jetzige Augenblick in euerm Leben ist für euch wichtiger, als ihr vielleicht glauben möget. Verweilet daher nur so lange noch, um seine Wichtigkeit mit weisem Sinne aufzufassen.

Ihr verlaßt nicht bloß die Schule heute, sondern ihr beschließt damit zugleich einen wichtigen Abschnitt eueres Lebens. Die schönen, frohen Tage der ersten Jugend sind nun für euch dahin. In diesem Augenblicke tretet ihr aus den Jahren der Kindheit, in jene der reifern männlichen Jugend hinüber. Ihr scheidet von dem Kreise der Kinder, um von nun an der Welt der Erwachsenen anzugehören.

Wie eilig sind sie euch doch verschwunden, die Tage fröhlicher Jugend! Keiner der jetzt aus euerer Brust leise aufsteigenden Seufzer bringt sie euch zurück. Nein, dieser Augenblick begräbt sie euch in den Schoos ewiger Vergangenheit, aus welchem keine Rückkehr möglich ist.

Seht, liebe Kinder! so ist das menschliche Leben beschaffen; so eilig schwindet ein Abschnitt desselben nach dem andern hin, und ehe wir es meynen, stehen wir

 plötz-

plötzlich auch am letzten, und sehen das Grab vor uns. Was bleibt uns dann zuletzt vom ganzen Leben übrig? Was bleibt auch jetzt euch von den verschwundenen Jahren euerer Kindheit zurück? — Nichts als das Bewußtseyn, wie ihr sie euerer von Gott erhaltenen Bestimmung gemäß verwendet habt! —

Diejenigen unter euch, die in Unschuld ihre Tage verlebten, die heute das schöne Zeugniß von uns mit sich nehmen, daß sie unter unsere tugendhaftesten, fleißigsten und bravsten Schüler gehörten, fühlen sich in diesem Augenblicke dadurch glücklich, und können mit frohem Muthe einen neuen Abschnitt ihres Lebens beginnen. Aber denen ein minder günstiges Zeugniß zu Theil werden konnte, trübt Reue und Unzufriedenheit mit sich selbst den innern Sinn, und sie gehen, durch die Schuld der Thorheit oder des Leichtsinns belastet, nur mit verzagtem Herzen zu einem neuen Tagwerk ihres Lebens über.

Möget ihr alle von den Jahren der Kindheit mit dem Vorsatze scheiden, die heutige Erfahrung dazu zu benützen, jeden der nun folgenden Abschnitte eueres Lebens auf's weiseste zu verwenden, um von jedem ohne Reue Abschied nehmen, und wenn der Augenblick kommt, wo ihr dieses Leben verlassen müsset, in jenes der künftigen bessern Welt mit heiterm Bewußtseyn übertreten zu können.

Wir entlassen euch heute wohl unterrichtet, in allem, was gut heißt, und der Herr euer Gott, von euch fordert; wohl unterrichtet in allen Pflichten des Menschen und des Christen, und zugleich ausgestattet mit allen Vor-

kennt-

kenntnissen, die zur Führung eines guten und nützlichen Lebens erfordert werden. Euer Betragen mache unserer Schule Ehre. Zeichnet euch durch Frömmigkeit, durch gute Sitten, durch Fleiß und Ordnung, durch Menschenfreundlichkeit und Sinn für Gerechtigkeit, durch Gehorsam gegen alle bürgerlichen Gesetze und Anordnungen, und durch Ehrfurcht und Liebe gegen euern Landesfürsten und das Vaterland rühmlichst aus. Man erwartet von uns, daß wir an euch eine bessere Nachkommenschaft erzogen haben, und daß ihr durch euer gesittetes Betragen die Zierde euerer Familien, das Muster für die gesammte Dorfsjugend, und einst die bravsten Bürger und Bürgerinnen der hiesigen Gemeinde seyn werdet.

Darf ich dem vor euch stehenden würdigen Ortsvorsteher in euerm Nahmen die Zusicherung ertheilen, daß er sich mit allen hiesigen Einwohnern alles Gute von euch zu versprechen habe? (Darf ich dem hier anwesenden Herrn Landrichter zusichern, daß der Landesfürst und das Vaterland an euch vorzüglich treue und edle Unterthanen und Bürger erhalten werde?) — So trete Einer unter euch hervor, und verspreche demselben durch einen Handschlag, dieser Zusage treulich nachzukommen. (Oder es wurde auch jedem einzelnen das Versprechen abgefordert: Wir wollen gute Christen und gute Bürger seyn, und unsern Landesfürsten und das Vaterland lieben.)

Nun könntet ihr abtreten, wenn ihr nicht auch noch die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Personen zu erfüllen hättet, mit denen ihr bisdaher in so nahen Verhältnissen gelebt habt. Hier steht euer braver Lehrer, der mit so

redlichem Fleiße an euerer Ausbildung gearbeitet hat, dem ihr alle euere gewonnene Kenntnisse verdankt, der in euch den Keim des Guten weckte, und euch stets mit so vieler Liebe und Nachsicht behandelte. Auch ihm reicht die Hand mit dankbarem Herzen, und den Worten hin: Nie wollen wir vergessen, was Sie uns Gutes gelehret und erwiesen haben.

Aber auch eure Mitschüler sehen euch an, und erwarten von euch ein Wort der Liebe, ehe ihr von ihnen scheidet. Doch zu gerührt seyd ihr, als daß ihr die Worte finden könntet, ihnen auszudrücken, was ihr in diesem Augenblicke der Trennung von ihnen fühlet. Ich will es in euerem Nahmen thun:

Lebet wohl, geliebte Schulkammeraden! die ihr bisher mit uns im Lernen gewetteifert habt. Empfanget unsern Dank für alle Liebe, so wie für jede Lebensfreude, die uns in euerer Mitte zu Theil ward. Seyd immer fromm und brav, und nehmet an uns heute ein gutes Beispiel, damit ihr einst alle die Schule mit frohem Bewußtseyn verlassen könnet! —

Nun ist aber auch die Reihe an euch, meine lieben Kinder! diesen euern scheidenden Kammeraden etwas Schönes und Nützliches zum Lebewohl zu sagen. Ihr wisset nicht, wer für euch das Wort führen soll. Wohlan! so stimmt mit einander ein Lied an, worin ihr die guten Wünsche aussprechet, die sie auf den neuen Pfad ihres Lebens begleiten sollen.

Nach Endigung dieses Gesanges verliessen auf einen gegebenen Wink die entlassenen Schüler unter großer

rühren-

rührender Stille das Lehrzimmer. Eine feyerliche kurze Pause, und dann schloß eine kurze Danksagungsrede zu Gott, der sichtbar seinen Segen zum Gedeihen der Schule gab, und voll Vertrauen, daß er die Bemühungen der Aeltern und Lehrer um die Bildung der Jugend ferner unterstützen werde, die ganze Feyerlichkeit.

St. . .

Beilage I.

Vorsatz für Fleiß und Tugend.

Ganz will ich mich der Tugend weih'n,
Und stets wie Gottes Kinder seyn;
Kein Tag des Lebens geh' vorbei,
Daß ich nicht weiser, besser sey.

———

Mit Ehrfurcht, Folgsamkeit und Ruh'
Hör ich nun guten Lehren zu;
O höre Gott! mein kindlich Fleh'n,
Laß mich den Lehrer wohl versteh'n!

———

Du, der du Alles siehst und hör'st,
Wie, wenn du sichtbar bei mir wär'st,
Laß mich auch alles Böse scheu'n,
Und meines Lehrers Freude seyn.

———

Es gleich mein Herz dem guten Feld',
Wo guter Samen Wurzel hält,
Und was von Pflicht mein Lehrer lehrt,
Dem folge ich, das sey mir werth!

Bei-

Beilage II.

Dank, Reue und Vorsatz.

Nun dank ich für die schöne Lehre
Dir, beßter Gott! zu deiner Ehre
Will ich sie nützen jederzeit,
Gieb Gnade nur, ich bin bereit.

Bereit bin ich zu jeder Tugend,
Nie schände Böses meine Jugend;
Doch, war ich jemals untreu dir,
O Vater! dann verzeihe mir!

Auch Sündern darf die Sonne scheinen,
Und kann ein Kind in Reue weinen:
Deckt deine Huld sein Fehlen zu,
Hilf, daß ich nimmer Böses thu.

Doch Böses thun, die Pflicht erfüllen,
Steht bloß in meinem freyen Willen,
Mein Wille, der das Böse scheut,
Sey nur für Gott und Pflicht bereit!

Aus Georg Krämers
Schulgesängen.



Register.

Register.

Schulfeste.